

## Damaskus

Eine orientalische Stadt zwischen Tradition und Moderne \*

von

KLAUS DETTMANN

Mit 27 Kartenskizzen und Figuren, 20 Bildern und 3 Kartenbeilagen

### Vorwort

Die Anregung, über Damaskus zu arbeiten, erhielt ich von Herrn Prof. Dr. Eugen Wirth, dem ich dafür, aber auch für das stete lebhaftete Interesse, mit dem er den Fortgang meiner Arbeit begleitete, zu größtem Dank verpflichtet bin. Dank schulde ich ihm darüber hinaus für viele gewinnreiche Diskussionen sowie für gemeinsame Begehungen von Damaskus, nicht zuletzt aber auch dafür, daß er mich in großzügiger Weise zweimal zu ausgedehnteren Damaskus-Aufenthalten sowie zu weiteren Reisen im Nahen und Mittleren Osten beurlaubte und mich während dieser Zeit von meinen Dienstpflichten am Geographischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg entband.

Eine namhafte Reisebeihilfe der Frau Dorothea- und Dr. Dr. Busch-Zantner-Stiftung sowie ein Reisekostenzuschuß der Stiftung Volkswagenwerk waren bei der Finanzierung meiner Reisen eine große Hilfe. Für beide sei auch an dieser Stelle nochmals gedankt.

Viele deutsche Bekannte, aber auch der eine oder andere syrische Beamte haben meine Arbeit in jenen politisch unruhigen Frühjahren 1965 (März bis Mai) und 1966 (April), während derer ich in Damaskus war, durch manche Hilfestellung sehr erleichtert. Ihnen gilt mein besonderer Dank, allen voran Herrn Dr. Erhard Gabriel. Dank sagen möchte ich auch Herrn Prof. Nikita Elisséeff vom Institut Français de Damas, jetzt Lyon, sowie den Herren des Büros Ecochard.

Herrn Rudolf Rössler danke ich für die sorgfältige Reinzeichnung sämtlicher Karten, Frau Dr. Annemarie Brüss, Frau Ingrid Nicolau sowie Herrn Dr. Klaus Müller-Hohenstein für das mühevollen Lesen der Korrektur.

Der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, insbesondere Herrn Prof. Dr. Otto Berninger, gebührt mein Dank für die Aufnahme meiner Untersuchung in die „Mitteilungen“. Die Arbeit wurde im September 1967 abgeschlossen.

---

\*) — D 29 —

## Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort . . . . .	183 5
Inhaltsübersicht . . . . .	184 6
Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Kartenbeilagen . . . . .	186 8
Einleitung . . . . .	188 10
I. <i>Historische Grundlegung</i> . . . . .	189 11
A. Wandel von Funktion, Lagewert und Bedeutung der Stadt Damaskus bis zum 19. Jahrhundert . . . . .	189 11
1. Allgemeiner Überblick . . . . .	189 11
2. Die Anfänge . . . . .	192 14
3. Das antike Damaskus . . . . .	193 15
4. Das islamische Damaskus . . . . .	194 16
B. Stadtbild und innere Differenzierung von Damaskus bis zum Eindringen modern-westlicher Elemente im 19. Jahrhundert . . . . .	196 18
1. Allgemeiner Überblick . . . . .	196 18
2. Die Anfänge . . . . .	197 19
3. Das antike Damaskus . . . . .	198 20
4. Das islamische Damaskus . . . . .	200 22
a) Exkurs: Baubild und inneres Gefüge der islamisch-orientalischen Stadt . . . . .	200 22
b) Die „Islamisierung“ des antiken Damaskus . . . . .	205 27
C. Wandel von Funktion, Lagewert und Bedeutung der Stadt Damaskus im 19. und 20. Jahrhundert . . . . .	212 34
D. Stadtbild und Grundriß heute: „Planstrukturen“ und „Wachstumsstrukturen“ . . . . .	216 38
II. <i>Wirtschaft</i> . . . . .	228 50
A. Der Sūq von Damaskus . . . . .	228 50
1. Allgemeiner Überblick . . . . .	228 50
2. Der Hamidiye-Sūq . . . . .	232 54
3. Der Midhat-Pasha-Sūq . . . . .	238 60
4. Die moscheenahen Sūq-Standorte . . . . .	239 61
5. Hariqa . . . . .	245 67
6. Der Sūq im Bereich der Zitadelle . . . . .	249 71
B. Die moderne City . . . . .	252 74
1. Wachstum und Strukturwandlungen während der vergangenen Jahrzehnte . . . . .	252 74
2. Grundzüge räumlicher Groß- wie Kleingliederung . . . . .	256 78
C. Standorte des tertiären Sektors außerhalb der Innenstadt . . . . .	262 84
1. Ehemalige Ausfallstraßen . . . . .	262 84
a) Die Verhältnisse nördlich des Barada: Salhiye- und Kassaa-Straße . . . . .	262 84
b) Die Verhältnisse südlich des Barada: Meidane- und Bab-Sirije-Straße . . . . .	264 86
2. Quartiersversorgung (Nebenzentren) . . . . .	265 87
D. Die Flächen überwiegend öffentlicher Nutzung im Bereich der Barada-Niederung . . . . .	267 89
E. Handwerk, Gewerbe, Industrie . . . . .	269 91
1. Handwerk und Gewerbe . . . . .	269 91
2. Industrie . . . . .	274 96

	Seite	
III. <i>Wohnquartiere</i> . . . . .	276	98
A. „Quartierstruktur“ . . . . .	277	99
B. Das Damaszener Haus . . . . .	282	104
1. Bauplan . . . . .	282	104
2. Baumaterialien . . . . .	286	108
C. Versuch einer sozialgeographischen Gliederung des Wohnbereiches von Damaskus auf der Grundlage physiognomischer Merkmale . . . . .	287	109
1. Vorbemerkung zur Methode sowie Grundzüge sozialgeographischer Differenzierung des Wohnbereiches von Damaskus . . . . .	287	109
2. Die Wohnquartiere von Damaskus . . . . .	288	110
Ältere Wohnviertel der Osmanenzeit . . . . .	288	110
a) Altstadt und traditionelle Vororte . . . . .	288	110
b) Osmanische Erweiterungen des 19. und 20. Jahrhunderts	291	113
Vornehme Wohnviertel . . . . .	292	114
c) Der Abou-Roumane-Boulevard u. seine nördliche Umgebung	292	114
d) Die Nachbarschaft des Abou-Roumane-Boulevards . . . . .	292	114
e) Der Adnan-Malki-Boulevard . . . . .	293	115
Mittelstandswohnviertel . . . . .	293	115
f) Moderne Wohnviertel des gehobenen Mittelstandes . . . . .	293	115
Einfache Wohnviertel . . . . .	294	116
g) Chouhada, Aarnouss, Jisr . . . . .	294	116
h) Einfache Viertel südlich des Barada . . . . .	294	116
Sonderformen . . . . .	295	117
i) Die jüngste Wachstumsspitze südwestlich des Barada: Mezza . . . . .	295	117
k) Wohn-Gewerbe-Quartiere . . . . .	295	118
l) El-Akrad . . . . .	296	118
m) Yarmouk-Camp . . . . .	297	119
n) Jüngere Behelfsheimquartiere . . . . .	297	119
Zusammenfassung . . . . .	298	120
Literaturverzeichnis . . . . .	299	121
Bilder . . . . .	302	124

## Verzeichnis der Abbildungen, Tabellen und Kartenbeilagen

### Abbildungen

1. Damaskus. Topographischer Überblick
2. Kartenweiser für das Stadtgebiet von Damaskus
3. Lageskizze von Damaskus
4. Damaskus. Hellenistisch-römische Spuren im Grundriß der Altstadt
5. Idealschema des Funktionalgefüges einer islamisch-orientalischen Stadt
6. Damaskus. Räumliche Differenzierung zentraler Funktionen im Verlauf von zwei Jahrtausenden
7. Damaskus. Mittelalterliche und neuzeitliche Stadtausdehnung
8. Zuwanderung aus den syrischen Mohafazats nach Damaskus und Aleppo
9. Damaskus. „Planstrukturen“ und „Wachstumsstrukturen“
10. Damaskus. Wachstumszonen städtischer Bebauung seit 1912/14
11. Damaskus. Städtisches Wachstum seit 1912/14 in den modernen Ausbauten des Nordwestens
12. Damaskus. Städtisches Wachstum seit 1912/14 in den modernen Ausbauten des Nordostens
13. Damaskus. Zukünftige Überplanung der westlichen Altstadt
14. Der Süq von Damaskus und seine westliche Nachbarschaft: Branchenstandorte
15. Der Süq von Damaskus und seine westliche Nachbarschaft: Standorte des Einzel- und Großhandels sowie der Produktion
16. Damaskus. Läden im Hamidiye-Süq: Grundrißskizze
17. Damaskus. Räumliche Differenzierung des Angebotes im Westen und Osten des Hamidiye-Süqs
18. Damaskus. Räumliche Differenzierung des Wirtschaftslebens und Alter des Baubestandes in Hariqa
19. Damaskus. Funktionale Gliederung 1912/14
20. Damaskus. Bodenpreise
21. Damaskus. Moderne City: Vornehme Angebote für ein europäisch-westlich orientiertes Publikum
22. Damaskus. Moderne City: Vergnügungsstandorte, Hotels, Restaurants
23. Damaskus. Standorte von Industrie und Gewerbe
24. Damaskus. Standorte des Handwerks in den Wohnquartieren der östlichen Altstadt
25. Damaskus. Räumliche Verteilung der Religions- und Nationalitätengruppen
26. Traditionelles Innenhofhaus (Grundrißskizze)
27. Damaskus. Bevölkerungsdichte 1960

### Tabellen

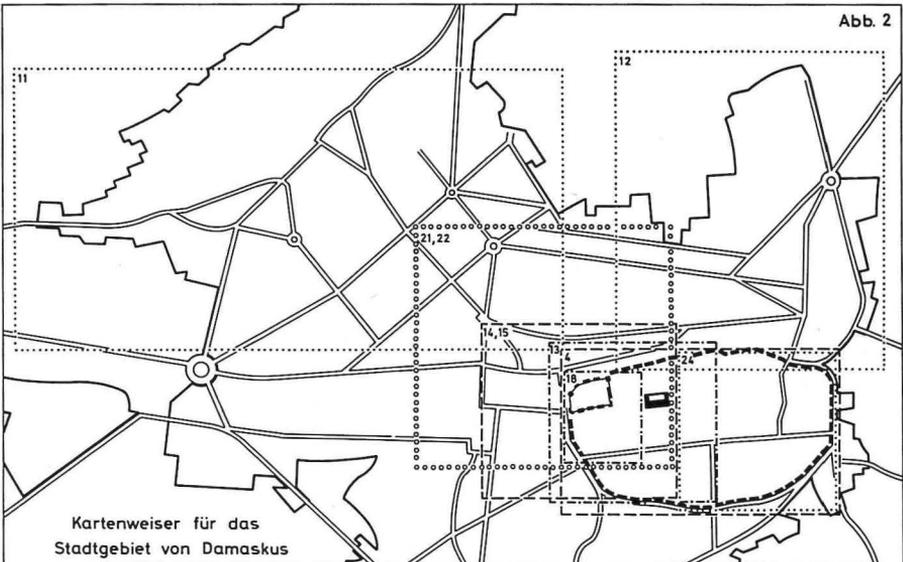
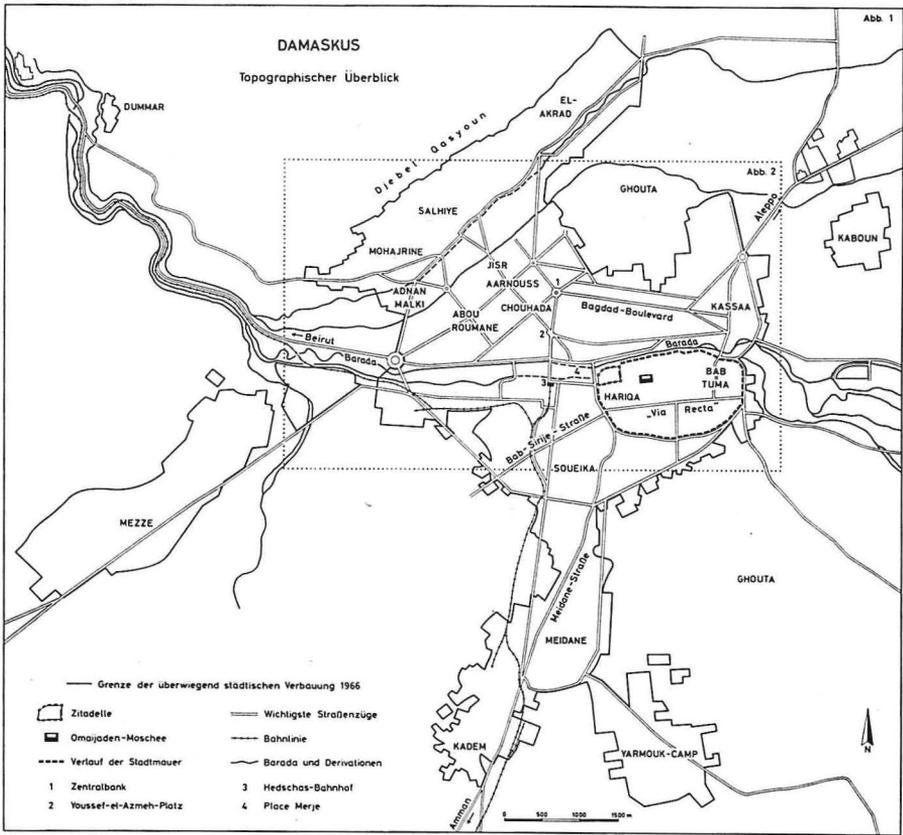
1. Bevölkerungszahlen von Damaskus und Aleppo für die Zeit des französischen Mandats
2. Bevölkerungszahlen von Gesamtsyrien sowie von Damaskus, Aleppo, Homs und Hama am Ende des französischen Mandats und 1965
3. Die räumliche Differenzierung des Textilangebotes im Hamidiye-Süq

### Kartenbeilagen

- Anlage 1. Die Wohnquartiere von Damaskus  
Anlage 2. Die berufliche Gliederung der Bevölkerung von Damaskus  
Anlage 3. Damaskus. Innere Gliederung

### Zur Schreibweise arabischer Namen

Die arabischen Namen für einzelne Stadtbereiche von Damaskus werden in der Form wiedergegeben, die in der eingesehenen Sekundärliteratur bzw. auf den greifbaren Plänen gebräuchlich ist. Da die Transkription bald auf französische, bald auf englische Bearbeiter zurückgeht, ist sie insgesamt uneinheitlich. Auf diakritische Zeichen wird — mit einer Ausnahme — verzichtet.



## Einleitung

Städte als äußerst komplexe Erscheinungen der Kulturlandschaft sind bereits an sich interessante Objekte geographischer Betrachtung. Sie sind es in einem ganz besonderen Maße dann, wenn sie im Verlaufe ihrer Geschichte abwechselnd verschiedenen Kulturkreisen zugehörten und wenn sich das bis heute in Bild und Struktur deutlich ausprägt. Damaskus gehört zu diesem Typ von Städten. In seinem Werden ist es seit Anbeginn schicksalhaft mit den Vorgängen auf der vorderasiatischen Landbrücke verbunden. Im Verlaufe mehrerer bewegter Jahrtausende wurden seine Geschicke bald vom Osten, bald vom Westen her entscheidend bestimmt. Die heutigen Verhältnisse legen davon beredt Zeugnis ab.

Anfangs war Damaskus eine Stadt des Alten Orients. Erst die Unternehmungen Alexanders d. Gr. fügten es für tausend Jahre der mittelmeerisch-abendländischen Welt ein. Dieser ging Damaskus dann im 7. Jahrhundert n. Chr. mit der Eroberung weiter Teile des altweltlichen Trockengürtels durch den Islam verloren. Obwohl es bis zum heutigen Tage ein unbestrittener Bestandteil der islamischen Welt geblieben ist, sind doch bereits seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Anzeichen einer vorsichtigen Lösung aus traditionellen Bindungen, sind Anzeichen einer behutsamen Öffnung gegenüber dem Westen nicht zu übersehen. Wie alle größeren Städte des islamischen Orients kann und will sich auch Damaskus heute dem weltweit zu beobachtenden Trend zur Angleichung der Städte in einem europäisch-westlichen Sinne nicht entziehen.

So wurden im zeitlichen Nacheinander vielfältige, voneinander stark divergierende Kräfte wirksam. Bemerkenswert ist, daß die jeweilige politische wie kulturelle Um- und Neuorientierung niemals das sofortige Ende der ererbten Verhältnisse bedeutete. Stets kam es zu einer Synthese zwischen Altem und Neuem. Dieser immer wieder zu beobachtende Ausgleich ließ Damaskus im Laufe der Zeit zu einem in vielerlei Hinsicht recht komplexen Gebilde werden. Dem erstaunlichen Konservatismus der Damaszener Bevölkerung, der sich in einer betonten Neigung zur Bewahrung des Überkommenen und einer auffälligen Reserve gegenüber allem Neuen äußert, ist es zu danken, daß in Damaskus bis zum heutigen Tage wesentliche Grundzüge der antiken sowie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Ordnung erhalten geblieben sind.

Der erstaunliche historische Tiefgang sowie die derzeitige Größe von Damaskus — hier wohnen heute nicht weniger als 600 000 Menschen — machten es von vornherein unmöglich, die Stadt in ihrer Gesamtheit enzyklopädisch zu erfassen. Sie legten eine Beschränkung auf einige wenige, geographisch besonders ergiebige Tatbestände nahe.

Der durch den genannten Konservatismus der Damaszener Bevölkerung garantierte Fortbestand alter Ordnungs- und Strukturelemente

ließ es ebenso lohnend wie reizvoll erscheinen, danach zu fragen, *in welcher Weise das strenge hellenistisch-römische Grundrißschema des antiken Damaskus die Großgliederung und innere Differenzierung des mittelalterlichen, d. h. des islamischen Damaskus beeinflusste*. Seine lange vorislamische Vergangenheit mußte Damaskus nämlich eine ganz andere Entwicklung nehmen lassen als etwa Bagdad oder Kairo, die, als mittelalterliche Stadtgründungen in ihrer Entwicklung durch keine Vorgängeranlage eingeengt, einen wesentlich anderen Typus der islamisch-orientalischen Stadt repräsentieren. Die genannte Fragestellung — ihr ist der erste Hauptteil unserer Arbeit gewidmet — empfahl sich um so mehr, als über Damaskus ein gutes historisches Schrifttum vorliegt. Die Auswertung dieses Materials ließ Hinweise auf das Tempo erwarten, mit dem sich jener Vorgang vollzog, den wir pointiert als „Islamisierung“ des hellenistisch-römischen Damaskus bezeichnen wollen.

Dieser „Islamisierung“ des antiken Damaskus steht seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts gleichsam gegenläufig eine zunehmende „Entislamisierung“ gegenüber, die einige wesentliche Seiten städtischen Seins erfaßt. Diesem interessanten Prozeß, der auch heute noch andauert und dessen Ende keineswegs abzusehen ist, wenden wir uns im zweiten und dritten Hauptteil unserer Arbeit zu. Wir fragen danach, *in welcher Art und Weise, aber auch in welchem Ausmaß traditionelle Bindungen und räumliche Zuordnungen, die durch viele Jahrhunderte im islamischen Damaskus insbesondere so wichtige Bereiche wie die von Wirtschaften und Wohnen nachhaltig bestimmten, unter dem Einfluß zunehmender Verwestlichung modifiziert worden sind*<sup>1</sup>.

## I. Historische Grundlegung

### A. Wandel von Funktion, Lagewert und Bedeutung der Stadt Damaskus bis zum 19. Jahrhundert<sup>2</sup>

#### 1. Allgemeiner Überblick

Damaskus hat im Laufe seiner langen und bewegten Geschichte niemals aufgehört, Stadt zu sein, mochten Bedeutung und Funktion auch noch so großem Wechsel unterliegen. *Lagekonstanz* und *Siedlungskontinuität* wohl seit dem vierten vorchristlichen Jahrtausend, also seit jener frühen Zeit, in der im Unterirak und im Fayum der Übergang

1) Auf eine Analyse der Stadt-Umland-Beziehungen wurde bewußt verzichtet, da sie in ihrer Komplexheit und in ihrem Umfang eine gesonderte Arbeit notwendig machen.

2) Die Ausführungen in den Kapiteln I. A. und I. B. stützen sich vor allem auf die Arbeiten von *Sauvaget (1932, 1934, 1949)*, *Elisséeff (1962)*, *Hartmann (1913)*, *Hitti (1957)*, *Watzinger/Wulzinger (1921, 1924)*, *Lammens (1921)*, *Benzinger (1901)*. Von Wert waren bei der Betrachtung bestimmter Einzelprobleme *Dussaud (1927)* und *Heyd (1885/86; Nachdruck 1959)*.

Eine Orientierungshilfe sollen die Abb. 1, in die alle im Text vorkommenden Quartier- und Straßennamen aufgenommen wurden, sowie der Kartenweiser (Abb. 2) sein.

zur Hochkultur vollzogen wurde, heben Damaskus deutlich aus dem Reigen aller anderen orientalischen Großstädte heraus. Sehen wir von Aleppo und Jericho ab — auch sie erwiesen sich über alle Zeiten als lebensfähig —, so hat wohl keine andere Stadt einen so langen und lückenlosen Stammbaum vorzuweisen. Bagdad und Kairo, aber selbst Beirut und Istanbul sind vergleichsweise junge Städte.

Immer wieder wurde Damaskus in seiner Vergangenheit geplündert und zerstört, doch nie fehlten ihm Mut und Kraft zu einem Neubeginn. Seine *Lage im Spannungsfeld rivalisierender Großmächte innerhalb des Orients*, später seine *Lage im Überschneidungsbereich von Morgen- und Abendland* wurden ihm zum Schicksal. Im Grenzbereich zwischen Siedelland und Wüstensteppe mit ihren jeweils eigenen Lebensformen gelegen, auf halbem Wege zwischen Ägypten und Mesopotamien, den frühen Zentren der Hochkultur, als wichtiger Mittler zwischen dem Mare Mediterraneum und der weiten Wüste, zwei so gänzlich verschiedenen Welten, die durch die doppelte Schranke von Libanon und Antilibanon getrennt werden, mußte es von Anbeginn Mißgunst und Begehrlichkeit erwecken. Seine Lage an einer von der Natur vorgezeichneten Engstelle im Nordsüdverkehr sowie seine Rolle im Netz bedeutender Karawanenstraßen<sup>3</sup>, über die seit frühesten Tagen Waren aus Indien und China herbeigeführt wurden, machten es zu einer auch politisch wichtigen Etappenstation des vorderasiatischen Verkehrs.

In dieser Mannigfaltigkeit von Lagebeziehungen, in dieser „*Zwischenlage*“ *par excellence*, sind die Ursachen für sein wechselvolles Schicksal zu sehen, das ihm Zeiten größter Blüte, viel häufiger aber schwerste Demütigungen bescherte. In Zeiten des Niedergangs, wenn fremde Herren brandschatzend und plündernd die Stadt an den Abgrund des völligen und endgültigen Untergangs zu bringen drohten, erwachsen Damaskus aus seiner einmalig günstigen *topographischen Lage* Kräfte, die das Schlimmste verhinderten. Mochte Damaskus in solchen schweren Zeiten auch im größeren Zusammenhang zu machtwie handelspolitischer Bedeutungslosigkeit herabsinken, so blieb es immerhin doch noch Mittelpunkt einer der größten und üppigsten Oasenlandschaften Vorderasiens. Der Tauschverkehr mit den Fellachen der Ghouta, wie die Bewässerungsoase von Damaskus heißt, aber auch der Kontakt mit den Nomaden der nahen Wüstensteppe begünstigten stets die Entwicklung von Handwerk und Gewerbefleiß, die eine wenn auch noch so bescheidene überzeitliche Bedeutung und Prosperität gewährleisteten.

Damaskus liegt nahe jener Stelle, an der der Barada, ein perennierender und reichlich Wasser führender Fluß des Antilibanon-Gebirges, in einer steilen Schlucht die Antiklinale des Djebel Qasyoun durchbricht und auf schwach von Nordwest nach Südost geneigtem Schuttkegel in die Weite des fruchtbaren Damaszener Beckens hinaustritt, wo er schließlich nach ungefähr 35 km in den sogenannten Wiesenseen ver-

---

3) Zur großen Bedeutung des Karawanenhandels bereits im Alten Orient vgl. M. Rostovtzeff, *Caravan Cities*. Oxford 1932.

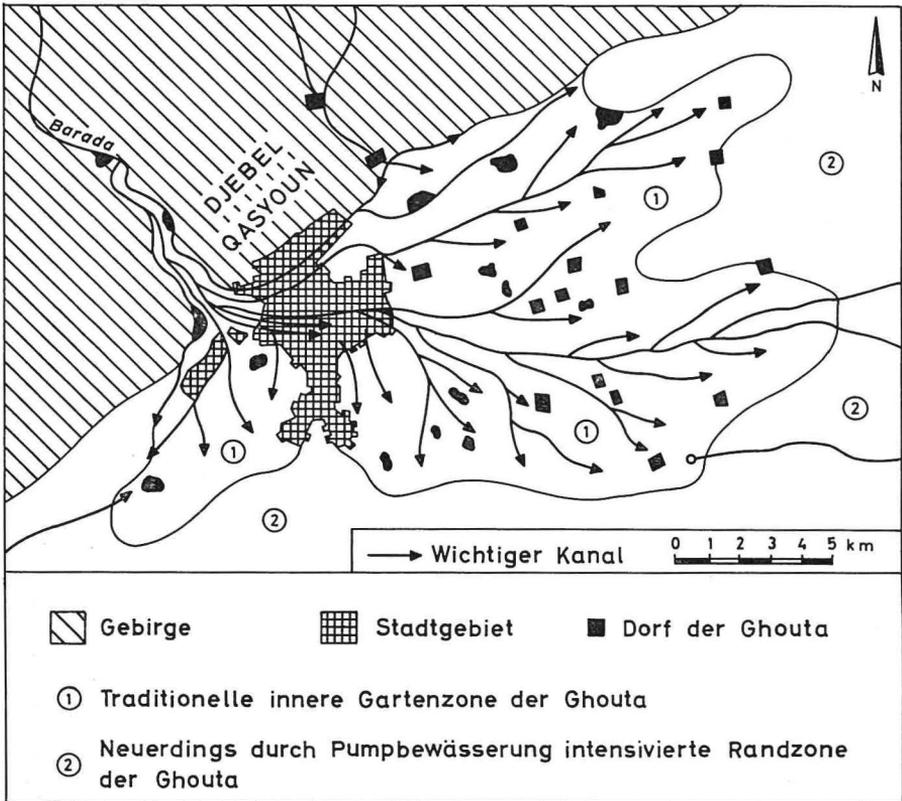


Abb. 3. Lageskizze von Damaskus

siegt<sup>4</sup>. Der Barada, der oberhalb von Damaskus durch die Quelle von Ain-el-Fighe verstärkt wird, bewässert zusammen mit seinen fünf in verschiedenen Niveaus geführten Derivationen die Ghouta, jene üppige, intensiv bewirtschaftete Oase, die für die Araber eines der Paradiese auf Erden ist. Hier, unter schattigen Bäumen und bei reichlich fließendem Wasser, können die Beduinen, auf die diese Gegend ungemein anziehend wirkt, nach den Mühen und Entbehrungen eines mehrmonatigen beschwerlichen Wüstenlebens wieder ein optimales Lebensgefühl entwickeln.

Die Lage einmal inmitten einer agrarischen Gunstlandschaft, zum anderen im Überschneidungsbereich divergierender Interessensphären orientalischer Großmächte mit all ihren Gefahren und Konsequenzen soll in ihrem Gewicht für das Werden von Damaskus nicht unterschätzt

4) Die Abb. 3 stammt aus *J. Weulersse, Paysans de Syrie et du Proche-Orient*. 8. Aufl. Paris 1946, S. 296 (Fig. 66); sie wurde geringfügig verändert. Ergänzungen nach *Wirth (1966 b)*, S. 133 (Fig. 10).

werden. Doch um wieviel bedeutsamer ist es, daß sich Damaskus im *säkularen Schwanken* bald Einflüssen des abendländischen, bald solchen des orientalischen Kulturkreises öffnete. Für ein Jahrtausend, seit den Eroberungszügen Alexanders d. Gr., wurde der Nordsaum des altweltlichen Trockengürtels und mit ihm Syrien und Damaskus ein Teil der mittelmeerisch-abendländischen Kulturwelt und entfernte sich von Asien. Erst mit der arabischen Expansion des siebten nachchristlichen Jahrhunderts gingen Nordafrika und Vorderasien dem Abendland wieder verloren; erst seit jener Zeit sind wir gewohnt, das Jahrtausend der gemeinsamen Entwicklung nur zu leicht vergessend, Morgen- und Abendland in jener scharfen Antithese zu sehen, die die Kreuzzüge ein weiteres Mal unterstrichen.

## 2. Die Anfänge

Die genauen Anfänge von Damaskus sind uns zur Zeit noch verborgen. Aber der hohe Stand der Bewässerungstechnik, der für das zweite Jahrtausend v. Chr. bezeugt ist, der jedoch ohne die Annahme einer langen Entwicklung vorher schlechterdings nicht verständlich erscheint, sowie etliche Siedlungsspuren aus dem vierten vorchristlichen Jahrtausend in gar nicht so großer Entfernung von dem heutigen Damaskus<sup>5</sup> machen es wahrscheinlich, daß wir wohl auch am Ufer des Barada bereits vor ungefähr 6 000 Jahren mit einer Siedlung zu rechnen haben<sup>6</sup>.

Die ersten schriftlichen Nachrichten<sup>7</sup> aus der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zeigen Damaskus in Abhängigkeit von Ägypten, dann vom Hethiterreich, zeigen es also in dem schicksalhaften Spannungsfeld zwischen rivalisierenden orientalischen Großmächten, die mit wechselndem Erfolg um den Besitz der wichtigen Landbrücke zwischen Asien und Afrika streiten. Auch in der Folgezeit ist Damaskus unselbständig, passiv und gerät in die Botmäßigkeit fremder Herren. Assyrer, Babylonier und Achämeniden lösen einander innerhalb kurzer Zeit ab, sehr zum Schaden der Stadt, die sich dennoch immer wieder von allen Zerstörungen und Verwüstungen dank ihrer topographischen Lagegunst erholen kann. Nur um 1200 bis 900 v. Chr., als Babylonien und Ägypten ihre Macht erschöpft hatten, als das aufstrebende Assyrien seine spätere Machtfülle und Blüte noch nicht erreicht hatte und das Hethiterreich dem Ansturm der „Seevölker“ erlegen war, nur in dieser Zeit nachlassender Spannung zwischen einst mächtigen Polen vermochte Damaskus als *Hauptstadt* eines aramäischen Königreiches eine politische Eigenständigkeit zu entfalten und seinen assyrischen und israelitischen Nachbarn zeitweise kraftvoll entgegenzutreten. Doch diese für Damaskus günstige Konstellation der gleichzeitigen Schwächung aller vorderasiatischen Großmächte hatte nur kurzen Bestand; bereits im achten Jahrhundert sinkt Damaskus zur assyrischen Provinzstadt herab.

Es ist das Schicksal von Syrien, Durchgangsland zu sein, in dem sich vielfältige Einflüsse begegnen und mischen. Diese Funktion des Vermittelns, die daraus resultierende Unruhe, aber auch der Mangel an naturräumlicher Geschlossenheit, der für den syrisch-palästinensischen Raum so charakteristisch ist, sind der Entstehung eines mächtigen Reiches, dem sich Damaskus als Hauptstadt hätte anbieten können, nicht günstig.

5) Tell es-Sultan, 20 km südwestlich von Damaskus; Tell el-Kurd, 17 km nordöstlich von Damaskus. Vgl. A. Jirku, *Geschichte Palästina-Syriens im orientalischen Allertum*. Aalen 1963, S. 86 mit Anm. 41.

6) Der archäologische Beweis konnte bisher nicht erbracht werden, da der Bereich der Damaszener Altstadt eng verbaut ist. Doch ist von den Stadtplanungsbehörden im Zusammenhang mit zukünftigen Sanierungen die Möglichkeit zu Grabungen in Aussicht gestellt worden, von denen sich die Archäologen wichtige Aufschlüsse über die Anfänge von Damaskus versprechen.

7) Palästina-Liste Thutmosis III.; Briefe von Tell el-Amarna.

### 3. Das antike Damaskus<sup>8</sup>

Für ein Jahrtausend öffnet sich der Orient seit den Eroberungszügen Alexanders d. Gr. mittelmeerisch-abendländischen Einflüssen und sagt sich von Asien los; für tausend Jahre richtet er sich an geistigen wie materiellen Gütern des Westens aus und wird ein unbestrittener Teil des Abendlandes. Nicht das Eingespanntsein zwischen Ägypten und Mesopotamien, den einstigen Drehscheiben vorderasiatischen Geschehens, sondern die Lage im Überschneidungs- und Durchdringungsbereich verschiedener Kulturkreise wird jetzt entscheidend. Griechenland und Rom, also nichtorientalische Mächte, bestimmen fortan die Geschichte Vorderasiens und damit auch die von Damaskus.

Langandauernde Kämpfe zwischen dem Seleukiden-Reich in Vorderasien und den ägyptischen Ptolemäern, in deren Verlauf Damaskus mehrfach seinen Besitzer wechselt, bedeuten zwar auch weiterhin Unruhe und erinnern an Spannungen, wie sie einst zwischen den Herren der Stromoasen von Nil und Euphrat/Tigris bestanden; doch handelt es sich bei Seleukiden und Ptolemäern um Kontrahenten, die, beide zutiefst von der Größe und Überlegenheit *griechischer Kultur* überzeugt, gleichermaßen die Hellenisierung des Ostens als Auftrag empfunden und zum erklärten Ziel ihrer Kolonialpolitik gemacht haben. Und das schlägt sich wie in vielen anderen Städten des Orients auch in Damaskus, gleichgültig in wessen Händen auch immer es sich jetzt befinden mag, in einer bis heute noch deutlich spürbaren Weise nieder. Erst unter dem festen Zugriff *Roms*, das seit dem Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts stärker an den Vorgängen des hellenistischen Ostens Anteil nimmt, findet der Orient, wenngleich auch nur unter einem von außen kommenden Druck, zeitweise zu politischer Einheit auf der Grundlage innerer Festigung und geordneter Verwaltung zusammen.

*Politisch* spielt Damaskus wie stets zuvor auch jetzt nur eine nichtssagende Rolle. Sowohl in hellenistischer als auch in römischer Zeit liegt es nicht im Zentrum, sondern am Rande der neuen Machtgebilde; und innerhalb Vorderasiens selbst steht es im Schatten der seleukidischen Metropole Seleuceia am Tigris bzw. Antiochias, der großen Zentrale römischer Provinzialverwaltung und bedeutenden Weltstadt der Antike.

Doch *wirtschaftlich* erhält Damaskus durchaus beachtenswertes Gewicht. Im Abendland eröffnet sich dem orientalischen Gewerbe ein unerschöpflicher Markt. Zudem führt die steigende Nachfrage nach Spezereien, wertvollen Metallen u. ä. im griechisch-römischen Westen zu einer starken Belebung des vorderasiatischen Karawanenverkehrs. Syrien und mit ihm Damaskus, wo wichtige Handelsstraßen aus Indien und dem Fernen Osten, aber auch aus Arabien und Afrika zusammenlaufen, werden zu wichtigen Mittlern zwischen der neuen Kosumentenschicht abendländischer Provenienz und den Herkunftsländern der begehrten Güter. Seine günstige geographische Lage in einem gleichsam „neuen“, in sich geeinten Orient, der sich vermittelnd zwischen das europäische Abendland und die tropischen Ergänzungsräume schiebt, beschert Damaskus für Jahrhunderte im Zeichen der Pax Romana eine nie zuvor gekannte Blüte und läßt es bei aller politischen Zweitrangigkeit dennoch allein durch sein wirtschaftliches Gewicht zu einer der bedeutendsten und reichsten Städte des syrisch-palästinensischen Raumes werden.

Unter Hadrian wird Damaskus metropolis, unter Septimius Severus römische Kolonie. Doch im 3. Jh. n. Chr. stürzen wirtschaftlicher Verfall und Bedrohung

8) In Ergänzung zu den bereits in Anm. 2 genannten umfassenderen Abhandlungen wurden speziell im Hinblick auf die Verhältnisse im griechisch-römischen Orient noch folgende Werke befragt: *M. Rostovtzeff*, Die hellenistische Welt. Gesellschaft und Wirtschaft. 3 Bde. Tübingen 1955/1956. *A. v. Gerkan*, Griechische Städteanlagen. Berlin/Leipzig 1924. *V. Tschirikower*, Die hellenistischen Städtegründungen von Alexander dem Großen bis auf die Römerzeit. Philologus, Supplementband 19, Heft 1, Leipzig 1927.

von außen Rom, dem Vorderasien seine Konsolidierung verdankte, in eine große Krise. Nach der Teilung des Reiches im Jahre 395 n. Chr. wird auch der Orient selbst zu einem großen Krisenraum. Bereits unter Heraclius gelingt es plündernden Persern, Damaskus, das auch im Byzantinischen Reich — politisch gesehen — bei seiner ausgeprägten Randlage eine Nebenrolle spielte, später Jerusalem und dann Ägypten zu besetzen. Nur wenige Jahre darauf gehen Syrien und mit ihm Damaskus nach einem entscheidenden Jahrtausend der Zugehörigkeit zum Westen dem Abendland endgültig wieder verloren.

#### 4. Das islamische Damaskus

Die arabische Expansion unter dem Banner des Islams, die innerhalb weniger Jahrzehnte den gesamten Bereich des altweltlichen Trokengürtels zwischen Atlantik und Indus, zwischen Sudan und Kaukasus erfaßte, bezeichnet eine geschichtliche Zeitenwende von großer Tragweite. Dem Mittelmeerraum wird jene Einheit genommen, die nur Rom ihm für lange Zeit zu geben wußte; Europa auf der einen Seite, Nordafrika und Vorderasien auf der anderen gehen fortan eigene Wege. Die schicksalsschwere *Auseinanderentwicklung von Abend- und Morgenland* findet nicht zuletzt in dem unterschiedlichen Verhältnis beider Teile zu ihrem römischen Erbe ihren bezeichnenden Ausdruck.

Damaskus, durch seine Lage am Osthang des Antilibanon von Natur aus sowieso mehr den Einflüssen der Wüste als denen des Mittelmeeres geöffnet, wendet sich vom Westen vollkommen ab. Doch es leugnet seine griechisch-römische Vergangenheit, seine einstige Zugehörigkeit zur mittelmeeerisch-abendländischen Kulturwelt nicht. Zu dem, was es heute ist, konnte es nur werden, weil es ein Jahrtausend dem Westen angehörte. Mit der Eroberung durch die Araber beginnt jene langwierige Entwicklung, die Damaskus nach Bild und innerem Gefüge zu einer *Stadt der islamisch-orientalischen Welt* werden läßt. Diesem Prozeß, in dem sich die politische wie kulturelle Neuorientierung ausdrückt, wird später unser besonderes Augenmerk gelten.

Die Geschichte des islamischen Damaskus ist in sich sehr heterogen. Politische und wirtschaftliche Bedeutung der Stadt sind dauerndem Wechsel unterworfen. Das baldige Zerbrechen jener politischen Einheit, die das arabische Weltreich der ersten Omajjaden auszeichnete, im Gefolge davon dauernde Auseinandersetzungen zwischen zumeist nichtarabischen Dynastien nebeneinander bestehender Teilreiche, aber auch den Orient scheinbar nur entfernt berührende Ereignisse wie etwa die Entdeckung des Seeweges um Afrika oder die Erschließung Amerikas, die den Lagewert des Orients im übergeordneten Zusammenhang empfindlich verändern mußten, konnten auf die Entwicklung von Damaskus nicht ohne Einfluß bleiben.

Nicht in der vorislamischen, sondern in der islamischen Phase seiner Geschichte gelangte Damaskus zur größten Blüte; in ihr erlebte es aber auch seine schwersten Demütigungen. Seinen Ruhm begründete es als *Hauptstadt der omajjadischen Kalifen*, die von hier aus das gewaltige islamische Weltreich in den oben genannten Dimensionen eroberten und regierten. Zum ersten und einzigen Male im Laufe seiner langen Geschichte wird Damaskus Drehpunkt des Geschehens, wird es blühende Herrin eines Weltreiches, das sich an Ausdehnung mit dem Alexanders d. Gr. messen kann. Doch es ist nicht nur militärpolitischer, sondern auch geistiger und geistlicher Mittelpunkt, dem die arabischen Dichter in überschwenglichen Worten huldigen<sup>9</sup>. Noch heute genießt Damaskus als religiöses Zentrum und als eine der

<sup>9</sup>) Am häufigsten wird Damaskus als die von Gott erwählte Stadt, als eines der Paradiese auf Erden gepriesen. Einige Belege bei G. Haddad, *Damascus in the*

Heiligen Städte des Islams allergrößte Hochschätzung. Die großartige Omaiaden-Moschee versinnbildlicht diese überzeitliche Bedeutung.

Der Fall war tief und schmerzlich, als die Mekkanischen *Abbasiden* im 8. Jahrhundert das Kalifat für sich beanspruchten. Bagdad wurde ihre Residenz und Metropole; Damaskus dagegen sank in den Rang einer bedeutungslosen *Provinzstadt* herab. In ihrem unbändigen Haß auf die Omaiaden legten die Abbasiden das entmachtete Damaskus in Schutt und Asche; selbst vor den Gräbern der omaiadjischen Kalifen machten sie nicht halt. Das abbasidische Wüten eröffnete eine Epoche, die zu den finstersten und unglücklichsten der syrisch-damaszenischen Geschichte gehört. Der Übergang der Macht an die *Tuluniden* und *Fatimiden*, deren Zentrale Kairo wurde, bedeutet keine Besserung. Als bloße Provinzstadt und zeitweilige *Nebenresidenz* bleibt Damaskus, gemessen an seiner einstigen Größe, ein Schatten seiner selbst. Wenn es die drei Jahrhunderte schrecklicher Anarchie dennoch überstand, so ist das, wie so oft vorher, nur der außerordentlichen Gunst seiner topographischen Lage zu danken.

Mit dem Untergang der Omaiaden waren jene Kräfte entfernt worden, die allein in der Lage gewesen waren, ein so gewaltiges Reich zu einen und hier, im unruhigen Begegnungs- und Übergangsraum von Asien nach Afrika, den Mangel Syriens an naturräumlicher Geschlossenheit überspielend, für ein Jahrhundert das Herz dieses eindrucksvollen und mächtigen Weltreiches schlagen zu lassen. Nach dem Zerfall der omaiadjischen Herrschaft und der Zersplitterung der politischen Macht werden Syrien und Damaskus erneut zum Zankapfel rivalisierender Kräfte, die um den Besitz der syrischen Landbrücke kämpften. Damaskus gerät in das fast schon traditionell zu nennende Spannungsfeld streitender Dynastien, deren Mittelpunkte in den Stromoasen von Nil und Euphrat/Tigris lagen, den vormaligen Kernräumen alt-orientalischer Großreiche.

Neuerlichen Glanz nach Jahrhunderten des Niedergangs und der Abseitslage erhält Damaskus zu jener Zeit, da es unter *Nur al-Din*, dem seldschukischen Atabeg, und dem Kurden *Salah al-Din* zum Hort sunnitischen Glaubens und zur mächtigen *Zentrale des Morgenlandes im Abwehrkampf gegen die abendländischen Kreuzfahrer* wird. Die gefestigte Ordnung führt zu einer wirtschaftlichen Blüte und gibt Damaskus nach langen Zeiten des Dahinsiechens wieder überregionale Bedeutung. Anschließend fällt es in die Hände der *Mamluken*, die ihren Sitz in Kairo haben. Syrien gerät ein weiteres Mal, wie bereits unter den Tuluniden und Fatimiden, in politische Abhängigkeit von Ägypten. Damaskus wird zur bloßen *Provinzstadt*; Gewaltherrschaft, Erpressung und erbarmungslose Ausbeutung führen es im Laufe des 14. Jahrhunderts einem neuen Tiefpunkt seiner Geschichte zu.

Die Raubzüge der *Mongolen* sowie *Timurs*, in ihrem Gefolge die Deportation der berühmten Damaszener Kunsthandwerker, bringen Damaskus ein weiteres Mal nahe an den Abgrund völligen Niedergangs. Die *osmanische Herrschaft* seit dem 16. Jahrhundert bedeutet für Syrien und Damaskus keine Besserung der Verhältnisse. Istanbul löst Kairo und Bagdad als politischer Mittelpunkt ab. Damaskus ist von der Zentrale politischen Geschehens, räumlich gesehen, weiter entfernt als je zuvor im Verlauf seiner islamischen Geschichte; es bleibt auch jetzt nichtssagende *Provinzstadt* mit einer korrupten und unfähigen Beamtenschaft, deren oberstes Ziel Ausaugung der wehrlosen Bevölkerung ist.

Die Gunst der topographischen Lage — so stellte die Versorgung mit frischem Wasser in reichlicher Menge niemals ein Problem dar — war zu allen Zeiten Garant für ein Minimum an Wohlstand und wirtschaftlicher Aktivität. Aber auch die geographische Lage an entscheidender Stelle innerhalb eines weitgespannten, international bedeutsamen Netzes großer, stets belebter Karawanenstraßen sowie die Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit einer viel gerühmten Handwerkerschaft waren dem Wirtschaftsleben der Stadt in hohem Maße förderlich. Einen starken Auftrieb

---

Writings of Classical and Arab Authors. Les Annales Archéologiques de Syrie 1. 1951, S. 157—164. Vgl. auch *J. Hammer-Purgstall*, Über Herrn Kremers Topographie von Damaskus. Sitzungsber. d. phil.-histor. Cl. d. kaiserl. Akademie der Wiss. (zu Wien) 13. 1854, S. 483—494 (bes. S. 488 ff.).

erfahren *Handel* und *Handwerk* zur Zeit der Omajjaden, aber auch unter Nur al-Din und Salah al-Din, unter denen sich ein finanzkräftiger Hofstaat und ein wohlhabender Beamtenapparat in Damaskus etablierten. Paradoxerweise empfing die Damaszener Wirtschaft bisweilen selbst in dunkelsten Zeiten belebende Impulse. So gingen in den Tagen der Mamluken-Herrschaft beachtliche Anstöße von jenen Parvenüs aus, die sich mit unerhörtem Luxus und Gepränge umgaben. Bei der Aussicht auf hohen Gewinn stellte sich die Damaszener Handwerkerschaft durch Spezialisierung recht schnell auf die neuen Bedürfnisse ein.

Damaskus profitierte aber auch von der Tatsache, daß Europa seinen nie veriegenden Bedarf an Gewürzen, kostbaren Steinen, prächtigen Seiden u. ä. nur in Vorderasien als dem einzigen Markt für derartige Produkte decken konnte. Doch im Schatten des sperrenden Libanon und Antilibanon gelegen, spürte es schon bald die große *Konkurrenz von Aleppo*, das in wesentlich günstigerer geographischer Lage bessere Verbindung zum Mittelmeer, aber auch vorteilhaftere Hinterlandverhältnisse aufzuweisen hatte. Aleppo wurde zu dem Handelsplatz für Rohmaterialien und Massengüter; die Werkstätten von Damaskus dagegen lieferten geschmackvolle Gegenstände des heimischen Kunstgewerbes. Damaszener Seidenfabrikate von erlesener Schönheit sowie künstlerisch wertvolle Metall- und Glasarbeiten erfreuten sich in Europa überaus großen Ansehens und waren sehr begehrt. Möglicherweise übertrafen die Gewinne, die sie erbrachten, jene, die das Transitgeschäft des Karawanenhandels abwarf.

Die Entdeckung des Seeweges um Afrika hatte für den Orient, für den die Abwicklung des Warenverkehrs zwischen indisch-chinesischem und abendländischem Kulturkreis, aber auch zwischen Arabien und Afrika sowie Europa die bedeutendste Einnahmequelle und Lebensgrundlage darstellte, schwerwiegende Folgen. Die Karawanenstraßen verödeten beträchtlich. Doch die günstige topographische Lage sowie der hohe Stand seines Kunsthandwerks erhielten auch in dieser Krisenzeit Damaskus am Leben. Im Osmanenreich, als es zum offiziellen Ausgangspunkt der Mekka-Karawane wurde, wußte Damaskus aus dem Pilgerverkehr allergrößten Nutzen zu ziehen<sup>10</sup>.

## **B. Stadtbild und innere Differenzierung von Damaskus bis zum Eindringen modern-westlicher Elemente im 19. Jahrhundert**

### **1. Allgemeiner Überblick**

Bild und Gefüge des derzeitigen Damaskus sind aus der islamischen Geschichte unserer Stadt allein nicht zu verstehen. So, wie Damaskus sich uns heute darbietet, ist es lebendiger Spiegel seines überaus langen Werdens, dessen Anfänge Tausende von Jahren vor der arabischen Eroberung anzunehmen sind. Zum beherrschenden und entscheidenden Faktor für die Entwicklung von Baubild und innerem Gefüge wird der mehrmalige Wechsel in der Zugehörigkeit zu verschiedenen Kulturkreisen, denen stark voneinander abweichende Stadtkonzeptionen bzw. Vorstellungen von dem, was eine Stadt ausmacht, eigen sind. Dagegen treten Zerstörungen und Verwüstungen, die Damaskus seiner Lage im Spannungsfeld miteinander streitender orientalischer Großmächte verdankt, an Bedeutung für die Gesamtentwicklung des strukturellen Gefüges weit zurück, so einschneidend sie auch im einzelnen Falle für das Augenblicksbild der Stadt gewesen sein mögen.

Zur Physiognomie und zum Aufbau des voralexandrinischen Damaskus läßt sich nur wenig sagen; davon wird später noch die Rede sein müssen. Deutlich lassen sich jedoch heute bei aller Komplexität,

10) Vgl. dazu *Chr. Grant*, *The Syrian Desert*. London 1937, passim.

die Stadtbild und inneres Gefüge durch die dauernde Überlagerung jeweils spezifischer Einflüsse im zeitlichen Nacheinander erhalten haben, ein *antikes*, ein *islamisches* sowie ein *modernes*, westlichen Einflüssen geöffnetes *Damaskus* unterscheiden. In ihnen manifestiert sich das säkulare Schwanken zwischen Ost und West.

Für ein Jahrtausend entwickelte sich Damaskus, nachdem Alexander d. Gr. es seinem Reiche einverleibt hatte, wie eine Stadt der mittelmeerischen Welt. Nach der Eroberung Syriens durch die Araber im 7. Jahrhundert n. Chr. wird es nach Bild und innerem Gefüge allmählich eine Stadt islamisch-orientalischer Prägung. Seit dem 19. Jahrhundert zehren modern-westliche Einflüsse an den derweil verbindlich und allmächtig gewordenen islamischen Reglements. Dem Prozeß der „*Islamisierung*“ der antiken Substanz, wenn wir so sagen dürfen, steht in einer Art Gegenbewegung der Prozeß der „*Verwestlichung*“, d. h. der „*Entislamisierung*“ gegenüber. Beide Vorgänge führen zu einer Verwässerung, zu einer Verwischung dessen, was vorher geworden war; aber stets wohnen dem in langer Zeit Gewordenen überaus starke Kräfte der Beharrung inne, die nun ihrerseits zurückwirken und die neuen Vorgänge in ihre Schranken weisen. Niemals kommt es zu einer vollkommenen Auflösung des Voraufgegangenen, damit auch niemals zur Herausbildung eines idealen, vollkommen reinen Stadtbildes und inneren Gefüges, die sinnfälliger Ausdruck nur einer einzigen Stadtkonzeption sind. Die *Komplexität* im Aufbau als Ergebnis des zeitlichen Nacheinanders von ihrem Wesen nach gänzlich verschiedenen Einflüssen ist für das heutige Damaskus charakteristisch.

## 2. Die Anfänge

Große Teile der Damaszener Altstadt sind bis heute von modernen städtebaulichen Eingriffen verschont geblieben. Diesem Tatbestand ist es zu danken, daß selbst nach mehr als tausendjähriger islamischer Vergangenheit dennoch wesentliche Züge der vorislamischen, und zwar der hellenistisch-römischen Verhältnisse in zum Teil überraschend klarer Weise wiederzuerkennen sind. Allerdings ist die Quellenlage insgesamt nicht allzu günstig. Literarische Zeugnisse, die Aussagen über Baubild und inneres Gefüge enthalten, fehlen aus der Zeit vor der arabischen Eroberung fast vollkommen<sup>11</sup>. Und was an archäologischem Material auf uns gekommen ist, reicht nicht vor die spätere römische Kaiserzeit zurück. Sichtung, Deutung und Einordnung des wenigen sind das große Verdienst von JEAN SAUVAGET<sup>12</sup>.

---

11) Vgl. *Hartmann (1913)*, S. 941. Eine umfangreiche Zusammenstellung der Nennungen von Damaskus bei antiken Autoren bringt *Benzinger (1901)*, Sp. 2042. Einige Hinweise finden sich auch bei *Haddad (1951)* [vgl. Anm. 9].

12) Hier sei nochmals auf die inhaltsreichen und gänzlich unentbehrlichen Arbeiten von *Sauvaget (1932, 1934, 1949)* hingewiesen. Großen Gewinn brachte auch die Benutzung der berühmten Aleppo-Monographie desselben Autors: *Alep. Essai sur le développement d'une grande ville syrienne, dès origines au milieu de XIX<sup>e</sup> siècle*. Paris 1941.

Aus voralexandrinischer Zeit stehen bisher direkte Zeugen aus; man ist hier vollkommen auf Vermutungen angewiesen. Eine auffällige Erhebung im westlichen Teil der Altstadt südlich des Asad-Pasha-Khans — das Terrain liegt hier um sechs bis acht Meter über dem Niveau der Nachbarschaft — deutet SAUVAGET (1934, S. 431 f.) als Standort der *aramäischen Akropolis* und mit ihr des aramäischen Königspalastes. Die enge Verbauung hat bisher jede archäologische Untersuchung und damit Bestätigung dieser Vermutung unmöglich gemacht. Das geistliche Zentrum der aramäischen Stadt dagegen, der *Hadad-Tempel*, soll dort gestanden haben, wo später der römische Jupiter-Tempel sowie in dessen Nachfolge am selben Standort, wie noch zu zeigen sein wird, die Omaidjen-Moschee errichtet wurden. Königspalast und Tempel waren die beiden Mittelpunkte der aramäischen Stadt, deren Ausdehnung nicht bekannt ist. Für Bild und Gefüge der Stadt in voraramaischer Zeit fehlt bis heute selbst der kleinste Anhaltspunkt. Nur der Tatbestand der Existenz einer städtischen Siedlung am Südufer des Barada sowie der Lagekonstanz scheinen gesichert.

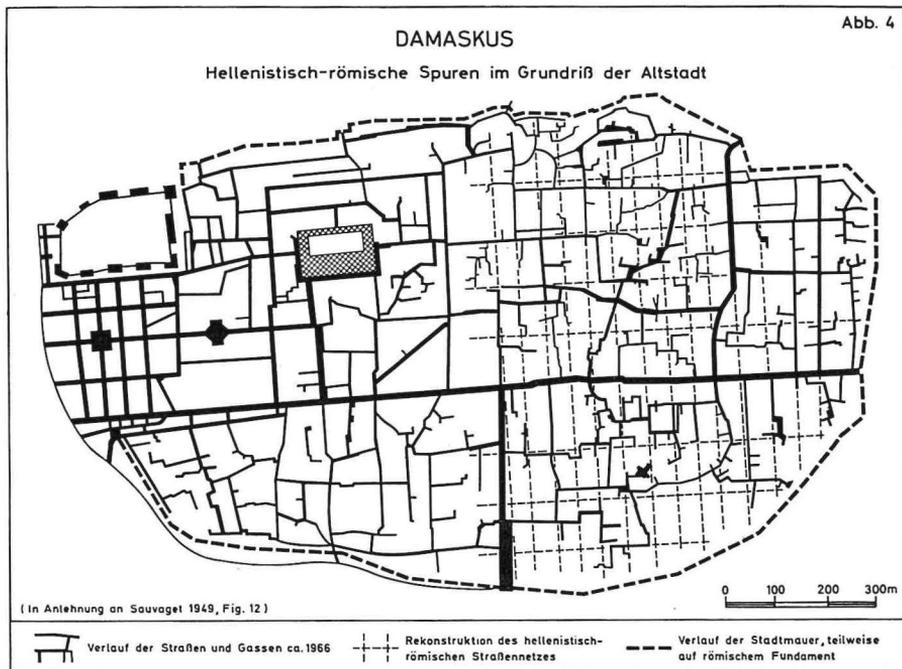
### 3. D a s a n t i k e D a m a s k u s

Der mittelmeeerisch-abendländischen Welt wird Damaskus bereits mit der Eroberung durch Alexander d. Gr. einverleibt; die Konsequenzen für Stadtbild und innere Differenzierung werden nicht lange haben auf sich warten lassen. Die ältesten archäologischen Zeugnisse jedoch reichen, wie erwähnt, nicht vor die römische Kaiserzeit zurück. Da sie nur zu einem Teil in situ anzutreffen sind, häufiger aber verschleppt wurden, wird die Rekonstruktion der damaligen Verhältnisse erschwert. Doch der Vergleich mit den günstigeren Verhältnissen in anderen Städten sowie geistvolle Kombinationen haben SAUVAGET ein glaubwürdiges Bild von leidlicher Klarheit für die hellenistisch-römische Phase der Geschichte von Damaskus entwerfen lassen.

Der entscheidende Vorgang in hellenistisch-römischer Zeit ist die Einrichtung einer Griechenkolonie in Damaskus. Eine derartige Maßnahme entsprach der seleukidischen Kolonialpolitik, die darauf abzielte, spezifisch griechische Lebensweise zu bewahren und zu pflegen. Das wiederum war nicht in der vorgefundenen Siedlung der Einheimischen möglich, sondern nur in dementsprechend eingerichteten neuen Vierteln. So legte man die Griechenkolonie als eine Zelle ganz eigener Ausstattung weiter im Osten neben der Eingeborenensiedlung an, und zwar nach *hippodamischem Muster*, so daß gleichabständige Straßenzüge sich unter einem rechten Winkel schneiden und das Ganze in Häuserblocks gleicher Größe, die sog. *insulae*, zerlegen. Eine große Mauer faßte aramäische wie griechische Ansiedlung zu einem gewaltigen Rechteck zusammen.

Erstaunlich ist, daß man auch noch heute, nach so langer Zeit, ausgehend von den derzeitigen topographischen Gegebenheiten, Teile dieses alten Musters wiedererkennen kann. Vieles, was auf den ersten Blick jeder Ordnung zu entbehren scheint, läßt sich in ein System bringen, wenn wir über die Altstadt einen Raster legen, wie ihn SAUVAGET

(1949, S. 341—343) aus der Beobachtung des stets gleichbleibenden Abstandes von senkrecht zueinander verlaufenden Straßen besonders im Osten der Stadt gewonnen und als auf die Führung der übrigen Straßen und Wege übertragbar und anwendbar erkannt hat (Abb. 4). Die geringfügige Abweichung einiger Straßenzüge im Osten der Stadt von der sonst streng eingehaltenen Nordsüdrichtung — sie beträgt nicht mehr als drei bis vier Grad —, eine Abweichung, die wahrscheinlich auf Vermessungsfehler zurückzuführen ist, läßt darauf schließen, daß das „hippodamische Damaskus“ nicht auf einmal, sondern in zwei Phasen nacheinander entstanden ist.



Während die Anlage des geregelten Straßennetzes selbst hellenistischen Alters<sup>13</sup> sein dürfte, ist die *Monumentalisierung des Stadtbildes* der *römischen* Zeit zuzuschreiben. Die großzügige Ausgestaltung zweier von Ost nach West verlaufender prächtiger Kolonnadenstraßen, von denen die eine als „Via Recta“ aus der Apostelgeschichte (9, 11) bekannt ist, die Anlage des gewaltigen, dem Iuppiter Damascenus geweihten Tempelbezirkes an der Stelle des alten Hadad-Tempels, der Ausbau der Ummauerung sowie die Errichtung eines auch heute noch intakten

<sup>13</sup> Vgl. Sauvaget (1949), S. 355—358. v. Gerkan (1924), S. 136 f. bestreitet das hellenistische Alter, Tschirikower (1927), S. 134 wagt keine Entscheidung [vgl. Anm. 8].

Aquäduktes<sup>14</sup> sind schöner Ausdruck für die große wirtschaftliche Blüte, die Damaskus im Zeichen der Pax Romana für ungefähr drei Jahrhunderte erlebte. Aus dieser für Damaskus so glücklichen Zeit stammen sämtliche archäologischen Funde.

Nicht die nördliche der beiden erwähnten Kolonnadenstraßen, die den Tempelbezirk und die weiter im Osten zu vermutende ehemalige Agora der griechischen Anlage verbindet, sondern die „*Via Recta*“, deren hervorragende Bedeutung innerhalb des Stadtganzen durch monumentale Eingangstore im Osten und Westen, aber auch durch zwei die Straße in ihrem mittleren Abschnitt überspannende Bogenkonstruktionen nachdrücklich unterstrichen wird, darf wohl als die wesentliche *wirtschaftliche Achse* des römischen Damaskus angesehen werden. Beiderseits reihten sich hier, unter schattigen Säulenhallen, Läden in ununterbrochener Abfolge (SAUVAGET 1934, S. 442).

Es darf als ziemlich gesichert gelten, daß weder in römischer Zeit noch in der *byzantinischen* Phase das hellenistische Wege- und Straßennetz von Damaskus in seinen Grundzügen wesentlich angetastet worden ist. Allerdings dürfen wir nicht ohne einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß etliche der geraden Straßen der antiken Anlage in byzantinischer Zeit den Anstrich der Großzügigkeit verloren haben und zu kleinen Gassen wurden, indem sie erheblich an Breite einbüßten. Kirchenbauten als bis dahin unbekannte Elemente bereichern das Bild von Damaskus in jenen Tagen.

Als Damaskus im Jahre 635 n. Chr. in die Hände der Araber fiel, dürfte es nach Baubild und innerem Gefüge eindeutig eine Stadt mittelmeerisch-abendländischer Prägung gewesen sein.

#### 4. Das islamische Damaskus

##### a) Exkurs: Baubild und inneres Gefüge der islamisch-orientalischen Stadt<sup>15</sup>

Seit dem 7. Jahrhundert nehmen die Städte in Europa und im Orient nach einem Jahrtausend gemeinsamer römischer Vergangenheit eine jeweils eigene Entwicklung. Wenigen, zum Teil nur oberflächlichen Konvergenz- und Parallelerscheinungen stehen viele tiefreichende Unterschiede gegenüber. Die Stadt des europäischen Mittelalters ist ein privilegierter, autonomer Bürgerverband, der sich selbst verwaltet; die Verhältnisse entsprechen damit in vielem denen der Antike. Die Stadt der islamisch-orientalischen Welt dagegen ist unfrei; sie befindet nicht über

---

14) Ein römisches Theater wird für Damaskus vermutet, ist aber durch Funde bis heute noch nicht nachgewiesen. Als möglicher Standort empfiehlt sich eine Partie südlich der „*Via Recta*“, wo etliche Häuser in auffälliger Weise halbkreisförmig angeordnet sind.

15) Hierzu vgl. vor allem von seiten der Geschichte und der Orientalistik v. Grunebaum (1955), G. Marçais (1954), W. Marçais (1928), von seiten der Geographie Wirth (1966 a), Busch-Zantner (1932) sowie, weniger aussagekräftig, S. Passarge, Stadtlandschaften im arabischen Orient. In: Stadtlandschaften der Erde. Hrsg. von S. Passarge, Hamburg 1930, S. 71—84.

sich selbst, kennt demzufolge keine Munizipalität. Auch gesteht das islamische Gesetz der Stadt keinerlei Privileg zu. Daraus ergeben sich für Baubild und inneres Gefüge gänzlich verschiedene Konsequenzen.

Eine Definition der islamischen Stadt wird man in dem umfangreichen mittelalterlichen Schrifttum arabischer Juristen, Geographen und Chronisten vergeblich suchen. Doch das Wissen um die *Unentbehrlichkeit bestimmter „Baulemente“* ist allenthalben deutlich erkennbar: Eine islamische Stadt ohne Große Moschee und ohne Süq (Bazar) als ihre wesentlichen Mittelpunkte erscheint schlechterdings nicht denkbar<sup>16</sup>. Die *Große Moschee*, in der sich die muselmanische Stadtgemeinde am Freitag zum gemeinsamen Hauptgebet unter einem Dache zusammenfindet, ist geistlicher, geistiger und öffentlicher Mittelpunkt zugleich<sup>17</sup>. Dagegen ist der *Süq* das wirtschaftende Herz der Stadt, in dem sich Produktion sowie Einzel- und Großhandel miteinander verquicken. Freitagmoschee und Süq, die räumlich stets eng zusammengehören, stellen geschlossene Funktionseinheiten von großer Klarheit und eindeutiger Bestimmung dar.

Zu den Grundgegebenheiten der islamischen Stadt gehört außerdem die strenge *Trennung von Wohnen und Wirtschaften*, eine Forderung, die die Stadt des europäischen Mittelalters nicht erfüllt. Der Süq kennt demzufolge keine Wohnbevölkerung; nachts erstirbt er zu gespenstischer Lebllosigkeit. Freitagmoschee, Süq-Bezirk und Wohnbereich sind die wesentlichen Groß-Bausteine im Gefüge der islamischen Stadtlandschaft; von ihrem funktionalen Inhalt, von ihrer Bestimmung her sind sie eindeutig bezeichnet. Die Burg oder *Zitadelle* als Sitz der stadtfremden Herrschaft mag als viertes wichtiges Bauelement hinzugezogen werden<sup>18</sup>.

Die genannten Funktionseinheiten sind innerhalb der Stadt keinesfalls willkürlich verteilt, sondern, gemäß ihrem spezifischen Gehalt, räumlich in ganz bestimmter Weise aufeinander bezogen. Die Freitagmoschee bildet den Kern der gesamten Agglomeration. Um sie legt sich

---

16) Einige schöne Belege dafür stellt *W. Marçais (1928)*, S. 96 zusammen. Vgl. auch *v. Grunebaum (1955)*, S. 138 f.

17) Die Große Moschee ist nicht nur der Ort des Gebetes, sondern zugleich auch eine Stätte der Lehre sowie des öffentlichen Lebens; sie ersetzt das antike Forum, aber auch das Rathaus der europäischen Stadt des Mittelalters: *W. Marçais (1928)*, S. 97 f.

18) Eine mittelalterliche Zitadelle findet man heute in der Regel in all jenen größeren Städten, die in der Vergangenheit nicht ständiger Aufenthaltsort des Herrschenden, sondern nur Sitz eines Gouverneurs, d. h. eines Vertreters des politischen Machthabers, waren. Frühen Residenzstädten fehlte dagegen zumeist eine Zitadelle. Befestigungswerke dieser Art wurden in ihnen häufig erst dann errichtet, wenn die Funktion, Residenzstadt zu sein, von ihnen genommen war. Das trifft z. B. auch für Damaskus zu. — Aus der Tatsache, daß der politische Machthaber zugleich auch das geistliche Oberhaupt war, erklärt sich die unmittelbare räumliche Nachbarschaft von Palast und Freitagmoschee in Residenzstädten. — Ein wesentlicher und unabdingbarer Bestandteil der islamisch-orientalischen Stadt ist auch das öffentliche Bad, das von vielen arabischen Autoren der Großen Moschee sowie dem Süq an die Seite gestellt wird; vgl. *W. Marçais (1928)*, S. 97, *v. Grunebaum (1955)*, S. 139. In unserem Zusammenhang, da es um die Erfassung des inneren Gefüges der Stadt geht, ist es ohne Bedeutung.

der Sūq-Komplex; darauf folgt dann der flächengroße Bereich des Wohnens. Die Ummauerung faßt diese drei selbständigen Großelemente rein äußerlich zu einer Einheit zusammen. Die Zitadelle als Sitz des Gouverneurs ist in der Regel unmittelbar in den Mauerring eingefügt und befindet sich nicht im Mittelpunkt der Stadt. Weiter nach außen folgen dann die Friedhöfe, der eine oder andere ländliche Markt sowie das bewässerte Gartenland.

Die räumliche Zuordnung, die *Abfolge* dieser funktional verschiedenen Bausteine *von innen nach außen* ist in Abbildung 5 sinngemäß dargestellt und veranschaulicht. Bei diesem Entwurf kann es sich selbstverständlich nur um ein *Idealschema* handeln, das die Wirklichkeit in vielfältiger Weise zu modifizieren vermag. Zu Abweichungen kommt es stets dann, wenn auf Grund lokalgeographischer Gegebenheiten oder des historischen Schicksals der einzelnen Stadt eine von ihrer Bestimmung her eindeutig bezeichnete Einheit im funktional-räumlichen Gefüge nicht den Platz zugewiesen erhält, der ihr „eigentlich“ zukommt.

Die erwähnten Funktionseinheiten sind nun nicht nur im räumlichen Neben- und Miteinander unverkennbar regelhaft aufeinander bezogen, sondern sie sind zum Teil auch in sich selbst bis in kleinste Einzelheiten hinein von einer bemerkenswert klaren Ordnung durchwaltet.

Im Bereich des Wirtschaftens treten zwei wichtige Ordnungsprinzipien besonders deutlich hervor. Einmal sind die einzelnen *Branchen* innerhalb des Sūqs, der einen räumlich geschlossenen, häufig absperrbaren kompakten Bezirk bildet, jeweils *gassenweise* zusammengefaßt. Da nun bestimmte Fertigkeiten oder Dienstleistungen nicht selten an ganz bestimmte Religionsgruppen oder Nationalitäten gebunden sind, ist die Anordnung nach Branchen häufig gleichzeitig eine solche nach Religion oder völkischer Abkunft. Auch die Zusammenfassung in Korporationen stellt einen wesentlichen Ordnungsgesichtspunkt dar. Zum anderen fügen sich die einzelnen Branchenstandorte im räumlichen Verteilungsbild keinesfalls zufällig zu einem unregelmäßigen, beliebigen Ganzen zusammen, sondern erhalten innerhalb des Sūq-Distriktes ihren ganz bestimmten Platz zugewiesen. Und zwar wird die *soziale Wertschätzung der einzelnen Branche* für den Standort entscheidend (MARCAIS 1954, S. 255 f.); denn sie bestimmt die Nähe zur Freitagmoschee. Moscheenahe Standorte nun gelten als besonders vornehm; so finden sich hier Händler für Bücher<sup>19</sup>, feine Lederwaren, Gold u. ä. Die Standorte in größerer Entfernung von der Moschee dagegen erscheinen weniger vornehm; dort sind Tätigkeiten angesiedelt, die viel Lärm verursachen oder sonst in irgendeiner Weise eine Belästigung darstellen, z. B. Blech- und Kupferschmieden<sup>20</sup>.

---

19) Die Große Moschee ist, wie ausgeführt, als geistiges Zentrum auch eine bedeutende Stätte der Lehre.

20) Zur Hierarchie der Branchen im Sūq vgl. v. Grunebaum (1955), S. 144 mit vielen Details sowie G. Marçais (1954), S. 255 f. und Massignon (1924), passim.

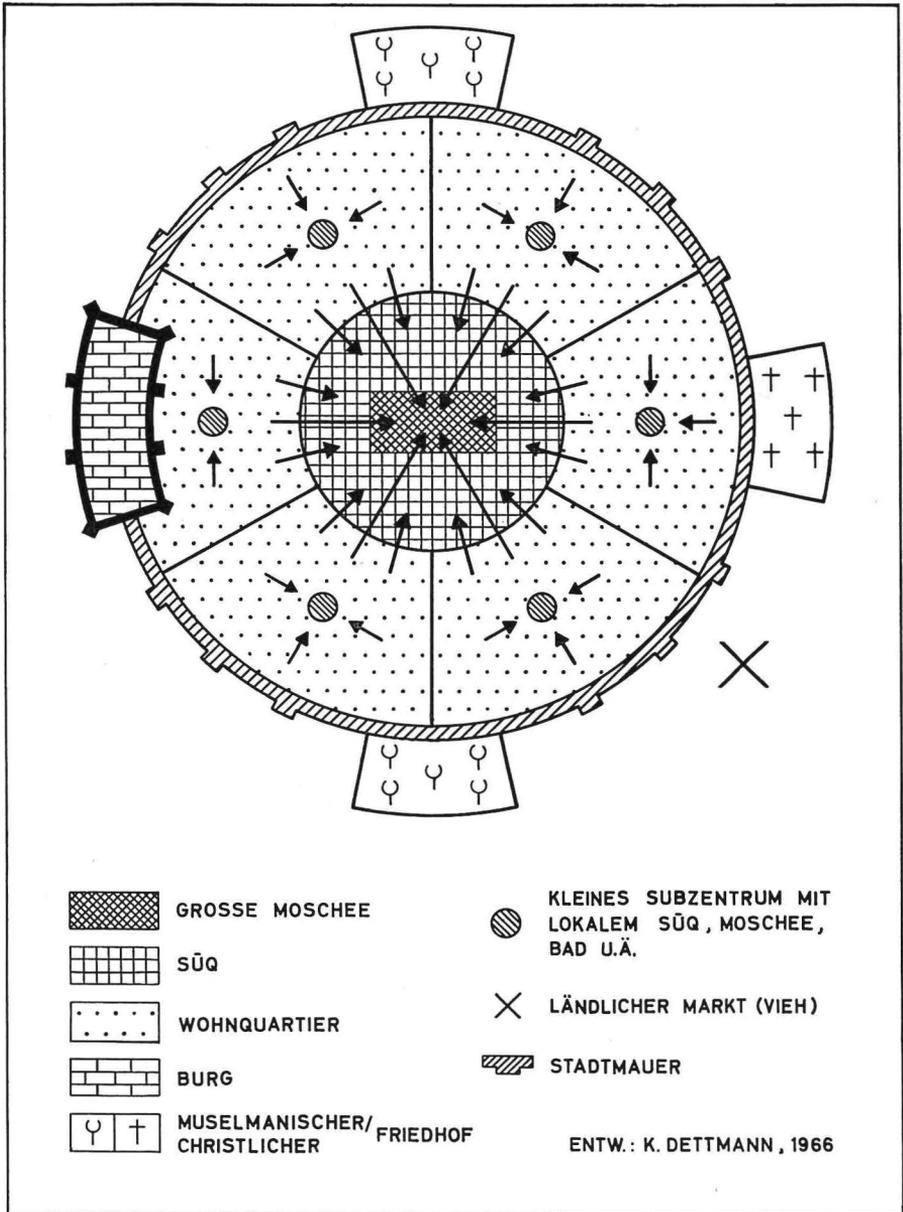


Abb. 5. Idealschema des Funktionalgefüges einer islamisch-orientalischen Stadt  
 (Diese Abbildung wurde inzwischen geringfügig verändert einem Beitrag von E. Wirth  
 in Die Erde 100. 1969, S. 160 beigegeben.)

Zu den bezeichnendsten Eigenheiten der islamischen Stadt gehört die „*Quartierstruktur*“. Der große Wohnbereich, der den Komplex von Freitagmoschee und Süq allseitig umschließt, zerfällt in eine Vielzahl von Quartieren, in denen sich Menschen gleicher Religion, Nationalität oder Korporationszugehörigkeit zu einer Lebens- und Schutzgemeinschaft zusammenfinden. Die islamische Stadt, der, wie erwähnt, jede Art von Selbstverwaltung fehlt, ist in der Tat nicht mehr als eine Summe für sich existierender Wohnviertel, die jeweils über einen gewählten Quartierchef die Verbindung zu den Herren der Stadt herstellen. Ein kleiner „lokaler Süq“<sup>21</sup> mit Angeboten des täglichen Bedarfs, eine kleine Moschee, ein Backofen, eventuell ein Bad bilden den Mittelpunkt des einzelnen Quartiers, das, nur durch wenige verschließbare Tore betretbar, ein Eigenleben führt und nicht selten mit den benachbarten Quartieren verfeindet ist. Die Regel ist, daß zwischen den einzelnen Wohnquartieren keinerlei Verkehrsspannungen bestehen. Ihre Bewohner begegnen sich nur in der Großen Moschee beim freitäglichen Gebet oder im städtischen Süq, sei es bei der Arbeit oder aber beim Kauf von Gütern des nicht-alltäglichen Bedarfs, die der „lokale Süq“ nicht anzubieten vermag (Abb. 5).

Diese augenfällige strenge Ordnung in allen Bereichen des städtischen Seins, die jede Zufälligkeit von vornherein auszuschließen scheint, steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zu der charakteristischen verwirrenden *Sackgassenstruktur* im Grundriß islamisch-orientalischer Städte. Durchsichtigkeit und Ordnung auf der einen Seite, Mangel an Klarheit auf der anderen scheinen vollkommen unvereinbar. Und doch ist diese Diskrepanz nur oberflächlich. In Wahrheit spiegelt der Grundriß in sehr schöner Weise einen der wesentlichsten Grundzüge der islamischen Stadt wider, die *Tendenz zur Absonderung*<sup>22</sup>, auf Grund welchen Kriteriums auch immer. Der Wunsch der verschiedenen Bevölkerungsgruppen nach Abschließung und Unerreichbarkeit, der von dem Streben nach Sicherheit getragen wird, läßt die islamische Stadt in eine Unzahl von Quartieren zerfallen, die durch Tore absperrbar sind und dem allgemeinen Einblick, der von den wenigen Straßen größerer Durchgängigkeit aus möglich wäre, entzogen werden. Kleine und kleinste Gäßchen verästeln sich konsequenterweise von den Quartiertoren aus nach rückwärts, sind bisweilen selbst durch Tore wieder absperrbar und enden schließlich blind. Die vollkommene Abgeschlossenheit des traditionellen Hauses nach außen, seine betonte Öffnung nach innen erhöhen Isoliertheit und Sicherheit des einzelnen ein weiteres Mal.

Erst die Ummauerung, also etwas sehr Äußerliches, sowie das funktionale Bezogensein sämtlicher Wohnquartiere auf die Freitag-

---

21) Die arabischen Autoren bezeichnen derartige Süqs als suwayqa, d. h. Miniatur-Süq; vgl. *Sauvaget* (1932), S. 30.

22) Über die „separatistischen Tendenzen“ in der islamisch-orientalischen Stadt handelt ausführlich v. *Grunebaum* (1955), S. 145. Zum konkreten Beispiel Antakya vgl. *J. Weulersse*, Antioche, un type de cité d'Islam. Comptes Rendus Congr. Intern. Géogr. Varsovie 1934, Tome 3, Sect. 3, Varsovie 1937, S. 255—262.

moschee und den Süq als zwei einmalige, eigenständige Funktionseinheiten, denen starke zentripetale Kräfte innewohnen, vermögen die islamische Stadt trotz aller Sonderungstendenzen doch in gewisser Weise zu einer Einheit zusammenzufügen (Abb. 5).

#### b) Die „Islamisierung“ des antiken Damaskus

Das islamische Damaskus erwächst nicht voraussetzungslos, sondern verwirklicht sich erst im Rahmen der antiken Anlage, d. h. eines Damaskus' abendländisch-mittelmeerischer Provenienz. „*Islamisierung der antiken Substanz*“: das bedeutet Begegnung und Überlagerung verschiedener Konzeptionen. Dieser Vorgang schließt Modifikation und Umwertung des Überkommenen ein, aber er bedeutet zugleich auch Ausgleich und Synthese von Altem und Neuem.

Der Prozeß der „Islamisierung“ verläuft nicht kontinuierlich. Auch sind Grad und Tempo dieses Vorganges keinesfalls eine Funktion politischer oder wirtschaftlicher Blüte der Stadt. Im Gegenteil: Besonders wesentliche Veränderungen und Umstrukturierungen des Gewordenen fallen bemerkenswerterweise gerade in Zeiten des Niederganges und der politischen Bedeutungslosigkeit, ja erscheinen ohne sie bisweilen kaum denkbar und verständlich. Zu den erstaunlichsten Phänomenen gehört die überaus starke und beharrliche Konstanz der *Bindung bestimmter Funktionen an bestimmte Lokalitäten*, unbeeindruckt von der kulturellen wie politischen Neuorientierung, die das siebente Jahrhundert mit sich bringt.

Am Anfang der islamischen Geschichte unserer Stadt steht ein Paradoxon: Zwar wird Damaskus unter den Omaiaden zur glänzenden Metropole eines großen islamischen Weltreiches, nach Bild und innerem Gefüge aber bleibt es in den wesentlichen Grundzügen weitgehend eine Stadt mittelmeerisch-abendländischer, d. h. griechisch-römischer Prägung.

Der Wechsel des Kulturkreises und der politischen Machthaber im 7. Jahrhundert schlägt sich in drei insgesamt wenig spektakulären Vorgängen nieder: im Bau einer Freitagmoschee, in der Einrichtung eines Kalifen-Palastes sowie in der Ansiedlung einer kleinen muselmanischen Kolonie inmitten der großen Masse christlicher und jüdischer Bevölkerung. Das Gesamtgefüge der antiken Stadt wird davon jedoch zunächst nicht berührt. Die großartige *Omaiaden-Moschee*, die den Ruhm von Damaskus als eine der Heiligen Städte des Islam begründete, findet sich in direkter räumlicher Kontinuität an der Stelle des römischen Tempelbezirkes (Abb. 6). Sie ist geistlicher wie öffentlicher Mittelpunkt zugleich. Damit tritt sie nicht nur räumlich, sondern auch funktional die Nachfolge der Vorgängeranlage an<sup>23</sup>. Der Kalifenpalast wurde in unmittelbarer Nachbarschaft der Großen Moschee noch innerhalb des römischen Tempelbezirkes errichtet. Eine exakte Lokalisierung ist noch nicht gelungen, da Baureste bisher fehlen. Die muselmanische Bevölke-

23) Vgl. dazu v. Grunebaum (1955), S. 146; G. Marçais (1954), S. 252 f.

rung als eine kleine Kolonie Andersgläubiger siedelte sich auf dem noch verbleibenden Rest des antiken Temenos an. Moschee, Palast und Muselmanen-Kolonie zusammen werden zur bescheidenen *Keimzelle des islamischen Damaskus*. Die wesentlichen wirtschaftlichen Aktivitäten bleiben, wie Jahrhunderte zuvor, zunächst wohl auch weiterhin vor allem an die „Via Recta“ gebunden; Freitagmoschee und Süq bilden also anfangs keine räumlich geschlossene Einheit.

Die unglücklichen drei Jahrhunderte der *Anarchie*, die auf die glanzvolle Herrschaft der Omaiaden-Kalifen folgen, kennzeichnet eine bauliche Sterilität. Von großer Bedeutung ist zu dieser Zeit die *Auflösung des Stadtganzen* in eine Vielzahl für sich bestehender Wohnquartiere, stellt sie doch einen bemerkenswerten Schritt auf dem Wege der „Islamisierung“ des antiken Damaskus dar. Das Zusammenfinden von Menschen gleicher Religion, Nationalität und Korporationszugehörigkeit in jeweils eigenen Quartieren, die sich gegeneinander abschließen und ein Eigenleben führen, ist Ausdruck der Unsicherheit und Willkür, die alle Lebensbereiche zu dieser Zeit beherrschen. Erstmals wird der antike Rahmen maßgeblich modifiziert. Insulae-Struktur und Durchgängigkeit der geradlinigen Straßen, die den hippodamischen Grundriß kennzeichnen, stehen dem Bedürfnis der verschiedenen Bevölkerungsgruppen nach Absonderung und Sicherheit entgegen. Die Durchsichtigkeit und Klarheit der hellenistisch-römischen Anlage wird den Erfordernissen der Zeit geopfert. Nur noch wenige Straßen dienen fortan dem öffentlichen Durchgangsverkehr; der Großteil wird dem allgemeinen Einblick entzogen.

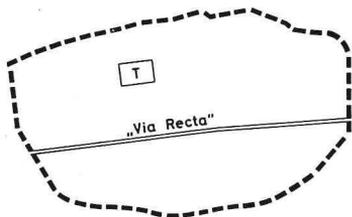
Baufreudigkeit ist das beherrschende Kennzeichen jener Zeit, da das Schicksal von Damaskus in die Hände der *Atabegs und Ayyoubiden* gelegt ist. Im Bau der *Zitadelle*, in der Erneuerung und Verstärkung der *Mauern* sowie in der Anlage zweier *Hippodrome* dokumentiert sich der militante Zug der Zeit: Damaskus ist zur kraftvollen muselmanischen Zentrale im Abwehrkampf gegen die Kreuzfahrerheere des Abendlandes geworden. Die zahlreichen *Medressen*, die intra wie extra muros entstehen, weisen Damaskus zugleich als Hochburg des sunnitischen Glaubens und eifernde Widersacherin schiitischer Lehre aus. Geistliche wie profane Bauten sind also sinnfälliger Ausdruck der beiden überragenden Funktionen unserer Stadt in dieser Zeit.

Die Zitadelle wurde im 11. Jahrhundert im Nordwesten der Stadt errichtet, wohl an der Stelle eines römischen castrum. Daß man sie in die Stadtmauer einfügte, entsprach allgemeinem Vorgehen; doch daß man sie nicht auf einem Hügel, sondern ebenerdig mit der übrigen Stadt anlegte, stellt eine bemerkenswerte Besonderheit dar (SAUVAGET 1930, S. 62). Bedeutsam aber ist, daß die Zitadelle mehr als ein bloßes Festungswerk war: Sie wurde vor allem zum Sitz der stadtfremden Herren und ihres Beamtenapparates. Eine Freitagmoschee, ein eigener Süq, ein Bad und ähnliche Einrichtungen machten sie zu einer kleinen, selbständigen Stadt, die als Funktionseinheit eigenen Gewichts gleichwertig neben Omaiaden-Moschee, städtischen Süq und die Unzahl für

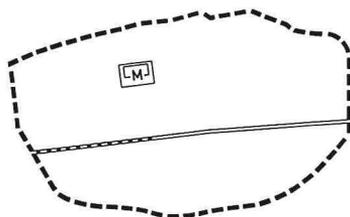
# DAMASKUS

Räumliche Differenzierung zentraler Funktionen im Verlauf von zwei Jahrtausenden

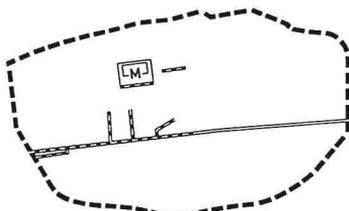
Römische Kaiserzeit



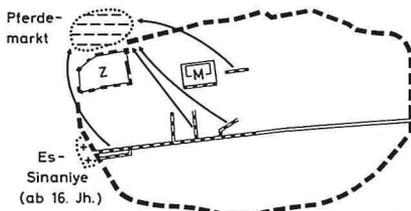
Omaijaden



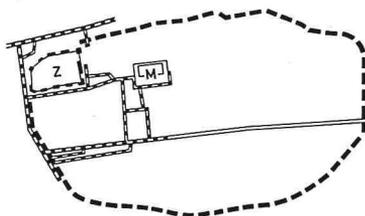
12. Jahrhundert



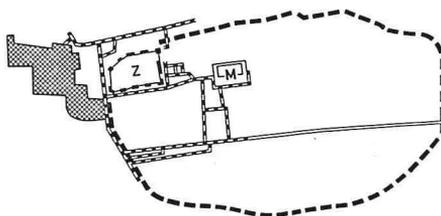
15. Jahrhundert (Mamluken)



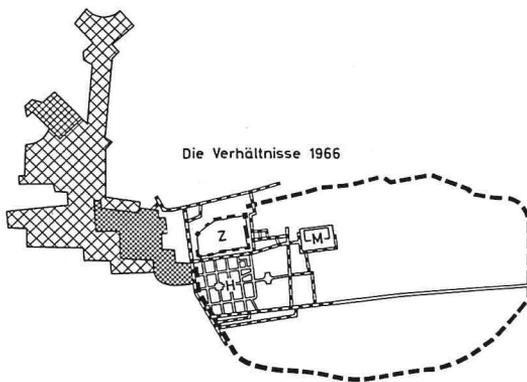
Mitte 19. Jahrhundert



1912 / 1914



Die Verhältnisse 1966



--- Verlauf der Stadtmauer

T Jupiter-Tempel

M Omaijaden-Moschee

Z Zitadelle

H Hariqa

--- Sûq-Strasse

■ „Osmanische City“

▨ „Französische City“

▧ City-Erweiterungen nach 1945

0 400 800 m



sich existierender Wohnquartiere trat. Mit der Zitadelle hat Damaskus das letzte jener vier großen Bauelemente erhalten, die in ihrem Zusammenspiel das Gefüge einer islamischen Stadt ausmachen.

Zwei Vorgänge unterstreichen darüber hinaus, in welch starkem Maße sich Damaskus allmählich nach Aussehen und innerer Ordnung dem Bilde einer Stadt islamisch-orientalischer Prägung nähert. So wird damals die *räumliche Trennung der religiösen Gemeinschaften*, die sich bereits früher ankündigte, endgültig abgeschlossen. Es werden jene Verhältnisse fixiert, die im wesentlichen auch heute noch bestehen. Die Muselmanen, die, in Umkehr der einstigen Verhältnisse, schon längst zur Majorität herangewachsen sind, lassen sich im westlichen Teil der Stadt nieder. Dagegen sammeln sich die Christen im Nordosten und Südosten, während die Juden südlich der „Via Recta“ sich in einem eigenen Quartier zusammenfinden (Abb. 7).

Der andere Vorgang ist nicht weniger bemerkenswert. Im antiken Damaskus war der Tempel der geistliche, war die „Via Recta“ der wirtschaftliche Mittelpunkt. Starke Kräfte der Beharrung banden auch weiterhin während der ersten Jahrhunderte der islamischen Geschichte unserer Stadt das geistliche und wirtschaftliche Leben an eben diese Orte, was zwei gewichtige Konsequenzen hatte. Einmal bilden *Sūq und Große Moschee nicht eine räumliche Einheit*, sondern sind voneinander getrennt. Damit erhält Damaskus zwei Mittelpunkte. Und zum anderen stellt der *Sūq selbst keinen geschlossenen kompakten Bezirk*, sondern eine lineare Struktur dar. Damit aber weicht Damaskus beträchtlich vom Bilde einer „idealen“ islamischen Stadt ab.

Zur Zeit der *Atabegs und Ayyoubiden* kommt es nun zu einer gewissen „Korrektur“ dieser „untypischen“ Verhältnisse. Die starke Aktivierung des wirtschaftlichen Lebens führt zu einer Ausdehnung des Sūqs. Zahlreiche Gäßchen, in denen sich verschiedene Branchen des Handwerks und des Handels ansiedelten, recken sich von der Geraden Straße als dem wahren Mittelpunkt des wirtschaftenden Damaskus in jener Zeit bald stärker, bald weniger stark nach Norden, d. h. der Großen Moschee entgegen (SAUVAGET 1934, S. 460). Damit ist der *räumliche Kontakt zwischen wirtschaftlichem und geistlichem Zentrum hergestellt*, gleichzeitig aber auch dem *Sūq die strenge Linienhaftigkeit genommen* (Abb. 6). Allerdings darf der Eindruck einer flächenhaft geschlossenen Anordnung der wirtschaftlichen Aktivitäten, wie er dem Betrachter der heutigen Gegebenheiten entstehen muß, bei dem Versuch der richtigen Einschätzung der damaligen Verhältnisse nicht irritieren. So sind die Sūq-Straßen im Westen und Nordwesten der Großen Moschee allesamt junge Schöpfungen, die zumeist dem 19. Jahrhundert, zum Teil sogar erst dem 20. Jahrhundert entstammen.

Einer schönen Studie ELISSÉEFF's (1956), des langjährigen Leiters des Institut Français de Damas, verdanken wir ein leidlich klares Bild von der Vielfalt und Anordnung *wirtschaftlicher Betätigung* im Damaskus des 12. Jahrhunderts. Zwar gestattet die Unvollständigkeit, aber auch die Widersprüchlichkeit oder Fehlerhaftigkeit manchen

Quellenmaterials nicht immer eine ganz genaue und vollkommen gesicherte Lokalisierung — der Autor ist sich dessen sehr wohl bewußt —, zwei entscheidende Dinge aber lassen sich dennoch deutlich ablesen: einmal die bereits erwähnte *Expansion des Süqs in Richtung auf die Große Moschee*, zum anderen, was nun unser Bild von einem zunehmend stärker islamisierten Damaskus um ein weiteres Moment bereichert und damit vervollständigt, die Tatsache der *Branchensortierung*, die zu den Grundgegebenheiten des islamischen Süqs gehört <sup>24</sup>.

Die *mamlukische Phase* der Geschichte von Damaskus wird von einem höchst ungewöhnlichen Vorgang beherrscht, der die innere Struktur der Stadt grundlegend verändert. Das bisherige Geschehen stand vor allem im Zeichen zunehmender *Konzentration* von Branchen des Handwerks und des Handels nördlich der „Via Recta“, d. h. in Richtung auf die Große Moschee zu, und bedeutete somit einen gewichtigen Schritt vorwärts auf dem Wege der „Islamisierung“ von Damaskus in dem von uns gemeinten Sinne. Jetzt aber setzt eine genau entgegengesetzte Entwicklung ein, in deren Verlauf es zu einer *Dezentralisation* wirtschaftlicher Aktivität kommt.

Etliche Branchen lösen sich von ihrem alten Standort innerhalb der Ummauerung und siedeln sich nördlich der Zitadelle an, wo sich in dem neu entstandenen *Pferdemarkt* ein Zentrum des militärischen Lebens ausbildete, das zum gewohnheitsmäßigen Aufenthaltsort der Soldaten wurde (Abb. 6). Und folgerichtig wanderten nun also nicht irgendwelche beliebigen Branchen aus dem traditionellen Bezirk ab, sondern ausschließlich Gewerbe und Dienstleistungsangebote, deren Kundschaft sich vorzüglich aus den hier verkehrenden Kreisen rekrutierte. Dazu gehören Tuch- und Kleiderhändler, Waffenschmiede, Trödler, Garköche und Schankwirte ebenso wie Lederhändler, Sattler, Kaufleute für Stroh und Häcksel, Korbmacher und Hersteller von Sieben und Packsätteln (SAUVAGET 1932, S. 33—41; 1934, S. 464 f.). Viele von ihnen sind bis auf den heutigen Tag an dieser Stelle verblieben.

Zwei Dinge lassen den genannten Sortierungsvorgang besonders bedeutsam erscheinen. Einmal entsteht jetzt, losgelöst vom traditionellen Süq, außerhalb der Ummauerung ein *zweiter Schwerpunkt wirtschaftlicher Aktivität*. Zum anderen zeigt sich, daß bereits überraschend früh spezifische Gewerbe und Dienstleistungen zu einer publikumsorientierten Standortvergesellschaftung zusammentreten können, die sich, was nun besonders interessant ist, in großer Nähe zum Konsumenten etabliert.

Die beschriebenen Veränderungen bedeuten nun aber nicht etwa eine Steigerung des islamischen Habitus von Damaskus; ganz im Gegenteil: Sie stellen den Anfang einer bemerkenswerten *Sonderentwicklung*

---

24) Die Ergebnisse seiner Literaturstudien hat *Elisséeff* (1956) in jene topographische Karte der Altstadt von Damaskus eingetragen, die *Watzinger und Wulzinger* (1921) mit wahrhaft bewundernswerter Sorgfalt aufgenommen haben und die auch heute noch der einzige zuverlässige Führer durch das Gassengewirr *intra muros* ist.

dar, in deren Verlauf, was u. W. im arabischen Vorderasien einmalig ist, die Zitadelle allseitig von Sūq-Aktivitäten bei gleichzeitiger Branchensortierung umschlossen wird (Abb. 6) <sup>25</sup>.

Ein neues, ein *drittes Zentrum wirtschaftlicher Aktivität* gesellt sich zu den beiden genannten in jenem Augenblick, da Damaskus in osmanischer Zeit offizieller Sammelpunkt für all die Mekka-Pilger wird, die im Norden der islamischen Welt zu Hause sind. Wiederum sind es ganz spezifische Bedürfnisse, wiederum ist es die große Nachfrage nach gleichartigen Gütern, die zu einer erneuten Konzentration entsprechender Warenangebote und Dienstleistungen an einem bestimmten Orte führt. An einer Lokalität namens es-Sinaniye <sup>26</sup> vor dem Westtor der „Via Recta“, dort, wo die Wurzel der großen Pilgerstraße nach Mekka liegt, bildet sich gleichsam als Pendant zum Pferdemarkt und seiner Umgebung ein Spezialsūq aus, der den Wünschen der Mekka-Pilger, also einer ganz besonderen Kundschaft, Rechnung trägt (Abb. 6).

Auch in osmanischer Zeit bleibt, wie stets zuvor, die westliche „Via Recta“ mit ihrer nördlichen Nachbarschaft das wahre Zentrum des wirtschaftenden Damaskus. Diese ihre große Bedeutung wird in eindrucksvoller Weise dadurch unterstrichen, daß alle bedeutenden *Khane*, also alle Stätten des Großhandels, die mit der Verstärkung der Fernbeziehungen, d. h. mit der Zunahme des Karawanenhandels, erbaut wurden, folgerichtig eben hier inmitten des traditionellen zentralen Wirtschaftsbereiches der Stadt und damit in der unmittelbaren Nähe zum Einzelhandel ihren sinnvollen Standort fanden.

Im zeitlichen Rückgriff seien noch einige wenige Bemerkungen zur *Expansion der Wohnviertel von Damaskus* gemacht, die, nach Tempo wie Ausmaß bis ins neunzehnte, ja bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein nie sehr bedeutend, eine Funktion der politischen Verhältnisse und damit des Wohlergehens der Stadt ist (Abb. 7).

Der *Sprung über die Stadtmauer* hinweg gelingt bereits in fatimidischer Zeit. Unmittelbar vor den Toren im Norden, Süden und Südwesten, an denen teilweise wichtige Ausfallstraßen ihren Anfang nehmen, entstehen ohne Plan *el-Oqeybe* <sup>27</sup>, *Chaghour* und *Qasr el-Hajjaj* als bescheidene Vorstädte für Gemüsebauern.

Ihre räumliche Nachbarschaft zum ummauerten Damaskus hebt sie von es-Salhiye sowie el-Akrad ab, die, am Hang des Djebel Qasyoun gelegen, durch einen breiten Gürtel fruchtbarer Gartenlandes vom eigentlichen Damaskus in der Barada-Niederung getrennt sind. *Es-Salhiye* <sup>28</sup>

---

25) Diese Verhältnisse sind bereits 1855 gegeben; das läßt sich aus den zahlreichen verstreuten Angaben erarbeiten, die *Kremer (1854/1855)* zu den Standorten der einzelnen Branchen macht.

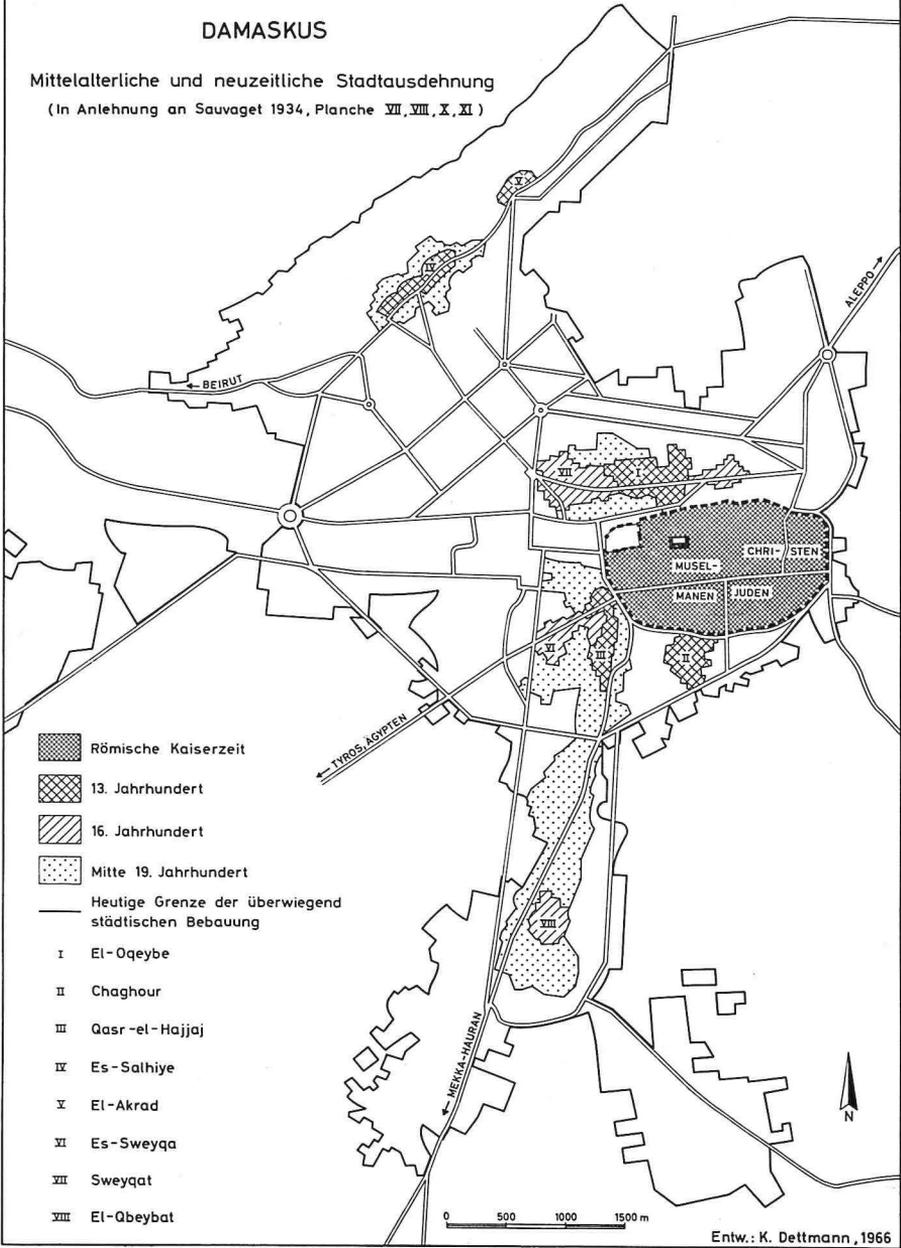
26) In dem Namen klingt die Erinnerung an den Großwesir Sinan Pasha nach, der hier, vor dem Westtor, zwischen 1586 und 1591 eine hübsche Moschee hat bauen lassen.

27) El-Oqeybe ist möglicherweise der älteste Vorort von Damaskus; die frühesten Hinweise deuten auf das 10. Jahrhundert. Vgl. *Sauvaget (1932)*, S. 28 f.

28) Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts blieb es-Salhiye, genau wie el-Akrad, autonom und von Damaskus isoliert. Die Erinnerung daran war noch in den dreißiger Jahren ungemein lebendig; *Sauvaget (1932)*, S. 18.

# DAMASKUS

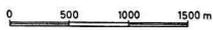
Mittelalterliche und neuzeitliche Stadtausdehnung  
 (In Anlehnung an Sauvaget 1934, Planche VII, VIII, X, XI)



-  Römische Kaiserzeit
-  13. Jahrhundert
-  16. Jahrhundert
-  Mitte 19. Jahrhundert

— Heutige Grenze der überwiegend städtischen Bebauung

- I El-Qebye
- II Chaghour
- III Qasr-el-Hajja
- IV Es-Sathiye
- V El-Akrad
- VI Es-Sweyqa
- VII Sweyqat
- VIII El-Qbeybat



Entw.: K. Dettmann, 1966

war ursprünglich ein Ort der Meditation und des Friedens. Medressen, Türben und Moscheen vor allem aus der Zeit Nur al-Dins und Salah al-Dins — sie befinden sich heute allesamt in einem erbärmlichen Erhaltungszustand — sind hier wie Perlen an einer Kette aufgereiht. Durch die Niederlassung von Gemüsebauern wurde es-Salhiye allmählich zu einer Siedlung, die, durch Sackgassengrundriß, Lehmbauten, absperrbare Tore, einen „lokalen Süq“ für die Eigenversorgung u. ä. charakterisiert, nach Bild und Gefüge den traditionellen Muselmanen-Quartieren der Altstadt gleicht. Die Kurdensiedlung *el-Akrad* weiter im Osten ist eine Gründung Salah al-Dins. Die Beschränkung auf nur ein Bevölkerungselement allein fügt sich gut in den Trend der Zeit, Volks- und Religionsgruppen unter sich zu lassen. Baubestand und Wasserversorgung, aber auch die Eigenart der Bevölkerung selbst heben die Kurdensiedlung auch heute noch als eine Besonderheit aus dem großen Stadtganzen heraus<sup>29</sup>.

*Es-Sweyqa* und *Sweyqat Farouja*, die in mamlukischer Zeit heranwachsen und das ältere *el-Oqeybe* bzw. *Qasr el Hajjaj* verstärken, unterstreichen die große Bedeutung, die den beiden verkehrsreichen Ausfallstraßen nach Tyros und Ägypten bzw. über es-Salhiye nach Beirut als Leitlinien des weiteren Ausbaues zukommt. *Al-Qbeybat*, ein vormals vollkommen isoliertes Dorf im Süden der Stadt, wird in jener Phase der osmanischen Geschichte von Damaskus an die städtische Agglomeration angeschweißt, als die Getreidehändler begannen, an der wichtigen Ausfallstraße nach dem Hauran, der großen Kornkammer des Südens, und nach Mekka, dem Ziel der Pilger-Karawane, ihre Getreidelager aufzureihen und die Grundlage für die Entwicklung von *Meidane*<sup>30</sup> zu schaffen.

### C. Wandel von Funktion, Lagewert und Bedeutung der Stadt Damaskus im 19. und 20. Jahrhundert

Das 19. und 20. Jahrhundert, in deren Verlauf sich Damaskus von der osmanischen Provinzstadt zunächst zur wichtigen Etappenstation französischer Einflußnahme im Nahen Osten und schließlich dann, aus jahrhundertelanger Unmündigkeit entlassen, zur Hauptstadt einer autonomen Republik Syrien entwickelt, stehen im Zeichen zunehmender Verwestlichung. Nach mehr als tausend Jahren der Abkehr vom Abendland leitet das vorübergehende, erzwungene Aufhören der osmanischen Herrschaft im Jahre 1832 eine neuerliche Phase der Orientierung an geistigen wie materiellen Gütern des Westens ein. Es beginnt ein Prozeß, in dessen Verlauf alle Bereiche städtischen Seins, denen Herkommen und Tradition gestrenge Fesseln angelegt hatten, bedeutsame Verände-

29) Vgl. dazu *Thoumin (1931)*, passim sowie (1937), S. 669 f. Diese beiden schönen Studien sind die einzigen über Damaskus, die mit weitgehend geographischer Fragestellung an bestimmte Probleme der Stadt herangehen.

30) Dazu *Sauvaget (1932)*, S. 17, 20. — *Meidane* bewahrt am lebhaftesten arabische Sitten und muslimisches Brauchtum; dazu trägt vor allem der enge Kontakt zu den Beduinen der syrischen Wüstensteppe sowie zu den Bewohnern des Hauran bei.

rungen und Modifikationen erfahren. Zunehmende *Verwestlichung* der Stadt in Bild und innerem Gefüge und wachsende *Entorientalisierung* jener „Substanz“, die selbst erst in langer Zeit islamisch-orientalisch geworden ist, sind nur zwei Seiten ein und desselben Vorganges. Dieser Prozeß ist auch jetzt noch in vollem Gange. Heute steht Damaskus zwischen Tradition und Moderne, zwischen kraftvoller Beharrung und dynamischem Vorwärtsstreben, wie viele andere orientalische Städte auch. Aber es ist dem Gestern in einem viel stärkeren Maße verhaftet als etwa Aleppo oder gar das leichtlebige, allem Neuen gegenüber sehr aufgeschlossene Beirut.

Es wäre unrichtig, für die Zeit *vor* 1832 jede Möglichkeit einer europäischen Einflußnahme in Syrien und Damaskus leugnen zu wollen. So waren die osmanischen Herren stets gegenüber jeder Art von Religion und Nationalität bemerkenswert duldsam und öffneten ihre Provinzen bereitwillig europäischen Händlern, ja sie legten einen großen Teil des Handels in deren Hände. Die ersten sogenannten Kapitulationen, die die Hohe Pforte mit europäischen Mächten schloß, sind bereits in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts zu datieren<sup>31</sup>. Aber es handelt sich eben im Grunde genommen um nicht mehr als um ein großzügiges Tolerieren. Die ägyptische Eroberung Syriens bedeutete da eine entscheidende Wende. An die Stelle einstigen bloßen Gewähren-Lassens trat jetzt und auch in der Folgezeit, als Syrien erneut in die Hände der Osmanen zurückfiel (1840), ein persönliches, starkes Engagement einiger Herren und Gouverneure, die dem Einzug europäischen Denkens und westlicher Güter positiv gegenüberstanden und ihn, was nun besonders wichtig ist, von sich aus kräftig förderten.

Keineswegs sind die Jahre seit 1832, in denen sich Damaskus immer mehr westlichen Einflüssen öffnet, als ein in sich geschlossener Komplex zu begreifen, in dem eine Kontinuität hinsichtlich der Träger dieses Prozesses der Verwestlichung und der Intensität des Vorganges selbst gegeben wäre. *Drei Phasen*, die mit den drei jeweils verschiedenen politischen Konstellationen zwischen 1832 und heute korrespondieren, lassen sich erkennen.

Die *erste Periode* umfaßt den Zeitraum von der kriegerischen Eroberung Syriens durch Ibrahim Pasha, den Sohn des sich in seinem Denken und Handeln stark am Westen orientierenden Albaners Muhammed Ali, bis zum Ende der osmanischen Herrschaft, also die Zeit *von 1832 bis 1920*. Bezeichnend für diese Jahre, in denen das Osmanische Reich endgültig seiner Auflösung entgegengeht, ist, daß sich der europäische Einfluß in der osmanischen Provinzstadt Damaskus im wesentlichen durch die Vermittlung aufgeschlossener Orientalen bemerkbar macht.

Religiöser Fanatismus und ein ausgesprochener Fremdenhaß der Damaszener Bevölkerung waren einer überaus starken und plötzlichen

---

31) Über den Inhalt der Kapitulationen unterrichtet *P. Masson*, *Histoire du commerce français dans le Levant au XVIIe siècle*. Paris 1896, S. XII.

Öffnung dieser Stadt gegenüber westlichen Einflüssen allerdings nicht besonders hold. Das hat sich mit Einschränkung bis in das 20. Jahrhundert hinein nicht geändert. Hier liegt gewiß auch eine Wurzel jenes *Konservatismus* und *Traditionalismus*, der Damaskus heute etwa vor Aleppo oder Beirut deutlich auszeichnet. Unbequem und zum Teil schikanöse Vorschriften in allen Lebensbereichen engten die Bewegungsfreiheit der Europäer wie der einheimischen Christen<sup>32</sup> in Damaskus stets stark ein. Erst das kurze Interregnum Ibrahim Pashas, dann vor allem das Wirken des reformfreudigen Midhat Pasha während der siebziger Jahre brachten hier manche spürbare Erleichterung. Als nach dem furchtbaren Massaker im Christenquartier von Damaskus im Juli des Jahres 1860<sup>33</sup> französische Truppen herbeieilten, war eine weitere gewichtige Grundlage für eine sich von nun an auffällig verstärkende europäische Einflußnahme gegeben. Unter ihrem Schutz konnte sich jetzt eine lebhaftere Aktivität europäischer Missionen und ähnlicher Institutionen entfalten, die mit Krankenhäusern und Schulen in segensreicher Weise zu wirken begannen<sup>34</sup>. 1863 wurde zudem die wichtige Straße nach Beirut in Betrieb genommen, die Damaskus fortan mit dem autonomen Sandschak Libanon verband, dessen überwiegend christliche Bevölkerung schon sehr früh regen und vielfältigen Kontakt mit dem Westen unterhielt.

Die *zweite Phase* umfaßt die Jahre des *französischen Mandats*, in denen Syrien zwar auf die Selbstregierung vorbereitet werden sollte, aber unter der Willkür der fremden Herren sehr litt. Bedeutungsvoll ist, daß nun Europäer, also Nicht-Orientalen, maßgeblich an der Verwaltung beteiligt sind. Darüberhinaus wird die Einrichtung einer französischen Kolonie, die zwar nicht allzu groß war, aber durch Reichtum und bedeutendes soziales wie kulturelles Prestige erheblichen Einfluß gewann, für die sich jetzt verstärkt und unmittelbar nach westlichen Maßstäben vollziehende Entwicklung in Damaskus entscheidend.

Nun war Damaskus nicht nur Hauptsitz der Mandatsmacht, sondern zugleich auch Zentrale eines ungemein starken, antifranzösisch gefärbten *Nationalismus*<sup>35</sup>, was sich keinesfalls sehr positiv auswirkte. Aufschlußreich ist ein Vergleich der *Bevölkerungsentwicklung* von *Damaskus* und *Aleppo* in den Jahren nach 1922. Während Damaskus in

---

32) So war es Nicht-Muselmanen bei Strafe verboten, zu Pferde durch Damaskus zu reiten; vgl. *P. K. Hitti*, *The Impact of West on Syria and Lebanon in the 19th Century*. *Cahiers d'Histoire Mondiale* 2. 1955, S. 612. Auch war es strengstens untersagt, europäische Kleidung zu tragen; vgl. *M. Michaud/M. Poujoulet*, *Correspondance d'Orient 1830—1831*, Bd. 6. Paris 1835, S. 136.

33) Damals sollen 2400 Häuser demoliert, 4000 Christen ermordet, 3 Bischöfe erwürgt und 30 Priester getötet worden sein; dazu *P. W. v. Keppler*, *Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient*. 4. Auflage, Freiburg 1902, S. 411.

34) Seit 1755 gibt es in Damaskus eine Schule der Lazaristen-Patres, seit 1853 eine Protestantische Mission. 1860 wurde die British Syrian Mission, 1872 eine Jesuiten-Schule eröffnet.

35) Bereits in vorfranzösischer Zeit hat Damaskus eine große Rolle als Zentrale nationalen Widerstandes gegen die Osmanen gespielt, so wie es einst auch wichtigste muslimanische Stellung im Abwehrkampf gegen die Kreuzfahrer gewesen war.

dem auf den Beginn des Mandats folgenden Jahrzehnt bis 1931 eine bescheidene Zuwachsrage von nur knapp 15 000 Einwohnern verzeichnen kann, gelingt es Aleppo, aus anfänglich „ungünstiger“ Ausgangsposition heraus, innerhalb desselben Zeitraumes in atemberaubendem Tempo seine Bevölkerung fast zu verdoppeln und damit Damaskus auch absolut weit zu überflügeln.

Tabelle 1: Bevölkerungszahlen von Damaskus und Aleppo für die Zeit des französischen Mandats

	1922	1931	1943
Damaskus	169 367 (= 100) <sup>1</sup>	184 154 (= 108) <sup>2</sup>	286 310 (= 169) <sup>3</sup>
Aleppo	128 945 (= 100) <sup>1</sup>	230 000 (= 178) <sup>4</sup>	320 167 (= 248) <sup>3</sup>

<sup>1</sup> Bernard 1924; <sup>2</sup> Besnard 1931; <sup>3</sup> Stat. Yearbook 88, 1951; <sup>4</sup> Hamide 1959.

Aleppo, das, wie eh und je vor allem auf die Förderung von Handel und Geschäft bedacht, sich wohlweislich übertriebener nationaler Konspiration enthielt, profitierte von dieser seiner gemäßigten Haltung also ungemein <sup>36</sup>.

Die *dritte Periode* — sie ist die bei weitem nachhaltigste — beginnt mit dem Ende der Fremdherrschaft 1946 und der Ausrufung von Damaskus zur *Hauptstadt eines autonomen Staates*. In Europa oder Amerika erzogene, gebildete Syrer, also erneut Orientalen, übernehmen von nun an verantwortlich die Führung. Weltweite Kontakte, weitgespannte Wirtschaftsverflechtungen, an ausländischen Universitäten erworbenes Wissen der führenden Schichten, moderne Kommunikationsmittel, der sich allmählich immer deutlicher abzeichnende allgemeine Trend zu weltweiter Uniformierung der Städte und vieles andere mehr haben den Prozeß der „Verwestlichung“, nachdem ein autonomes Syrien mit seiner Hauptstadt Damaskus erstmals als souveräner Akteur auf der internationalen Bühne politischen Geschehens erschien, in besonders starkem Maße beschleunigt und gefördert.

Übrigens führt seit der Mitte der fünfziger Jahre an Einwohnerzahl wiederum Damaskus den Reigen der syrischen Städte an. Der Abstand zur Konkurrentin Aleppo ist allerdings nur sehr knapp. Allein der Tatbestand, daß Damaskus die Führungsposition zurückerobern konnte, zeugt für seine derzeit größere Dynamik. Von allen syrischen Städten mit heute mehr als 100 000 Einwohnern hat Damaskus zwischen 1943 und 1965 den größten Zuwachs zu verzeichnen, ja es liegt mit seiner Zuwachsrage weit über dem Landesdurchschnitt. Aleppo, dessen Bevölkerung zwischen 1922 und 1943, besonders auffällig aber während der ersten zehn Jahre des Mandats um vieles schneller wuchs, ist jetzt

36) Über das unterschiedliche Verhalten der Damaszener und Aleppiner Bevölkerung während des Mandats sowie seine Konsequenzen hat jüngst Wirth (1966 b) sehr ausführlich berichtet. — Die Bevölkerungszahlen in Tab. 1 sind u. a. entnommen A. Bernard, Les populations de la Syrie et de la Palestine d'après les derniers recensements. Annales de Géographie 33. 1924, S. 73—79. G. Besnard, Damas, son oasis, ses habitants. L'Asie Française 31, No. 292. 1931, S. 239—250. A. Hamide, La ville d'Alep. Paris 1959.

beträchtlich hinter dem für ganz Syrien, selbst hinter dem für Homs und Hama errechneten Durchschnitt zurückgeblieben.

Tabelle 2: Bevölkerungszahlen von Gesamtsyrien sowie von Damaskus, Aleppo, Homs und Hama am Ende des französischen Mandats und 1965

	1943	1965
Gesamtbevölkerung		
Syriens	2 860 411 (= 100) <sup>1</sup>	5 634 263 (= 197) <sup>3</sup>
Damaskus	286 310 (= 100) <sup>2</sup>	599 669 (= 209) <sup>3</sup>
Aleppo	320 167 (= 100) <sup>2</sup>	562 753 (= 176) <sup>3</sup>
Homs	100 142 (= 100) <sup>2</sup>	189 898 (= 190) <sup>3</sup>
Hama	71 391 (= 100) <sup>2</sup>	135 523 (= 190) <sup>3</sup>

<sup>1</sup> Statist. Abstract 1963; <sup>2</sup> Stat. Yearbook 88, 1951; <sup>3</sup> Statist. Abstract 1965.

Heute ist Damaskus trotz seiner peripheren Lage innerhalb des syrischen Staatsgebildes nicht nur der *politische*, sondern unbestritten zugleich auch der *geistliche, geistige* und, zusammen mit Aleppo, der *wirtschaftliche Mittelpunkt des Landes*. Als Heilige Stadt des Islams hat es mehr als nationale Bedeutung und erfreut sich in der gesamten muselmanischen Welt höchster Wertschätzung. Seit 1923 ist Damaskus Universitätsstadt; die Arabische Akademie sowie die Nationalbibliothek unterstreichen seine besondere Rolle im geistigen Leben Syriens <sup>37</sup>. Eine verstärkte Industrialisierung nach 1930, vor allem aber nach dem Zweiten Weltkriege haben seine wirtschaftliche Kraft beträchtlich erhöht <sup>38</sup>. Seit 1954 findet alljährlich im September auf einem eigens hierfür hergerichteten Gelände in der Barada-Niederung eine internationale Industrie- und Handelsmesse <sup>39</sup> statt. Von dem Bau eines modernen, großen Flughafens im Südosten der Ghouta erhofft sich Damaskus fortan eine größere Belebung des internationalen Flugverkehrs. Die Vielfalt seiner Funktionen und seine ständig wachsende Bedeutung in allen Bereichen machen Damaskus für die einheimische Bevölkerung des ganzen Landes sehr attraktiv. So wandern interessanterweise aus einigen nordsyrischen Mohafazats mehr Bewohner nach Damaskus ab als in das ungleich näher gelegene Aleppo (Abb. 8) <sup>40</sup>.

#### D. Stadtbild und Grundriß heute: „Planstrukturen“ und „Wachstumsstrukturen“

Der Grundriß der meisten Städte ist in seiner Ganzheit nicht einheitlich. Unterschiedlich strukturierte Zellen kleineren oder größeren Umfangs, bald flächenhaft, bald linear oder punktförmig angelegt, fügen sich zu einem bunten Mosaikbild zusammen. Einige dieser Bau-

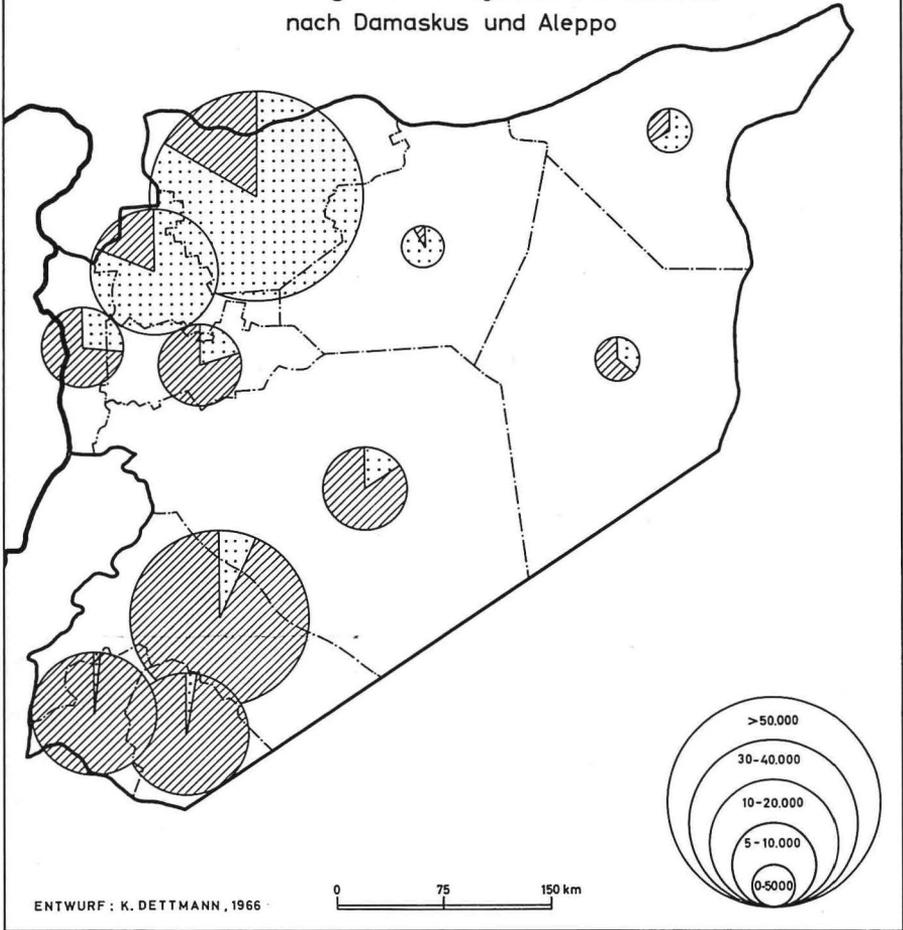
37) Vgl. unten S. 268/90.

38) Einzelheiten folgen weiter unten in dem Kapitel Handwerk, Gewerbe, Industrie S. 269 ff./91 ff.

39) Vgl. unten S. 268/90.

40) Diese Abbildung wurde in leicht abgeänderter Form bereits früher der Arbeit von Wirth (1966 b) beigegeben.

### Zuwanderung aus den syrischen Mohafazats nach Damaskus und Aleppo



Die Kreisgröße gibt die Gesamtzahl derjenigen Bewohner wieder, die aus den einzelnen Mohafazats in eine der beiden Städte Damaskus oder Aleppo abgewandert sind. Schrägschraffur: Zuwanderung nach Damaskus; Punktraster: Zuwanderung nach Aleppo. — Der Darstellung liegen die Zählergebnisse des Census von 1960 zugrunde.

steine verraten in der Ausgewogenheit ihrer Anlage eine planende Hand: Sie sind manifestierte Ordnung. Wir wollen sie, der leichteren Verständigung wegen, kurz „Planstrukturen“ nennen. In anderen Zellen wiederum scheint bloßer Zufall das Gefüge zu bestimmen. Es fehlt jeder planerische Eingriff, und man möchte glauben, daß alles, sich selbst überlassen, ohne System und Regel und ohne jede Beeinflussung von außen gleichsam gewachsen sei. Wir wollen von „Wachstums-

strukturen“ sprechen, wobei für das „Wachsen“ der Mangel an sichtbarer Ordnung und übergreifender Planung als charakteristisch verstanden werden soll.

Weder „Planstrukturen“ noch „Wachstumsstrukturen“ brauchen „primär“ zu sein, d. h. in der derzeitigen Form an Ort und Stelle von Anfang an bestanden zu haben. So kann die einstige Ordnung, die Ausfluß einer planerischen Maßnahme war, später wenn nicht zerstört, so aber doch willkürlich verwischt und der vormaligen Reinheit, in der sie einst auftrat, beraubt worden sein. Die frühere „Planstruktur“ ist „überwachsen“. Es kann aber auch der umgekehrte Fall eingetreten sein: Der ehemals scheinbar sich selbst überlassenen Wachstumsstruktur, bei der man ein ordnendes Prinzip vergeblich suchte, ist möglicherweise später ein System strenger Ordnung aufgezwungen worden. Die frühere Wachstumsstruktur ist also „überplant“ worden.

Dieses *Mosaikgefüge* auch im Grundriß von Damaskus zu erkennen, fällt nicht besonders schwer (Abb. 9). Sehr prägnant heben sich die Altstadt sowie die ihr unmittelbar benachbarten mittelalterlichen Vororte, aber auch Salhiye und Meidane, die allesamt aufgrund ihres unregelmäßigen Sackgassengrundrisses, aber auch ihres Baubestandes recht einheitlich wirken, von den modernen Erweiterungen europäisch-westlichen Stils ab, die eine klare und übersichtliche Straßenführung kennzeichnen.

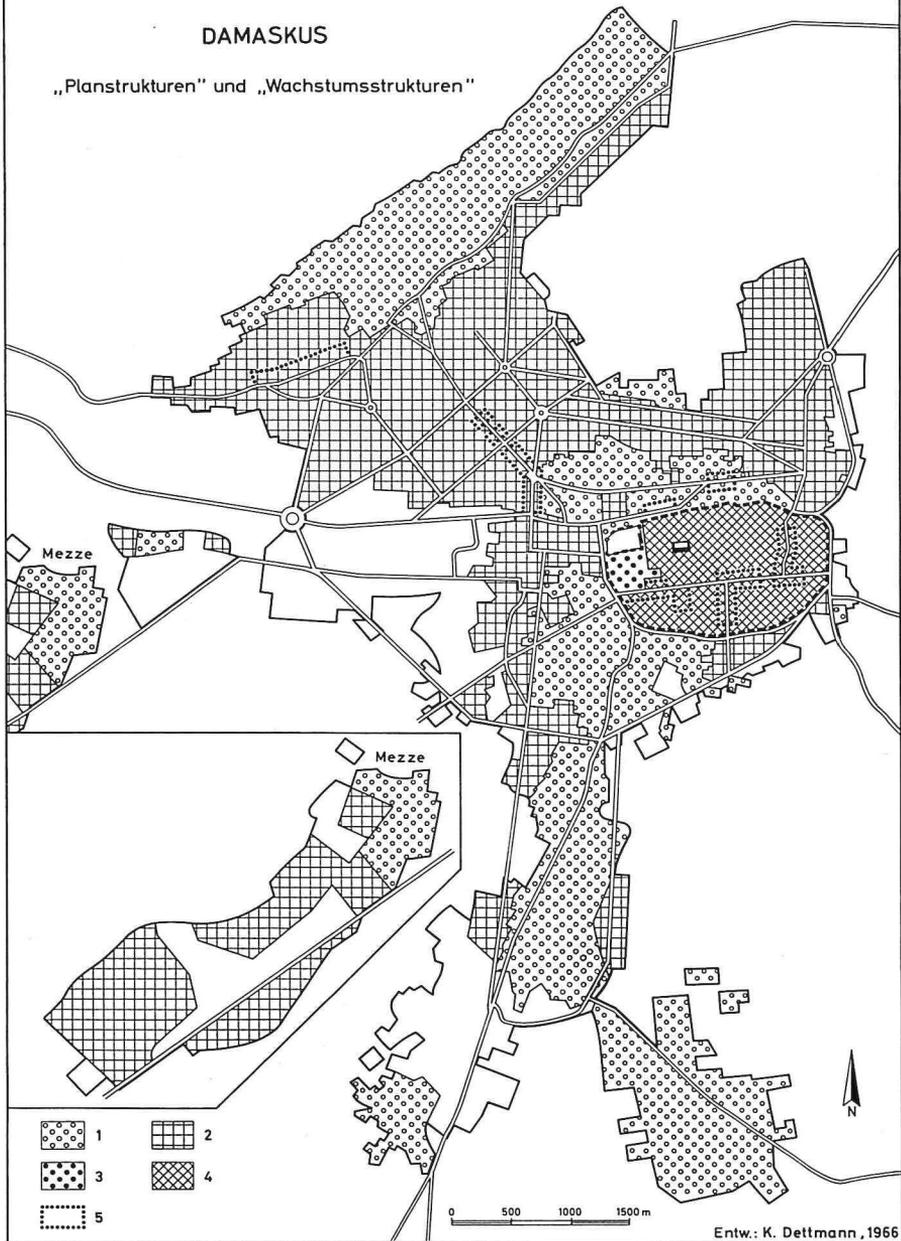
Für eine erste Charakterisierung der derzeitigen Damaszener Grundrißsituation reicht eine solche Unterscheidung bereits aus. Solange diese jedoch darüber hinwegsieht, daß die einzelnen Bereiche in sich durchaus nicht so homogen sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen, und solange sie auch auf die Frage nach dem zeitlichen Tiefgang verzichtet, also nicht danach fragt, ob „primäre“ oder „sekundäre“ Formen vorliegen, kann sie der Komplexität der heutigen Verhältnisse nicht gerecht werden.

Wie vielfältig und vielschichtig die Struktur insbesondere der älteren Teile von Damaskus im Spiel der Kräfte verschiedener Zeiten geworden ist, das zeigt sich schon am Beispiel der Altstadt: Zum größten Teil einst selbst „Planstruktur“ hellenistisch-römischer Provenienz, dann im Mittelalter weitgehend „überwachsen“, erfährt diese in der Jetztzeit in einigen Teilen eine behutsame „Überplanung“, die sie hinsichtlich ihres Grundrißsystems in die ihr in der Antike eigene Ordnung, welche erneut aufgedeckt wird, zurückkehren läßt.

Die derzeitige *Komplexität* von Damaskus in Stadtbild und Grundriß ist recht jungen Alters; sie hat sich während der letztvergangenen 130 Jahre herausgebildet. Dabei ist der Beitrag der drei von uns ausgeschiedenen Phasen weder qualitativ noch quantitativ gleichwertig (Abb. 10). Jeweils ganz spezifische Kräfte sind im zeitlichen Nacheinander wirksam geworden und haben ihren nachhaltigen physiognomischen Niederschlag gefunden. Da der alte Baubestand in Damaskus stets in einem erstaunlich großen Umfang unangetastet geblieben ist, sind alle drei Phasen in ihren eigenen Ausprägungen bis auf den

## DAMASKUS

„Planstrukturen“ und „Wachstumsstrukturen“



- 1 Primäre „Wachstumsstrukturen“
- 2 Primäre „Planstrukturen“
- 3 Überplante „Wachstumsstruktur“  
(Hariqa)

- 4 Überwachsene „Planstruktur“  
(Altstadt)
- 5 Lineare oder punktförmige Über-  
planung von „Wachstums-“ oder  
„Planstrukturen“

## DAMASKUS

Wachstumszonen städtischer Bebauung seit 1912/14



heutigen Tag in Stadtbild und Grundriß äußerst lebendig bezeugt. Markante Sprünge und Nahtstellen bezeichnen deutlich die Übergänge.

Den Vorgängen und Maßnahmen *zwischen 1832 und 1920* würde man in keiner Weise gerecht, wollte man sie an denen der letzten beiden Jahrzehnte messen. Im Vergleich nehmen sie sich sehr bescheiden aus. Die Bedeutung des 19. Jahrhunderts liegt nicht in spektakulären Veränderungen, etwa großflächigen Sanierungen oder Erweiterungen. Zum bedeutenden Markstein werden diese Jahre osmanischer Herrschaft in Damaskus dadurch, daß sich erstmals nach mehr als einem Jahrtausend des Laisser-faire, das durch das „Überwachsen“ der antiken „Planstruktur“ gekennzeichnet ist — denn etwas anderes stellt die „Islamisierung“ der griechisch-römischen Anlage letztlich nicht dar —, bei den Stadtherren eine tiefe Sorge um das Wohl des Gemeinwesens anzeigt. Osmanische Gouverneure beginnen, Damaskus nicht mehr als eine Summe für sich existierender Quartiere zu sehen, sondern als eine Ganzheit zu begreifen, die nur im ungestörten Zusammenspiel aller Elemente funktions- und lebensfähig sein kann. Das äußert sich in übergreifenden Maßnahmen, die eine Verbesserung der hygienischen Verhältnisse sowie der Verkehrssituation zum Ziele haben. Die Zeiten, da das Denken an den Quartiersgrenzen haltmachte, gehen in Damaskus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ihrem Ende entgegen. Das häufig leichthin ausgesprochene pauschale Verdammungsurteil über die osmanischen Pashas und Gouverneure bedarf zumindest im Falle von Damaskus einer grundlegenden Korrektur<sup>41</sup>.

Es ist das große Verdienst des reformfreudigen *Midhat Pasha*, bereits in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts das Verkehrsnetz von Damaskus den neuen Bedürfnissen angepaßt zu haben, die aus dem verstärkten Einsatz von Fahrzeugen aller Art als wichtigen Verkehrsträgern resultieren. In zunehmendem Maße wurden in jenen Jahren die Tragtiere, die man bis dahin für den Transport von Waren jeder Art eingesetzt hatte, durch breiter ausladende Karren und Wagen mit einem entsprechend größeren Platzbedarf ersetzt. Zu den planerischen Eingriffen, die er unter damals in Damaskus unbekanntem, modern-europäisch anmutenden Gesichtspunkten einleitete, gehörte auch die Verbreiterung des westlichen Teils der antiken „Via Recta“. Wir kennen diesen Abschnitt heute als den *Midhat-Pasha-Sūq*, einen einst von einem gesattelten Lehmdach, seit langem aber von einer nüchternen Eisenkonstruktion überwölbten Sūq-Trakt, in den das Tageslicht nur spärlich durch enge Öffnungen Zugang erhält, die nicht selten der Rost in die blecherne Dachauflage hineingefressen hat. Damit ist bereits zu jener Zeit die *Zurückführung* der im Laufe vieler Jahrhunderte unklar gewordenen *antiken Strukturelemente auf die einstige Großzügigkeit und Übersichtlichkeit* eingeleitet worden. Als Ersatz für die Verkaufslokale, die im Zusammenhang mit dem Bau des breiten *Midhat-Pasha-Sūqs*

---

41) Vgl. auch *F. Babinger*, Die osmanischen Statthalter von Damaskus. In: Aufsätze und Abhandlungen zur Geschichte Südosteuropas und der Levante. München 1962, S. 396—405.

hatten weichen müssen, entstanden neue Läden auf dem Gelände des ehemaligen Zitadellengrabens, der zugeschüttet wurde und auf dem als eine weitere großzügige Achse der nachmalige Hamidiye-Sūq angelegt wurde.

Ebenso bescheiden und unauffällig, und doch um nichts weniger wirkungsvoll und bedeutsam sind die segensreichen und wohlüberlegten Eingriffe *Djermal Pashas* während des Ersten Weltkrieges. Straßenerweiterungen, d. h. also „Überplanungen“, die in der Regel, lokal begrenzt, linear oder punktförmig auftreten, tragen dazu bei, die Verkehrssituation weiterhin zu verbessern, was dem gesamten Damaskus zugute kommt. Damals erfahren vor allem die Straße im Norden der Zitadelle, die den alten Pferdemarkt quert, sowie die Bab-Tuma-Straße im Christenquartier der Altstadt eine erhebliche Verbreiterung.

Als eines der erstaunlichsten und bemerkenswertesten Bauelemente des osmanischen Damaskus kam damals *Mohajrine* hinzu — sein Name bedeutet „die Emigrierten“ —, eine „Planstruktur“ *par excellence*, die zur Zeit baulich im Zuge ihrer jüngsten sozialen Aufwertung stärksten Veränderungen unterworfen ist. Westlich des altehrwürdigen Salhiye entstand am Hange des Djebel Qasyoun, gleichsam als Pendant zum Kurdenviertel von el-Akrad, im Jahre 1896 auf Veranlassung der Regierung in Konstantinopel eine für damalige Zeiten wahrlich erstaunliche Anlage aus einem Guß, für die als Ausdruck eben ihres Geplantseins charakteristisch ist, daß sich, trotz der unglücklichen orographischen Situation, sämtliche Straßen unter einem rechten Winkel schneiden. Auch heute, da der alte Baubestand sukzessive von unten nach oben hangaufwärts durch moderne Gebäude europäisch-westlichen Stils ersetzt wird, behält man die einmal vorgezeichnete sture Straßenführung bei, die eine Begehung hangaufwärts ebenso anstrengend werden läßt wie eine Wanderung entlang der von Südwest nach Nordost verlaufenden Straßen, die, da sie nicht isohypsenparallel, sondern entsprechend dem Gitternetz, aus der Aufsicht also schnurgerade, über den stark zerriedelten Hang hinweg geführt werden, durch ihr ständiges Auf und Ab sehr ermüden. In dieser eindrucksvollen Anlage wurden 1896 Muselmanen aus Rumelien, 1900 in einem zweiten Schub solche aus Kreta angesiedelt, allesamt Emigranten, denen nach dem Zerfall der osmanischen Herrschaft ein Leben unter den neuen christlichen Herren unerträglich erschien und die daher ihre Heimat verließen. Hier fanden diese Glaubensflüchtlinge eine neue Bleibe, in einer gewaltigen „Planstruktur“, die in vollkommen „unorientalischer“ Weise auf das Sackgassengewirr ebenso verzichtete wie auf absperrbare Tore.

Durchaus planmäßig vollzieht sich damals auch, so bescheiden er seinem Umfang nach gewesen sein mag, der Ausbau entlang jenes Landweges, der die Vororte am Hange des Djebel Qasyoun mit der Barada-Niederung verband. Hier entstehen, in geringer Tiefe zur späteren Salhiye-Straße, Häuser osmanischer Bauart, die in geradlinig geführten Straßen sauber an gemeinsamer Fluchtlinie orientiert sind.

Die Jahre des *französischen Mandats* stehen im Zeichen eines geordneten Ausbaues; dagegen fehlen Eingriffe in das Bestehende fast ganz. Eine stark national gefärbte, antifranzösische Haltung einerseits und eine zunehmende Bereitschaft bestimmter einheimischer Kreise andererseits, mit der Übernahme neuer Lebens- und Konsumgewohnheiten beengende traditionelle Fesseln abzustreifen, schlossen sich nicht gegenseitig aus. So tragen auch die Stadterweiterungen in dieser Zeit antiwestlichen Aufgehrens einen ausgesprochen westlichen Stempel.

Im Gartenland zwischen Salhiye und der Altstadt entstehen in der Ausbausezone von Chouhada, Aarouss und Jisr ausgedehnte „*Planstrukturen*“ von *westlichem Habitus*. Recht breite und geradlinig geführte Straßen setzen beiderseits senkrecht zur Salhiye-Straße und ihrem osmanischen Bestand an und werden ihrerseits wieder unter rechtem Winkel von anderen Straßen gleichen Aussehens geschnitten, so daß sich letztlich ein Gitternetz abzeichnet, das dieses vom Baubestand her ziemlich einheitliche Stadtgebiet gliedert.

Die großflächige Ausdehnung auf dem nördlichen Barada-Ufer entbehrt von Anfang an jeder Zufälligkeit und muß als Bestandteil ganz gezielter planerischer Maßnahmen betrachtet werden. Bereits Ende der zwanziger Jahre betraute man französische Stadtarchitekten mit der Ausarbeitung von Erweiterungsplänen, die fortan das Wachstum der Stadt unter Kontrolle bringen sollten. Die französische Mandatsmacht betrachtete die Entwicklung eines großzügigen Straßennetzes in Stadt und Land als Basis für eine moderne Entwicklung der ihr unterstellten Gebiete und hat, der Munizipalität bei der Ausführung ein großes Maß an Autonomie zugestehend, in den Jahren 1921—1927 in Städten wie Beirut, Aleppo, Tripoli, Latakya, Damaskus mit interessanten Einzelprojekten vorzüglich zur Verbesserung der Verkehrssituation beigetragen.

Diesen Bemühungen entsprang in Damaskus bereits im Jahre 1926 der Bagdad-Boulevard, eine von Ost nach West verlaufende Straße, die die mittelalterlichen Vororte im Norden der Altstadt tangiert, sowie jenes riesige Rondell, das heute von der Zentralbank beherrscht wird und von dem in einer späteren Anlage die Verbindung nach Süden bis zum Hedschasbahnhof geschaffen wurde. Die Ausarbeitung des eigentlichen *Stadtentwicklungsplanes* lag wie in anderen Städten (Aleppo, Beirut, Antakya und Iskenderun sowie Zebdani und Tripoli) so auch in Damaskus in den Händen der französischen Stadtbaumeister Danger Frères et Fils. Diesen assistierte damals Ecochard, der heute zusammen mit seinem japanischen Kollegen Banshoya für den modernen Entwicklungsplan verantwortlich zeichnet. In den dreißiger Jahren wurden jene Richtlinien entwickelt, denen die Stadt in ihrem Wachstum fortan zu folgen hatte. Bereits damals wurde der Verlauf des erst viel später ausgebauten Abou-Roumane-Boulevards im Westen der Stadt festgelegt<sup>42</sup>.

---

42) Die Abhandlung *Danger (1937)* stellt die Kurzfassung eines umfangreichen, nicht veröffentlichten Gutachtens dar.

Innerhalb der Altstadt machten die Ereignisse der Jahre 1925/26, als das von starkem Nationalismus getragene Aufbegehren der einheimischen Bevölkerung gegen die französische Mandatsmacht seinen Höhepunkt erreichte, einen Eingriff notwendig. Die Franzosen glaubten, der heftigen Unruhen nur durch die Bombardierung der Stadt Herr werden zu können, und legten einen Bezirk westlich der Zitadelle, vor allem aber den gesamten Westen der Altstadt zwischen Midhat-Pasha-Sūq und Hamidiye-Sūq in Schutt und Asche. Sie zerstörten hier Teile einer alten „Wachstumsstruktur“ und schufen damit die Voraussetzung für die Anlage der heute in neuem Gewande dastehenden „Planstruktur“ von *Hariqa*, die sich mit ihrem modernen Baubestand und dem System von rechtwinklig sich schneidenden Straßen innerhalb der Ummauerung wie ein riesiger Fremdkörper ausnimmt und heute mit den dort angesiedelten Funktionen eine ganz eigentümliche und sehr interessante Stellung im Gesamtgefüge der Stadt übernommen hat, die es später eingehend zu mustern gilt. Ohne daß es ursprünglich beabsichtigt war, wird hier aus einer Notsituation heraus die „Überplanung“ einer großen „Wachstumsstruktur“ eingeleitet und vollendet.

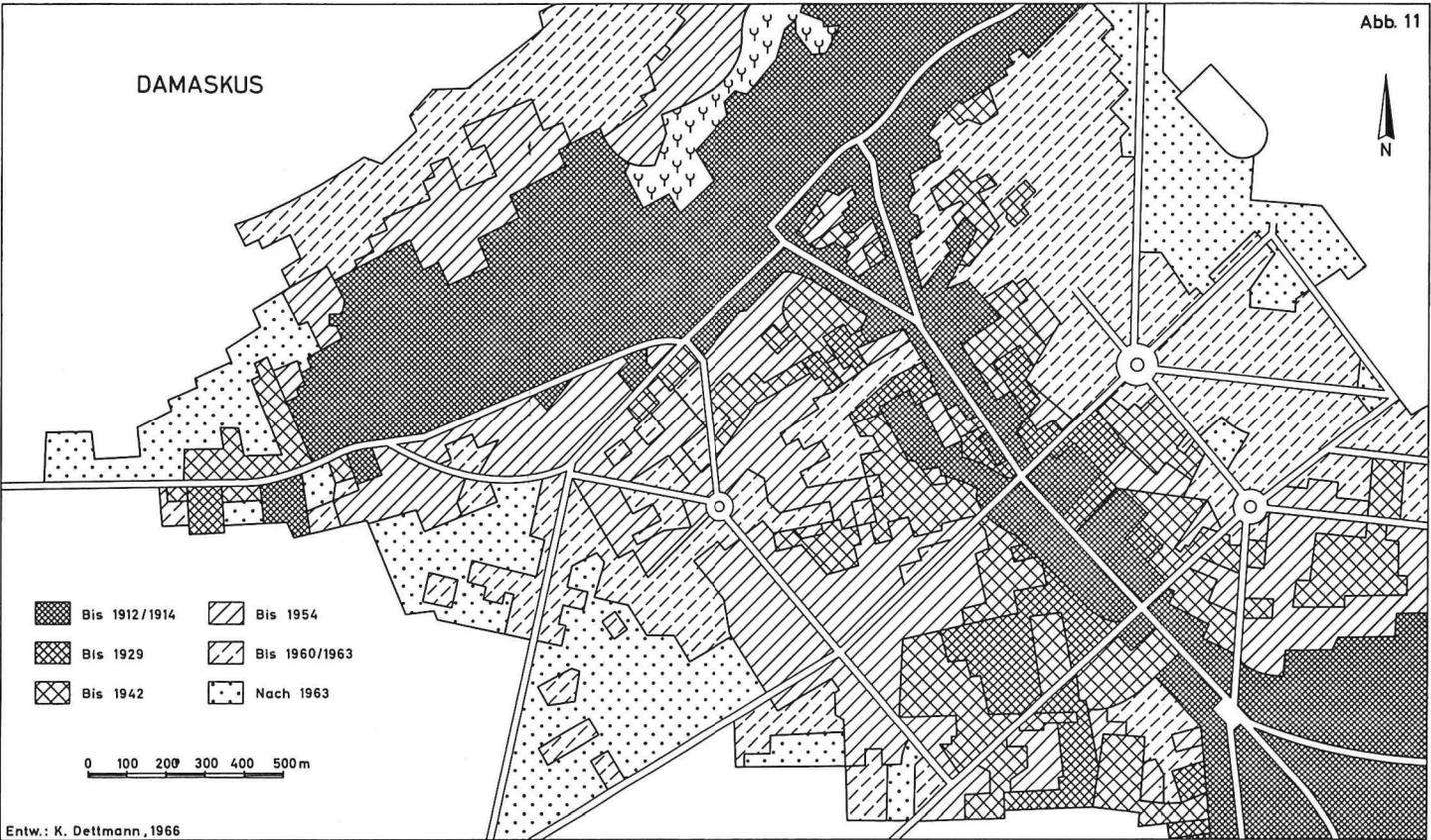
Als Damaskus *nach 1945* Hauptstadt eines unabhängigen Syriens wurde, bahnte sich eine bis dahin kaum vorauszuahnende Entwicklung an. Der Hinzugewinn überregional bedeutsamer Funktionen, die Einrichtung gänzlich neuer Behörden und Verwaltungsapparate sowie der verstärkte Zuzug einer ausländischen Bevölkerung führten zu einer erheblichen Belebung der wirtschaftlichen Aktivitäten und machten Damaskus ungemein attraktiv. Das äußerte sich nachhaltig in einem großen Bevölkerungsboom mit allen seinen Problemen.

Nie zuvor hat Damaskus eine so rasche Ausdehnung in das Gartenland der Ghouta hinaus genommen wie in den Jahren zwischen 1945 und heute (Abb. 10). So ist es nur zu verständlich, daß die größte Sorge und Aufmerksamkeit der Stadtbehörden vor allem einem geregelten Wachstum an den Außenrändern galt; dagegen hat man von tiefreichenden Eingriffen im Innern der Stadt, so notwendig und wünschenswert sie auch wären, bisher immer wieder Abstand genommen.

Es erwies sich als ungemein vorteilhaft, daß die Leitlinien zukünftigen Stadtwachstums in wesentlichen Zügen bereits während der dreißiger Jahre erarbeitet worden waren. So befand man sich nach 1945 in der glücklichen Lage, auf alte Pläne zurückgreifen und von vornherein jeden Zufall und jede unkontrollierte Expansion ausschließen zu können. Damit war zugleich eine Kontinuität der Entwicklung gewahrt.

Allerorten legte man große „Planstrukturen“ mit geregelter Grundriß an, zunächst betont in der seit langem bevorzugten Ausdehnungsrichtung nach dem Nordwesten (Abb. 11), später ebenso im Nordosten der Stadt nahe der Ausfallstraße nach Aleppo (Abb. 12), aber auch am West- und Südwestrand von Meidane südlich des Barada. Diese verschiedenen neu entstehenden Wohnquartiere sind nicht nur hinsichtlich

DAMASKUS

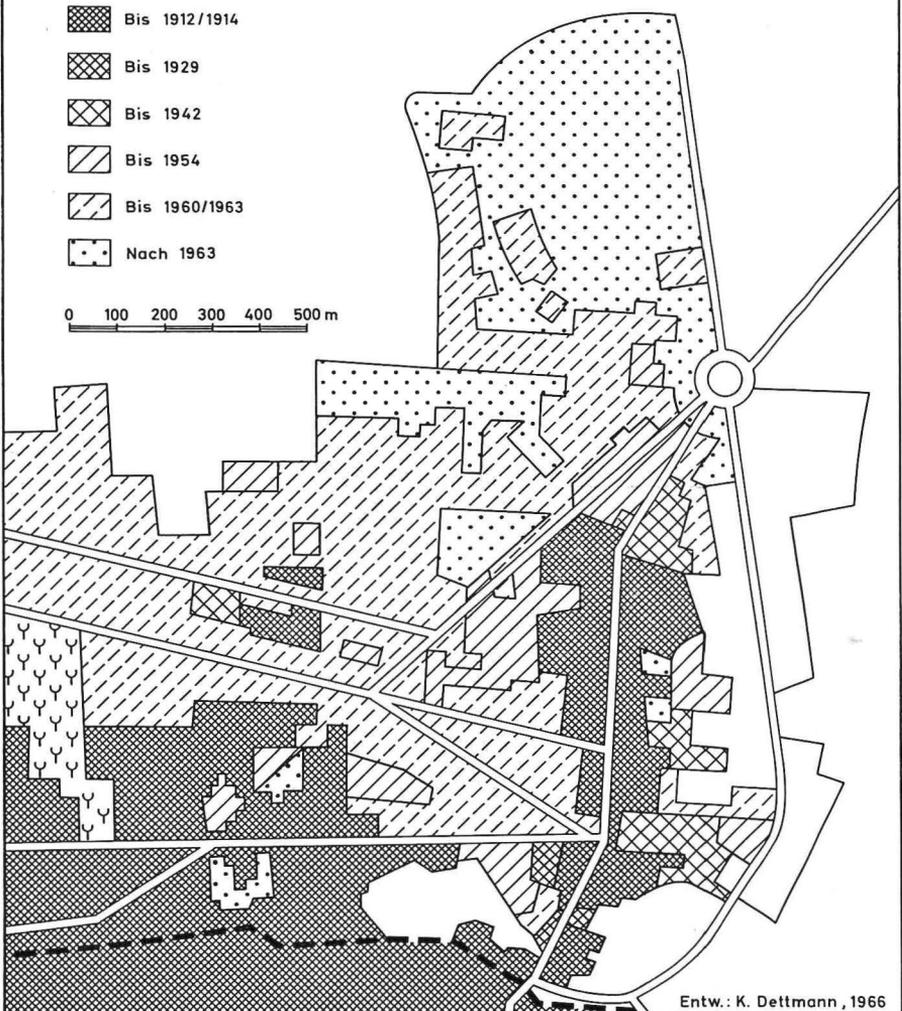


Entw.: K. Dettmann, 1966

Städtisches Wachstum seit 1912/14 in den modernen Ausbauten des Nordwestens

## DAMASKUS

Städtisches Wachstum seit 1912/14 in den  
modernen Ausbauten des Nordostens



ihrer Physiognomie, sondern ganz besonders auch in ihrer sozialen Wertigkeit sehr voneinander unterschieden<sup>43</sup>.

Der stete Wunsch, bei der Schaffung der neuen großflächigen „Planstrukturen“, die man an das Überkommene angliederte, jede

43) Über die unterschiedliche soziale Inwertsetzung wird weiter unten S. 276 ff./98 ff., bes. S. 287 ff./109 ff. ausführlicher behandelt.

Monotonie zu vermeiden — so hat man in fast spielerischer Weise etliche dieser „Planstrukturen“ in Form voneinander abweichender geometrischer Figuren angelegt —, hat das Gesamtbild von Damaskus zu einem Nebeneinander verschiedenartiger Grundrißmuster werden lassen.

Eingriffe in den alten Bestand blieben, wie bereits ausgeführt, bis heute weitgehend aus. Dabei sind sich die verantwortlichen Behörden der unzureichenden Verhältnisse im Innern der Stadt durchaus bewußt. Doch bisher wurden alle Kräfte und Mittel im Zusammenhang mit dem durchaus vorbildlich zu nennenden Ausbau in den Randzonen von Damaskus absorbiert und erschöpft. Gerade jetzt wird ein umfassender Plan ausgearbeitet, der Möglichkeiten aufzeigen soll, wie den ungenügenden Verhältnissen in den osmanischen und teilweise auch französischen Partien des heutigen Damaskus zu begegnen sei. Ein Höchstmaß an *Rücksichtnahme auf das Bestehende* — diese Einstellung darf als typisch für den Geist der Stadt angesehen werden — ist den Stadtarchitekten oberstes Gebot (Abb. 13) <sup>44</sup>.

Einige Veränderungen zeichnen sich im Bereich der Altstadt bereits heute ab. Vielerorten muß hier z. B. an der „Via Recta“ seit wenigen Jahren der alte Baubestand modernen Häusern weichen, die teils aus Beton gegossen, teils aus vorgeformten porösen Bausteinen, wie man sie am Stadtrand sowie in der Ghouta in z. T. archaisch anmutenden Verfahren herstellt, errichtet werden. Besonders dort, wo Neubauten und Behausungen alten Stils dicht beieinander zu stehen kommen, wird sehr schön deutlich, daß die neuen Anlagen beträchtlich hinter die alte Baufluchtlinie zurücktreten, womit sie bereits jetzt die Weite erkennen lassen, in der diese Arterie in ihrer späteren Form einst die Altstadt durchqueren wird. Das jahrhundertelange Zuwachsen der einst prächtigen breiten Kolonnadenstraße aus römisch-hellenistischer Zeit, dem teilweise bereits zur Zeit des Midhat Pasha Einhalt geboten wurde, wird jetzt weitgehend rückgängig gemacht.

Die traditionellen *Vororte* allerdings werden von modernen Eingriffen heute noch nicht betroffen. Sie bleiben auch weiterhin ein unübersichtliches Gewirr von häufig blind endenden Gassen und Gäßchen, die die kompakte Ballung der gelbbraunen Lehmfachwerkbauten wie feine Äderchen durchziehen. Nur Klima und Boden sorgten bisher und sorgen auch noch heute dafür, daß sich diese Quartiere nach verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitten in ihrem Baubestand erneuern, nicht aber in Grundriß und Aufriß.

---

44) Das Netz der Autostraßen wie der Fußgängerwege trägt der antiken und mittelalterlichen Anlage Rechnung. Das Bemühen, einen leichteren Zugang zum Süq, insbesondere zu den Khanen, zu schaffen, ist offensichtlich. Der Plan, die Zitadelle durch die Entfernung aller umliegenden Süq-Gassen freizulegen, ist in der Öffentlichkeit bisher auf wenig Gegenliebe gestoßen. Die Abb. 13 entstand nach Unterlagen Damaszener Behörden.

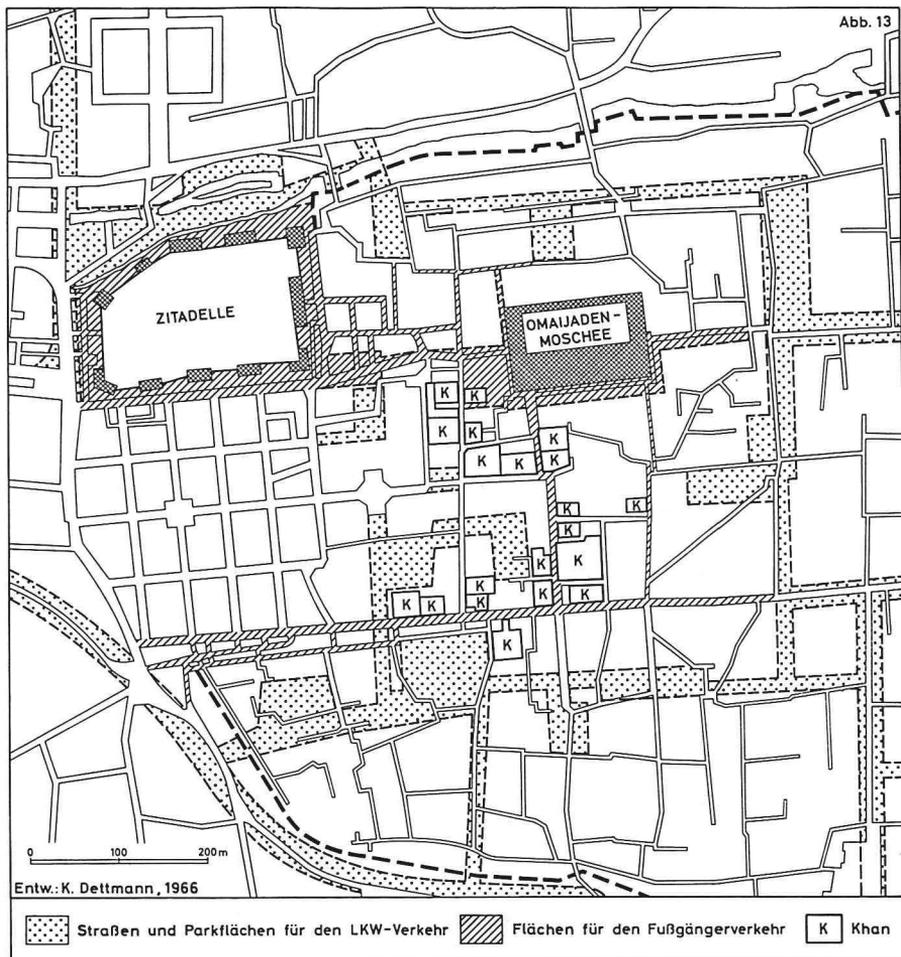


Abb. 13. Damaskus. Zukünftige Überplanung der westlichen Altstadt (Nach Unterlagen der Stadtplanungsbehörden)

## II. Wirtschaft

### A. Der Sūq von Damaskus

#### 1. Allgemeiner Überblick

Der Sūq von Damaskus ist langsam gewachsen; im Spiel der historischen Kräfte nahm er jene eigenwillige, vom Idealtypus abweichende Entwicklung, die oben beschrieben wurde<sup>45</sup>. Bereits 1855 hat der Damaszener Sūq seine heutige Ausdehnung erreicht (Abb. 6). Sein der-

<sup>45</sup>) Vgl. oben S. 209 f./31 f.

zeitiger *Baubestand* ist durchweg recht jung: In der Regel entstammt er dem 19. Jahrhundert. Dagegen ist der Beitrag des 20. Jahrhunderts bescheiden: Hariqa und der französische Gemüsegroßmarkt fallen als wenig *sūq*-gemäße Besonderheiten heraus. Gezielte Eingriffe beachtlichen Ausmaßes haben im 19. Jahrhundert bestimmten Partien des Damaszener *Sūqs* eine gewisse Ansehnlichkeit und physiognomische Geschlossenheit gegeben<sup>46</sup>. Die bemerkenswerte Großzügigkeit in der Anlage von Hamidiye-*Sūq* und Midhat-Pasha-*Sūq* trug der Umstrukturierung des Verkehrs, trug, wie erwähnt, der verstärkten Umstellung vom Lasttier auf den Wagen Rechnung. Homogenität im Baustil ist aber auch dort gegeben, wo nach Bränden, so z. B. 1893, geplant wieder aufgebaut wurde.

Die Aktivitäten des traditionellen *Sūqs* von Damaskus sind intra wie extra muros angesiedelt; diese Zweiteilung ist sehr alt: Sie geht, wie bereits ausgeführt, auf mamlukische Zeit zurück<sup>47</sup>. Produktion, Groß- und Einzelhandel als die traditionelle Dreiecke orientalischen Wirtschaftens innerhalb des *Sūqs* sind an und zwischen drei parallel zueinander verlaufenden *Ost-West-Achsen* jeweils eigenen Charakters und unterschiedlicher Bedeutung aufgehängt: Der Hamidiye-*Sūq*, das Rückgrat des Ganzen, wird im Süden vom Midhat-Pasha-*Sūq* im Verlauf der „Via Recta“, im Norden im Bereich der Barada-Niederung von der El-Malek-Straße flankiert (Abb. 14).

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist der traditionelle *Sūq* nicht mehr alleiniger Standort wirtschaftlicher Aktivität in Damaskus. Die Eingliederung in einen ausgedehnteren, in sich recht heterogenen Geschäftsbereich brachte gewisse Bedeutungseinbußen mit sich. Auch wurden etliche traditionelle Prinzipien räumlicher Gliederung nachhaltig modifiziert. Die nachstehenden wesentlichen Grundgegebenheiten lassen sich heute deutlich erkennen.

Der traditionelle Dreiklang von Produktion, Groß- und Einzelhandel, also die Vergesellschaftung von sekundärem und tertiärem Sektor, ist auch jetzt noch bezeichnend (Abb. 15). Doch das einstmals ausgewogene Verhältnis ist durch zwei Tatbestände empfindlich gestört worden. Einmal wurde ein bedeutender Teil des Großhandels, der dem Transit- und Überlandgeschäft diente, seit 1952, als man eine zone franche<sup>48</sup> einrichtete, aus dem traditionellen *Sūq* abgezogen. Zum anderen wurde der Anteil der Produktion an der Gesamtheit wirtschaftlicher Aktivität innerhalb des *Sūqs* stark reduziert, sei es durch völlige Aufgabe handwerklicher Betätigung unter dem Druck billigerer Fabrikwaren oder aber durch Loslösung der Produktionsstätte vom Orte des Vertriebs und ihre Abwanderung in die Wohnquartiere der Altstadt.

Das traditionelle Moment der Branchensortierung stellt im *Sūq* von Damaskus auch heute noch ein bedeutsames, überraschend leben-

---

46) Vgl. oben S. 221/43 über die Maßnahmen Midhat Pashas.

47) Vgl. oben S. 209/31.

48) Äußerer Anlaß zur Errichtung dieser Freihandelszone war die 1950 voraufgegangene Auflösung der syrisch-libanesischen Zollunion.

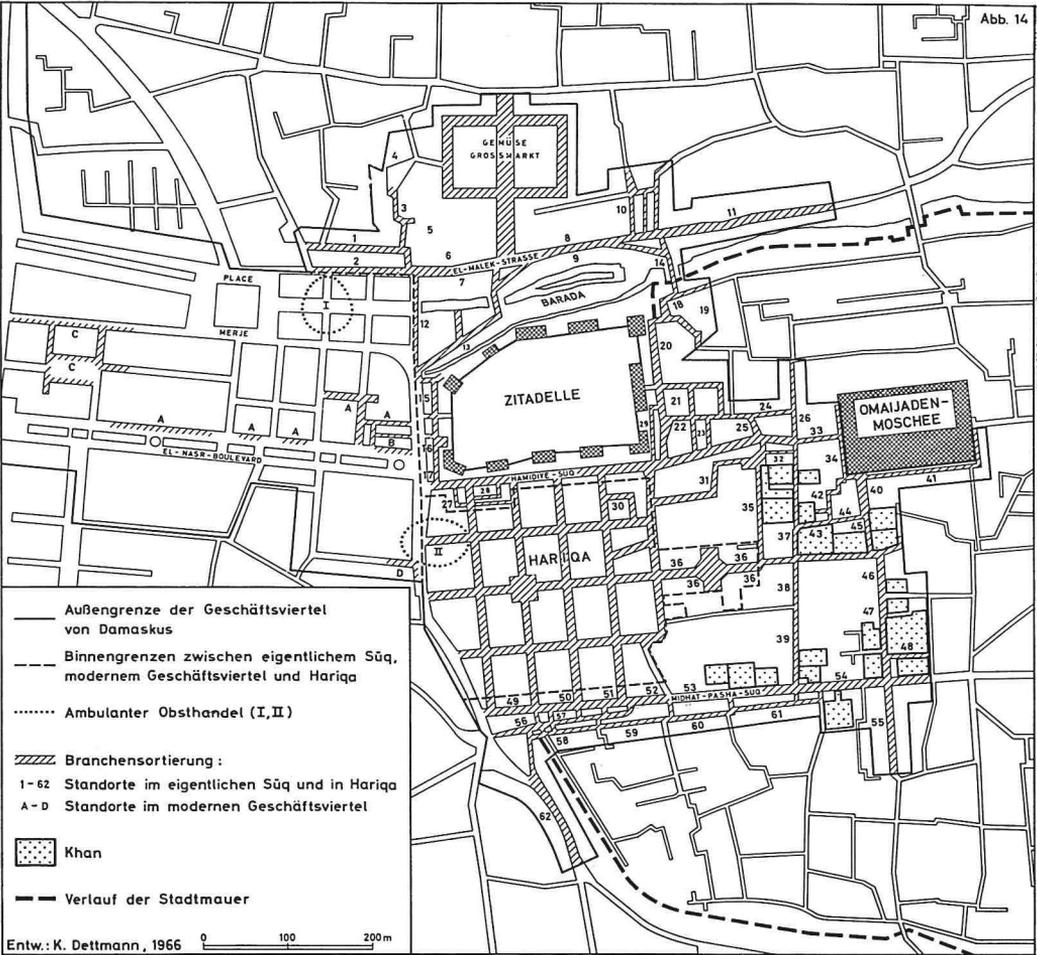


Abb. 14. Der Sūq von Damaskus u. seine westliche Nachbarschaft: Branchenstandorte

1 Fleischwaren, Fische, Gemüse; 2 Hülsenfrüchte, Hühner; 3 Olivenöl; 4 Weiterverarbeitung von Gemüsekästen; 5 Weiterverarbeitung von gebrauchten Autoreifen sowie Herstellung von Blechkanistern für Olivenöl; 6 Trödler; 7 Käse, Oliven, Obst, Gemüse; 8 Band- und Winkeleisen, Spenglerwaren; 9 Blech- und Eisenschmiede; 10 Kupferschmiede; 11 Band- und Winkeleisen, Baustoffe, Sägereibetriebe; 12 Billiges Schuhwerk; 13 Sattler, Riemenschneider, Sacknäher; 14 Eisenwaren, Werkzeuge; 15 Lederwaren (ohne Schuhe); 16 Herrenkonfektion, Berufskleidung; 17 Geldwechsler; 18 Schuhmacher; 19 Leder; 20 Werkzeuge, Schlosser; 21 Haushaltswaren, Werkzeuge; 22 Haushaltswaren; 23 Spielwaren; 24 Leder; 25 Damenschuhe; 26 Damenschuhe, Garküchen; 27 Herrenkonfektion; 28 Teppiche, Perlmutter-Einlegemöbel; 29 Herrenschneider; 30 Herrenschneider; 31 Trikotagen, Perlonsocken; 32 Damentuche, Kurzwaren; 33 Bücher, Schreibwaren; 34 Damenpantoffeln; 35 Frottierwaren, Trikotagen; 36 Gold; 37 Damentuche, Frottierwaren; 38 Garne, Wolle, Frottierwaren; 39 Frottierwaren, Garne, Wolle, Herrenschneider; 40 Gold; 41 Tischler, Drechsler; 42 Damen-

Legende zu Abbildung 14:

wäsche; 43 Modeschmuck, Kurzwaren; 44 Schuhe, Holzpantinen; 45 Gold, Lebensmittel, Holzpantinen; 46 Zuckerwaren, Lebensmittel; 47 Lebensmittel, Essenzen, Gewürze; 48 Tüten, Packpapier; 49 Herrentuche und Herrenoberbekleidung, billiges Schuhwerk, Steppdecken; 50 Damentuche, Steppdecken, Wachstuche; 51 Damentuche, Keffiyen; 52 Damentuche, Keffiyen; 53 Damentuche, traditionelle Herrenoberbekleidung, Keffiyen; 54 Lebensmittel, Gewürze; 55 Lebensmittel; 56 second-hand-Herrenoberbekleidung; 57 Damentuche, Garne, Keffiyen; 58 second-hand-Herrenoberbekleidung; 59 Steppdecken; 60 Seile, Wolle; 61 Wolle, Garne; 62 Traditionelle Herrenoberbekleidung — A Hochwertige Elektroartikel u. Transistorgeräte; B Fahrräder; C Autoersatzteile; D Uhren.



Abb. 15. Der Sūq von Damaskus und seine westliche Nachbarschaft: Standorte des Einzel- und Großhandels sowie der Produktion

diges Ordnungsprinzip dar (Abb. 14, 15). Aber es vermag jene sehr wesentlichen, gewiß unkonventionellen Züge der räumlichen Feingliederung nicht aufzudecken, wie sie sich etwa von der ausgeprägten Spezialisierung des Einzelhandels innerhalb ein und derselben Branche oder aber von der bemerkenswerten räumlichen Differenzierung bestimmter Warenangebote entsprechend den Konsumgewohnheiten oder der Kaufkraft des Publikums herleiten.

Ein weiteres wichtiges, modernes Kriterium, das eine bessere Gliederung mancher Sūq-Bezirke gestattet, ist die räumliche *Standortvergesellschaftung* von Warenangeboten, die sich ergänzen und deren unmittelbare Nachbarschaft aus diesem Grunde sinnvoll ist. Dieses Ordnungsprinzip ermöglicht eine Zusammenfassung von Angeboten, die an sich voneinander wesensverschieden sind und deren Nebeneinander daher willkürlich erscheinen mag, jedoch durch die Ausrichtung auf ein bestimmtes Publikum oder ein bestimmtes Dienstleistungs- und Produktionsziel seinen Sinn erhält.

Im Gegensatz zum Bereich des Wohnens ist dem des Wirtschaftens, ist dem traditionellen Sūq von Anbeginn ein *Grundzug sozialer Differenziertheit* eigen. Die soziale Wertschätzung des einzelnen Standortes sowie des Angebotes sinkt mit wachsender Entfernung von der Großen Moschee. Dieses traditionelle Prinzip hoher sozialer Auszeichnung der moscheenahen Standorte schimmert in Damaskus heute nur noch schwach, gleichsam als eine Reminiszenz an einstmalige Verhältnisse durch. Prestigewert wie Qualität des Angebotes nahe der Omaidjen-Moschee sind mittlerweile stark abgesunken. Die absolute Spitze sozialer Wertschätzung liegt heute im Hamidiye-Sūq. Damit ist das einst vorhandene Sozialgefälle von der Großen Moschee weg zu den Rändern des Sūq-Bezirktes hin in diesem Bereich umgekehrt worden.

## 2. Der Hamidiye-Sūq<sup>49</sup>

Der Hamidiye-Sūq ist trotz seines vergleichsweise geringen Alters zweifelsohne der mit Abstand bedeutendste und zugleich bemerkenswerteste unter den Damaszener Sūqs. Die breite Streuung des qualitativ hochstehenden Angebotes, die überraschend hochgradige Spezialisierung, die Ausrichtung auf ein in- wie ausländisches Publikum gehobener Kaufkraft, eine entsprechende Vornehmheit in der Aufmachung lassen ihn wenig traditionell erscheinen und machen ihn zu einer schillernden *Individualität*. Exklusivität des Standortes und Publikumsorientiertheit führen verschiedenegeartete Angebote zusammen; dagegen wird der traditionelle Gesichtspunkt der Branchensortierung weniger belangvoll. Diese seine hervorragende Stellung erwächst dem Hamidiye-Sūq vor allem aus seiner einmalig günstigen Lage. Als kürzeste Verbindung zwischen den modernen Geschäftsvierteln des Westens und der Omaidjen-Moschee im Osten ist er für Einheimische wie für Fremde gleicher-

---

49) Die im folgenden beschriebenen Sachverhalte sind in den Abbildungen 14 und 15 niedergelegt. Zur Stellung des Sūqs im Gesamtgefüge von Damaskus vgl. Anlage 3.

maßen attraktiv und wird zugleich zur topographischen Achse wie zum sozialen Scheitel des traditionellen Wirtschaftsbereiches.

Unter dem gewaltigen, ästhetisch allerdings wenig ansprechenden Rundbogendach aus Wellblech<sup>50</sup>, das die zwei, bisweilen drei Stockwerk hohe Anlage überspannt, reihen sich vornehme *Läden europäischer Zuschnitts* in endloser Folge, Läden, die sich im wesentlichen durch ihre Größe, kaum aber durch den Stil ihrer Aufmachung voneinander unterscheiden. Die Zeiten, da wasserpfeiferauchende Händler, untätig inmitten ihrer ungeordneten Waren hockend, in unansehnlichen, zur Gasse hin offenen Lokalen gelassen auf Kundschaft warteten, diese Zeiten sind für den Hamidiye-Sūq längst vorbei. Eine große Geschäftigkeit zu fast allen Tageszeiten ist bezeichnend. Geschmackvolle Auslagen in gut beleuchteten Schaufenstern laden zum Verweilen und locken zum Kauf. Gewandte Verkäufer, denen europäische Kleidung und europäische Umgangsformen eine Selbstverständlichkeit sind, bedienen hinter modernen Ladentischen. Der Hamidiye-Sūq gibt sich heute wie eine Geschäftsstraße europäisch-westlichen Stils; bunte Neonreklame und Firmenwerbung in englischer oder französischer Sprache verstärken diesen Eindruck.

Einige Läden sind gleichbleibend schmal und erreichen nur wenige Meter Tiefe. Andere haben zwar nur eine unbedeutende Straßenfront, verbreitern sich aber nach hinten z. T. beträchtlich, wobei sie ihre kleinen Nachbarn umgreifen (Abb. 16).

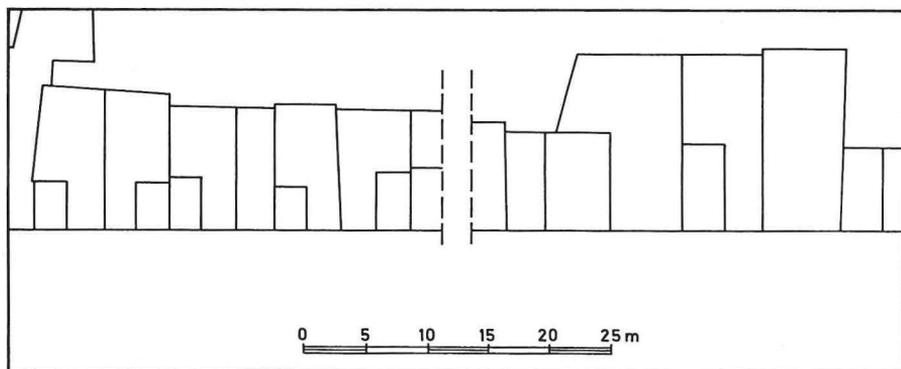


Abb. 16. Damaskus. Läden im Hamidiye-Sūq: Grundrißskizze (Nach einem Katasterplan von 1934)

Dabei kommt es hinsichtlich der Größe und des Grundrisses zu einer Vielfalt an Formen und Kombinationen, die ein treues Spiegelbild der verworrenen *Besitzverhältnisse* ist. Zwar wirkt der Hamidiye-Sūq

50) Der größte Teil dieses Daches war während des Ersten Weltkrieges entfernt und zu Wassertanks u. ä. verarbeitet worden; vgl. *Kiesling (1919)*, S. 95.

als Baukörper geschlossen und wie aus einem Guß, aber er zerfällt in eine Vielzahl ungleich großer Besitzanteile, die in verschiedenen Händen liegen. Nur selten ist der hier etablierte Händler zugleich auch der Eigentümer seines Ladens; in der Regel führt er eine nicht unbeträchtliche Miete an die besitzende Familie ab, die sich die hervorragende Lage ihres Lokals, die Exklusivität der Adresse angemessen bezahlen läßt. Halten sich die Mieten jedoch noch in vertretbaren Grenzen, so erreichen die „verlorenen“ Abschläge, die ein neu hinzuziehender Händler dem bisherigen Pächter, nicht aber etwa dem Eigentümer des Lokals zu zahlen hat, schwindelerregende Höhen. Die Jahresmiete beträgt, je nach der Größe des Ladens, zwischen 800 und 6000 Syrische Pfunde; verlorene Abstände von 50 000 Syrischen Pfunden für mittlere, von 100 000 bis 150 000 Syrischen Pfunden für große Läden sind keine Ausnahmen.

*Warenangebot* wie *Käuferkreis* sind im Hamidiye-Sūq gleichermaßen vielfältig. Das scheint schon immer so gewesen zu sein. Voller Begeisterung berichten Reisende und Besucher des 19., aber auch noch des beginnenden 20. Jahrhunderts von der erregenden Buntheit des Völkergemisches<sup>51</sup>, aber auch von der verwirrenden Mannigfaltigkeit des Dargebotenen. Stets gab und gibt sich hier ein internationales Publikum ein Stelldichein. Besonders in der Zeit vor oder nach dem großen Opferfest in Mekka, wenn die durchreisenden Pilger aus allen Bereichen der islamischen Welt in ihren oft malerischen Nationalkostümen die Szene beherrschen, erhält der Hamidiye-Sūq eine betont kosmopolitische Note. Amerikanische oder europäische Touristen gehören seit langem zum alltäglichen Bild.

So ist es nur selbstverständlich, daß sich hier viele Läden bevorzugt auf die *Bedürfnisse und Wünsche der Fremden* eingestellt haben. Mit bewundernswerter Sicherheit errät der im Umgang mit Ausländern erfahrene, sprachkundige Händler die Nationalität des Passanten und preist in der entsprechenden Zunge die Vorzüge seiner Waren. Willig breitet er vor dem Fremden bei einem Glase Tee oder einem arabischen Kaffee die *Erzeugnisse des Damaszener Kunsthandwerkes*<sup>52</sup>, aber auch manchen geschmacklosen Kitsch und wertlosen Tand aus, wie ihn die Fremdenindustrie allerorten hervorbringt. Kostbare Brokate in vielen Farben und interessanten Mustern, schöne Seidentuche, kunstvoll gearbeitete Mosaikschächtelchen sowie Kupfertrieb- und Silbereinlegearbeiten sind Damaszener Spezialitäten, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Gold- und Silberschmuck, der, ist er einmal besonders geschmackvoll, gewiß italienischen, nicht aber einheimischen Kunstschmieden entstammt, Kamelpeitschen, Stickereien, Beduinendolche und vieles mehr füllen die Regale und Vitrinen und vervollständigen das breitgestreute Angebot. Der Export, das Auslandsgeschäft spielt in dieser Branche eine große Rolle. Gern empfiehlt man sich und unterstreicht

---

51) Ein anschauliches Bild vermitteln *J. Sawaget und J. Weulersse*, Damas et la Syrie Sud. Damas 1936, S. 22 f.

52) Über das Kunsthandwerk vgl. unten S. 269 f./91 f.

seine Seriosität durch den Hinweis auf einen großen Kundenkreis in aller Welt <sup>53</sup>.

Der Charakter des Hamidiye-Sūqs ist nun aber beileibe nicht allein durch Läden der eben genannten Art bestimmt, wenngleich diese seit alters mit ihrer betonten Ausrichtung auf die Wünsche der Fremden ein wesentlicher, nicht fortzudenkender Bestandteil im Gefüge der hier angesiedelten wirtschaftlichen Aktivitäten sind. Der Hamidiye-Sūq ist vor allem ein Textil-Sūq, der sich mit hochwertigen Waren an ein *gehobenes städtisches Publikum* wendet. *Dominanz von Qualitäts-textilien* bei Ausrichtung auf einen spezifischen Kundenkreis bestimmter Kaufkraft ist das besondere Merkmal dieses Standortes.

Mehr als zwei Drittel aller Läden des Hamidiye-Sūqs führen Textilien, und davon wiederum haben sich interessanterweise ausschließlich auf die Belange der *Damenwelt* ungefähr dreimal so viele eingestellt wie auf die der *Herren*. Das Verhältnis war noch vor ein bis zwei Jahrzehnten genau umgekehrt. Doch mit ihrer Emanzipation äußerte die Frau in zunehmendem Maße bisher nicht gekannte oder unterdrückte Wünsche. Es wurde zur Selbstverständlichkeit, daß sie, dem besonders schnellen Wandel der Mode Rechnung tragend, häufiger als früher den Kauf eines neuen Kleiderstoffes oder feiner Wäsche beschloß. Und das mußte sich nachhaltig auf die Gestaltung der Textilproduktion sowie des Angebotes auswirken.

Die Differenzierung innerhalb des Textilangebotes ist auffallend stark. Von der einseitigen Ausrichtung auf die Wünsche ausschließlich der Damen oder der Herren war bereits die Rede. Bemerkenswert ist nun in beiden Fällen die weitere Beschränkung entweder auf Tuche oder auf Konfektionswaren. Damit ist ein ungewöhnlich hoher Grad von *Spezialisierung* innerhalb ein und derselben Branche erreicht.

Die verschiedenen Arten von Textil-Spezialgeschäften sind nun nicht diffus über den gesamten Hamidiye-Sūq verteilt, sondern neigen zur Herausbildung *räumlicher Schwerpunkte*. Eine Ausnahme macht die Damenkonfektion: Sie ist ubiquitär. Dagegen sind die Geschäfte für Herrentuche und Herrenkonfektion fast ausschließlich im Westen, die Damentuche im Ostflügel des Sūqs angesiedelt.

Hochgradige Spezialisierung innerhalb einer Branche schließt nicht die Vergesellschaftung eines bestimmten Angebotes mit Waren im selben Laden aus, die ihm von der Sache her nahestehen. So bietet der Einzelhandel für Damenkonfektion gleichzeitig bevorzugt Kinderkleidung und Kosmetika an. Die wenigen Lokale, die im Kaufhausstil Waren verschiedenster Art führen, für die die Tatsache der Standortgemeinschaft durchaus nicht selbstverständlich ist, bilden eine Ausnahme, die die besondere Note des Hamidiye-Sūqs unterstreicht.

---

<sup>53)</sup> So verweist man den Fremden gern auf die zumeist an exponierter Stelle wirkungsvoll gelagerten, sorgfältig in Tuch eingnähten Pakete mit illustren Anschriften, die auf den Versand nach Übersee warten.

Tabelle 3: Die räumliche Differenzierung des Textilangebotes im Hamidiye-Sūq

	Gesamt	W-Teil	O-Teil
Lokale des Hamidiye-Sūqs	250	158	92
davon Textilangebote und zwar:	175	108	67
Damentuche	33	4	29
Damenkonfektion	78	51	27
Herrentuche	26	25	1
Herrenkonfektion	12	10	2
DT + HT gemischt	1	—	1
DK + HK gemischt	14	11	3
Diverses	11	7	4

Das Bild bliebe unvollständig, ja wäre entstellt, würde man über der Dominanz des Textilangebotes in all seinen Spielarten die *Vielfalt* jener Waren vergessen, die sonst noch zum Verkauf kommen. Besonders häufig sind Läden für feine Lederschuhe zu nennen, die sich vor allem an die Damenwelt wenden. Geldwechsler, Teppichgeschäfte, eine vornehme Parfümerie, Uhrengeschäfte, Spezialläden für Sport- und Spielwaren, aber auch solche für Haushaltswaren, ein Lokal für Wasserpfeifen an althergebrachtem Standort, aber auch je ein Laden für Musikinstrumente und Blumen, dazu einige Garküchen und Läden für orientalisches Gebäck oder für Süßigkeiten nehmen dem Hamidiye-Sūq bei aller Betonung des Textilangebotes dennoch die Strenge und Monotonie, die notwendigerweise jenen Sūq-Gassen anhaften, in denen die Ausschließlichkeit einer einzigen Ware das bestimmende Merkmal ist<sup>54</sup>.

Von größtem Interesse ist aber, daß der Hamidiye-Sūq als der vornehmste unter den Damaszener Sūqs nun seinerseits in sich durchaus *sozial differenziert ist*. Die Art und Qualität des Angebotes sowie die Ausstattung der Läden lassen ein deutliches soziales Gefälle vom Westen, also von jenen Partien, die dem Haupteingang und damit den modernen Geschäftsvierteln am nächsten liegen, nach Osten in Richtung auf die Große Moschee, den vormaligen Sūq-Standort höchster sozialer Wertschätzung, erkennen<sup>55</sup>. Das ist äußerst bemerkenswert, widerspricht es doch der traditionellen Ordnung (Abb. 17).

54) An jedem Freitag, wenn das Gros der Läden geschlossen ist, füllt sich der Hamidiye-Sūq mit unzähligen ambulanten Händlern, die wenigstens an den muslimischen Feiertagen von der ausgezeichneten Lagegunst und dem lebhaften Verkehr dieser Sūq-Straße zu profitieren hoffen. Ein wahrhaft beängstigendes Gedränge gibt es im Hamidiye-Sūq jeweils einmal im Jahr, nämlich zur Zeit der Mekka-Pilgerei. Dann ist es den außerhalb des Hamidiye-Sūqs etablierten Händlern für die Dauer des Opferfestes in Mekka gestattet, hier einen Stand aufzuschlagen und Waren feilzubieten.

55) Die soziale Bevorzugung der westlichen Partie zeigt sich auch allein darin sehr schön, daß von den insgesamt zehn Läden des Kunstgewerbehandels, die sich an kaufkräftige Ausländer wenden, allein neun hier etabliert sind.

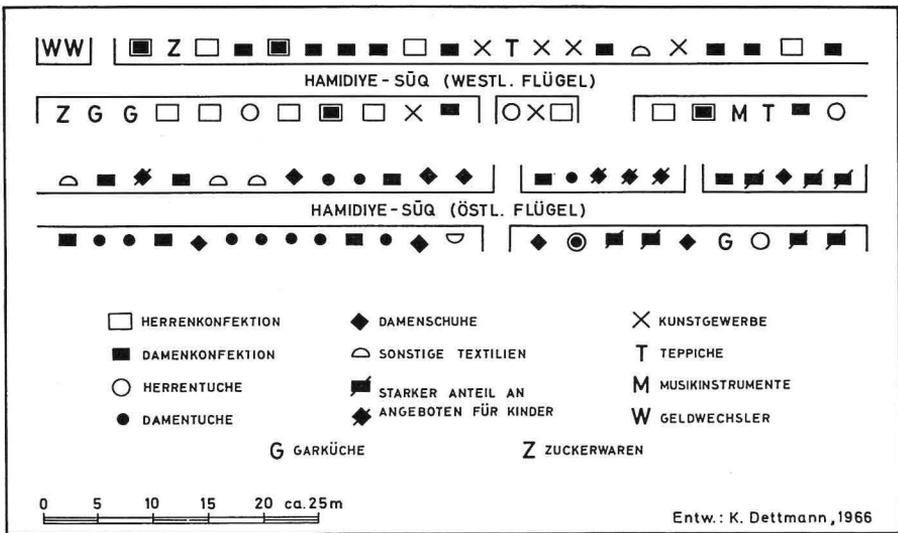


Abb. 17. Damaskus. Räumliche Differenzierung des Angebotes im Westen und Osten des Hamidiye-Sūqs

Der Hamidiye-Sūq ist eine reine Verkaufsstraße. Jede Art von *Produktion* ist aus seinen Läden verbannt. Nur den Geschäften für Herrentuche sind eigene Schneiderwerkstätten zugeordnet, die, da oberhalb des Lokals gelegen, dem flanierenden Publikum jedoch nicht einsehbar sind. Ein altertümlicher Handwebstuhl für Brokate wird von einem geschäftstüchtigen Händler nur um der Fremden willen als gern photographierte Kuriosität betrieben.

Das Angebot des Hamidiye-Sūqs ist zwar nach Zusammensetzung und Qualität betont auf die gehobenen Ansprüche einer wohlhabenden städtischen Kundschaft ausgerichtet; doch die einfachen *Städter niederen Einkommens* sowie der *Fellache* der nahen Umgebung gehören unbedingt zum ständigen Publikum dieser Geschäftsstraße, allerdings nicht zum Kaufpublikum. Sie sind Zuschauer. Staunend betrachten sie die prächtigen Auslagen, die ihnen unerreichbar sind; aber sie genießen es, ohne jede Mißgunst, auf diese Weise wenigstens aus der Distanz an dem teilnehmen zu können, was das Leben des vornehmen Städters in ihren Augen so angenehm gestaltet. Es gibt im Hamidiye-Sūq zwei Eissalons, die in den heißen Monaten sehr stark besucht werden. Interessanterweise haben sich beide Lokale vor allem auf dieses einfache, besonders stark im Traditionellen verhaftete *Schaupublikum* eingerichtet. Das findet z. B. darin seinen bezeichnenden Ausdruck, daß hier, wo sich viele Fremde begegnen, Männer- und Frauen- bzw. Familienabteilungen streng voneinander getrennt sind. Der Genuß eines wohl-schmeckenden, mit Pistazienkernen versetzten Eises am Ende eines

ausgedehnten Bummels durch den vornehmen Hamidiye-Sūq stellt für diese einfachen Menschen die Krönung ihres Stadtbesuches dar.

### 3. Der Midhat-Pasha-Sūq

Der Hamidiye-Sūq besticht durch seine Eleganz, durch seinen europäisch-westlichen, d. h. wenig traditionellen Habitus, durch die Vielseitigkeit seines qualitativ hochstehenden, modernen Angebotes, aber auch durch das quirlende Leben, das ihn stets erfüllt. Der Midhat-Pasha-Sūq dagegen wirkt nüchtern und ausgesprochen *traditionell*; dicht an dicht drängen sich hier schlecht beleuchtete Verkaufsbuden von althergebrachtem Typus, die sich zur Straße hin öffnen. Das Angebot ist gleichförmig, wenig differenziert und von geringer Qualität. Moderne Schaufenster, Ladentische und Vitrinen fehlen; der Verzicht auf wirkungsvolle Dekoration oder ansprechende Gruppierung der Waren ist bezeichnend. Dösende Händler sind sinnfälliger Ausdruck fehlender Dynamik.

Zwar ist der Midhat-Pasha-Sūq als Baukörper genauso großzügig konzipiert wie der Hamidiye-Sūq, doch Großzügigkeit und wirtschaftliche Bedeutung stehen hier in einem krassen Mißverhältnis. In der Antike eine prächtige Kolonnadenstraße, im Mittelalter, ja bis in das 19. Jahrhundert hinein *der* Standort wirtschaftlicher Aktivität schlechthin, ist der Midhat-Pasha-Sūq heute im Gefüge des wirtschaftenden Damaskus durch eine ausgesprochene *Abseitslage* gekennzeichnet und benachteiligt. Die grundlegende Umwertung der Lageverhältnisse im Gefolge der gewaltigen Stadtexpansion und infolge der Verlagerung wichtiger Funktionen bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in die modernen Erweiterungen des Nordwestens haben zu einer empfindlichen Bedeutungseinbuße und zu sozialer Wertminderung geführt. Nichts erinnert mehr an die einstige unbestrittene Vorrangstellung des Midhat-Pasha-Sūqs. Der Durchgangsverkehr — eine wichtige Buslinie quert hier die Altstadt von West nach Ost — wirkt eher störend als aktivierend.

Trotz seines ausgesprochen traditionellen Charakters, trotz seiner heutigen Abseitslage sowie der fehlenden Dynamik erfüllt der Midhat-Pasha-Sūq dennoch als Standort des *Einzel-* wie des *Großhandels*, die sich deutlich räumlich differenzieren, wichtige Aufgaben und ist ein nicht zu entbehrender Teil innerhalb des Gesamtgefüges. In seinem östlichen Viertel, dort, wo er in den Bereich der Khane eindringt, hat sich ein Teil des Damaszener Lebensmittel-Großhandels etabliert. Dagegen ist der westliche Teil, der größere, dem Textil-Einzelhandel vorbehalten.

Analog zu den Verhältnissen im Hamidiye-Sūq ist auch im Midhat-Pasha-Sūq das *Textilangebot* deutlich *publikumsorientiert*. Es wendet sich an einfachste städtische Schichten niederer Kaufkraft sowie an die ländliche Bevölkerung der Ghouta von Damaskus. Bemerkenswert ist, daß hier, auf einem Niveau geringerer sozialer Wertschätzung von Angebot wie Publikum, das traditionelle Prinzip sauberer Branchen-

konzentration in einem viel stärkeren Maße lebendig bleibt als etwa im Hamidiye-Sūq, dessen Vornehmheit eine stärkere Lösung aus traditionellen Bindungen begünstigt. *Die Bereitschaft zur Aufgabe oder Aufweichung alter Ordnungsprinzipien steigt mit zunehmender sozialer Wertschätzung der einzelnen Branche und ihres Standortes!*

Aus der Ausrichtung auf eine stark im Traditionellen verhaftete, modischen Spielereien abholde Kundschaft erklären sich *Eintönigkeit des Sortiments und geringere Spezialisierung des Angebotes*. Billige Damen- und Dekorationstuche syrischer, häufiger aber japanischer und chinesischer Provenienz sowie traditionelle Herrenoberbekleidung und Keffiyen, die herkömmliche, auch heute noch übliche Kopfbedeckung der Fellachen und Beduinen, herrschen vor. Läden für billige Schuhe und Sandalen, aber auch für Steppdecken, Siebe u. ä. weichen im westlichen Teil des Midhat-Pasha-Sūqs, nicht aber im mittleren die traditionell-einseitige Beschränkung auf nur eine Warenart am selben Standort auf, wie das häufig in randständigen Partien des Sūqs der Fall ist. Die gleich niedrige Qualität aller Angebote jedoch unterstreicht die Ausrichtung auf ein Publikum geringer Kaufkraft.

Die südliche Umgebung des Midhat-Pasha-Sūqs, zwei annähernd parallele, allerdings ungleich lange Sūq-Gassen fügen sich gut in diesen Trend sozialer Differenzierung des Standortes. Damen- und Dekorationstuche geringer Qualität, Steppdecken, die, nachts auf dem Boden ausgebreitet, den einfachen Bevölkerungsschichten als Lager dienen, sowie second-hand-Herrenoberbekleidung, die ballenweise aus den USA importiert und hier aufbereitet wird, sind für bescheidenste Ansprüche gedacht. Nur einige Großhandelsgeschäfte für Wolle und Garne im östlichen Teil der südlicheren der beiden Parallelgassen — sie beliefern nahe gelegene mechanische Webereien, die Trikotagen u. ä. herstellen, sowie den benachbarten Einzelhandel — fallen etwas aus dieser ihrer Umgebung heraus.

Sieht man von wenigen Lokalen, in denen in mühseliger Kleinarbeit Keffiyen hergestellt oder Steppdecken mit entkernter Baumwolle ausgestopft werden, ab, so gibt es im Midhat-Pasha-Sūq keinerlei *Produktionsstätten*. Einzel- und Großhandel sind die einzigen Arten wirtschaftlicher Aktivität.

Ein letzter Ausläufer des Sūq-Ganzen nach Süden ist der Sūq es-Sinaniye vor dem Westtor der „Via Recta“. Einst war er speziell auf die Bedürfnisse der Mekka-Pilger ausgerichtet; heute wendet er sich mit seinem qualitativ niedrigstehenden Angebot, das vor allem Hanfseile, Felle, einfache Tuche und billigstes Schuhwerk in bunter Mischung umfaßt, an ein ländliches Publikum bescheidener Kaufkraft.

#### 4. Die moscheenahen Sūq-Standorte

Den Hamidiye-Sūq wie den Midhat-Pasha-Sūq kennzeichnet bei aller Differenziertheit im feinen Detail eine gewisse Ausgeglichenheit, eine Homogenität, die aus der weitgehenden Dominanz nur einer einzigen Warenart, der jeweils eindeutigen Publikumsorientiertheit, der

überwiegenden Beschränkung auf den Einzelhandel, dem fast völligen Fehlen des Handwerks, nicht zuletzt auch aus einer reinen Äußerlichkeit, nämlich der baulichen Geschlossenheit, erwächst. Dagegen sind auffallende *Heterogenität* und *Komplexität* das Charakteristikum jenes Süq-Bezirks im Süden und Südwesten der Großen Moschee, der alle wichtigen Khane von Damaskus auf sich vereinigt, eine Heterogenität, die Physiognomie wie Funktion gleichermaßen einschließt.

Den beiden nordsüdorientierten Gassen, die diesen Bereich durchziehen und ihn gliedern, liegt keine einheitliche Bauidee zugrunde. Ihre Breite wechselt, bisweilen weichen sie von der Geraden ab und sind in sich versetzt; auch fehlt ihnen die Großzügigkeit der ostwestgerichteten Hauptsüqs. Die zahlreichen Lokale sind teils in eigenen Baukörpern untergebracht, teils gehören sie zu den Khanen, die als traditionelle Standorte des Großhandels und als Bauwerke ganz eigenen Gepräges diesem Bereich sein besonderes Gesicht geben.

Der physiognomischen Vielfalt entspricht eine funktionale. Das innige Miteinander von Groß- und Einzelhandel, die verwirrende Fülle des Angebotenen auf engem Raum, das modischen Damenschmuck und feinste Textilien ebenso umfaßt wie Lebensmittel, Drechslerarbeiten und Lederwaren, der überraschend große Anteil der Produktion am Gesamtangebot wirtschaftlicher Aktivität u. ä. sind bereits für sich bemerkenswert.

Interessanterweise wird nun diese physiognomische wie funktionale Vielfalt noch dadurch erhöht, daß sich hier in einmalig schöner Weise die ganze Skala derzeit gültiger Ordnungsgesichtspunkte im Bereich des Wirtschaftens auftut: Traditionelle wie moderne Kriterien in vielen Abstufungen, Übergangsformen und Variationen bestehen nebeneinander und bestimmen das Gefüge. Sie zeugen von dem lebendigen Widerspiel zwischen den Kräften der Beharrung und des Festhaltens am Überkommenen sowie jenen des Fortschrittes und der Loslösung aus traditionellen Bindungen.

Trotz dieser genannten Vielgesichtigkeit lassen sich dennoch *Grundzüge einer räumlichen Großgliederung* erkennen. Will man innerhalb des gesamten Süqs einen *Textil-* von einem *Nicht-Textil-Bereich* trennen — damit wird man einem wesenhaften Grundzug der inneren Differenzierung gerecht —, so muß man die Grenze zwischen beiden von Nord nach Süd mitten durch eben diesen Bezirk legen, der durch die Khane sein besonderes Gepräge erhält. Dabei nimmt die unmittelbare Umgebung der Großen Moschee eine Sonderstellung ein, die es später zu würdigen gilt.

Die westliche der beiden Nordsüdarterien — sie ist die schmälere — ist noch eindeutig dem Textil-Bereich zugeordnet<sup>56</sup>. Ihre südliche Partie mit dem Angebot an Keffiyen, Garnen, Wolle in zur Gasse hin offenen Läden wirkt ausgesprochen traditionell und gibt sehr gut die Nähe des

---

56) Der Erwähnung wert ist, daß im Damaszener Süq drei Bäder — zwei davon sind in dieser Gasse gelegen — zweckentfremdet und zu Standorten vor allem des Textilgroßhandels geworden sind.

Midhat-Pasha-Sūqs wieder. Dagegen weisen im nördlichen Teil sowie in zwei kleinen Nebengassen die Ausrichtung auf feine Damentuche und Damenkonfektion, dazu die zum Teil hochgradige Spezialisierung auf feinste Wäsche und Modeschmuck für Städterinnen sowie auf Kurzwaren eindeutig auf die Nachbarschaft des wenig traditionellen Hamidiye-Sūqs hin.

Die östliche der beiden Nordsüdachsen zeigt dagegen in vielerlei Hinsicht einen vollkommen anderen Charakter. Das Textilangebot setzt hier vollkommen aus; an die Stelle des Einzelhandels ist der Großhandel getreten. Lebensmittel, Gewürze, Essenzen, Riechstoffe und die berühmten Damaszener Zuckerwaren bestimmen das Angebot. Undefinierbare Düfte und Gerüche mischen sich hier und lassen, bei aller Nüchternheit der Umgebung, an Weihrauchstraße, beschwerlichen Karawanenhandel und ferne Gewürzländer denken. Interessant ist, daß sowohl der Hamidiye-Sūq als auch der Midhat-Pasha-Sūq ihr Textilangebot genau an jener Stelle zugunsten anderer Waren aufgeben, an der wir die für den Gesamtkomplex bedeutsame Grenzlinie zwischen Textil-Bereich im Westen und Nicht-Textil-Bereich im Osten erkannt haben.

Das Angebot an Waren in unmittelbarer *Nachbarschaft der Omajjaden-Moschee* ist vielfältig; zugleich ist es auffallend sauber sortiert. Läden für Bücher und Papierwaren im Westen, enge Buden an der Südwestecke, in denen buntbestickte, zierliche Damenpantoffeln vertrieben werden, die Lokale der Goldschmiede sowie die Werkstätten der Schreiner, Tischler und Drechsler an der Südfront folgen in jeweils eigenen Abteilungen von West nach Ost aufeinander.

Jenes althergebrachte Ordnungsprinzip, dem gemäß sozial besonders ausgezeichnete Waren — und dazu zählten einst kostbare Bücher, feines Schuhwerk aus Leder und Goldschmiedearbeiten — ihren bevorzugten Standort in unmittelbarer Nähe der Freitagmoschee hatten, ist also im Grunde genommen bis heute auch im Damaszener Sūq durchaus lebendig. Die erstaunlich beharrliche Bindung bestimmter Branchen an bestimmte, einmal bezogene Standorte hat das alte Verteilungsbild unverändert erhalten<sup>57</sup>. Aber Qualität und Prestigewert des derzeitigen Angebotes sind derweil beträchtlich abgesunken und entsprechen nicht mehr jener Vornehmheit, die alle Standorte in Moscheenähe einstmals auszeichnete. So bietet man, um nur ein Beispiel zu nennen, heute nicht etwa wertvolle Bücher und geistliche Literatur, sondern billige Konsumgüter wie Groschenromane, Schreibwaren, Ansichtskarten und farbige Filmstarporträts in den Läden vor dem Westtor der Großen Moschee einem einheimischen wie fremden Publikum an. *Heute liegt die abso-*

---

57) Die bemerkenswerte Lagekonstanz der einzelnen Branchen ist ein Charakteristikum des Damaszener Sūqs. Für die Rekonstruktion der Verhältnisse von 1855 sind die Angaben von *Kremer (1854/55)* von unschätzbarem Wert; vgl. oben Anm. 25. Die Ausführungen von *J. G. Wetzstein*, *Der Markt von Damaskus*. Ztschr. Dt. Morgenl. Ges. 11. 1857, 475—525, so interessant sie in einigen Einzelheiten auch sein mögen, geben hingegen für eine Rekonstruktion der topographischen Lageverhältnisse nichts her.

lute Spitze sozialer Wertschätzung im Hamidiye-Sūq, der nun seinerseits, wie ausgeführt, sozial in sich differenziert ist: Der westliche Flügel ist ungleich höher ausgezeichnet als der östliche, d. h. der in Moscheenähe gelegene. Damit aber sind die traditionellen Verhältnisse grundlegend verändert worden: Die moscheenahen Standorte besitzen nicht mehr wie einst das größte Prestige.

1961 wurde der *Gold-Sūq* im Süden der Großen Moschee von einem verheerenden Brand heimgesucht, dem fast alle Läden zum Opfer fielen. Nur noch wenige Händler konnten sich nach Beseitigung der wesentlichsten Schäden erneut an diesem traditionellen Standort etablieren, der jetzt arealmäßig stark eingeschränkt wurde. Weiter im Westen, im Übergang nach Hariqa, entstand in ungewohnter Umgebung ein neues, ein zweites Zentrum des Goldhandels. Platzmangel am alten Standort, nicht soziale Differenzierung führte zu dieser räumlichen Trennung ein und derselben Branche.

Wie eh und je sind auch heute noch Goldhandel und Goldschmiedekunst eine Domäne der Damaszener Christen, insbesondere der Armenier. Nirgendwo sonst hat sich die traditionelle *Bindung einer bestimmten wirtschaftlichen Betätigung an eine bestimmte Bevölkerungsgruppe* so deutlich bis in unsere Tage hinein erhalten wie gerade hier. Nirgendwo sonst ist aber auch alter Korporationsgeist so lebendig geblieben wie gerade bei den Goldschmieden: Als 1961 alle Läden in Schutt und Asche gefallen waren, trug man aus den Trümmern die auffindbaren Reste des geschmolzenen Goldes zusammen und teilte sie gleichmäßig unter die Geschädigten auf.

Dieses starke Verwurzelte sein im Herkommen hat aber auch seine Schattenseiten. So kennzeichnen Einfallsarmut und Phantasielosigkeit das Schaffen der einheimischen Goldschmiede. In stereotyper Einförmigkeit wiederholen sich von Laden zu Laden wenige traditionelle Muster, die nicht selten sehr hohen Alters sind. Ein jeder Museumsbesuch bestätigt, daß so manches der heute üblichen Dessins seine Wurzeln in sehr frühen Phasen der altorientalischen Geschichte hat. Im hartnäckigen Festhalten an einmal gefundenen Formen verraten sich das Fehlen von Originalität sowie ein erstaunliches Maß an Traditionalität.

Der Großteil der städtischen *Khane* von Damaskus entstammt dem 16. bis 18. Jahrhundert<sup>58</sup>. Als traditioneller Sitz des Großhandels sind sie genau wie die unzähligen Einzelhandelslokale ein ebenso bezeichnendes wie nicht zu entbehrendes Element des orientalischen Sūq-Ganzen. Sie geben, wie bereits mehrfach betont, der südlichen und südwestlichen Umgebung der Omaidjen-Moschee ihr besonderes Gepräge.

Die Aufnahme der herbeigeführten Waren, bisweilen auch die des sie begleitenden Kaufmanns sind die eigentliche Aufgabe dieser Bau-

---

<sup>58</sup>) Khan al-Harir 1572, Khan el-Goumrok 16.—17. Jahrhundert, Khan Solayman-Pasha 1732, Khan Asad-Pasha 1752.

werke<sup>59</sup>. Von der *Funktion* her sind Khane also eindeutig bezeichnet; in der baulichen Ausgestaltung findet das den entsprechenden Niederschlag. Im Parterre der zumeist zweigeschossigen Anlage gruppieren sich um einen Hof, und zwar zu diesem geöffnet, etliche Gelasse, in denen die zu handelnden Waren gestapelt werden. Im Obergeschoß finden sich, von einer den gesamten Hof umlaufenden Galerie aus zugänglich, unzählige, meist gleichgroße Räumlichkeiten, die dem reisenden Kaufmann vorübergehende Bleibe und zugleich Büro für seine Handelsgeschäfte sein sollen.

Die klare Zweckbestimmtheit schließt keinesfalls eine künstlerisch ansprechende und wirkungsvolle *Ausgestaltung* der häufig monumentalen Baukörper aus. Das prächtigste Beispiel dafür ist der von allen Reisenden stets voller Bewunderung genannte Asad-Pasha-Khan<sup>60</sup>, dessen großartige Raumwirkung gleichermaßen der abgewogenen architektonischen Ausgestaltung der Gesamtanlage wie der Gliederung der Wände durch den ständigen Wechsel von dunklem Hauran-Basalt und gelblichem Kalk des Antilibanon zuzuschreiben ist.

Der Damaszener Khan hat eine *Sonderentwicklung* genommen, die ihn von Anlagen gleicher Bestimmung in anderen vorderasiatischen Städten, so z. B. in Aleppo, wesentlich unterscheidet. Sein Hof ist nämlich überwölbt und damit zu einer weiten Halle umgestaltet worden, wodurch die großartige Raumwirkung des Baukörpers stark gehoben wird. So überspannen acht kleine, mittlerweile zum Teil stark reparierte Kuppeln, die ihrerseits in der Mitte von einer größeren überragt werden, den Innenraum des gewaltigen Asad-Pasha-Khanes.

Heute allerdings nimmt ein in jeder Beziehung bejammernswerter desolater Zustand den Damaszener Khanen vieles von ihrer einstigen Wirkung. Ohne jede Dynamik, sind sie als Bauwerke wie als Stätten wirtschaftlicher Tätigkeit kaum mehr denn fossile Relikte einstiger Größe und vergangener Zeiten. Niemand scheint dem z. T. erschreckenden Verfall Einhalt gebieten zu wollen. Gewiß begünstigt die Tatsache, daß die Khane in der Regel nicht in der Hand einer einzigen Familie liegen, sondern durch den Erbgang in eine Unzahl von Besitzanteilen zerfallen, diese bedauernswerte Entwicklung.

Hand in Hand mit dem zunehmenden baulichen Zerfall und der auffälligen Bedeutungsminde rung ging eine Aufgabe oder aber doch eine starke Aufweichung ehemals verbindlicher Regeln einher. Wohl kein anderes Element des Sūqs hat einen so durchgreifenden und vielfältigen *Funktionswandel* mitgemacht wie der Khan. Dabei steht dieser Wandel in einem eindrucksvollen Gegensatz zu der Entwicklung, die

---

59) Die meisten der Damaszener Khane scheinen auch früher nur die Waren, nicht aber auch die Kaufleute aufgenommen zu haben; vgl. *Kremer (1854)*, S. 51. Die Angaben hierzu sind z. T. sehr widersprüchlich. — Die Khane erfüllen jene wichtige Forderung des traditionellen orientalischen Handels, daß die Ware, die abgesetzt werden soll, insgesamt vorhanden sein muß. Ein Verkauf nach Muster ist nicht üblich.

60) Gebaut wurde dieser großartige Khan von der Familie der Asad, die aus der Umgebung von Konya stammt und hier in Damaskus später sehr einflußreich wurde.

die übrigen Bereiche des Sūqs genommen haben. Der Einzelhandel in den Sūq-Gassen hat sich, wie bereits dargelegt, von fast jeder Art des Produzierens und jeder Art handwerklicher Betätigung befreit; zudem neigt er zu hochgradiger Spezialisierung innerhalb ein und derselben Branche sowie zu sozialer Differenzierung des Angebotes nach dem Publikum, allerdings bei gleichzeitiger sauberer räumlicher Sortierung. Eine notwendige Konsequenz dieses Trends zur Beschränkung auf nur eine Art wirtschaftlicher Aktivität und zur starken Spezialisierung des Angebotes ist eine betonte Einseitigkeit des einzelnen Standortes. Die Khane machen eine genau entgegengesetzte Entwicklung mit: Sie haben ihre traditionell einseitige Bestimmung verloren und vielfältige Aufgaben übernommen. So sind sie heute nur noch in einzelnen Fällen ausschließlich Standorte des Großhandels; in überaus starkem Maße wurden sie zugleich auch zu Stätten vielfältiger Produktion und großen Gewerbetriebses. Vor allem kleine handwerkliche, seltener fabrikmäßige Fertigungsbetriebe haben ihren Einzug gehalten und sind gleichberechtigt neben den Großhandel getreten (Abb. 15). Leder- und Holzschuhe, kunstvoll bestickte Damenpantoffeln, Seile, Herrenoberbekleidung, aber auch Goldschmuck werden hier ebenso hergestellt wie Kartonagen, bunte Damen- und Dekorationstuche, feine Seiden oder Maschinenstickerei.

Dort, wo sich der Großhandel in den Khanen behaupten konnte, sei es als einzige Form wirtschaftlicher Betätigung oder aber in der Vergesellschaftung mit Produktionsbetrieben, ist die Beschränkung auf Lagerung nur einer einzigen Warenart, so wie sie traditionell üblich war und in auch heute noch gebräuchlichen Namen, wie Öl-, Reis-, Tabak- oder Seiden-Khan, lebendig bezeugt wird, längst zugunsten einer Vielseitigkeit aufgegeben worden. Tuche jeder Art und Qualität, Garne, Kurzwaren, aber auch Mehl, Getreide, Öl, Seife, Lebensmittelkonserven, Zucker, Tee, Gewürze u. ä. vermögen nur annähernd den Artenreichtum dessen anzudeuten, was in einem Khan im räumlichen Neben- oder zeitlichen Nacheinander gelagert werden kann.

Das eben Gesagte bedarf allerdings einer Einschränkung: Die in den Khanen gelagerten oder produzierten Waren sind ganz deutlich auf die Bedürfnisse der unmittelbar benachbarten Einzelhändler ausgerichtet und abgestimmt. Ihr Standort ist keinesfalls zufällig. Groß- und Einzelhandel sind im traditionellen orientalischen Sūq stets auf das engste verquickt und suchen die räumliche Nachbarschaft. Die Führungsvorteile sind evident. Zwar trifft es zu, daß die Produktion zum überwiegenden Teil aus den Einzelhandelslokalen in die engen Altstadtgassen und Hinterhöfe abgedrängt worden ist. Doch da, wo sie sich in Khanen, also noch im Bereich des eigentlichen Sūqs angesiedelt hat, achtet auch sie, ebenso wie der Großhandel, sehr stark darauf, dem Orte des Vertriebs nahe zu sein. So wundert es auch nicht, daß sich die Khane im Westen des beschriebenen Sūq-Bezirks eindeutig dem Textil-, die im Osten ebenso klar dem Nicht-Textil-Bereich zuordnen lassen. Der Bezug der weiter nördlich gelegenen Khane zum moscheenah etablierten Einzelhandel ist ebenfalls deutlich.

Der sogenannte Khan el-Goumrok nahe am Hamidiye-Sūq, der wie eine Kaysariya aussieht, aber nichts anderes als das ehemalige Zollgebäude ist, verdient besondere Erwähnung. Der langgestreckte, eingeschossige Baukörper, der allabendlich verschlossen wird, ist gewinkelt und wird von mehreren Kuppeln überwölbt. Ein deutlicher Sprung im Baustil verrät eine spätere Erweiterung. In modernen Läden, die denen des Hamidiye-Sūqs jedoch an Größe und Ausstattung nachstehen, werden hier, streng publikumsorientiert, ausschließlich feinste Damentuche für Städterinnen gehobener Kaufkraft angeboten.

Das *Handwerk* ist in diesem Sūq-Bereich keinesfalls auf die Khane beschränkt; es hat sich hier, und zwar besonders in Moscheenähe, bis heute in erstaunlich starkem Maße in den Einzelhandelslokalen erhalten. So ist ein jeder Goldwarenhändler zugleich auch sein eigener Produzent, was allerdings nicht ausschließt, daß er auch Waren aus anderer Hand anbietet. In der Regel ist über jedem der zahlreichen, zumeist sehr kleinen Lokale ein niedriges, über eine steile Leiter oder Treppe erreichbares Bodenstockwerk als Arbeitsraum ausgebaut.

Die traditionelle *räumliche Einheit von Einzelhandel und Produktion* ist auch an der Südseite der Omaidjaden-Moschee in bewundernswert starker Weise gewahrt. Diese Sūq-Gasse erhält ihren besonderen Reiz dadurch, daß hier, bei den Schreibern, Tischlern und Drechslern, auf engstem Raume ausgesprochen archaisch anmutende handwerkliche Techniken hohen Alters und fortschrittliche Herstellungsverfahren unter Einsatz moderner Maschinen unmittelbar nebeneinander bestehen. Hier begegnen sich Jahrhunderte; hier lebt die Vergangenheit fort.

## 5. H a r i q a

Einer der interessantesten Bausteine im Mosaikgefüge des Damaszener Sūqs ist Hariqa. Die Grundlage für die Entstehung dieser nach Physiognomie wie Funktion gleichermaßen bemerkenswerten Planstruktur — als ein Komplex von unüberdachten Ladenstraßen ist Hariqa zwar nicht mehr vom Baubestand, aber sicherlich, wie noch zu zeigen sein wird, in sehr starkem Maße von seiner Bestimmung her dem Sūq-Ganzen zuzuordnen — schufen die Bombardements der Jahre 1925/26, die den Westen der Altstadt in Schutt und Asche legten. Die Damaszener Stadtbehörden bewiesen großen Weitblick und eine glückliche Hand, als sie nach dem Zweiten Weltkriege, den Führungsvorteil als ein wichtiges Erfordernis modernen Wirtschaftens in seiner Bedeutung richtig einschätzend, hier zwischen Hamidiye-Sūq und Midhat-Pasha-Sūq die *räumliche Vergesellschaftung sehr verschiedener Wirtschaftsträger* förderten. Als günstig erwies sich, daß zwischen 1925/26 und der Auflösung der französischen Mandats Herrschaft auf dem von den Bombardements betroffenen Areal nur wenig geschehen war. Zwar hatte man bereits früh an eine planvolle Wiederaufschließung gedacht, doch waren die notwendigen Impulse ausgeblieben. So erfolgte der Hauptausbau von Hariqa nach dem Zweiten Weltkriege; er ist augenfälliger Niederschlag des syrischen Wirtschaftswunders nach 1946 (Abb. 18).

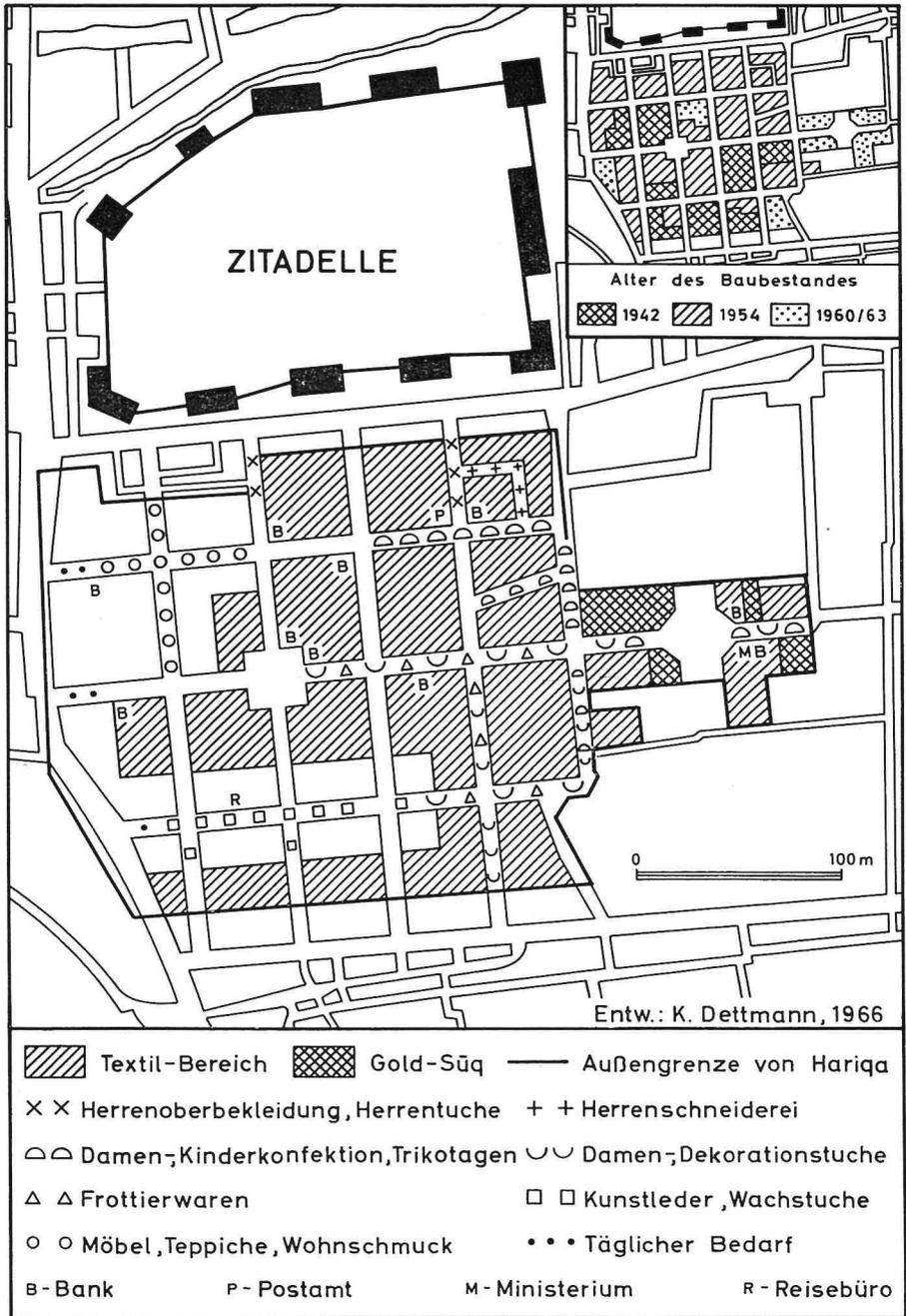


Abb. 18. Damaskus. Räumliche Differenzierung des Wirtschaftslebens und Alter des Baubestandes in Hariqa

Hariqa wirkt, sehen wir von der modernen Wachstumsspitze im Osten ab, *physiognomisch* recht homogen. Moderne, in der Regel dreigeschossige Gebäude, deren steinverblendete Fassaden zumeist von bescheidenen Balkonen und Treppenhäusern gegliedert werden, treten zu rechteckigen Baublocks zusammen und fügen sich in das strenge Gitter senkrecht zueinander verlaufender Straßen. Nur geringfügige Details verraten, daß die Gebäude verschiedenen Alters sind. Die Häuser der französischen Zeit sind durch bestimmte, wenngleich sparsame Fassadenornamente gekennzeichnet, die jüngeren wirken etwas nüchterner und verzichten in der Regel auf jede Art von Schmuckelement.

Das östliche Hariqa zeigt, wie erwähnt, ein abweichendes Bild. Der jüngste Ausbau hat sich hier nicht in breiter Front, sondern linienhaft entlang einer zentralen Ostwestachse vollzogen, die wie ein Keil in andersgeartete Bereiche vorstößt. Ein gänzlich neuer Gebäudetyp, ein vielstöckiges Großhaus bisher unbekannter Dimensionierung mit repräsentativen Kolonnaden ist an die Stelle der kleineren, recht gleichförmigen Gebäude des Westens getreten. Islamische Wohn- und Kultbauten traditioneller Aufmachung, die teilweise bereits abgetragen sind, Reste des spätrömischen Tempel- und Marktbezirks, die eigenartigen, nach 1961 hier erstellten Flachbauten des Gold-Sūqs treten hinzu und geben dieser in ihrer Mischung charakterlosen Zone des jüngsten Ausbaus den Anstrich des Provisorischen und Vorläufigen.

Hariqa hebt sich physiognomisch als eigenständige Zelle von seiner Umgebung deutlich ab. Dagegen ist es von seiner Bestimmung her mit seiner Nachbarschaft innigst verwoben. Es ist das Zentrum des Damaszener *Textilgroßhandels* und beliefert die unzähligen Einzelhandelslokale des Sūqs, zugleich aber auch die der modernen Geschäftsviertel. Pointiert gesagt, sind die vielen Gebäude mit ihren Textilgroßhandels-geschäften und Lagern sowie den dazugehörigen Büros nichts anderes als eine moderne Variante der traditionellen Khane.

So gesehen, ist Hariqa trotz seines untraditionellen Äußeren zweifelsohne ein wesentlicher Bestandteil des Sūq-Ganzen. Doch mit diesem Bilde fangen wir nur einen, allerdings einen entscheidenden Wesenszug von Hariqa ein. Die Wirklichkeit selbst ist komplexer und vielfältiger. Denn neben die zahllosen so bezeichnenden Großhandelslokale mit ihren Kontor- und Lagerräumen treten die Büros von Import- und Exportbetrieben, treten die Agenturen ausländischer Großfirmen, aber auch einige Konsulate europäischer Staaten, nicht zuletzt die meisten der Damaszener Banken sowie das Ernährungsministerium und die Handelskammer, also durchweg sūqfremde Aktivitäten (Abb. 18). *Damit ist Hariqa Teil des traditionellen Sūqs und der modernen City zugleich.* In dieser Mischung wird es zu einem Zentrum besonders großer wirtschaftlicher Aktivität, dem allerdings die derzeitigen Verstaatlichungen, die jede Privatinitiative notwendigerweise abwürgen müssen, sehr viel von seiner einstigen Dynamik nehmen.

Analog zu den Verhältnissen, wie sie im Bereich des Textileinzelhandels bestehen, ist auch im Textilgroßhandel ein ungewöhnlich

hoher Grad von *Spezialisierung* erreicht. Er findet seinen Niederschlag zugleich auch im räumlichen Verteilungsbild der einzelnen Angebote. Während Damen- und Dekorationstuche fast allgegenwärtig sind, neigt der Großhandel mit Damen- und Kinderkonfektion, mit Frottierwaren, aber auch mit Kunstleder und Wachstuchen zu deutlicher Schwerpunktbildung, die eine Vergesellschaftung mit ubiquitären Gütern jedoch nicht unbedingt ausschließt. Eine eigenständige Zelle, an der in sinnvoller Vergemeinschaftung Teppiche, Möbel, in ausgesprochenen Spezialläden auch Einrichtungsgegenstände, wie Beleuchtungskörper, Gemälde, Porzellan, Gardinestoffe u. ä., angeboten werden, fällt als andersgeartet besonders auf. Diese auffällige Spezialisierung bei gleichzeitiger räumlicher Differenzierung überrascht um so mehr, als gerade der einzelne Khan als Standort des Großhandels dazu neigt, nicht nur gänzlich neue Aufgaben zu übernehmen, sondern auch da, wo er auch heute noch ganz oder teilweise dem Großhandel vorbehalten ist, die traditionell einseitige Beschränkung auf nur eine Ware zugunsten einer Vielfalt aufzugeben (Abb. 18) <sup>61</sup>.

Der besonderen Erwähnung wert ist, daß sich die ungleiche soziale Wertigkeit von Hamidiye- und Midhat-Pasha-Sūq nachhaltig in den Großhandelsbetrieben Hariqas widerspiegelt: Art und Qualität der gehandelten Waren lassen ein klares *soziales Gefälle* von Nord nach Süd erkennen. Die größere soziale Wertschätzung des nördlichen Bereiches zwischen zentraler Ostwestachse und Hamidiye-Sūq wird nicht zuletzt auch dadurch deutlich unterstrichen, daß eben hier, und nicht etwa weiter im Süden, die genannten Banken, das Ministerium, die Handelskammer, aber auch die Konsulate sowie ein wesentlicher Teil des Gold-Sūqs <sup>62</sup> angesiedelt sind.

Der *Einzelhandel* bleibt in Hariqa eine Ausnahme. Soweit es ihn gibt, ist er „randständig“ angesiedelt und im Norden wie im Süden nachbarschaftsorientiert: Die enge Verbindung zu Hamidiye-Sūq und Midhat-Pasha-Sūq ist offensichtlich. Von Westen her dringen in schmalen Saum als für Hariqa wesensfremde Angebote einige Einzelhandelsläden für Güter des täglichen Bedarfs, insbesondere für Lebensmittel, sowie Garküchen ein.

Zwischen Hariqa und den Bezirk der Damaszener Khane schiebt sich eine *Übergangszone*, die physiognomisch wie funktional als eigenständig herausfällt. Hier haben sich in osmanischem Baubestand, der aus der Zeit um die Jahrhundertwende stammt, diverse vollmechanische Fertigungsbetriebe für Damen- und Kindertrikotagen, aber auch für Herrenstrickwaren und Perlonsocken niedergelassen. Die *Produktion* von Textilien niederer und mittlerer Qualität ist das besondere Kennzeichen dieses Bereiches, der durch die östliche Wachstumsspitze von Hariqa in zwei annähernd gleichgroße Teile zerlegt wird. Die unmittelbare räumliche Nachbarschaft zum Textilgroß- und -einzelhandel wirkt

---

61) Wie sich Hariqa in den gesamten Sūq-Bezirk eingliedert, zeigen die Abbildungen 14 und 15.

62) Vgl. oben S. 242/64.

sich äußerst vorteilhaft aus. Die Ansiedlung so vieler vollmechanischer Fertigungsbetriebe im Herzen des traditionellen Süq ist eine Spezialität von Damaskus. Die ständig wachsende Nachfrage nach Textilien auf der einen Seite, die zunehmende Enge gerade in diesem Bereich auf der anderen haben dazu geführt, daß einige Produktionsstätten auch im östlichen Hariqa selbst in modernen Etagenbauten eingerichtet wurden.

## 6. Der Süq im Bereich der Zitadelle

Der Wirtschaftskomplex, der die Zitadelle von Westen, Norden und Osten umklammert, wirkt durch den Artenreichtum seines Angebotes sowie die vielfältige Form wirtschaftlicher Betätigung wenig geschlossen. Dieser Eindruck wird durch das äußere Bild verstärkt: Wirtschaftliche Aktivitäten sind nicht flächen-, sondern linienhaft angesiedelt. Auch ist der Baubestand recht heterogen. Geschlossenheit erwächst diesem Bezirk nur aus einer negativen Korrelation: Das Textilangebot, das bisher in allen seinen Spielarten ganz wesentlich dominierte, setzt hier fast vollkommen aus.

Die Verhältnisse unmittelbar im *Westen* sowie im *Osten der Zitadelle*<sup>63</sup> sind von denen im Norden extra muros wesentlich unterschieden. Eigene Abteilungen für Herrenkonfektion und Berufskleidung, Herrenschneiderei sowie Damenschuhe besserer Qualität, die noch die Nähe des Hamidiye-Süqs anzeigen, wenden sich ebenso an eine städtische Käuferschicht wie Angebote an Lederwaren, Koffer, Spielzeug, an hochwertigen Werkzeugen und fabrikmäßig hergestellten Haushaltswaren aus Metall oder Porzellan, aber auch aus Plastik. Deutliche *Publikumsorientierung* sowie klare *Branchensortierung* der zum Teil wenig traditionellen Waren in recht traditioneller Umgebung sind gleichermaßen bezeichnend. Schneiderei in einer Nebengasse an der Südostecke der Zitadelle und etwas Schlosserei weiter nördlich — man bedient sich hier durchaus moderner Arbeitsmethoden wie der des Schweißens — sind die einzigen Formen handwerklicher Betätigung. Der Großhandel für Werkzeuge sowie Haushaltswaren in einem nach dem Süq-Brand von 1893 errichteten Gebäudekomplex im Osten der Festungsanlage sucht in sinnvoller Weise die Nähe der entsprechenden Einzelhandelsstandorte. Schuhmacher, die im Handbetrieb billige Ware produzieren, sowie Lederhändler an der Nordostecke der Zitadelle leiten in den so ganz anders gearteten Bereich der Barada-Niederung über.

Zum Lebensnerv dieses letzteren Bezirks wird die parallel zum Barada geführte *El-Malek-Straße*. Sie ist neben dem Midhat-Pasha-Süq und dem Hamidiye-Süq die dritte jener Ostwestachsen, zwischen denen der traditionelle Wirtschaftsbereich von Damaskus angesiedelt ist. Die El-Malek-Straße stellt die kürzeste Verbindung zwischen der Place Merje und dem Bab Tuma dar. Bis zum Bau des weiter im Norden angelegten Bagdad-Boulevards um 1926 war sie zugleich *die* Einfallstraße für jeden Verkehr, der Damaskus aus dem Norden des Landes

63) Dazu die Abbildungen 14 und 15.

erreichte. Der überragenden Verkehrsbedeutung trug man kurz nach der Jahrhundertwende dadurch Rechnung, daß man hier eine der drei Hauptlinien der Damaszener Straßenbahn entlangführte. Diese Linie ist als einzige auch heute noch intakt, doch wirkt sie wie auch jeder andere Durchgangsverkehr jetzt eher störend als belebend.

Während Hamidiye-Sūq und Midhat-Pasha-Sūq als Baukörper einheitlich konzipiert sind und wie aus einem Guß erscheinen, fehlt der El-Malek-Straße jede bauliche Geschlossenheit. So wechselt ihre Breite häufig, der Baubestand ist verschieden alt; auch gibt es keine Überdachung. Der ganze äußere Habitus ist wenig sūq-mäßig. Und doch ist die El-Malek-Straße ein unbestrittener Teil des Damaszener Sūqs; sie hat ihre ganz spezifischen Aufgaben, die ihr kein anderer Bereich abzunehmen vermag. Die überaus klare Branchensortierung sowie die starke Betonung des Handwerks lassen sie sogar in einem besonders hohen Maße traditionell erscheinen. Deutlich kann man *drei* jeweils eingegartete *Partien* ganz spezifischer Ausstattung ausscheiden.

Das *westliche Drittel*<sup>64</sup> ist dem Handel mit *leicht verderblichen Lebensmitteln* vorbehalten. Das Angebot umfaßt Fleischwaren, Fische, Oliven und Käse ebenso wie Obst und Gemüse jeder Art, die der benachbarte, aus französischer Zeit stammende Großmarkt liefert. Diverse Straßenhändler bieten Fladenbrote, Eier, Käse und Oliven feil. Eine derartige *Standortvergesellschaftung* von leicht verderblichen Nahrungsmitteln ist äußerst sinnvoll; sie läßt sich auch in den Sūqs anderer orientalischer Städte beobachten. Zu dem großen Vorteil, daß durch die Konzentration der verschiedenen Lebensmittel an einem Orte dem Kunden lange Wege erspart bleiben, kommt noch jener zumindest ebenso gewichtige, daß dem Verbraucher hier — in den lokalen Sūqs der einzelnen Wohnquartiere ist das durchaus nicht selbstverständlich — wirklich frische Ware angeboten wird. In kürzester Zeit kann man seine Auswahl treffen und die empfindlichen Waren nach Hause tragen, was bei den hohen Sommertemperaturen von größter Bedeutung ist.

Interessant ist, daß sich selbst der nicht fest etablierte ambulante Handel sehr fein nach dem Angebot differenziert. Fellachen der Ghouta offerieren dem städtischen Verbraucher, mit der Jahreszeit wechselnd, verschiedene Gemüse- und Obstsorten, die nicht selten auf dem Rücken des mitgeführten, geduldig ausharrenden Esels ausgebreitet sind. Der *Erzeugermarkt* spielt hier neben dem Händlermarkt eine wesentliche Rolle. In keinem anderen Teil des Damaszener Sūqs ist die Begegnung von Stadt- und Landbewohner so innig wie gerade hier, wo sich beide beim Handel treffen. Der vornehme Städter findet es keinesfalls unter seiner Würde, hier den garantiert frischen Käse, den er mit Kennermiene abschmeckt, oder das Gemüse eigenhändig auszusuchen.

Zahlreiche Läden im *Nordwesten der Zitadelle*, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Lebensmittelsūq gelegen, bieten billigstes Schuh-

64) Hier lag in mamlukischer Zeit der Pferdemarkt. Auf die Lagekonstanz einiger Branchen wurde bereits oben S. 209/31 hingewiesen.

werk an, das auf die Bedürfnisse jener einfachen Landbewohner abgestimmt ist, die hier den Erzeugermarkt beschicken. Das gleiche betrifft auch die zahlreichen Taschenmacher, Riemenschneider, Seiler, Sackmacher und Sattler, die in einer eigenen, mit einem Wellblechdach gedeckten Gasse in Handarbeit derbe Waren für einen *ländlichen Verbraucher* herstellen<sup>65</sup>.

*Im mittleren Drittel*, nämlich dort, wo von Norden her der Gemüsegroßmarkt einmündet, ändert die El-Malek-Straße ihren Charakter: Das Lebensmittelangebot setzt aus; an seine Stelle treten *Metallwaren* verschiedener Art. Spezialisierung innerhalb dieses Angebotes bei gleichzeitiger Ausrichtung auf ein bestimmtes Publikum sowie räumliche Feindifferenzierung sind ebenso bezeichnend wie der überaus starke Anteil der Produktion. Bemerkenswert ist die verschiedene Ausstattung der beiden Straßenseiten.

So neigen Waren mit großem Raumbedarf wie Band- und Winkel-eisen, sanitäre Einrichtungsgegenstände, Spenglerwaren, Fliesen und sonstige Baustoffe, also durchweg wenig traditionelle Waren, zu klarer Standortvergesellschaftung und bestimmen das Bild der nördlichen Straßenseite. Sie unterstreichen die große Bedeutung, die dem Baugeschäft im heutigen Wirtschaftsleben des stark expandierenden Damaskus zukommt.

Dagegen ist die gegenüberliegende, also die südliche Straßenseite mit ihren vielen Blech- und Eisenschmieden ein Ort traditionell-handwerklicher Aktivität. Die Produktion von Spaten, Schaufeln, Äxten, Hacken, eisernen Spitzen für Ritzpflüge und ähnlichem Gerät mehr weist deutlich auf eine ländliche Kundschaft. Nicht ohne Grund sind Blech- und Eisenschmiede in so großer Entfernung von der Omai-jaden-Moschee am Rande des Süqs angesiedelt: Sie verursachen sehr viel Lärm und gelten deswegen als wenig vornehm. Auch erhöhen sie die Brandgefahr.

*Im östlichen Drittel* schließen sich große Lager für *Bauholz* sowie *Sägereibetriebe* mit teilweise sehr modernem Maschinenpark, darüber hinaus aber auch weitere Läden für Band- und Winkeleisen, Fliesen und andere Baustoffe an. Sie stellen zusammen eine sehr sinnvolle Vergesellschaftung dar und verleihen diesem Standort eine bemerkenswerte wirtschaftliche Geschlossenheit.

Ein stets von Lärm erfüllter Süq für *Kupfer-* sowie *Blechschmiede* leitet an jener Stelle, wo sich die mittlere und die östliche der ausgegliederten Partien der El-Malek-Straße berühren, nach Norden in die Wohnquartiere alten Stils über. In traditioneller Manier werden hier vor allem große kupferne Kessel sowie kreisrunde, leicht aufgewölbte Bleche, auf denen die Fellachen ihre Fladenbrote backen, hergestellt. Der Bezug auf ein ländliches Kaufpublikum ist evident.

---

65) Einst saßen hier auch die Zeltmacher, die für die Mekka-Pilger arbeiteten.

## B. Die moderne City

### 1. Wachstum und Strukturwandlungen während der vergangenen Jahrzehnte

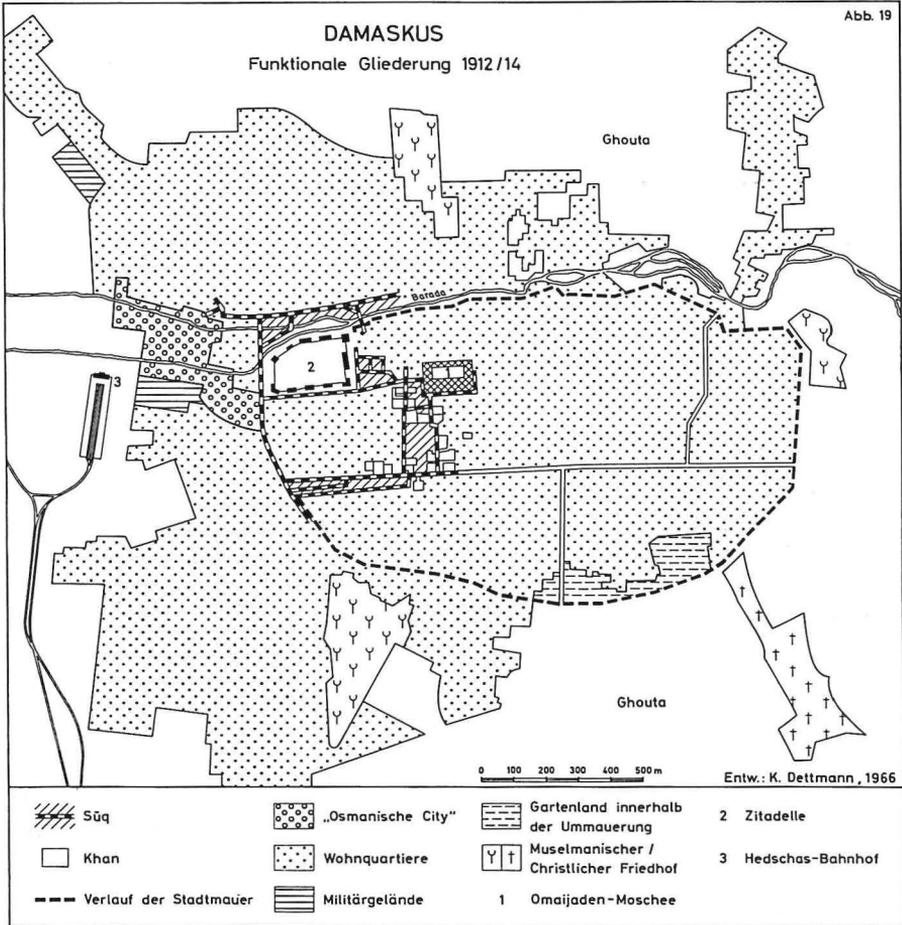
Die moderne *City* europäisch-westlichen Stils ist zwar dem traditionellen *Sūq* unmittelbar benachbart, unterscheidet sich aber von diesem nach Physiognomie wie Funktion ganz wesentlich. Beide treten keinesfalls miteinander in Konkurrenz, im Gegenteil: sie ergänzen sich in vorteilhafter Weise. Im sinnvollen Zusammenspiel werden sie zum wirtschaftenden Herzen des heutigen Damaskus.

Die verschiedengearteten Erweiterungen der *City*, die der osmanischen und französischen Zeit, vor allem aber den Jahren nach 1946 entstammen, heben sich deutlich voneinander ab (Abb. 6). So wird der moderne Geschäftsbereich zum Abbild der wechsellvollen 130 Jahre seit Ibrahim Pasha, die von einer zunehmenden Lösung aus traditionellen Bindungen gekennzeichnet sind. Der Beginn der französischen Mandats-herrschaft 1920 sowie die Ausrufung von Damaskus zur Hauptstadt eines freien Syrien 1946 bezeichnen gewichtige Zäsuren im Werden der modernen *City*. Eine jede Erweiterung bedeutete Einschmelzung des Bestehenden, bedeutete Eingliederung in einen größeren, neuen Rahmen; eine grundlegende qualitative Umgestaltung oder Modifikation der inneren Ordnung dessen, was in langer Zeit herangewachsen war, mußte jedesmal die notwendige Folge sein.

*Ibrahim Pasha*, der die Grundlagen für eine funktionierende Verwaltung legte und einen Polizei- und Justizapparat organisierte, veranlaßte den Bau eines Serails westlich der Altstadt, also außerhalb der Ummauerung. Zaghaft, aber doch deutlich genug zeichnete sich damit bereits damals der West-Trend zukünftiger Stadterweiterung ab, den die Altstadt mit zunehmender funktionaler Verarmung und sozialer Wertminderung bezahlen sollte.

Die Neuordnung der Verwaltung durch *Midhat-Pasha* in den siebziger Jahren machte die Errichtung vieler Spezialbauten notwendig. So entstanden auf bis dahin freiem Gelände im Westen der Altstadt, auf der sogenannten Wiese (el-Merje) in der Barada-Niederung, ein neuer Serail, der die Organe der zivilen Verwaltung aufnahm, ein Kriminalgericht, ein Gefängnis, das Hauptpostamt, eine Polizeibehörde u. ä. Diese „*osmanische City*“ an der Place Merje, in deren Mitte noch heute ein Denkmal an die Eröffnung der Telegraphenlinie Konstantinopel — Mekka/Medina durch Sultan Abd ul-Hamid erinnert, wurde zur *Verwaltungs- und Behördenstadt par excellence*, die als Zelle ganz eigener funktionaler Bestimmung dem traditionellen *Sūq* keine Konkurrenz machen konnte (Abb. 19).

Interessanterweise hat der *Hedschas-Bahnhof*, der zu Beginn unseres Jahrhunderts unweit der „osmanischen *City*“ angelegt wurde, das wirtschaftliche Leben seiner unmittelbaren Umgebung im Verlaufe der vergangenen Jahrzehnte eigentlich nie in nachhaltiger Weise aktivieren oder in eine besondere Richtung lenken können. Zu keiner Zeit



gingen von ihm entscheidende Impulse aus, die zur Ansiedlung spezifischer bahnhofsorientierter Aktivitäten führten. Auch heute ist er ohne größere Standortbedeutung. Zur Ausbildung eines charakteristischen „Bahnhofsviertels“ ist es in Damaskus nicht gekommen. Das darf bei dem geringen Gewicht des Schienenverkehrs allerdings kaum verwundern. Heute liegt der Hedschas-Bahnhof am Rande der modernen City von Damaskus, gleichsam in einem toten Winkel. Seine Verlegung wird ernsthaft in Erwägung gezogen, um die Innenstadt endlich in großzügiger Weise über eine moderne Ausfallstraße, die der Bahntrasse folgen soll, nach Süden öffnen zu können.

Mit dem Beginn der *französischen Mandats Herrschaft* wird dann das innere Gefüge von Damaskus in zweifacher Hinsicht ganz entscheidend verändert. So meiden die neuen Herren geﬂissentlich die

„osmanische City“ und schaffen sich, in beträchtlicher Entfernung zu dieser, im unteren Drittel der heutigen Salhiye-Straße einen *eigenen Mittelpunkt*, dessen Kern der Etat Major sowie angeschlossene Behörden wurden. Zum ersten Male in der Geschichte von Damaskus sind damit wichtige Funktionen auf das nördliche Ufer des Barada übertragen worden. Zum anderen richten sich hier, fern vom traditionellen Sūq, zahlreiche Geschäfte europäisch-westlicher Aufmachung auf die spezifischen Bedürfnisse einer neuen Käuferschicht ein. Während die „osmanische City“ vor allem Verwaltungsstadt war, der die kommerzielle Komponente zumindest anfangs weitgehend abging, entsteht hier in Sūq-Ferne, angelehnt an den französischen Behördenapparat, ein *neuer Geschäftsbereich für ein anspruchsvolles Publikum gehobener Kaufkraft*. Das aber bedeutet den Beginn einer Bipolarität der wirtschaftlichen Aktivität in Damaskus. Darüber hinaus stellt die räumliche Verquickung von Regierungs- und Verwaltungsfunktionen mit den privaten Einrichtungen des tertiären Bereichs ein absolutes untraditionelles Novum dar. Der sozialen Aufwertung des nördlichen Barada-Ufers steht eine entsprechende Abwertung der Niederung gegenüber.

Das *republikanische Damaskus* hat, obwohl es mit der Erhebung zur Landeshauptstadt viele neue Impulse empfangt, dennoch *keinen eigenen Mittelpunkt* hervorgebracht. Die moderne City unserer Tage faßt osmanische und französische Geschäfts- und Verwaltungsviertel sowie junge Ausbauten im Norden und Westen davon zu einem Ganzen zusammen, das physiognomisch wie funktional gleichermaßen heterogen und vielgesichtig ist (Abb. 6). Beträchtliche Umwertungen und Schwerpunktsverlagerungen konnten im Zuge dieses Ausbaues nicht ausbleiben.

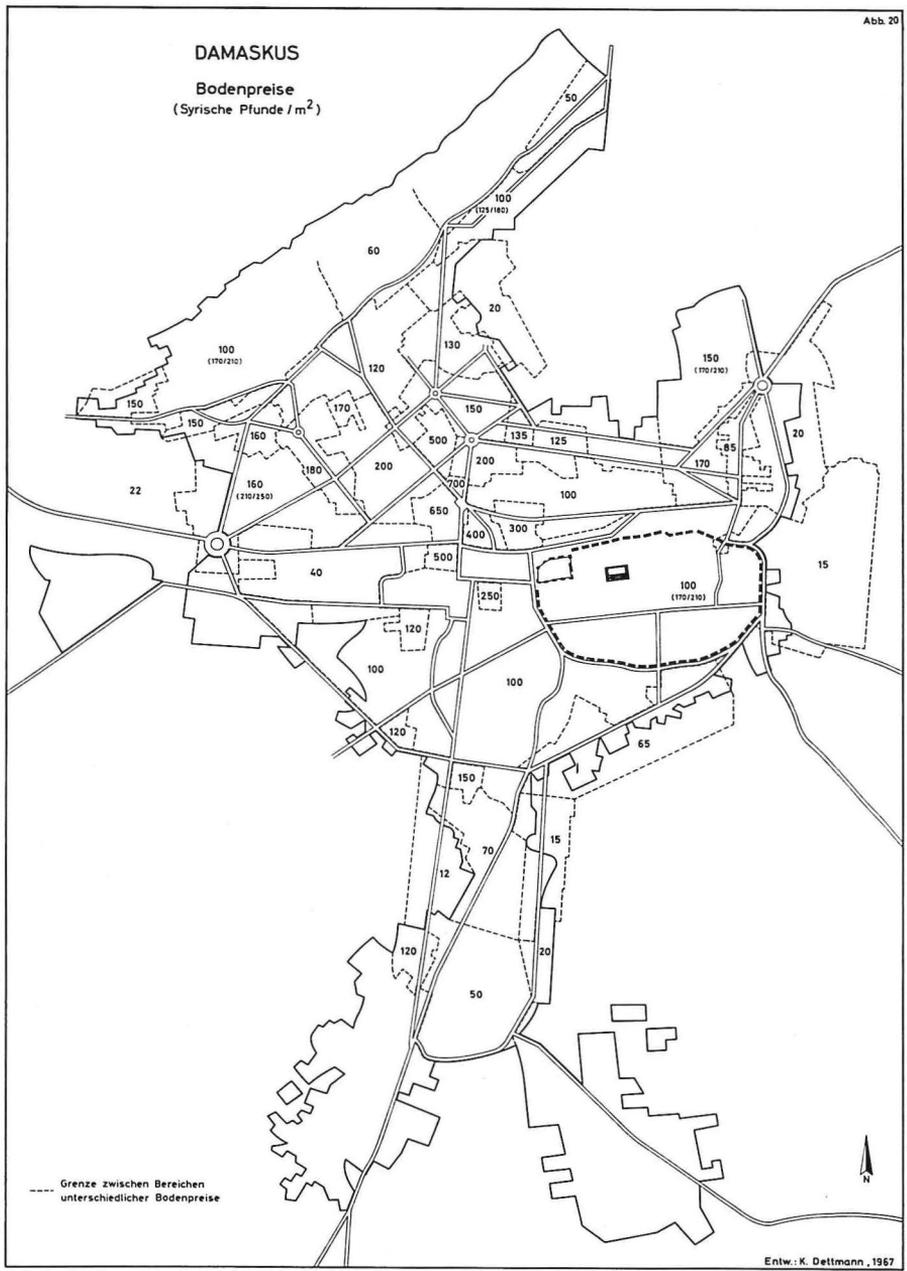
Die *Vielfalt wirtschaftlicher Aktivität* ist trotz der Beschränkung auf den tertiären Sektor und trotz des weitgehenden Ausschlusses jeden Großhandels verwirrend; sie umfaßt einen ungemein breiten Fächer einfachster bis hochwertigster Dienstleistungen. Ein entsprechendes *Potpourri der Baustile* belegt in charakteristischer Weise das Wirken verschiedenarteter Kräfte der jüngeren Vergangenheit, die ihren jeweils eigenen Ausdruck fanden. Allerdings führt der fortlaufende Ersatz des alten Baubestandes heute zu einer allmählichen Verwischung der physiognomischen Unterschiede. Das Ausmaß, in dem der traditionelle Bestand noch vorhanden ist oder bereits aufgezehrt wurde, ist ein guter Gradmesser für die *unterschiedliche Dynamik* der einzelnen City-Bereiche, die sich auch in den Bodenpreisen deutlich niederschlägt (Abb. 20).

Die große Breite des Spektrums wirtschaftlicher Betätigung, der Umstand, daß Regierungs- und Verwaltungsfunktionen mehr oder weniger diffus über den gesamten Bereich der modernen City verstreut sind, sowie die teilweise bauliche Heterogenität machen das innere Gefüge der modernen City von Damaskus in einem hohen Grade undurchsichtig, ja unübersichtlich und lassen es willkürlich erscheinen. Und doch sind wesentliche Grundzüge räumlicher Groß- wie Kleingliederung evident.

# DAMASKUS

## Bodenpreise

(Syrische Pfunde / m<sup>2</sup>)



--- Grenze zwischen Bereichen unterschiedlicher Bodenpreise



Entw.: K. Dettmann, 1967

## 2. Grundzüge räumlicher Groß- wie Kleingliederung

Hinsichtlich des Großgefüges sind folgende allgemeinere Aussagen möglich: Die Place Merje als die „osmanische“ und das untere Drittel der Salhiye-Straße als die „französische City“ haben zwar im Laufe der Zeit einen tiefgreifenden Funktionswandel und bedeutsame Umwertungen erfahren, sind aber bis auf den heutigen Tag die wesentlichen *Kristallisationspunkte wirtschaftlichen Lebens* innerhalb des modernen Geschäfts- und Verwaltungsviertels geblieben. Zwischen diesen beiden kraftvollen Polen liegt eine Zone deutlicher Verdünnung wirtschaftlicher Aktivität. Die jüngeren City-Ausbauten auf dem nördlichen Barada-Ufer liegen zur französischen City peripher, werden jedoch gerade dadurch für die Ansiedlung ganz bestimmter Wirtschaftszweige interessant.

Was nun die *soziale Wertschätzung* der einzelnen Standorte innerhalb der modernen City anbetrifft, so nimmt sie mit wachsender Entfernung vom Sūq zu; Bodenpreise (Abb. 20) und Mieten legen davon beredt Zeugnis ab. Schon südlich des Barada zeigt sich ganz klar ein soziales Westostgefälle. Die absolute Spitze jedoch liegt am Südeingang in die Salhiye-Straße, also auf dem nördlichen Barada-Ufer.

Bereiche besonders starker wirtschaftlicher Bedeutung innerhalb der modernen City sind physiognomisch durch repräsentative Großbauten gekennzeichnet, die ein bis drei Stockwerke über ihre Umgebung herausragen. Die ungleich starke wirtschaftliche Dynamik der verschiedenen Teile des modernen Geschäfts- und Verwaltungsviertels läßt sich damit bereits an einem Auf und Ab der Silhouette ablesen. Wichtige Straßenkreuzungen und Plätze sind als Standorte wirtschaftlicher Aktivität besonders bevorzugt und durch moderne Büro- und Geschäftshäuser markant bezeichnet.

Zwei wesensverschiedene Ordnungskriterien erlauben nun noch eine feine Untergliederung der modernen City: Es sind der traditionelle Gesichtspunkt der *Branchensortierung* sowie das moderne Kriterium der *Standortvergesellschaftung* bestimmter wirtschaftlicher Aktivitäten. Beide sind in ihrer Bedeutung und Aussagekraft ungleich gewichtig. Mit wachsender Entfernung vom Sūq, d. h. mit steigender sozialer Wertschätzung des einzelnen City-Standes, geht eine zunehmende Distanzierung von althergebrachten Ordnungskriterien (vgl. etwa die Branchensortierung) einher; nördlich des Barada ist sie vollkommen. Die Standortvergesellschaftung, auf welcher Grundlage auch immer, ist das charakteristische, alles beherrschende Ordnungsprinzip innerhalb der modernen City.

Die Tatsache, daß in unseren Tagen der Branchensortierung als einem altehrwürdigen Ordnungsprinzip *außerhalb* des Sūqs bei einem ausgesprochen modernen Angebot eine so große Bedeutung zukommt, ist äußerst bemerkenswert: Den vielfachen „Verwestlichungstendenzen“ innerhalb des traditionellen Sūqs steht hier eine Art „*Orientalisierung*“

einiger Teile der modernen City gegenüber. Der Einzelhandel für hochwertige Elektroartikel und Transistorgeräte, Uhren, Fahrräder oder Autoersatzteile — in den beiden letztgenannten Fällen ist er mit Reparaturhandwerk verbunden — konzentriert sich in klassisch zu nennender Art und Weise an jeweils eigenem Standort zwischen der Place Merje und dem El-Nasr-Boulevard, dem vormaligen Djemal-Pasha-Boulevard, weiter im Süden (Abb. 14, 15). Bezeichnenderweise gehen hier außerhalb des Sūqs nicht irgendwelche Formen der traditionellen Textilbranche, sondern verschiedene Spielarten des modernen technischen Angebotes eine räumliche Konzentration ein.

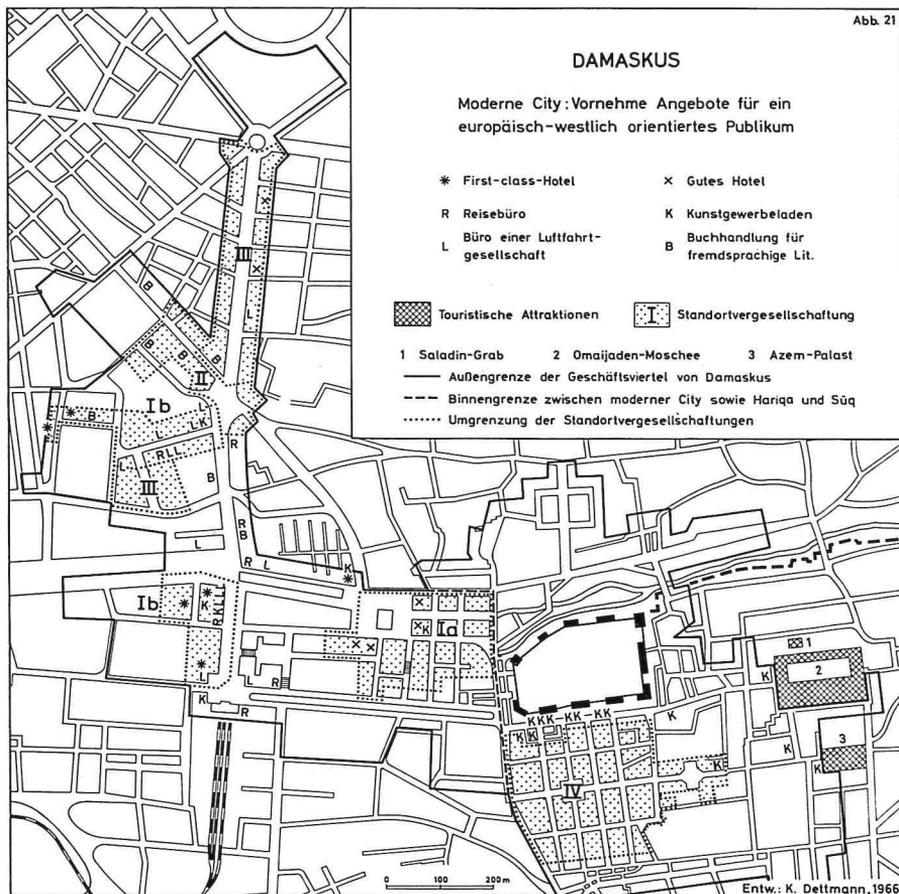
Ansonsten gestatten vor allem charakteristische *Standortvergesellschaftungen* eine etwas feinere Untergliederung weiter Bereiche der modernen City von Damaskus. Sie geben die Möglichkeit an die Hand, einen Großteil des weitgestreuten Dienstleistungsangebotes in seiner großen Komplexität ordnend zu erfassen. Dabei sind die Kriterien, die zu einer Standortgemeinschaft führen, zum Teil ganz wesentlich voneinander unterschieden. Manche Beziehungen erscheinen auf den ersten Blick sogar ausgesprochen locker; auch sind sie durchaus nicht immer sofort durchsichtig.

Es lassen sich heute in der modernen City von Damaskus vier Grundtypen charakteristischer räumlicher Standortvergesellschaftung ausscheiden, die durch folgende Kriterien gekennzeichnet sind: 1. die Ausrichtung auf einen spezifischen Kunden- und Verbraucherkreis, also Publikumsorientiertheit; 2. die Exklusivität der Adresse; 3. den großen Raumbedarf bestimmter Güter und Dienstleistungen; 4. die Gelegenheit zur Wahrnehmung bestimmter Fühlungsvorteile. Dieser Katalog erhellt sehr deutlich die Vielschichtigkeit der derzeitigen Verhältnisse im Bereich der modernen City. Die Problematik räumlicher Differenzierung ist hier eine ganz andere als im traditionellen Sūq (Abb. 21, 22) <sup>66</sup>.

Bei dem zuerst genannten Grundtypus kann man wiederum zwei interessante *Varianten* ausgliedern; in jedem der beiden Fälle verbindet das Publikum eine ganz spezifische Gemeinsamkeit. So bilden heute an der Place Merje, dem Mittelpunkt der einstigen „osmanischen City“, einfache Hotels für ein überwiegend einheimisches Publikum, traditionelle Garküchen und Teestuben, Taxi-Abfahrten, die die größeren Städte Syriens, aber auch die der Nachbarstaaten bedienen, sowie Einzelhandelsläden für Reiseproviant und Güter des periodischen Bedarfs, in vier- bis siebengeschossigen Großbauten moderner Aufmachung vereint, eine bezeichnende Standortgemeinschaft. Hier treten bestimmte wirtschaftliche Aktivitäten ausschließlich im Hinblick auf ein ganz bestimmtes Publikum zusammen, auf ein Publikum, das beherbergt, bewirtschaftet und befördert werden will, das also *das gemeinsame Verlangen nach ein und derselben Dienstleistung* verbindet (I a).

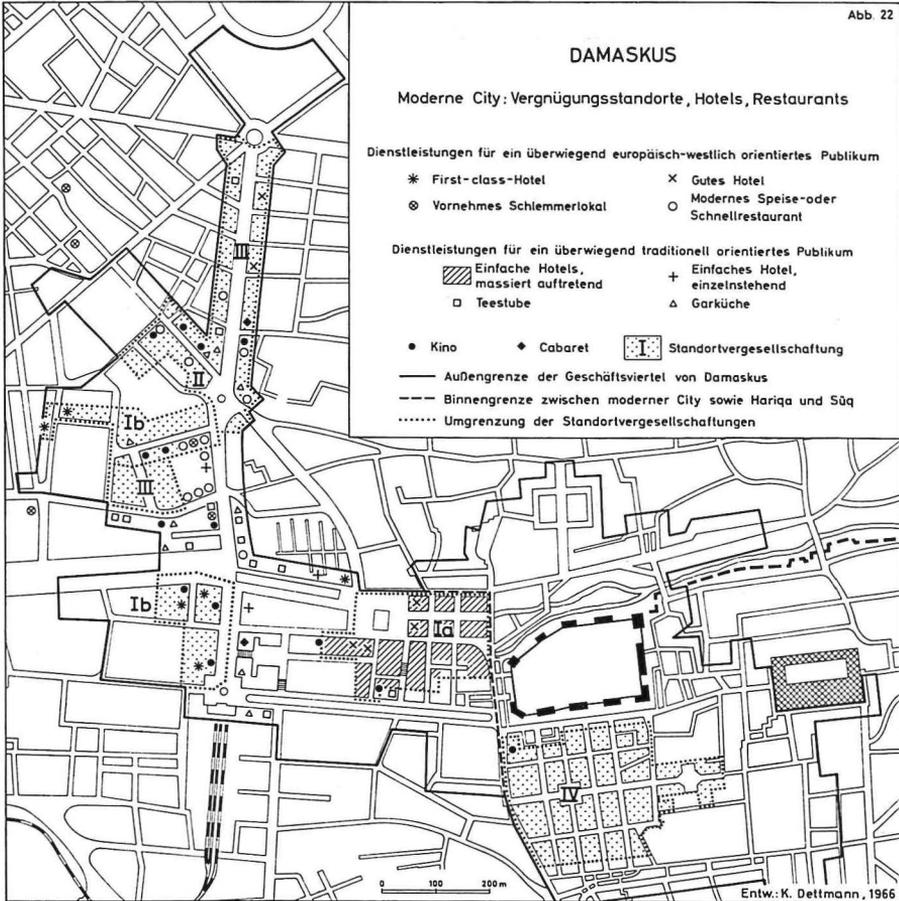
Dagegen sprechen First-class-Hotels für hohe Ansprüche, Schlemmerlokale, deren Speisekarte selbst verwöhntesten Gaumen genügt,

66) Die ausgegliederten Grundtypen sind im folgenden mit römischen Zahlen bezeichnet, die ein Wiederauffinden in den Abbildungen 21 und 22 erleichtern sollen.



Büros ausländischer Luftfahrtgesellschaften, Buchläden mit fremdsprachiger Literatur und internationaler Tagespresse u. ä., also recht vornehme Branchen und Aktivitäten, die im Westen der City, also in einem Bereich höherer sozialer Wertschätzung zu einer Standortvergesellschaftung zusammentreten, ein europäisch-westlich orientiertes Publikum an, das durch eine bestimmte *Höhe des Einkommens* sowie die *Gleichartigkeit der Lebens- und Konsumgewohnheiten* ausgezeichnet ist. In diesem Falle erwächst dem Publikum aus seinem größeren Sozialprestige und seiner gehobenen Kaufkraft eine bezeichnende Geschlossenheit (I b).

Gänzlich anders liegen die Verhältnisse, wenn Fragen des Sozialprestiges die Entscheidung für einen Standort bestimmen. Die *Vornehmheit einer Adresse* führt nicht selten Dienstleistungsangebote und Branchen zusammen, die sachlich nichts gemein haben, ja die sich zumeist sogar ausgesprochen fremd sind. Die Exklusivität einer Lokalität allein



zieht wesentlich voneinander unterschiedene Angebote gleichsam mäßig an. Dabei entsprechen dem hohen, allgemein anerkannten Prestigewert eines solchen Standortes ebenso hohe Bodenpreise und Mieten.

Dieser Typus von Standortvergesellschaftung wird in Damaskus am deutlichsten repräsentiert durch jene bemerkenswerte Ballung von Anwalts- und Arztpraxen, Ingenieurbüros, Agenturen renommierter ausländischer wie inländischer Unternehmen, einiger Ministerien und sonstiger Behörden, dazu vornehmer Läden europäisch-westlicher Aufmachung für hochwertige Güter des nicht-alltäglichen Bedarfs, die dem Youssef-el-Azmeh-Platz und dem südlichen Drittel der Salhiye-Straße, dem weitaus dynamischsten Bereich des modernen Damaszener Geschäftsviertels, ihr Gesicht gibt. Kein anderer Bereich der Damaszener City erfreut sich einer derart hohen sozialen Wertschätzung wie gerade dieser. Einige Gebäude aus osmanischer Zeit auf höchstbezahltem Bau-

grund bringen eine gewisse Zwiespältigkeit in dieses Bild; ihre Entfernung dürfte jedoch nur eine Frage der Zeit sein (II).

Läden für *hochwertige Güter mit großem Raumbedarf* wie Autosalons, Möbelgeschäfte, Läden für Möbel- und Dekorationstuche sowie Privatkliniken, Schönheitsinstitute u. ä. — ihnen allen ist gemeinsam, daß sie auf einen ständigen, regen Passantenverkehr nicht angewiesen sind — drängen als ein wiederum andersgearteter Typus von Standortvergesellschaftung an den Rand der modernen City. Hierzu gehört sowohl der Bereich im Westen der Fardoss-Straße als auch die Verbindung zwischen Youssef-el-Azmeh-Platz und Zentralbank, die, in französischer Zeit als Wohnstraße konzipiert, neuerdings in verstärktem Maße kommerzialisiert wird (III).

Die im heutigen Wirtschaftsleben so wichtigen *Fühlungsvorteile*, die aus der unmittelbaren räumlichen Nachbarschaft zum Geschäftspartner erwachsen, haben in Hariqa, von dem bereits weiter oben ausführlich die Rede war, die meisten Damaszener Banken, zahlreiche Import- und Exportgeschäfte sowie viele Großhandelsfirmen bzw. Agenturen bedeutender Industriebetriebe des In- und Auslandes, das Wirtschaftsministerium, die Handelskammer und einige europäische Konsulate zu einer sehr sinnvoll erscheinenden Standortgemeinschaft zusammengeführt, die an Klarheit und Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrigläßt (IV).

Der *El-Nasr-Boulevard*, in dessen bunt gemischtem Baubestand sich die wechselvolle Geschichte von Damaskus seit dem Ende der Osmanenherrschaft vollständig widerspiegelt, leitet im Süden der modernen City in den Hamidiye-Sūq über, also in den bedeutendsten und belebtesten der Damaszener Sūqs. Heute ist der El-Nasr-Boulevard *der Mittelpunkt des innerstädtischen Verkehrs*. Hier laufen alle Buslinien zusammen, die die Innenstadt mit den Außenvierteln verbinden, und zwar mit denen des Südens wie des Nordens. Von hier starten aber auch viele der bequemen Sammeltaxis, die zwar eine vorgeschriebene Route, nicht aber feste Haltepunkte auf ihrem Wege kennen und die den Fahrgast für bescheidene 25 Piaster schnell in die modernen Vororte zwischen Barada-Niederung und Djebel Qasyoun im Norden bringen. Zahlreiche ambulante Händler für Gebäck und Süßigkeiten verschiedener Art, aber auch für Obst, Säfte, Groschenromane, Ansichtskarten und manch billigen, nutzlosen Tand, wie er bei uns gern auf Jahrmärkten angeboten wird, belagern die vielen Bushaltestellen, die sich beiderseits des El-Nasr-Boulevards entlang der schmalen Gehsteige über mehrere hundert Meter hinziehen, und versuchen, vielfach mit melodischen Ausrufen, ihre Ware abzusetzen. Zu jenen Stunden des Vor- und Nachmittags, da sich die Gassen des Damaszener Sūqs besonders stark mit Käufern und Besuchern füllen, ist auf dem El-Nasr-Boulevard bisweilen kaum ein Fortkommen.

In osmanischer Zeit, aber auch während des französischen Mandats lief der innerstädtische Verkehr nicht am El-Nasr-Boulevard, sondern an der *Place Merje* zusammen. Daran erinnert noch jene Straßenbahn-

linie zwischen der Innenstadt und dem Industrievorort Kaboun im Nordosten von Damaskus, die als einzige auch heute noch in Betrieb ist: Sie nimmt hier ihren Anfang. Wie ein Fossil ragt sie aus vergangenen Zeiten bis in die jüngste Gegenwart hinein. Heute ist die Place Merje unbestritten der Mittelpunkt des in Sammeltaxis abgewickelten *Überlandverkehrs*, was in der weiter oben beschriebenen Standortvergesellschaftung von traditionellen Garküchen, Teestuben, Hotels und Einzelhandelsgeschäften für Reiseproviant seinen bezeichnenden Ausdruck findet. Das allein reicht vollkommen aus, sie zu einem der belebtesten Plätze innerhalb von Damaskus werden zu lassen. Keinem Reisenden, mag er die Stadt nun per Überlandtaxi verlassen wollen oder mag er nach längerer Fahrt hier eintreffen, bleibt die Place Merje mit ihrer Geschäftigkeit erspart. Lautstark umwerben Taxifahrer den Neuankömmling, den sie innerhalb der Stadt befördern wollen. Nicht minder lebhaft wetteifern die vielen Chauffeure zumeist recht robuster amerikanischer Limousinen, ständig ihr Fahrziel hinausrufend, um die Gunst eines jeden, der auch nur den geringsten Anschein erweckt, als wolle er zu einer Reise aufbrechen. Die Fahrpreise scheinen fixiert und einheitlich geregelt zu sein; die vielen Preistafeln verstärken diesen Eindruck. Nur in Zeiten besonders starker Nachfrage geraten die Tarife, wie auf Verabredung, in allen Taxi-Zentralen gleichzeitig ins Wanken.

An jedem Abend vollzieht sich ein bemerkenswerter Wandel. Stets um die Stunde, da die Läden des Sūqs schließen, erstirbt im Umkreis des El-Nasr-Boulevards, aber auch an der Place Merje das hier tagsüber so eindrucksvoll pulsierende Leben. Mit Anbruch des Abends verlagert sich alltäglich die Geschäftigkeit aus den sūq-nahen Teilen der City auf das *nördliche Barada-Ufer*. Zwar bleiben die zahlreichen kleinen Hotels um die Place Merje wohl während der ganzen Nacht geöffnet, auch mag das eine oder andere Sammeltaxi noch spät am Abend die Stadt zu nächtlicher Überlandfahrt verlassen, sofern sich nur fünf Reisewillige mit demselben Ziel zusammenfinden, doch all die vielen Läden in diesem Bereich schließen fast ausnahmslos bereits in den frühen Abendstunden. Massive Wellblechjalousien, wie sie im Sūq allenthalben üblich sind, verwehren dem Passanten einen jeden Einblick in die Auslagen.

Nördlich des Barada locken nicht nur in vielen Geschäften die beleuchteten Auslagen, die durch Scherengitter, nicht aber durch geschlossene Jalousien gesichert werden, ein flanierendes Publikum zum Verweilen und Beschauen; es sind vor allem die vielen Teestuben und Cafés traditioneller wie moderner Aufmachung zwischen Barada und Zentralbank, die eine ungemein große Anziehungskraft auf die männliche Bevölkerung ausüben und zu einem abendlichen Tee bzw. zu einem Karten- oder Würfelspiel mit Freunden einladen. Darüber hinaus tragen zahlreiche Kinos, Garküchen und Snackbars dazu bei, die Betriebsamkeit in diesem sūq-fernen Teil der City während der Abendstunden zu erhöhen. An warmen Sommerabenden sind die Straßen noch um Mitternacht von Leben erfüllt, und die Teestuben hallen wider vom Würfeln ausdauernder Tricktrackspieler.

## C. Standorte des tertiären Sektors außerhalb der Innenstadt<sup>67</sup>

### 1. Ehemalige Ausfallstraßen

Die vier großen Ausfallstraßen des mittelalterlichen und neuzeitlichen Damaskus nach Beirut, Aleppo, Tyros und Ägypten sowie nach dem Hauran und nach Mekka (Abb. 7) — also die Salhiye-Straße im Nordwesten, die Kassaa-Straße im Nordosten, die Meidane-Straße im Süden sowie die Bab-Sirije-Straße im Südwesten — sind heute zu Standorten des überwiegend tertiären Sektors außerhalb von traditionellem Sūq und moderner City geworden. Obwohl als Ausfallstraßen anfangs in annähernd gleicher Ausgangsposition — so erhielten z. B. die drei zuerst genannten bereits nach 1904 eine Straßenbahnlinie —, haben sie im Laufe der Zeit dennoch ihr jeweils ganz spezifisches Schicksal gehabt. Eine unterschiedliche funktionale wie soziale Inwertsetzung leitete frühzeitig eine interessante Auseinanderentwicklung ein, die sich in ihren Grundzügen zu Beginn unseres Jahrhunderts deutlich abzeichnete. Heute verbindet die vier genannten Straßen nur eines: Allesamt haben sie ihre ursprüngliche Funktion einer Ausfallstraße vollkommen verloren.

#### a) Die Verhältnisse nördlich des Barada: Salhiye- und Kassaa-Straße

Die *Salhiye-Straße*, also jene kürzeste Verbindung zwischen den modernen Geschäftsvierteln und den Quartieren am Hange des Djebel Qasyoun, gehört ihrer Geschichte nach zu den interessantesten und farbigsten Straßen von Damaskus. In weniger als sieben Jahrzehnten hat sie sich von einer einheitlich vornehmen Wohnstraße mit prächtigen Villen zu einer ungemein vielgesichtigen, in sich funktional wie sozial sehr stark differenzierten Wohn- und Geschäftsstraße gewandelt.

Ursprünglich nicht mehr als ein einfacher, ungepflasterter Landweg, der Damaskus über den Djebel Qasyoun hinweg mit einigen Dörfern des Baradatales sowie mit Beirut verband, wurde die Salhiye-Straße, was später noch ausführlich dargelegt werden soll, am *Ausgang des 19. Jahrhunderts* zu einer bevorzugten Wohnlage einiger weniger osmanischer Beamter wie Damaszener Bürger mit größerem Vermögen. Zwar schloß sich die anfangs sehr lockere Verbauung noch in osmanischer Zeit, doch die Exklusivität dieses Standortes blieb gewahrt. Die Niederlassung der meisten Konsulate gerade hier unterstreicht das sehr deutlich.

Die Zeit der *französischen Mandats Herrschaft* bringt für die Salhiye-Straße nicht nur ein — wenn auch nur geringfügiges — Absinken ihrer sozialen Wertschätzung als Wohnstraße, sondern zugleich, was nun sehr bedeutsam ist, einen tiefgreifenden Funktionswandel. Beiderseits hinter der Straßenfront dieser Achse, vor allem aber im Westen — und damit ist der zukünftigen stärkeren Inwertsetzung gerade dieser Stadtbereiche der Weg gewiesen —, entstehen Wohnhäuser europäisch-

67) Vgl. im folgenden Anlage 3.

westlichen Stils mit für damalige Verhältnisse erstaunlich komfortablen Wohnungen. Im selben Augenblick verliert die Salhiye-Straße als Wohngegend an Attraktivität. Entscheidender allerdings ist der Funktionswandel, der sich in jener Zeit vollzieht und dessen Konsequenzen an anderer Stelle bereits beschrieben wurden: Die südliche Partie der Salhiye-Straße wird zur Magistrale der französischen City, an der sich nicht nur die wichtigsten Behörden der Mandatsherren, sondern auch zahlreiche moderne Läden etablieren, deren Angebot sich an Europäer sowie europäisch-westlich orientierte Syrer gehobener Kaufkraft wendet, die mittlerweile in die neuen Wohnhäuser europäisch-westlichen Stils beiderseits der Salhiye-Straße gezogen waren.

*Nach 1945* haben sich im Zuge des gewaltigen Stadtwachstums auch diese Verhältnisse grundlegend verändert. Heute lassen sich *drei funktional wie sozial deutlich voneinander unterschiedene Bereiche* ausgliedern:

Das *südliche Drittel* der Salhiye-Straße, das zum dynamischsten *Teil der modernen City* wurde, ist durch die bereits erwähnte bemerkenswerte Standortvergesellschaftung wesensverschiedener Dienstleistungen und Branchen charakterisiert, die die Vornehmheit der Adresse hier zusammengeführt hat. Höchste Bodenpreise heben diesen Bereich vor allen anderen heraus. Der traditionelle Baubestand ist zu einem überwiegenden Teil bereits aufgezehrt und durch moderne Büro- und Geschäftshäuser ersetzt worden. Die Wohnfunktion ist verlorengegangen.

Im *mittleren Abschnitt* der Salhiye-Straße stellen feine Patisserien, Schlemmerlokale, moderne Lebensmittelgeschäfte, diverse Blumenläden und elegante Schönheitssalons, fast durchweg in traditionellem Baubestand untergebracht, eine besonders *gehobene Form der Quartiersversorgung* für einen anspruchsvollen Käuferkreis dar, der in den vornehmen Wohnquartieren von Abou Roumane und Adnan Malki, also weit im Westen der Achse City — Salhiye, zu Hause ist. Mit den vielen Geschäften, die nach Angebot wie Ausstattung deutlich auf den Geschmack und die Bedürfnisse eines europäisch-westlich orientierten Publikums gehobener Kaufkraft ausgerichtet sind, wird dieser Teil der Salhiye-Straße zu einer Art Enklave größerer sozialer Wertschätzung inmitten eines einst besonders ausgezeichneten, inzwischen jedoch veralteten und sozial stark abgesunkenen Wohnquartiers.

Die *nördliche Partie* der Salhiye-Straße ist wiederum ganz anderen Charakters. Bescheidene Läden für *Güter des alltäglichen Bedarfs* und niedrigere Dienstleistungen wie Reparaturhandwerk verschiedener Art u. ä. haben sich auf die Wünsche jener Bevölkerungskreise geringer Kaufkraft eingestellt, die hier in zwar modernen, jedoch einfach ausgestatteten Mietblocks der Nachkriegszeit wohnen. Auffallend ist eine gewisse Häufung von privaten wie staatlichen Schulen verschiedenen Typs in der Umgebung des Italienischen Hospitals. Sie unterstreichen deutlich den Charakter dieses Abschnittes der Salhiye-Straße als einer *Wohnstraße*.

Das französische St.-Louis-Hospital, das englische Victoria-Krankenhaus sowie einige wenige Wohnhäuser bildeten vor 1914 die Keimzelle von Kassaa, jenem Vorort, der direkt an das christliche Bab Tuma anschließt. Der eigentliche Ausbau erfolgte erst nach 1920. Die hohe soziale Wertschätzung, die dieses neue Wohnquartier mit seinen modernen Häusern europäisch-westlichen Stils genoß, scheint anfangs insbesondere die zentrale Achse dieses Bereiches, die *Kassaa-Straße*, in ihrer Bedeutung in die Nähe der Salhiye-Straße zu rücken. Doch die Beschränkung dieses Quartiers ausschließlich auf eine christliche Bevölkerung und vor allem seine Ferne zum Zentrum eigentlicher Dynamik, dem Stadttinnern, sowie zu den jüngeren Vorstädten des Westens ließen die Kassaa-Straße dann eine andere, für das Gesamtgefüge der Stadt weniger bedeutungsvolle Entwicklung nehmen und zu einer Art *lokalem Sūq* werden, dem die Aufgabe der Versorgung eines eng begrenzten Quartiers mit Gütern des alltäglichen Bedarfs obliegt.

Die *Abseitslage* wurde in dem Augenblick verstärkt, als nach dem Bau einer modernen Ausfallstraße in den dreißiger Jahren der Überlandverkehr nach dem Norden des Landes, der bisher durch Kassaa hindurchgeführt worden war, von hier abgezogen wurde. Die Kassaa-Straße, in der Verlängerung der Bab-Tuma-Straße gelegen, entwickelte sich zu einer Wohn-Geschäftsstraße mit vielen Läden, die auf die spezifischen Bedürfnisse einer christlichen Kundschaft ausgerichtet war. Diesen Charakter trägt sie noch heute. Als Wohnstraße hat sie inzwischen einen empfindlichen sozialen Abstieg mitgemacht. Moderne Gebäude der Nachkriegszeit fehlen fast ganz.

#### b) Die Verhältnisse südlich des Barada: Meidane- und Bab-Sirije-Straße

Kennzeichnet die Salhiye-Straße ein fast schon hektisch zu nennender Wechsel in Funktion sowie sozialer Wertschätzung innerhalb nur weniger Jahrzehnte, so sind für die *Meidane-Straße*, die den Süden von Damaskus diagonal von Nordost nach Südwest quert, eine ausgesprochene *Neigung zur Beharrung* in jeder Hinsicht sowie *mangelnde Dynamik* bestimmend. Dieses Stagnieren, ja fast möchte man sagen: dieses Dahindämmern findet im physiognomischen Bilde seinen adäquaten Niederschlag. In schier endloser Folge säumen traditionelle Lehmbauten von zumeist ausgesprochen ländlichem Habitus die fast 2,5 km lange Straße; nur die charakteristischen Kornlager, weitausladende Flachbauten mit einem großen spitzbogigen Einfahrtstor, sowie z. T. künstlerisch sehr ansprechende Moscheen und Mausoleen aus mamlukischer Zeit, die leider vollkommen verfallen, lockern das Bild etwas auf. Neubauten sind hier sehr selten.

Über die Meidane-Straße zog in osmanischer Zeit die Pilgerkarawane nach Mekka, der Heiligen Stadt; hier hielt sie nach drei- bis viermonatiger Abwesenheit, nach einer Reise voller Mühen und Strapazen, erneut ihren Einzug. In Meidane versorgten sich die Pilger vor ihrem Aufbruch nach Süden mit großen Mengen Getreides, das hier aus dem Hauran angeliefert wurde; und dieses Getreide stapelte man in den

erwähnten Kornlagern, die unabdingbar zum Bilde der Meidane-Straße gehören. Mit dem Bau der Hedschasbahn, die es ermöglichte, Mekka innerhalb weniger Tage zu erreichen, endgültig dann mit dem Ersten Weltkrieg, als die Hajj ganz zum Erliegen kam, verlor die Pilgerei für Meidane an Bedeutung. Heute dienen die Kornlager der städtischen Versorgung; z. T. haben sie einen Funktionswandel mitgemacht.

Zwar ist die Straßenbahn, die einst nach Kadem verkehrte, schon seit etlichen Jahren aufgehoben und der Fernverkehr nach dem Süden des Landes auf zwei Straßen abgezogen worden, die Meidane im Osten und Westen tangieren, doch ist die Meidane-Straße ihres *Wirtschaftslebens* deswegen nicht beraubt worden. Getreidegroßhandel, Holz- und Metallhandwerk sowie das Angebot von Gütern des täglichen Bedarfs für ein Publikum niederer Kaufkraft, sei es im Rahmen der Quartiersversorgung für Bewohner von Meidane selbst, sei es zur Versorgung der ländlichen Bevölkerung, die hier ihr Getreide verkauft, bilden innerhalb verschiedener Straßenabschnitte räumliche Schwerpunkte und lösen einander in bunter Folge ab. Dabei ist das Handwerk im wesentlichen auf die nördliche Partie beschränkt.

Die *Bab-Sirije-Straße*, über die während vieler Jahrhunderte der Verkehr nach Tyros und weiter nach Ägypten abgewickelt wurde, ist ihrer einstmals hervorragenden Bedeutung recht früh beraubt worden. Wie sehr sie bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts gegenüber der Salhiye-, Kassaa- und Meidane-Straße ins Hintertreffen geraten war, erhellt allein aus der Tatsache, daß man nach 1904 zwar den soeben genannten Straßen, nicht aber ihr selbst eine Straßenbahnlinie gab. Heute ist die Bab-Sirije-Straße mit zahlreichen Läden traditioneller Aufmachung besetzt, die einer Bevölkerung niederer Kaufkraft in den benachbarten Quartieren Güter des alltäglichen sowie des einfachen periodischen Bedarfs liefern. Dazwischen mischen sich Dienstleistungsangebote, wie sie für die Quartiersversorgung allgemein charakteristisch sind, nämlich Flickschneider, Schuster, Friseure, kleine Garküchen und Teestuben.

## 2. Quartiersversorgung (Nebenzentren)

Das Problem der reibungslosen Quartiersversorgung ist alt; doch die Art und Weise, wie man es löste, hat sich in Damaskus mehrfach gewandelt. Aus der zeitlichen Abfolge läßt sich eine Typenreihe ableiten, die von rein „orientalischen“ Formen zu solchen eindeutig westlicher Ausprägung führt. Im heutigen Damaskus vermag man *vier Haupttypen* auszuscheiden, die, obwohl gleichzeitig und bisweilen auch räumlich benachbart vorhanden, doch mit Einschränkung verschiedene *Stadien einer Entwicklung* bezeichnen.

Der „lokale *Sūq*“ traditioneller Aufmachung, so wie er sich im Bereich der Altstadt und in den mittelalterlichen und neuzeitlichen Vororten findet, zeigt in der Regel Kernstruktur, d. h. die wirtschaftlichen Aktivitäten neigen zur Konzentration an einem Orte. Gerne vergesell-

schaften sich die Läden mit ihren Angeboten des alltäglichen Bedarfs bzw. die Stätten des einfachen Reparaturhandwerks — die verschiedenen Branchen und Dienstleistungen sind gewöhnlich jeweils nicht mehr als ein- oder zweimal vertreten — mit dem Bad, der Moschee sowie dem Teehaus des Quartiers und werden somit zugleich zum Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. So sind lokale Süqs meist mehr als bloße Anhäufungen von geschäftlichen Aktivitäten; sie werden zum eigentlichen Herzen der einzelnen Quartiere.

Einen anderen Typus von Quartiersversorgung stellen die „*gewachsenen*“ *Nebenzentren mit ausgesprochener Linearstruktur* dar; ihre Beschränkung auf die überwiegend kommerzielle Funktion hebt sie deutlich von dem obengenannten Typ ab. Neben die traditionellen, osmanischer Zeit entstammenden Durchgangs- und Ausfallstraßen mit ihrem lebhaften Verkehr, die gerne zu bevorzugten Standorten wirtschaftlicher Aktivität werden (Bab-Sirije-, Bab-Tuma-, Meidane-Straße), treten einfache Ladenstraßen europäisch-westlichen Stils, wie sie in unseren Klein- und Mittelstädten üblich sind. Sie wurden zur Zeit der französischen Mandats Herrschaft gezielt angelegt und charakterisieren die Stadtteile Chouhada, Aarnouss und Jisr abseits der Salhiye-Straße.

Die Jahre *nach 1946* brachten zwei ganz spezifische Formen hervor: den „*Garagenladen*“ sowie das *geplante Nebenzentrum mit Kernstruktur*. Die Reihenfolge, in der diese hier aufgeführt werden, ist nicht willkürlich: Sie entspricht der zeitlichen Abfolge ihres ersten Auftretens.

Ein Dekret des Jahres 1949, das in bestimmten Wohnvierteln von Damaskus zwar die Errichtung von Geschäftshäusern ausdrücklich untersagte, bemerkenswerterweise aber nicht zugleich auch die Ansiedlung wirtschaftlicher Aktivitäten an sich verbot, hatte interessante Konsequenzen: Die Kaufmannschaft, die sich die Versorgung der neu entstehenden Quartiere zur Aufgabe machte, führte die allenthalben neben die modernen Villen und Großwohnhäuser gestellten Garagen einer kommerziellen Nutzung zu. Das war die Geburtsstunde der „*Garagenläden*“, einer besonderen Spezialität von Damaskus. Da Geschäfte dieser Art die Einzelstellung von Wohngebäuden voraussetzen, bleiben sie von vornherein auf bessere Viertel beschränkt und dürfen in gewisser Weise als eine soziale Auszeichnung dieser Quartiere angesehen werden.

Die *geplanten Nebenzentren mit Kernstruktur* sind in Damaskus eine sehr junge Erscheinung. Die ersten Ansätze zeigen sich ungefähr in den Jahren 1960 bis 1962. Sie stellen ein ausgesprochen westliches Element dar, das vor allem in den modernen Wohnvierteln des gehobenen Mittelstandes, aber auch in Quartieren mit stark subventioniertem Wohnungsbau für Bevölkerungskreise niedriger Kaufkraft zu finden ist. Regelmäßig kehrt ein ganz charakteristischer Gebäudetyp wieder: ein modernes, dreigeschossiges Wohnhaus europäisch-westlichen Stils mit zahlreichen Läden im Parterre, einem Zwischenstockwerk für Lagerhaltung und Werkstätten sowie zwei Wohnetagen darüber.

So verschieden die einzelnen Typen auch nach Art und Ausstattung sein mögen: Gemeinsam ist ihnen der enge *funktionale Bezug zum traditionellen Wirtschaftsbereich intra muros* als dem einzigen Standort des Damaszener Großhandels. Hierin zeigt sich sehr schön die überragende Bedeutung, die dem traditionellen Sūq für das Wirtschaftsleben des gesamten Damaskus auch in unseren Tagen zukommt. Nur hier, und nirgendwo sonst, decken die zahlreichen Einzelhändler für Güter des alltäglichen Bedarfs, wo auch immer sie innerhalb des Stadtganzen angesiedelt sein mögen, ihren Bedarf; nur hier laufen die vielen Fäden innerstädtischer Versorgung zusammen.

Das Angebot der einzelnen Quartiersversorgungstypen — es umfaßt neben Gütern des täglich anfallenden Bedarfs auch viele einfache Dienstleistungen — ist selbstverständlich *sozial* deutlich *differenziert*: Kaufkraft, Konsumgewohnheiten, spezifische Ansprüche und Bedürfnisse der jeweiligen Quartiersbevölkerung finden in der Art und der Qualität des Angebotenen ihren entsprechenden Niederschlag. Wäschereien und Reinigungsbetriebe, Salons de Beauté, Büros von Hausmaklern, Delikateßgeschäfte u. ä. kennzeichnen etwa die modernen Quartiere des Westens und Nordwestens mit ihrer anspruchsvollen Wohnbevölkerung hohen Einkommens, die einen europäisch-westlichen Lebensstil pflegt. Dagegen genügen einige kleine Läden für Güter des alltäglichen Bedarfs sowie etwas Reparaturhandwerk den Ansprüchen einer bescheiden lebenden Bevölkerungsschicht niederen Einkommens in den einfachen Vierteln traditionellen Stils *intra* wie *extra muros*.

#### **D. Die Flächen überwiegend öffentlicher Nutzung im Bereich der Barada-Niederung**

Wer von Beirut anreist, wer also von Westen her nach Damaskus kommt, muß nicht erst ausgedehnte, langweilige Vorstadtquartiere oder schmutzige Industrieviertel durchfahren, bevor er das städtische Zentrum erreicht. Über eine der großartigsten Stadteinfahrten, die der Orient kennt, gelangt er, sobald er die Schlucht von Rabweh verlassen hat, auf großzügig breiter Straße, die vom Lauf des hier begradigten Barada begleitet wird, sehr schnell zur Place Merje, also zum Mittelpunkt des Überlandverkehrs in Damaskus. Besonders im Frühjahr sowie im frühen Sommer, wenn die vielen Bäume und Sträucher auf beiden Seiten der Straße üppig im Laub stehen und den Blick nach links und rechts etwas versperren, mag dem Neuankömmling nur allzu leicht entgehen, daß er hier einen funktional außerordentlich uneinheitlichen und vielgestaltigen Stadtbezirk von Damaskus quert.

Die Barada-Niederung zwischen der Innenstadt und der Schlucht von Rabweh sowie ihre nahe Umgebung, insbesondere die südlich daran anschließenden, etwas höher gelegenen Partien, sind ein *Bereich überwiegend öffentlicher Nutzung*. Wohnbauten fehlen hier vollkommen. So gänzlich verschiedenartige städtische und staatliche Einrichtungen wie das Messegelände, der Universitätsbezirk, Kasernenbauten, das Nationalmuseum, die Freihandelszone, das Verteidigungsministerium,

der schöne Bau der Tekkiye mit seinen schlanken Minaretten, Parkanlagen u. ä. geben diesem Bezirk sein Gesicht. Den meisten der genannten Einrichtungen fehlt ein direkter wirtschaftlicher Bezug.

Zur Zeit der Atabegs und Ayyoubiden gab es hier an den einstmals sumpfigen und überschwemmungsgefährdeten Ufern des Barada ein Hippodrom, auf dem sich der Sultan und sein Anhang in Kriegsspielen erprobten oder beim Pferdepolo vergnügten. Auf diesem Gelände nächtigten aber auch bei besonderen Gelegenheiten größere Abordnungen, die dem Herrscher einen Besuch abstatten wollten, in der Stadt selbst aber kein Unterkommen finden konnten (SAUVAGET 1934, S. 460). In osmanischer Zeit wurde die Barada-Niederung zu einem beliebten Lagerplatz für die zahlreichen Gläubigen, die ihre mehrmonatige anstrengende Pilgerfahrt nach Mekka in Damaskus, einer der heiligen Städte des Islams, unterbrachen. So wird es verständlich, daß Sultan Süleiman der Prächtige die *Tekkiye*, jenen großartigen Gebäudekomplex, der einen Moscheebau sowie in seitlichen Flügeln hinter Arkaden verborgene Pilgerherbergen zu einer Einheit zusammenfaßt, im Jahre 1555 von seinem berühmten Baumeister Sinan gerade hier errichten ließ. Heute ist in dem abschließenden Gebäudetrakt, der einst die Küchenräume aufnahm, das Armeemuseum untergebracht.

Nur wenige Schritte von der Tekkiye entfernt liegt die Universitätsklinik. Die *Faculté de Médecine* wurde als eine der ersten Fakultäten 1903 von Sultan Abd ul-Hamid II. eröffnet. In ihr ist die Keimzelle der 1923 begründeten *Syrischen Universität* zu sehen, an der heute ungefähr 20 000 Studenten immatrikuliert sind. Die wesentlichsten Universitätsinstitute sind zur Zeit in der ehemaligen Beramke-Kaserne untergebracht, die man, den neuen Erfordernissen Rechnung tragend, entsprechend umgebaut hat. In den Universitätsbezirk fügt sich recht gut das 1919 eingerichtete *Nationalmuseum* von Syrien, das anfangs in einer Medresse der Altstadt beheimatet war, dann jedoch, als es galt, die von den Archäologen freigelegte Synagoge von Dura Europos aufzunehmen, ab 1938 in das großzügige moderne Gebäude nahe der Tekkiye ziehen konnte. Seine Sammlung — voller Stolz bewahrt man hier das berühmte in Stein gravierte ugaritische Alphabet auf — birgt manche Kostbarkeit.

1929 fand in Damaskus eine erste »Exposition des Industries Nationales« statt. Die Ergebnisse waren so ermutigend, daß man bereits 1936 eine Foire-Exposition eröffnete. Beide sind als Vorgänger der seit 1954 regelmäßig alljährlich stattfindenden *Messe von Damaskus* zu betrachten, auf der sich Ost und West ein Stelldichein geben. Nur einmal im Jahr, im September, sind die vielen Ausstellungspavillons auf dem rechten Barada-Ufer für kurze Zeit von Leben erfüllt; im übrigen liegen sie verlassen da. Allerdings ist es seit einigen Jahren den zahlreichen Bussen, die die Gläubigen zum Opferfest nach Mekka bringen, gestattet, während ihres obligaten Damaskus-Aufenthaltes — kein Pilger läßt es sich entgehen, die Omaidjen-Moschee zu besuchen — auf dem Messengelände zu halten. In diesen Tagen herrscht hier ein unbeschreiblicher

Trubel. Geschäftstüchtige ambulante Händler versuchen, den durchreisenden Pilgern, zumeist Türken, nicht nur Obst, Säfte, Gebäck u. ä., sondern auch manch andere Dinge, wie billige Gebetsteppiche in grellen Farben, second-hand-Oberbekleidung und vieles andere mehr, zu verkaufen.

Dem Messegelände genau gegenüber, auf der linken Seite des Barada, liegen das *Verteidigungsministerium* und ihm angeschlossene Behörden, die allesamt streng bewacht sind. Häßliche Stacheldrahtverhaue veranstalten die schönen Parkanlagen in diesem Bereich des Barada-Ufers. Drohend aufgefahrene Militärfahrzeuge und ständig patrouillierende Soldaten zeugen von der chronischen politischen Labilität des syrischen Staatswesens. Ein weiterer militärischer Komplex, das ausgedehnte Kasernengelände nahe der Universität, ist von der Niederung her nicht einzusehen.

Die bereits weiter oben in einem anderen Zusammenhang erwähnte *Freihandelszone* von Damaskus — sie ist im Orient übrigens die einzige, die in einer Stadt ohne Hafen gelegen ist — schließt sich in verkehrsgünstiger Lage im Südwesten an das Messegelände an. Sie umfaßt nicht nur ausgedehnte Lagerflächen, sondern zugleich auch zahlreiche Fertigungs- und Veredelungsbetriebe.

## **E. Handwerk, Gewerbe, Industrie**

### **1. Handwerk und Gewerbe**

Das *mittelalterliche Damaskus* war berühmt wegen seines *hochstehenden Handwerks*. Seidentuche und Waffen aus Damaszener Werkstätten erfreuten sich allenthalben höchster Wertschätzung. Qualifizierte Künstler arbeiteten für eine finanzkräftige Kundschaft im Morgen- wie im Abendland. Die Entführung der Handwerkerschaft durch Timur hat die Wirtschaft von Damaskus hart getroffen. Alte Techniken und Methoden gingen mit der Deportation der Künstler und Meister verloren oder gerieten später auf andere Art und Weise in Vergessenheit. Nie wieder hat das heimische Handwerk seine vormalige Höhe erreicht. Der verstärkte Import europäischer Fabrikwaren im 19. Jahrhundert sowie die zunehmende Industrialisierung Syriens während der vergangenen Jahrzehnte haben den Niedergang beschleunigt. Klagen über diese Entwicklung wurden bereits früh laut. An Versuchen, insbesondere das Damaszener Kunsthandwerk wieder zu beleben, es einer neuerlichen Blüte zuzuführen, hat es nicht gefehlt. Am eindrucksvollsten sind die verdienstvollen Bemühungen des osmanischen Gouverneurs Djemal Pasha während des Ersten Weltkrieges.

Wenn auch den derzeitigen, in größeren Mengen hergestellten Erzeugnissen jene Frische und Originalität fehlt, die den Meisterwerken früherer Künstler — es handelte sich stets um Einzelstücke! — eigen war: Das Damaszener *Kunsthandwerk* ist auch *heute* noch innerhalb des arabischen Vorderasien führend. Kostbare Brokate in schönen Farben und Mustern sowie kunstvolle Mosaik- und Metallarbeiten Damaszener Provenienz werden in Beirut ebenso häufig angeboten wie

etwa in Jerusalem, Amman oder anderen Touristenzentren ohne ein nennenswertes eigenes Kunsthandwerk. Aber auch das gewöhnliche *Gebrauchshandwerk* hat sich, wenngleich sein Umfang gegenüber früher beträchtlich vermindert worden ist, in einigen Branchen bis auf den heutigen Tag in einem bisweilen erstaunlichen Ausmaß halten können. Die Qualität seiner Produkte macht es gegenüber der zwar billigeren, aber zum Teil dafür auch weniger gut gearbeiteten Fabrikware konkurrenzfähig.

Die derzeit wichtigsten *Standorte* des Damaszener Handwerks sind der Sūq (Abb. 15), die Wohnquartiere der Altstadt sowie die beiden Gewerbeviertel unmittelbar im Norden bzw. im Südwesten der Stadtmauer (Abb. 23).

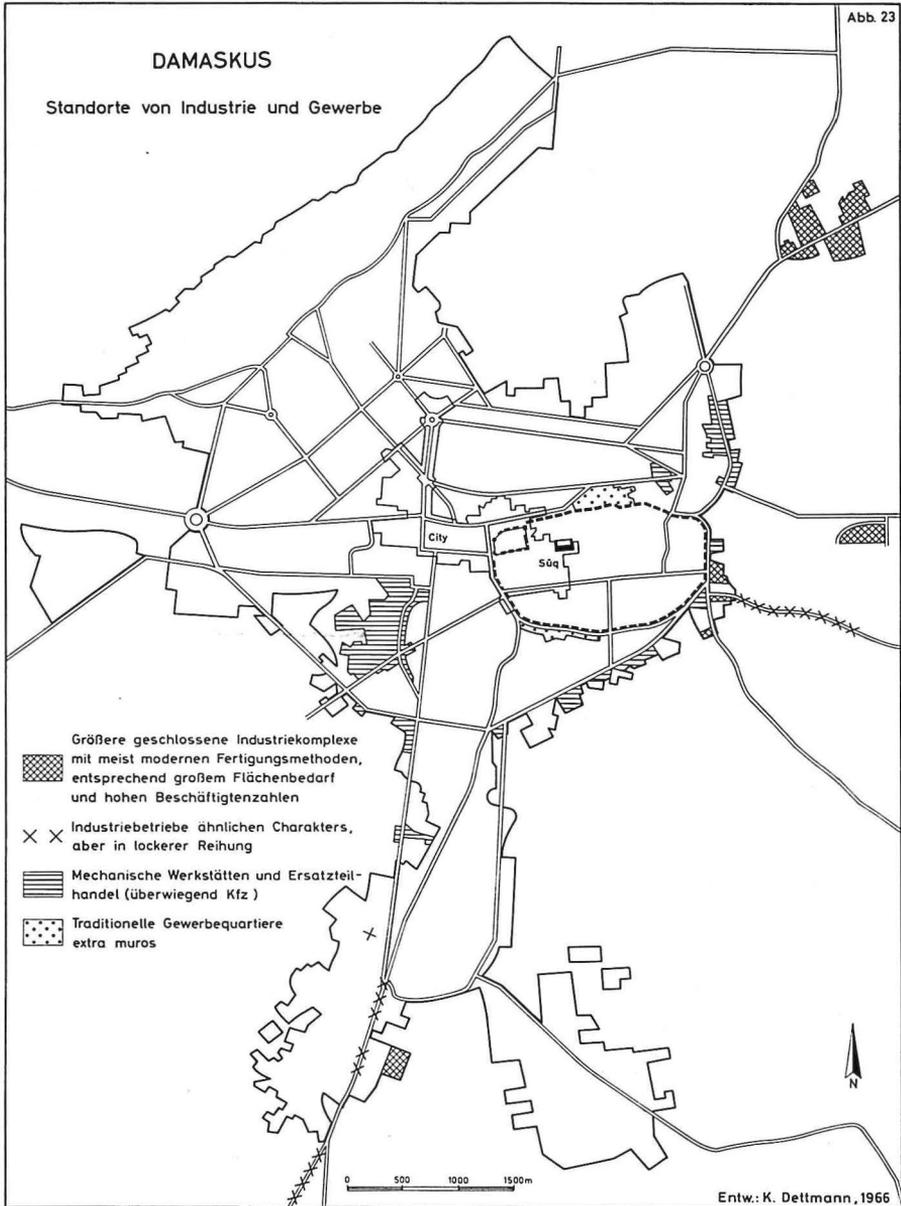
In welcher empfindlicher Weise das einstmals ausgewogene Verhältnis zwischen Produktion auf der einen und Groß- sowie Einzelhandel auf der anderen Seite im Bereich des Damaszener Sūqs gestört worden ist, das wurde bereits an anderer Stelle dargelegt. In dem gleichen Umfang nun, in dem der *Sūq* als traditioneller Sitz des Handwerks im Verlaufe der vergangenen Jahrzehnte an Bedeutung verlor, sind die *Wohnquartiere der Altstadt* als fortan immer mehr bevorzugter Standort handwerklichen Schaffens hervorgetreten. Nebengassen wie Hinterhöfe sind zu Orten großen Gewerbefleißes geworden. In dieser stärkeren Durchsetzung mit einfachen wirtschaftlichen Aktivitäten manifestiert sich der gewaltige Prestigeverlust der Altstadt als Wohnviertel.

Zwar ist mit Einschränkung kaum ein Bereich der Altstadt frei von irgendwelcher handwerklicher Aktivität, doch sind die einzelnen Betriebe keinesfalls so wahllos und willkürlich über den gesamten Bereich verteilt, wie es im ersten Augenblick erscheinen mag. Eine Kartierung des altstädtischen Handwerks, die Vollständigkeit nur anstreben, diese jedoch wegen der Unübersichtlichkeit der Verhältnisse — der überwiegende Teil des Handwerks ist Hausgewerbe und nicht einsehbar — niemals erreichen kann, verrät trotz ihrer Lückenhaftigkeit bereits sehr interessante *räumliche Differenzierungen* innerhalb des Verteilungsbildes (Abb. 24). Es lassen sich deutliche Tendenzen der Konzentration bestimmter Fertigkeiten an bestimmten Orten feststellen, und zwar an Orten, die von verschiedenen Religionsgruppen bewohnt werden. So ist die Herstellung von Mosaikkästchen, einer Damaszener Spezialität, fast ausschließlich auf das Christenviertel beschränkt. Das Holzverarbeitende Gewerbe, vor allem die Möbel- und Kunsttischlerei, scheinen vorzüglich in den Händen der muselmanischen Bevölkerung zu liegen. Dagegen ist das Metallkunsthandwerk überwiegend im Judenquartier zu Hause. Hier setzt sich interessanterweise bis auf den heutigen Tag jenes alte Prinzip kraftvoll durch, daß *bestimmte Fertigkeiten*, vor allem solche, die ein gewisses Maß an Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit verlangen, an *bestimmte Bevölkerungsgruppen gebunden* sind.

Auch wenn das Handwerk in großem Umfange aus dem Sūq verbannt worden ist, so hat es sich von diesem damit weder lösen können noch wollen. Produktion und Vertrieb werden dadurch, daß sie, in ver-

# DAMASKUS

Standorte von Industrie und Gewerbe





Damaszener Kunsthandwerks in alle Welt exportieren. Seit ungefähr zwei bis drei Jahren etablieren sich zunehmend mehr Vertreter des Metallkunsthandwerks mit eigenen Läden und bisweilen auch Werkstätten im mittleren Abschnitt der „Via Recta“, wo die Mieten heute erheblich unter denen im Hamidiye-Sūq liegen. Bei ihnen ist in schöner Weise die traditionelle räumliche Einheit von Produktion und Vertrieb gewahrt.

Das traditionelle *Gewerbequartier am mittleren Barada* nördlich der Altstadt ist flächenhaft mit handwerklichen Betrieben besetzt, die in unansehnlichen, stark reparaturbedürftigen Lehmbauten aus spät-osmanischer Zeit angesiedelt sind. Blechschmieden, Färbereien, Mühlen, Betriebe für die Herstellung von Fliesen oder Terrazzo und ähnliche Produktionsstätten mehr vereinigen sich hier in buntem Durcheinander. Gerbereien, die, da wasserorientiert, sich bereits sehr früh hier am Barada niedergelassen hatten, haben seit 1952 dieses Areal, dem jede Wohnfunktion fehlt, geräumt und sind in die feuchten Niederungen östlich der Altstadt hinausgezogen.

Zahlreiche Former, Blechschmiede, Tischler, aber auch Glasbläser, die wohl aus Gründen der Brandgefahr außerhalb der Altstadt Fuß faßten, haben sich *vor der Südwestmauer* in dem zweiten der traditionellen *Gewerbeviertel*, einem Viertel mit ausgesprochener Linearstruktur, vergesellschaftet. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Quartier um einen späteren Ausbau. Die Wohnfunktion fehlt hier nicht ganz.

Die ausgedehnten *Autoreparaturviertel* vor allem im Westen von Soueika, aber auch im Süden und Nordosten der Altstadt unterstreichen die große Bedeutung, die dem Kraftwagenverkehr wie in allen anderen orientalischen Ländern so auch in Syrien zukommt. Die zahlreichen Geschäfte des Ersatzteihandels sowie die unzähligen mechanischen Werkstätten, die Reparaturen jeder Art ausführen, alte Wagen aufarbeiten oder Karosserieaufbauten herstellen, sind deutlich verkehrsbezogen und drängen an den Stadtrand sowie an die Ausfallstraßen.

Im westlichen Soueika ist ein ausgesprochenes *Gewerbe-Wohn-Quartier* von einfachem Habitus für eine Bevölkerung niederen Einkommens entstanden. Die Konzentration ein und derselben Branche, nämlich eben des Autoreparaturgewerbes und des dazugehörigen Ersatzteihandels, an diesem Standort erscheint wie eine traditionelle Reminiszenz; die intensive Durchmischung von Wohnen und Wirtschaften dagegen widerspricht dem traditionellen Prinzip. Nach Westen zu geht das Gewerbe-Wohn-Quartier von Soueika in ein reines Reparaturviertel über, das von sehr einfachen, nicht selten aus Kisten und Blech lose zusammengeschlagenen Schuppen und Baracken beherrscht wird. Lkw-Abstellplätze und Lagerhöfe, die weitgehend die Funktion von Khanen übernommen haben, deuten auf die Nähe der Freihandelszone mit ihrem besonders starken Warenverkehr hin.

Im Süden und Nordosten der Altstadt gehen zahlreiche Auto-reparaturbetriebe entlang der modernen *Umgehungsstraße*, die zur Zeit weiter ausgebaut wird, eine bezeichnende *Standortgesellschaft* mit Lkw-Abstellplätzen, Stätten der Baustein- und Terrazzo-Fabrikation und Lagern von second-hand-Baumaterialien, wie gebrauchten Türen, Fensterrahmen u. ä., ein; starke Verkehrsbezogenheit oder bzw. und großer Raumbedarf bilden hier die Grundlage. Diese Stadtrandzone wirkt in ihrem ganzen Habitus unfertig und trägt den Anstrich des Provisorischen. Die Abstellplätze und Reparaturwerkstätten sind zum Teil recht verwaorlost. Primitive Klein- und Kleinstbetriebe, die in archaisch anmutenden Verfahren in Handarbeit Bausteine produzieren, sowie ausgedehnte Lager mit sperrigem Baumaterial, das abgerissenen oder vor Altersschwäche verfallenen Häusern entnommen ist, mischen sich hier mit Lehmbauten einfachsten Stils für eine Bevölkerung niedrigsten Einkommens.

## 2. Industrie

Die Industrie *osmanischer Zeit* stand in Damaskus nach Umfang und Produktionsziel dem traditionellen Handwerk sehr nahe. Mangel an Sicherheit und Kapital sowie der Druck europäischer Konkurrenz erschwerten ihre Entwicklung ungemein. Auch das Fehlen einer übergeordneten Organisation wirkte sich sehr nachteilig aus. Bescheidene Ansätze für eine Industrialisierung im europäisch-westlichen Sinne zeigten sich erst während der *Mandatszeit*, jedoch nicht vor 1928. Die Unsicherheit der Lage sowie die Politik der französischen Herren, die der Einrichtung nationaler Industriebetriebe feindlich gegenüberstanden (BAGH 1961, S. 47), waren für größere Kapitalinvestitionen wenig günstig. Der Bau einer Mühle und eines Zementwerkes (1930) sowie die Errichtung einer Streichholz- (1931) und einer Konservenfabrik (1932) bezeichnen den Anfang. Einige Tuchwebereien und Spinnereien folgten noch während der dreißiger Jahre nach.

Unzureichende Materialimporte waren der weiteren industriellen Entwicklung während des *Zweiten Weltkrieges* in gewisser Weise hinderlich. Zum anderen bestand die Notwendigkeit, zusätzlich zu dem jetzt ohne Warenimporte dastehenden nationalen Markt auch noch die Bedürfnisse der Alliierten zu befriedigen. Das aber führte zu einer Ausschöpfung aller bestehenden industriellen Kapazitäten sowie zu einer Reaktivierung der handwerklichen Produktion. Die überaus starke Nachfrage nach Gütern aller Art führte zu einer beachtlichen Verteuerung der meisten, auch der handwerklichen Erzeugnisse (BAGH 1961, S. 21, 25) und brachte einen großen Kapitalzufluß, der nach dem Zweiten Weltkriege in der Industrie sowie in der Landwirtschaft angelegt wurde (WIRTH 1966 b, S. 125 f.; BAGH 1961, S. 21). Der nicht vorauszunehmende, privater Initiative entspringende Aufschwung der Industrie nach 1945, der durch staatliche Maßnahmen, wie Steuerbegünstigungen u. ä., gefördert wurde, vollzog sich auf Kosten des Handwerks, das durch diese Entwicklung schwer getroffen wurde.

Die Damaszener Industrie ist eine *Leichtindustrie*, die Konsumgüter für den *Inlandbedarf* produziert. Größere Betriebe<sup>68</sup> mit meist modernen Fertigungsmethoden, entsprechend großem Flächenbedarf und hohen Beschäftigtenzahlen verarbeiten vor allem einheimische pflanzliche wie tierische Erzeugnisse. Die Textil- und Bekleidungsindustrie ist an erster Stelle zu nennen. Lebensmittel- und Baustoffindustrie sowie Gerbereibetriebe sind von erheblicher Bedeutung. Hinzu kommen noch metall-, holz- und papierindustrielle Produktions- und Verarbeitungsstätten, die jedoch bisweilen nach Umfang wie Ausstattung eher an handwerkliche Gewerbebetriebe erinnern.

Der Wunsch, auf keinen Fall die Wohnviertel durch die industrielle Produktion zu beeinträchtigen, hat nach dem Zweiten Weltkriege zur Herausbildung von *vier* verschiedenen *Industriezonen* (Abb. 23) geführt, die zwar außerhalb des eigentlichen Damaskus gelegen sind, administrativ jedoch zur Stadt gehören. Energieversorgung und Abwasserbeseitigung sind in jedem Falle gesichert. Die durchweg günstige Verkehrserschließung erhöht den Lagewert dieser Industriekonzentrationen, die nach Zusammensetzung, Anordnung und äußerem Habitus deutlich voneinander unterschieden sind.

Die flächengrößte unter ihnen ist die von *Kaboun*, an der Straße nach Aleppo; sie ist zugleich der bedeutendste Industriestandort Syriens. Die Massierung von recht uniformen ein- bis dreigeschossigen Fabrikgebäuden kleinster bis großer Dimensionierung, die, da sie zumeist aus grob behauenen Naturstein erstellt wurden und unverputzt blieben, unfertig und unansehnlich aussehen, ist für vorderasiatische Verhältnisse recht eindrucksvoll. Für 1963 sind hier 22 größere Betriebe, die jeweils mehr als 30 Arbeiter eingestellt haben, mit zusammen etwa 7680 Beschäftigten ausgewiesen, wobei allein auf die 1946 gegründete *Société Commerciale et Industrielle Réunie*, die mit Abstand größte Weberei, 3412 und auf die *Société Anonyme de Filature et Tissage*, einen weiteren Webereibetrieb, 1593 Beschäftigte entfallen. Überhaupt dominiert in dieser Industriezone, die durch die letzte auch heute noch betriebene Straßenbahnlinie über Kassaa mit der Innenstadt von Damaskus verbunden ist, die Textilbranche bei weitem.

Recht bescheiden nimmt sich im Vergleich mit Kaboun die zweite Konzentration von industriellen Produktionsstätten aus, die sich im Südosten der Altstadt inmitten der *Ghouta* herausgebildet hat. Hier reihen sich in lockerer Abfolge, immer wieder durch Gärten unterbrochen, entlang der Straße nach Blate und Deir Bahdal verschiedene Betriebe auf, von denen der größte, eine Wäschefabrik, gerade 220 Beschäftigte zählt. Die Textilherstellung in ihren verschiedenen Ausprägungen herrscht auch in diesem Bereich deutlich vor, der mit insgesamt nicht mehr als ungefähr 1250 Beschäftigten die kleinste der drei besonders stadtnah gelegenen Industriezonen ist.

---

68) 82 Unternehmen beschäftigen mehr als 30 Arbeiter, davon 53 weniger als 100, 17 zwischen 100 und 300 und nur 12 mehr als 300, davon 5 über 1000. Diese sowie alle weiteren Beschäftigtenzahlen verdanken wir verschiedenen Damaszener Behörden.

Über sieben Kilometer hin verteilen sich die Fabrikationsbetriebe im Süden der Stadt entlang der verkehrsreichen *Straße nach Amman*. Von einer Konzentration zu sprechen, ist hier, bei dem mit 13 größeren Betrieben und insgesamt 3276 Beschäftigten zweitwichtigsten Industriestandort von Damaskus, kaum noch zulässig. Nicht selten liegen die einzelnen Fabrikgebäude mehrere hundert Meter voneinander entfernt; dazwischen schieben sich ausgedehnte Getreidefelder auf Bewässerungsland. Die Textilbranche ist hier — und damit unterscheidet sich dieser Bereich wesentlich von den beiden bereits genannten — nur in einem einzigen Betrieb vertreten, der allerdings mit 1686 Beschäftigten zu den größten der Stadt wie des Landes gehört. Etliche Unternehmen, in denen im Ausland vorgefertigte Fertigteile zu Waschmaschinen, Kühlschränken oder Pumpen zusammengesetzt werden, sowie Fertigungsbetriebe für moderne Gebrauchsgüter, wie Zahnpaste und Rasierseife (Gibbs) bzw. Papiertaschentücher (Kleenex), sind in zumeist ansprechenden modernen Flachbauten untergebracht, die sich durch individuell gestaltete Fassaden und sauberen Anstrich in vorteilhafter Weise von den übrigen so uniformen und zugleich ungepflegt erscheinenden Fabrikgebäuden hier wie in Kaboun abheben. Zu den ältesten Betrieben in diesem Bereich gehört die 1945 erbaute Glasfabrik der Syrian Glass and Porcelain Industries Corporation mit ihren drei Öfen, in der Fensterscheiben und Porzellangeschirr aus libanesischen Spezialsand hergestellt werden.

Die große Zementfabrik von *Dummar* im engen, windungsreichen Barada-Tal, die 1930, wie erwähnt, als eine der ersten Industrieanlagen europäisch-westlichen Stils nahe Damaskus gegründet wurde, kündigt sich dem von Beirut Anreisenden bereits aus großer Entfernung durch eine riesige Staub- und Dunstglocke an. Eine Glasfabrik und ein Herstellungsbetrieb für Bausteine, dazu eine Fabrik für Reinigungsmittel vervollständigen diese recht stadtfremd gelegene Industriezone.

### III. Wohnquartiere

In keinem anderen Bereich ist die Angleichung an westliche Vorstellungen, ist der Übergang von der Tradition zur Moderne so eindrucksvoll und nachhaltig vollzogen worden wie in dem des Wohnens. Die jahrhundertlange Sorge um hinreichende Sicherheit sowie der religiös verankerte Wunsch nach Abschließung der Familie von der Außenwelt hatten maßgeblich das traditionelle Gefüge der Stadt als einer Summe von eigenständigen Quartieren sowie den Bauplan des einzelnen Hauses bestimmt. Das Quartier organisierte sich auf der Grundlage religiöser oder nationaler Gleichheit seiner Bewohner als eine weitgehend autonome Wehr- und Lebensgemeinschaft. Das Innenhofhaus römischer Provenienz garantierte der Familie bzw. dem Familienclan ein Höchstmaß an Abgeschlossenheit und Intimität. Diese altüberlieferte „*Quartierstruktur*“ wie *Hausanlage* haben während des 19. und 20. Jahrhunderts, die im Zeichen zunehmender Öffnung gegen-

über westlichen Einflüssen stehen, *grundlegende Veränderungen* erfahren. Die Loslösung aus ererbten Bindungen, die Entfernung von jahrhundertealten Verhältnissen vollzog sich keinesfalls unvermittelt, sondern durchaus allmählich, gleitend. Heute manifestiert sich dieser Vorgang in einem bezeichnenden Durch- und Miteinander traditionell-islamischer wie europäisch-westlicher Ordnungsprinzipien und Bauelemente.

### A. „Quartierstruktur“

Der entscheidende Vorgang während der letzten sieben bis acht Jahrzehnte ist die immer deutlicher werdende räumliche Differenzierung der Wohnbevölkerung innerhalb der Stadt auf der Grundlage von Einkommen und Kaufkraft, d. h. nach in der islamischen Welt zuvor unbekanntem, ungewöhnlichen Gesichtspunkten. Dieser Vorgang hat weitreichende Konsequenzen, führt er doch zu einer tiefgreifenden *Umstrukturierung der überkommenen Ordnung*; aber er bedeutet keinesfalls deren völliges Ende.

So bleiben in der *Altstadt*, wenngleich auch merklich modifiziert, worauf noch hinzuweisen sein wird, die *traditionellen Verhältnisse* bis auf den heutigen Tag erhalten: Muselmanen, Christen und Juden wohnen auch weiterhin deutlich geschieden in jeweils eigenen Quartieren zusammen (Abb. 7, 25). Und sowohl für das ausgehende neunzehnte als auch für das zwanzigste Jahrhundert ist es geradezu bezeichnend, daß die immer wieder neu zugeführten Gruppen von Glaubensflüchtlingen, die die sowieso schon so bunte Palette der heterogenen Damaszener Einwohnerschaft um weitere Nuancen bereichern<sup>69</sup>, in eigens für sie errichteten Vierteln oder aber innerhalb der Stadt dort angesiedelt werden, wo sie ihresgleichen bereits vorfinden.

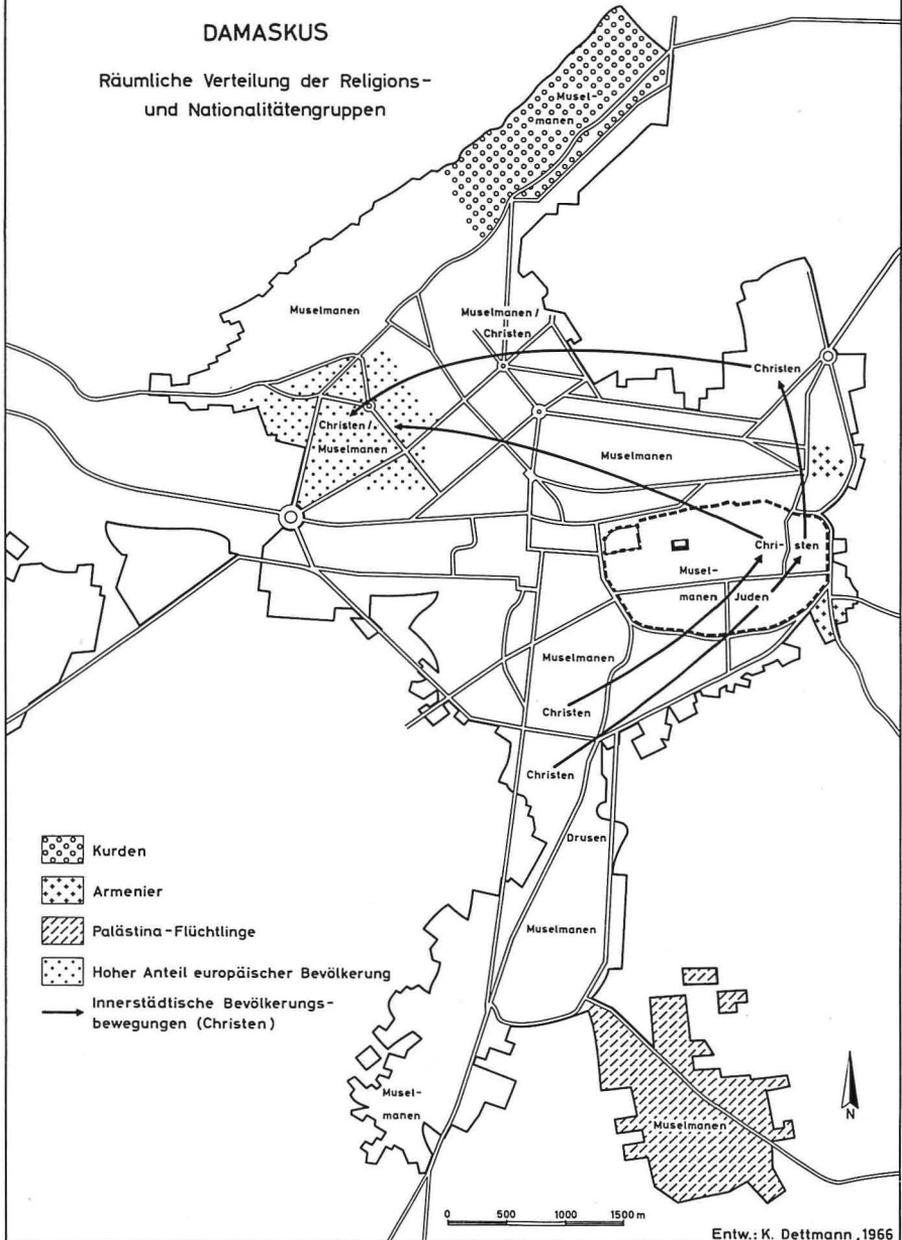
Doch in den *modernen Wohnquartieren europäisch-westlichen Stils* außerhalb der Ummauerung bestimmen zunehmend allein *Einkommen* sowie *Kaufkraft* und nicht mehr der traditionelle Gesichtspunkt des gemeinsamen Bekenntnisses oder der gleichen Nationalität das Zusammenleben der Menschen. Der größere Wohnkomfort, den die Häuser in den neuen Quartieren bieten, oder die lokale Klimagunst, aber auch Modeströmungen, deren Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt wer-

---

69) Politischer wie militärischer Druck trieben in den Jahren 1896—1900 rumeilische wie kretische Mohammedaner nach Damaskus. Für sie baute, wie oben S. 222/44 ausgeführt, Nazzim Pasha den neuen Stadtteil Mohajrine. 1921, als Kilikien von den Franzosen aufgegeben wurde, gelangten ca. 1000 armenische Flüchtlinge, die auf Absonderung bedacht waren, ja selbst die Vermischung mit anderen christlichen Gruppen scheuten, nach Damaskus, wo sie sich in eigenen Quartieren niederließen. In den Jahren 1925—1928 erfuhr el-Akrad, die Kurdenkolonie, erneuten Zuwachs durch Landsleute, die der Grausamkeit und Willkür türkischer Nachstellungen in ihrer Heimat entgehen konnten. Erst in die allerjüngste Vergangenheit fällt der Zuzug von Palästina-Flüchtlingen, die nach der Errichtung des Staates Israel ihre Heimat verließen und heute, mehr als 57 000 an der Zahl, vor allem aus politischen Gründen isoliert in einem eigenen großen Quartier im Süden von Meidane, im Yarmouk-Camp, wohnen.

## DAMASKUS

Räumliche Verteilung der Religions-  
und Nationalitätengruppen



Entw.: K. Dettmann, 1966

den kann, lassen, wie noch zu zeigen sein wird, schon recht früh so manchen Damaszener seinen Wohnsitz aus der Altstadt hinaus in die modernen Erweiterungen verlegen. Derartige modern-westliche Kriterien werden um vieles gewichtiger als altehrwürdige Bindungen; sie führen zu großer religiöser wie nationaler Buntheit der Quartiersbevölkerung, der nur aus der Gemeinsamkeit eines gleichen sozialen Prestiges, das auf Einkommen und Kaufkraft gegründet ist, Geschlossenheit erwächst.

Zwar hat sich die traditionelle Unterteilung der *Altstadt* in jeweils eigene Quartiere für Muselmanen, Christen und Juden bis heute erhalten, doch sind auch hier, wie bereits angedeutet, die Verhältnisse nachhaltig modifiziert worden. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wanderten zunehmend die wohlhabenderen Familien aller Religionsgruppen aus der Altstadt ab. Das Ergebnis war zwangsläufig die *Nivellierung* der zurückbleibenden Einwohnerschaft *auf einer sozial niederen Stufe*. Das aber führte zu einer empfindlichen sozialen Wertminderung dieser Wohnquartiere *intra muros*. Heute weist nur noch das räumliche Nebeneinander ausgesprochen prachtvoller wie äußerst bescheidener Wohnhäuser auf die früheren Verhältnisse, auf das einstmals bezeichnende Miteinander von Arm und Reich innerhalb derselben Altstadtquartiere hin.

Der *Bruch mit dem Herkommen* erfolgt *keineswegs abrupt*; im Gegenteil: Die unterschiedliche soziale Inwertsetzung der verschiedenen neuen Wohnquartiere kündigt sich anfangs sogar ausgesprochen verhalten an. Die ständige Unsicherheit während des 19. Jahrhunderts, die über lange Zeit lebendige Erinnerung an das furchtbare Christen-Massaker von 1860 sowie der ausgeprägte Konservatismus der überwiegend muselmanischen Bevölkerung waren einer schnellen und vorbehaltlosen Auflösung der alten Quartiersbindungen, die ja unter anderem auch ein hohes Maß an Schutz garantierten, wenig günstig. Und so wundert es auch kaum, daß nicht Damaszener Bürger, sondern osmanische Militärs, also Stadtfremde, am Ende des 19. Jahrhunderts zum Schrittmacher einer neuen und revolutionären Entwicklung wurden.

Türkische Aristokraten mit größerem Vermögen folgten dem Beispiel des Wali von Damaskus und errichteten unterhalb der gewaltigen Planstruktur von Mohajrine am Fuße des Djebel Qasyoun ansehnliche Wohnsitze. Allein der Wunsch, es dem Wali nachzumachen, wurde zur auslösenden und treibenden Kraft (THOUMIN 1936, S. 247). Aber auch der schöne Ausblick, der sich von hier aus auf die Stadt und die üppigen Gärten der Ghouta auftut, empfahlen diese Wohnlage, die damit sozial stark aufgewertet wurde, in ganz besonderer Weise. Vereinzelt entstanden prächtige Herrenhäuser türkischer Bauart auch beiderseits jenes Landweges zwischen Salhiye und Damaskus, der zur damaligen Zeit noch durch fruchtbares, intensiv bewässertes Gartenland führte. Einige wohlhabende Damaszener Bürger christlichen wie muselmanischen Bekenntnisses, die der Enge der Altstadtquartiere entfliehen wollten und bereit waren, den Wohnkomfort in modernen Häusern europäisch-

westlichen Stils außerhalb der Ummauerung sowie Gesichtspunkte des Sozialprestiges höher zu veranschlagen als traditionelle Bindungen, folgten dann in einem zweiten Zuge seit dem Beginn unseres Jahrhunderts nach. Damit ist die grundlegende Aufweichung und Umorientierung der „Quartierstruktur“ zaghaft eingeleitet worden. *Türkische Aristokraten und einige wenige Damaszener mit großem Vermögen, also ein recht exklusives Bevölkerungselement, wurden zur Avantgarde.*

Um vieles deutlicher zeichnete sich der *Trend zu unterschiedlicher sozialer Inwertsetzung* der neuen Wohnquartiere, die sich im Einkommen und in der Kaufkraft der Bewohner getreu widerspiegelte, während der französischen *Mandatsherrschaft* ab. Auf dem nördlichen Barada-Ufer richtete sich eine französische Kolonie ein, die, obwohl sie nur eine Minorität war, aufgrund ihres sozialen wie kulturellen Prestiges, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, sehr geachtet und einflußreich wurde. Mit unglaublicher Dynamik erwachsen zwischen Salhiye und Damaskus auf wertvollstem landwirtschaftlichem Boden, der sehr schnell der Spekulation anheimfiel, besonders seit 1925/26 aus bescheidenen Ansätzen die Vorstädte Chouhada, Aarnouss und Jisr. Hier ließen sich nun in Häusern von ganz europäischem Habitus nicht nur die französische Beamtenschaft mit ihren Familien sowie Europäer anderer Nationalität, sondern auch, was nun besonders interessant und bedeutsam ist, „dans une sorte de mode“ (THOUMIN 1936, S. 247) viele wohlhabendere Einheimische sowohl christlichen als auch muselmanischen Glaubens nieder, die bisher in der Altstadt ausgehalten hatten. Das Wohnen im Europäerviertel wurde für eine bestimmte Bevölkerungsschicht höheren Einkommens zum Statussymbol. Ihm opferte man die traditionellen Bindungen. Die Folge ist eine bisher nicht gekannte religiöse wie nationale Heterogenität innerhalb ein und desselben Quartiers, aber auch ein sich zunehmend deutlicher abzeichnendes soziales Gefälle zwischen den verschiedenen Wohnlagen der Stadt. Mit dem Beginn der zwanziger Jahre erhält auch Kassaa im Norden von Bab Tuma stärkere Impulse und entwickelt sich als bevorzugter Wohnsitz einer ausschließlich christlichen Bevölkerung in europäisch-westlichem Sinne.

Was noch zur Zeit des französischen Mandats zumindest ungewöhnlich und neuartig anmuten mußte, ist *nach 1946* bereits selbstverständlich. In den ausgedehnten Wohnvierteln europäisch-westlichen Zuschnitts, die jetzt in schneller Folge angelegt werden, leben Menschen gleichen Einkommens und gleicher Kaufkraft zusammen; dagegen verliert in diesen modernen Stadterweiterungen der früher bedeutsame Gesichtspunkt der Gemeinsamkeit des Bekenntnisses oder der Nationalität aller, die dasselbe Quartier teilen, an Bedeutung. Dem ungeheuren Bevölkerungsboom nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die städtischen Behörden nur mit einem zügigen viertelweisen Ausbau der Stadt begegnen. Soziale Homogenität, die in ähnlich gelagerten Einkommensverhältnissen wurzelt, wurde bei der Erstellung der neuen Wohnquartiere von vornherein als verbindlich angestrebt und zur wichtigen, selbstverständlichen Grundlage jeder Planung erhoben. Damit

aber waren traditionelle Ordnungskriterien von vornherein ausgeschlossen: Man plante und baute nicht Wohnviertel für bestimmte Religions- und Nationalitätengruppen, sondern für Menschen gleichen Einkommens und gleichen Lebensstils.

Die notwendige Konsequenz der ungleichen Inwertsetzung einzelner Wohnlagen ist die Herausbildung eines *sozialen Gefälles* zwischen den verschiedenen Bereichen der Stadt. Art und Alter des Häuserbestandes, Baumaterialien, Bodenpreise, die Ausstattung mit Einkaufsmöglichkeiten, Bevölkerungsdichte und ähnliche Kriterien mehr erlauben eine Aussage über den jeweiligen „Wohnwert“ der Quartiere. Allerdings ist die soziale Wertschätzung einer Wohnlage keinesfalls beständig, sondern verändert sich im Laufe der Zeit. Beträchtliche Auf- und Abwertungen im Gefolge der gewaltigen Stadtexpansion der vergangenen Jahrzehnte, aber auch aus Gründen, die weniger relevant sind, wie Modeströmungen usw., zeugen von einer großen Dynamik.

Bereits früh lassen sich in Damaskus sehr interessante *Bevölkerungsschiebungen* beobachten. Sie sind ein Ergebnis der genannten ungleichen Inwertsetzung der einzelnen Wohnlagen innerhalb der Stadt. Das Wohnen in bestimmten Quartieren wird zum Statussymbol. Sozialer Aufstieg manifestiert sich in der Regel im baldigen Wechsel des Wohnviertels. Für die Christen des Hauran sind die beiden christlichen Enklaven Bab Moussalla und Koureichi in dem sonst durchweg muselmanischen Süden von Damaskus Sprungbrett in das traditionelle Christenviertel von Bab Tuma hinein, das zwar seit der Jahrhundertwende durch den Abzug des vermögenden Bevölkerungsanteiles eine beträchtliche soziale Wertminderung erfahren, nicht aber damit auch seine Attraktivität für die sozial schwächeren Christen verloren hat. Bab Tuma seinerseits ist häufig genug nur Durchgangsstation auf dem Wege in das vornehmere Kassaa oder in die exklusiven Wohnlagen im Westen und Nordwesten (Abb. 25).

Bemerkenswert ist die *unterschiedliche Beweglichkeit des christlichen und muselmanischen Bevölkerungsanteiles*. Die Christen sind dynamisch und Neuerungen gegenüber durchweg aufgeschlossen. Sie kennzeichnet ein stark ausgeprägtes Streben nach sozialem Aufstieg. Sobald jener geringe Grad an Wohlstand erreicht ist, der für die Übersiedlung in das sozial nächst höhere Quartier unabdingbare Voraussetzung ist, wagen sie diesen langersehnten Sprung. Dagegen ist den Muselmanen eine ausgeprägte Neigung eigen, beim Alten zu verharren. Nur die Vermögenden unter ihnen sind beweglicher und finden sich eher bereit, mit dem Herkommen zu brechen. Sie haben schon früh den Weg aus der Enge der Altstadt heraus gefunden und sich in den bevorzugten Wohngebieten an der Straße nach Salhiye inmitten von Europäern und avancierten Christen Damaszener Herkunft niedergelassen. Die weniger vermögenden Muselmanen jedoch — sie stellen das Gros und bevölkern die Altstadt sowie die alten Vororte, also die Bereiche größter Bevölkerungsdichte — sind kaum bereit, ihre althergebrachte Lebensweise und die ihnen vertraute Umgebung aufzugeben. So haben in einem kleinen Quartier unmittelbar im Nordosten der Großen Moschee von den 92 Fa-

milien, die dort 1945 lebten, bis 1962 nur drei den alten Verband verlassen (WITMER 1962, S. 38).

Im folgenden nun erscheint es zunächst vorteilhaft, das Damaszener Haus in seinem differenzierten Habitus und in der Dynamik seiner jüngsten Wandlungen kurz zu skizzieren, um von hier aus wesentliche Anhaltspunkte für den Versuch einer sozialgeographischen Gliederung der Damaszener Wohnquartiere auf der Grundlage überwiegend physiognomischer Merkmale an die Hand zu bekommen.

## B. Das Damaszener Haus

### 1. B a u p l a n

Die Auflösung bzw. Modifikation der alten Quartiersbindungen ist nur ein Teilaspekt jener bedeutsamen Vorgänge, die Damaskus seit einigen Jahrzehnten zusehends den traditionell-islamischen Verhältnissen entfremden. Zumindest ebenso bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die tiefreichenden Veränderungen, die das Damaszener Haus erfährt. Auch hier werden alte Ordnungen, die jahrhundertlang gültig waren, nicht nur in ihren Grundfesten stark erschüttert, sondern teilweise auch vollkommen zerstört.

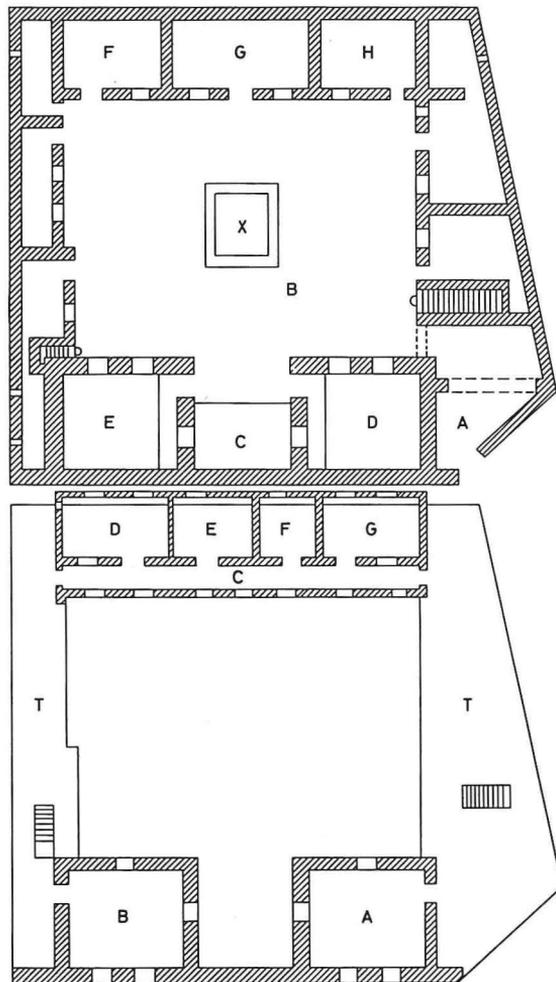
Das Damaszener Haus kennt viele Spielarten, die verschiedene Stadien innerhalb einer recht deutlich erkennbaren Entwicklungsreihe repräsentieren. Diese Reihe wird von der traditionellen, nach außen hin vollkommen abweisenden Innenhofanlage römischer Provenienz angeführt; am Ende rangiert die einzelstehende Villa europäisch-westlichen Stils bzw. der moderne Mietblock mit vielen Appartementwohnungen. Dazwischen lassen sich Übergangsformen ausscheiden. Der Einzelstellung sowie der Errichtung von Großwohnhäusern für viele Familien kommt dabei eine fast ebenso große Bedeutung zu wie der Aufgabe des Innenhofes, in der sich ein grundlegender Wandel des Bauplanes manifestiert. Alle drei Elemente sind „unislamisch“, sie dürfen als Zeichen einer zunehmenden *Verwestlichung* angesprochen werden. Die Damaszener Verhältnisse stellen damit nur die Lokalvariante einer allgemeinen Entwicklung dar, die allenthalben im arabischen Orient zu beobachten ist.

Das traditionelle Damaszener Wohnhaus ist das *Innenhofhaus* (Abb. 26; Bild 1), dessen Räume sich um einen oder zwei, selten um drei Höfe gruppieren. Ein Hof ist stets vorhanden; zwei oder drei dagegen zeugen von einem großen Wohlstand des Besitzers. Männer- und Frauenabteilungen sind gewöhnlich streng getrennt; ihr Mittelpunkt ist jeweils ein Innenhof mit einem kleinen Springbrunnen oder aber doch mit einem Bäumchen bzw. einem Stock wilden Weins. Ist das Grundstück zu klein für die Anlage zweier hintereinander geschalteter Höfe, so setzt man eine Etage auf; die Trennung von Frauen- und Männerabteilung wird also in der Vertikalen vollzogen. Die Winterräume sind auf der Nordseite des Innenhofes gelegen; sie schauen nach Süden. Der Liwan hingegen, diese für das traditionelle Haus so charak-

# TRADITIONELLES INNENHOFHAUS

Abb. 26

(Grundrißskizze)



## ERDGESCHOSS :

- A Eingang
- B Innenhof
- C Liwan
- D,E Sommerräume
- F,G,H Winterräume
- X Wasserbassin mit Springbrunnen

## ERSTE ETAGE :

- A,B Sommerräume
- C Offene Galerie
- D,E,F,G Winterräume
- T Terrasse

( Aus : R. Thoumin, La maison syrienne, Paris 1932, Planche XXXIII )

teristische, zum Hof hin vollkommen offene Halle, in der man vor der intensiven Sonneneinstrahlung Schutz findet und in der man gerne die milden Sommerabende verbringt, weist nach Norden.

Die oben genannte *Veränderung des Bauplanes*, die in dem *Verzicht auf einen Innenhof* ihren Ausdruck findet, erfolgt zwar bemerkenswert schnell, aber nicht übergangslos. Zwischen dem reinen „Atriumhaus“

mit seinen ein bis drei Höfen und dem modernen Haus europäisch-westlichen Stils, das sich von der traditionellen Anlage und Raumgruppierung vollkommen gelöst hat, kann man einen Übergangstypus ausgliedern, der zwei Varianten erkennen läßt: Der Innenhof ist entweder zu einer Art Lichtschacht verkümmert und bietet kaum noch Platz für ein einzelnes Bäumchen, oder aber er ist zu einer gedeckten zentralen Halle umgestaltet worden, wie sie vor allem für viele arabische Hotelbauten charakteristisch ist. In beiden Fällen wurde das alte Grundrißschema nicht angetastet. Diese Übergangsform ist für die beiden ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts charakteristisch; teilweise wird sie sogar noch in den Anfangsjahren der französischen Mandats Herrschaft gebaut. So beherrscht sie die Stadtteile Chouhada, Aarnouss und Jisr beiderseits der Straße nach Salhiye, aber auch Kassaa im Nordosten, also Wohnquartiere von untraditionellem, d. h. westlichem Habitus, die sich einst hoher sozialer Wertschätzung erfreuten, heute jedoch veraltet sind und eine Wertminderung erfahren haben.

Der *architektonische wie dekorative Schwerpunkt des traditionellen Innenhofhauses* <sup>70</sup> — die Damaszener Khane und Medressen sind übrigens durch die gleiche Anlage gekennzeichnet — ist nach dem Hofe, d. h. nach *innen* verlegt (Bild 2). Das Äußere ist unscheinbar und schmucklos; es wirkt abweisend. Dagegen ist das *Wohnhaus europäisch-westlichen Stils* nach *außen* gekehrt; es hat eine oder mehrere Schau-seiten, die gegliedert oder gar durch Schmuckelemente aufgelockert werden. Die genannte Übergangsform ist ihrem Grundriß nach noch durchaus traditionell zu nennen; doch die starke Betonung der Außenfront, die deutliche Öffnung zur Straße läßt sie in gleich starkem Maße westlich erscheinen.

Die traditionellen Innenhofhäuser schließen in der Regel dicht auf und bilden durchgehende Straßenfronten; an drei Seiten stoßen sie mit Nachbargebäuden zusammen. Das entspricht durchaus ihrer Konzeption: Sie wollen nicht nach außen wirken, dagegen ein Höchstmaß an Abgeschlossenheit gewähren. *Einzelstellung* des Hauses, die eine — wenn auch noch so bescheidene — dekorative Ausgestaltung und gleichzeitige Öffnung aller vier Seiten des Hauses einschließen mußte, wurde noch um die Jahrhundertwende als eine Besonderheit empfunden. Sie war Ausdruck großer Fortschrittlichkeit wie soziale Auszeichnung zugleich. So blieb sie wenigen Vornehmen mit großem Vermögen vorbehalten, die sich der westlichen Lebensart besonders leicht öffneten. Auch heute noch ist die Einzelstellung sozial durchaus auszeichnend und wird zu einem recht zuverlässigen Indiz für eine gewisse Vornehmheit einzelner besserer Wohnquartiere.

Das *Großwohnhaus* für viele Familien ist in Damaskus bereits in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bekannt, und zwar in seiner türkischen Ausprägung. Die christliche Bevölkerung der Alt-

---

<sup>70</sup> Der „El-Azem-Palast“ aus dem 18. Jahrhundert ist das wohl prächtigste Beispiel. Die Damaszener Privathäuser waren wegen ihrer Schönheit und wegen der Kostbarkeit ihrer Ausstattung stets weiterberühmt.

stadt entschied sich für diesen Typus, nachdem ihr Quartier 1860 zu großen Teilen in Schutt und Asche gefallen war. Viele schöne Beispiele haben sich bis heute an der östlichen „Via Recta“ (Bild 3), aber auch in den Nebenstraßen von Bab Tuma erhalten. Seit der Jahrhundertwende baut man Großwohnhäuser dieser Art auch an der Salhiye-Straße (Bild 4) sowie in ihrer allernächsten Umgebung. Heute bestimmen moderne Viletagenhäuser europäisch-westlichen Stils, die stadtdäquater wirken als Flachbauten, gleichermaßen das Bild vornehmer wie einfacher Wohnviertel.

Der Schritt zum Wohnhaus europäisch-westlichen Stils ohne Innenhof bzw. zum modernen Großwohnhaus für viele Familien und der Übergang zur Einzelstellung der Gebäude setzten zwei Entscheidungen von großer Tragweite voraus: einmal die Bereitschaft zur *Aufgabe der traditionellen strengen Abgeschlossenheit* nach außen, die das religiös begründete Tabu der Familiensphäre ebenso garantierte wie einen hohen Grad von Sicherheit, zum anderen die Bereitschaft zur *Aufgabe des Wohnens in der Großfamilie*.

Jenen Kreisen, die stark im Traditionellen wurzeln, und das sind vor allem Bevölkerungsschichten niederen Einkommens, ist die Lösung aus alten Bindungen ungleich schwerer gefallen als den wohlhabenderen Kreisen, ja zum Teil ist sie ihnen selbst heute noch nicht oder nur unvollkommen gelungen. Das Verbleiben in der Großfamilie sowie die Abgeschiedenheit eines Innenhofhauses erscheinen ihnen erstrebenswerter und wichtiger als das Wohnen in einem riesigen modernen Wohnblock, der zwar durchaus gewisse Annehmlichkeiten, nicht aber die Ungestörtheit eines von der Außenwelt vollkommen abgeschlossenen Lebens in der Familie bieten kann.

Als erste tun Damaszener Christen sowie hohe osmanische Beamte den bedeutsamen Schritt. Sie entscheiden sich für das *türkische Haus*, das im 19. Jahrhundert in Damaskus seinen Einzug hält und, von durchaus städtischem Habitus, nach Anlage wie Gliederung dem europäisch-westlichen Typus nahesteht, d. h. auf einen Innenhof verzichtet. Gebäude dieser Art errichtet man seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts im christlichen Bab Tuma, das innerhalb von Damaskus zum wichtigsten Ansatzpunkt für Einflüsse des Westens wurde, sowie bereits etwas früher unmittelbar im Norden und Süden der Place Merje, nämlich dort, wo sich die stadtfremden Herren niederließen (Bild 5). Um die Jahrhundertwende, also in einer zweiten Phase, wird dieser Haustyp in die Gegend der Salhiye-Straße sowie an den Fuß des Djebel Qasyoun übertragen, wo sich, wie ausgeführt, der Wali von Damaskus einen ansehnlichen Herrrensitz errichtete. Fragen des immer bedeutsamer werdenden Sozialprestiges, Modeströmungen sowie ein wachsendes Komfortstreben<sup>71</sup> erleichterten jetzt auch einigen vermögenden Muselmanen nicht nur das Verlassen der Altstadt, d. h. einen

---

71) Die Zimmer des traditionellen Innenhofhauses sind nur vom Hof her zugänglich, nicht aber untereinander verbunden. Das ist im Sommer angenehm, nicht aber im Winter.

Ortswechsel, sondern auch die Entscheidung für ein Haus türkischen, d. h. westlichen Stils.

## 2. Baumaterialien

Neuartige Baumaterialien und revolutionäre Bautechniken, die im Westen entwickelt wurden, verändern seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert allerorten das Gesicht der Stadtlandschaften. Sie leiten den Prozeß weltweiter Uniformierung der Städte in europäisch-westlichem Sinne ein, dem sich auch Damaskus nicht entziehen kann.

Die *traditionellen Baumaterialien*, die in Damaskus über Jahrhunderte, ja wohl über Jahrtausende Verwendung fanden und die auch heute noch die Physiognomie der Altstadt und der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Vororte entscheidend bestimmen, sind der *luftgetrocknete Ziegel* sowie der *Pappelbalken*. Beide sind leicht erreichbar: Die Ghouta liefert sowohl das Rohmaterial für den Ziegel als auch das Weichholz der schnellwüchsigen Pappel. So bestimmen die naturgeographischen Grundlagen des topographischen Standortes in entscheidender Weise das Baubild des traditionellen Damaskus.

Der *Naturstein*, den man seit alters an der Südflanke des Djebel Qasyoun brach — die Stellen des Abbaues liegen heute tot da — oder aber aus dem Vulkangebiet des Hauran mühsam und mit großem Aufwand herbeischaffte, galt stets als ein besonders kostbarer Baustoff und war öffentlichen Gebäuden bzw. vornehmen Privathäusern vorbehalten. Noch um die Jahrhundertwende ging man in den modernen Ausbauten an der Salhiye-Straße mit diesem Material sehr sparsam um und errichtete aus ihm vielfach nur das Parterre der Häuser, während man das erste Stockwerk in traditioneller Manier aus einem Fachwerk mit Ziegelfüllung erstellte<sup>72</sup>.

Außerhalb der Ummauerung, in den neuen Erweiterungen, finden seit Beginn dieses Jahrhunderts zunehmend *moderne Baumaterialien* Verwendung, die den jetzt entstehenden Häusern ein stattlicheres Aussehen geben. Syrien selbst vermochte derartige Materialien nicht zu liefern. So mußte man etwa den immer stärker anwachsenden Bedarf an besserem Schnittholz für Bretter und Balken in Europa decken. Von dort bezog man auch Zement, Eisenträger sowie Dachziegel (RUPPIN 1920, S. 298 ff.). Heutzutage ist Syrien im Bereich der Baustoffproduktion weitgehend autark. Die Zementfabrikation in riesigen Werken steigt jährlich beträchtlich an. Poröse Quadersteine, Treppenstufen, Fliesen u. ä. werden heute in Handarbeit in unzähligen Klein- und Kleinstbetrieben hergestellt, die sich teils am Rande der Altstadt, teils, was nun für Damaskus besonders charakteristisch ist, an den Stätten besonders starker baulicher Aktivität, d. h. unmittelbar neben den Baustellen, niedergelassen haben. Der Schritt zum vielstöckigen Großwohnhaus wäre ohne die Möglichkeit der Verwendung von Eisenträgern und Eisenbeton nicht möglich gewesen.

---

72) Sehr häufig benutzte die Bevölkerung auch Bausteine aus alten Türben und Medressen, deren Verfall dadurch sehr beschleunigt wurde.

## C. Versuch einer sozialgeographischen Gliederung des Wohnbereiches von Damaskus auf der Grundlage physiognomischer Merkmale<sup>73</sup>

### 1. Vorbemerkungen zur Methode sowie Grundzüge sozialgeographischer Differenzierung des Wohnbereiches von Damaskus

Der vorliegende Versuch einer sozialgeographischen Gliederung des Damaszener Wohnareals stützt sich vornehmlich auf den Baubestand, d. h. auf äußerliche Merkmale; ihm liegt eine *Gebäudekartierung* zugrunde. Denn das übliche *statistische Material*, das zur Grundlage einer feineren sozialgeographischen Gliederung gemacht werden könnte, fehlt weitgehend; so gibt es z. B. keine Angaben zur Bildungsstruktur, zu Einkommen, Miethöhe, Baupreisen u. ä. Der Baubestand, der von unterschiedlichem sozialem Wert ist, gibt eine immerhin ausreichende Möglichkeit differenzierterer Erfassung an die Hand.

Der *soziale Wert eines Gebäudes* erschließt sich aus der Beobachtung und Abschätzung mehrerer Faktoren, die sozial auszeichnend oder abwertend sind. Folgende Kriterien, von denen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Aussage zu erwarten war, wurden bei der Kartierung herangezogen: das Fehlen oder Vorhandensein von Gärten, Vorgärten, Balkonen, Dachgärten; deren Größe; Einzelstellung des Hauses oder geschlossene Verbauung; Alter und Bauplan; Stockwerkshöhe; Größe der Wohnungen; Zahl der Wohnungen pro Etage; äußerer Habitus. So sind z. B. größere Gärten sowie aufwendige Dachgärten und Terrassen ein Privileg der Reichen. Große Balkone dürfen als ein untrügliches Indiz für gehobenen Wohnkomfort angesehen werden und lassen auf Großwohnungen schließen; kleinere dagegen bezeichnen einen sozial niedrigeren Habitus. Auch der Unterscheidung alt — neu kommt große Bedeutung zu: Neue Wohnungen sind in der Regel komfortabler.

Die Damaszener Wohnquartiere sind baulich auffallend homogen. Das ist ein Ergebnis des viertelweisen Ausbaues, der bereits die Erweiterungen der Mandatszeit kennzeichnet. Mischgebiete, d. h. Viertel mit heterogenem Baubestand, wie sie für Beirut so charakteristisch sind, fehlen fast ganz. Ist nun also der beherrschende Haustyp eines Quartiers auf die oben genannte Art und Weise in seinem sozialen Wert erfaßt worden, so bereitet es dann nicht allzu große Schwierigkeiten, auch auf den *sozialen Status des gesamten Quartiers* zu schließen.

Eine Charakteristik bliebe jedoch unvollständig und unzureichend, ließe sie etwa die *Bebauungsgeschichte*, aber auch lokale *Besonderheiten*, die den völkischen oder religiösen Eigenarten der jeweiligen Quartiersbevölkerung entspringen, und ähnliches mehr außer Acht. Einbezogen werden muß aber auch das vorhandene *statistische Material*, so wenig umfassend und differenziert es im einzelnen auch sein mag. Es gibt die Möglichkeit einer groben Kontrolle jener Ergebnisse an die Hand, die in der oben skizzierten Weise, nämlich durch die Bestimmung

73) Vgl. im folgenden Anlage 1.

des sozialen Wertes der Häuser, erarbeitet wurden. Besonders wertvoll sind Bodenpreise (Abb. 20) und Zahlen der Bevölkerungsdichte (Abb. 27), die das jeweilige Gefälle sozialer Wertschätzung getreu widerspiegeln. Aber auch Angaben zur Berufsstruktur (Anlage 2) haben große Aussagekraft. Erst die Zusammenschau all dieser Elemente macht das Bild vollständig.

Im derzeitigen Damaskus lassen sich *vier wesentliche Grundzüge sozialgeographischer Differenzierung* erkennen:

1. Die *Altstadt*, die mittelalterlichen und neuzeitlichen Vororte sowie die osmanischen Erweiterungen des 19. und 20. Jahrhunderts erfreuen sich geringerer sozialer Wertschätzung als die *späteren Ausbauten*.
2. Die *modernen Wohnquartiere* nördlich des Barada sind vornehmer und hochwertiger als die im Süden.
3. Die Verhältnisse nördlich des Barada sind durch zwei bemerkenswerte Tatbestände gekennzeichnet:
  - a) Die *Salhiye-Straße* als zentrale Nord-Süd-Achse stellt hinsichtlich ihrer Qualität als Wohnstraße eine „Tiefenrinne“ sozialer Wertschätzung dar. Nach beiden Seiten erfolgt ein Anstieg der sozialen Geltung der Wohnquartiere. Die absolute Spitze liegt im Westen.
  - b) Der *Hang des Djebel Qasyoun* paßt nicht in das eben gezeigte Schema hinein: Er weist ein kontinuierliches West-Ost-Gefälle sozialer Wertschätzung auf.
4. Auch *südlich des Barada* läßt sich ein West-Ost-Gefälle erkennen, wenngleich auf niedrigerem Niveau.

## 2. Die Wohnquartiere von Damaskus

### *Ältere Wohnviertel der Osmanenzeit*

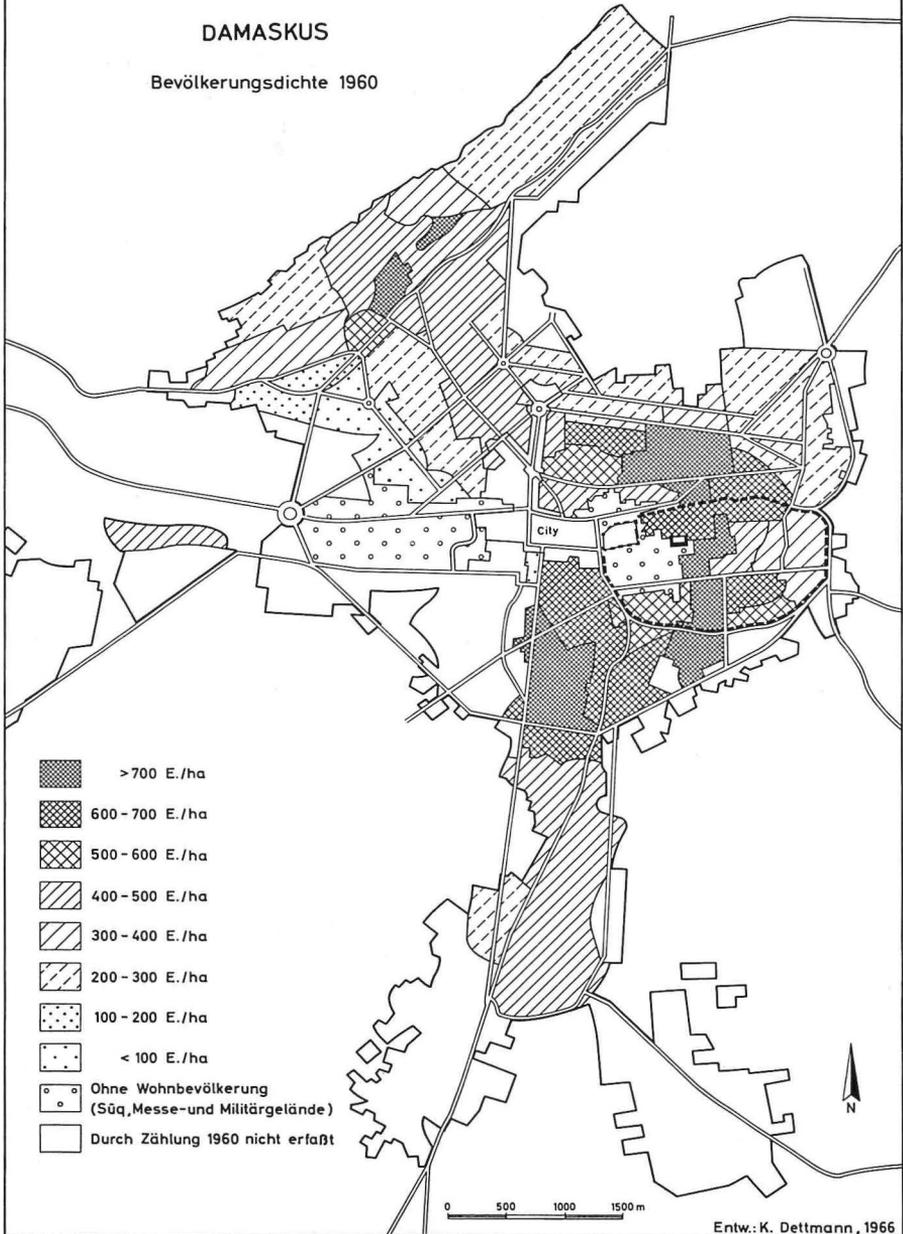
#### a) Altstadt und traditionelle Vororte

Einfache (Bild 1) wie vornehme (Bild 2), zumeist zweigeschossige *Innenhofhäuser* traditionellen Stils, die heute veraltet sind und den modernen Ansprüchen an den Wohnkomfort in keiner Weise mehr genügen, bestimmen das Bild sowohl der Altstadt als auch der mittelalterlichen und neuzeitlichen Vororte. Ansehnliche, doch mittlerweile ebenfalls veraltete Gebäude türkischer Bauart finden sich vor allem in Bab Tuma. Dagegen sind moderne Häuser europäisch-westlichen Stils im Bereich der Altstadt sehr selten, doch im Christenviertel häufiger als im muselmanischen Quartier.

Zwar ist die Altstadt in ihrer Gesamtheit während der vergangenen Jahrzehnte als Wohngegend sozial stark abgesunken, auch hat sich die Bevölkerung innerhalb jedes einzelnen Quartiers bereits sehr früh durch die Abwanderung der vermögenderen Bevölkerungsteile sozial nivelliert; doch damit sind die beträchtlichen *Unterschiede zwischen Christen- und Muselmanenviertel*, die wohl stets bestanden haben, keineswegs aufgehoben worden. Ihr äußerer Habitus, aber auch der Lebensstil und die

## DAMASKUS

Bevölkerungsdichte 1960



Mentalität ihrer Bewohner setzen beide Quartiere deutlich voneinander ab.

Die Gassen des *Christenviertels* von Bab Tuma sind sauberer, die Häuser ansehnlicher und großzügiger (Bild 3, 6). Adrett gekleidete Kinder, häufig in auffälligen Kitteln christlicher Schulen, tollern umher und erfüllen die Straßen mit fröhlichem Lärm. Unbeschwert lacht und scherzt die junge Christin, Arm in Arm mit ihren ebenso ausgelassenen Freundinnen. Ganz selbstverständlich und nicht ohne Grazie führen die Mädchen ihre hübschen, auf den individuellen Geschmack zugeschnittenen Kleider europäischer Machart aus. Die Läden der Bab-Tuma-Straße sind voll von Waren, die den modern-europäischen Bedürfnissen des hier wohnenden Bevölkerungsteiles entgegenkommen. Schallplatten und Spirituosen finden sich in den Auslagen ebenso wie Blumen und modische Konfektion. Allerorten fügen sich Kirchen und Konvente mit den zahlreichen ihnen angeschlossenen Institutionen in die Straßenfront oder durchsetzen das Häusermeer. Schulbusse — jede der vielen christlichen Gruppen verfügt bezeichnenderweise über eigene — verstopfen nicht selten Straßen und Durchfahrten. Hier pulsiert ein reges Leben. Der Fremde wird nur selten als etwas Besonderes bestaunt und aufdringlich angegaft.

In Bab Tuma schlägt auch heute noch das Herz des christlichen Damaskus. Daran hat die soziale Abwertung der den modernen Ansprüchen nicht mehr genügenden Wohnhäuser nichts ändern können. Hier ist die Masse der christlichen Kirchen und Konvente sowie der Schulen aller Denominationen angesiedelt, über die auch heute eine enge Verbindung zu den Christen in den besseren Quartieren extra muros aufrechterhalten wird. Jede Spielart christlichen Glaubens hat hier ihre eigenen Institutionen, über die bereits früh westliches Denken und westliche Güter ihren Einzug in Damaskus halten konnten.

Die engen Gassen der *muselmanischen Altstadtquartiere* (Bild 7) dagegen mit ihren abweisenden, zumeist fensterlosen Lehmwänden sind häufig stark gewinkelt und unregelmäßig in ihrem Verlauf. Nicht selten kragen die ersten Etagen gegenüberliegender, meist baufälliger Häuser so weit vor, daß sie zusammenstoßen und jedem Sonnenstrahl den Zutritt verwehren. Die Enge der häufig in sich versetzten Gassen, die Dunkelheit, die Monotonie der ungegliederten braunen Lehmwände, hinter die jedes Leben verbannt ist, all das wirkt irgendwie beklemmend. Nur dann und wann begegnet man einem Bewohner, den dringende Besorgungen aus seinem Zuhause entführen. Die Frauen sind meistens in das schmucklose, traditionelle und so erschreckend uniforme Kleid aus schwarzem Tuch gehüllt, dem jede persönliche Note abgeht. In der Regel sind sie verschleiert. Nicht selten drehen sie sich auch heute noch beim Anblick des ungewohnten Fremden um und schlagen einen anderen Weg ein, oder aber sie huschen schnell, dicht an die Hauswand gedrückt, wie ein verängstigtes Tier vorbei.

Das *Judenviertel* von Damaskus ist heute wenig belebt. Die Straßen sind meistens leer; auch stehen viele Häuser seit langem verlassen da.

Die besondere Situation zwingt die jüdische Bevölkerung — sie umfaßt zur Zeit nicht mehr als 2400 Menschen — zu betonter Unauffälligkeit nach außen. Bescheidene Zurückhaltung in jeder Beziehung ist oberstes Gebot. Manch vornehmes Haus verbirgt sich hinter unansehnlichem Lehmmauerwerk und zeugt von einstigem Wohlstand.

#### b) Osmanische Erweiterungen des 19. und 20. Jahrhunderts

Einstmals vornehme, inzwischen veraltete zwei- bis dreigeschossige Wohnhäuser türkischer Prägung, die nicht selten Kümmer- oder Übergangsformen des traditionellen Innenhofhauses darstellen, kennzeichnen *Salhiye-* und *Kassaa-Straße*, dazu deren nahe Umgebung, soweit nicht moderne Gebäude an ihre Stelle getreten sind. Vorgärten fehlen; die Bebauung ist in der Regel geschlossen. Nicht selten ist das Obergeschoß dieser ansonsten überwiegend aus behauenen Naturstein errichteten Häuser in traditioneller Manier aus einem Fachwerk erstellt, das luftgetrocknete Ziegel füllt. Die Gebäude an der Hauptstraße (Bild 8) sind meistens vornehmer und großzügiger als die in den Nebenstraßen (Bild 9). Dieser gesamte Bereich der osmanischen Erweiterung aus dem 19. und 20. Jahrhundert hat als Wohnquartier einen empfindlichen sozialen Abstieg mitgemacht, der jedoch in Teilen der Salhiye-Straße durch eine beträchtliche Inwertsetzung als Geschäftsviertel kompensiert worden ist <sup>74</sup>.

Der Unterschied zwischen *Haupt-* und *Nebenstraße* ist frappant: Während hier lebhafter Verkehr und betriebsame Geschäftigkeit von großer Dynamik zeugen, sind dort, nur wenige Meter entfernt, Verschlafenheit und ein kleinstädtisch-provinzieller Anstrich kennzeichnend. Eine einfache Bevölkerung gibt sich hier recht ungeniert, tritt z. B. durchaus im Schlafanzug auf die Straße hinaus, um einem ambulanten Händler etwas von seiner Ware abzukaufen oder aber um mit dem Nachbarn in diesem Aufzuge ein Schwätzchen zu wagen.

Die große Planstruktur von *Mohajrine* gehört zu den bemerkenswertesten Wohnvierteln von Damaskus: Sie ist das einzige osmanische Quartier, das eine soziale Aufwertung erfahren hat. Ihre ausgezeichnete Lage am Hange des Djebel Qasyoun hat ihr dazu verholfen. Die soziale Aufwertung schreitet von unten nach oben, also hangaufwärts fort (Bild 10). In dieser Richtung wird der traditionelle Baubestand — und das sind zumeist eingeschossige Wohnhäuser aus luftgetrockneten Ziegeln für sozial schwächere Bevölkerungsschichten — durch einfachere, in der Regel dreigeschossige Wohnblocks europäisch-westlichen Stils, die geschlossene Verbauung und das Fehlen von Gärten und Vorgärten kennzeichnet, ersetzt. Hier in Mohajrine wird das für den Djebel-Qasyoun-Hang insgesamt bezeichnende West-Ost-Gefälle sozialer Wertschätzung lokal in der Hangaufrichtung modifiziert.

Die Straßen schneiden sich hier in Mohajrine, wie anderenorts ausgeführt, unter einem rechten Winkel, ohne die geringste Rücksichtnahme

<sup>74</sup>) Auf die Doppelgesichtigkeit der Salhiye-Straße wurde ausführlich oben S. 262 f./84 f. hingewiesen.

auf die orographischen Verhältnisse. Wie widersinnig dieses Gitternetz gerade hier ist, das erhellt sehr schön aus der Tatsache, daß die Bevölkerung der höhergelegenen Partien in die Teerdecke der wegen ihrer Steilheit nicht mehr begehbaren und schon gar nicht mehr befahrbaren Straßen Zickzackwege hineingeschlagen hat, die den beschwerlichen und unbequemen Aufstieg etwas erleichtern sollen. Kraftfahrzeuge müssen z. T. lange Umwege in Kauf nehmen, da ein direktes Hangaufwärtsfahren zumindest in den oberen Teilen weitgehend ausgeschlossen ist. Der zunehmenden sozialen Aufwertung haben diese augenfälligen Nachteile bisher keinen wesentlichen Abbruch tun können.

### *Vornehme Wohnviertel*

#### c) Der Abou-Roumane-Boulevard und seine nördliche Umgebung

Vornehmste einzelstehende dreigeschossige *Villen europäisch-westlichen Stils* mit vielen Räumen pro Wohneinheit charakterisieren den Abou-Roumane-Boulevard und seine nördliche Nachbarschaft (Bild 11). Diese Villen stehen inmitten gepflegter Gärten mit verschiedenartigen Zierpflanzen. Verschwenderisch große Balkone und Dachterrassen, die bequem Platz für Hollywoodschaukeln und ähnliches Mobiliar mehr bieten, großzügig ausgestattete Treppenhäuser, kostbare schmiedeeiserne Portale und bisweilen auch marmorne Freitreppen sind Ausdruck großer Wohlhabenheit der Besitzer oder Mieter. Überwiegend Botschaften, Kulturinstitute, internationale Organisationen usw. haben sich hier am Abou-Roumane-Boulevard niedergelassen. Viele Schönheitssalons, Speziallebensmittelgeschäfte mit Delikatessen für die europäisch-westlich ausgerichtete Küche, Feinwäschereien, Hausmakler und Taxi-Agenturen in „Garagenläden“ sind auf die besonderen Wünsche einer exklusiven Kundschaft ausgerichtet.

Der Abou-Roumane-Boulevard ist eine *Prachtstraße* von großzügiger Breite; drei Fahrspuren in jeder Richtung gestatten einen reibungslosen Verkehrsfluß. Platanen zu beiden Seiten sowie ein Mittelstreifen mit Palmen, der von städtischen Gärtnern bewässert und gepflegt wird, zeichnen diesen Boulevard, der langsam von Süd nach Nord auf den Djebel Qasyoun zu ansteigt, vor allen anderen aus. Chromblitzende Regierungs- und Botschaftslimousinen sowie vornehme Privatwagen renommierter Fabrikate beherrschen das Straßenbild. Elegant und modisch in europäisch-westlichem Stil gekleidete Menschen zeugen von der gediegenen Vornehmheit dieses sozial besonders ausgezeichneten Viertels.

#### d) Die Nachbarschaft des Abou-Roumane-Boulevards

Die östliche wie westliche Nachbarschaft des Abou-Roumane-Boulevards wird von vornehmen, lockerstehenden drei- bis viergeschossigen *Wohnblocks europäisch-westlichen Stils* mit komfortablen *Großwohnungen* beherrscht, die im wesentlichen zwischen 1945 und 1954 fertiggestellt wurden. Gärten bzw. Vorgärten sowie große Balkone,

aber auch die Tatsache, daß jede Etage in der Regel von nur einer einzigen Familie bewohnt wird, weisen auch diese Bereiche als eine vornehme Wohngegend für eine Bevölkerung größeren Einkommens und gehobener Kaufkraft aus.

Hier, in einem gewissen Abstand zum exklusiven Abou-Roumane-Boulevard, haben sich Attachés, Handelsmissionen, staatliche und halbstaatliche Behörden und Büros sowie ähnliche Einrichtungen niedergelassen, deren Prestige nicht ganz so groß ist wie das der Botschaften oder der bedeutenderen internationalen Behörden. Vor allem liegen hier in gepflegter, ansprechender Umgebung die komfortablen Appartements der in Damaskus wohnenden Ausländer, d. h. zumeist der höheren und mittleren Chargen des diplomatischen Korps.

#### e) Der Adnan-Malki-Boulevard

Vornehme, lockerstehende vier- bis achtgeschossige *Großwohnhäuser europäisch-westlicher Bauart* mit modernen, komfortablen Großwohnungen dominieren am Adnan-Malki-Boulevard sowie in seiner Nachbarschaft (Bild 12, 13), also im Bereich der westlichen Wachstumsspitze, die allmählich das fruchtbare Gartenland zwischen Barada und Djebel Qasyoun aufzehrt. Lifts, große, zum Teil ganz umlaufende Balkone sowie gepflegte Grünanlagen sprechen für den hohen sozialen Wert dieses Quartiers, in dem steigende Bodenpreise seit ungefähr 1960/62 zum Bau von in Damaskus ungewohnten Großwohnhäusern führen. Die Gebäude an der *Hauptstraße* selbst wirken vornehmer als die in den *Nebenstraßen*. Botschaften, Kulturinstitute und ähnliche Einrichtungen hohen Ansehens, die bisher einzelstehenden Villen den Vorzug gaben, haben sich hier in diesen modernen Viletagenhäusern, die Privatleuten gehören, stockwerkweise eingemietet. Allerdings überwiegt die Wohnfunktion noch bei weitem.

Der Adnan-Malki-Boulevard ist auf dem besten Wege, auf der Stufenleiter der *sozialen Wertschätzung* innerhalb von Damaskus die oberste Sprosse zu erklimmen. Seit einigen Jahren zeichnet sich nämlich für den Abou-Roumane-Boulevard spürbar der Beginn einer sozialen Stagnation ab. Diese Entwicklung entspricht durchaus dem für Damaskus so bezeichnenden Trend, die soziale Spitze mit jedem Ausbau der Stadt weiter nach Westen zu verlegen, d. h. stets dem Neueren als dem Besseren den Vorzug zu geben.

#### *Mittelstandswohnviertel*

#### f) Moderne Wohnviertel des gehobenen Mittelstandes

Moderne drei- bis fünfgeschossige *Wohnblocks europäisch-westlichen Stils*, die zwar noch einzeln, jedoch bereits enger stehen, bestimmen das Bild in den Stadterweiterungen des Nordens und Nordostens. In der Regel gibt es auf jeder Etage mehr als eine mittelgroße Wohnung besserer bis einfacherer Ausstattung. Die Balkone sind klein; die Vorgärten haben häufig bescheidenen Vorhöfen Platz gemacht, die

der im Kellergeschoß eingerichteten Wohnung als Auslauf dienen. Jene Stadtteile, die bis 1960 erbaut wurden, sind allein durch „Garagengärten“ charakterisiert; die späteren Erweiterungen kennen daneben geplante Subzentren mit Kernstruktur.

Diese Wohnviertel sind in sich geringfügig *sozial differenziert*. Etwas ansehnlichere Wohnhäuser mit Großwohnungen und größeren Balkonen im Bereich der Zentralbank sowie inmitten der jüngsten Wachstumsspitze von Kassaa, die nach Osten mit einem schmalen Band vornehmer dreigeschossiger *Kleinwohnhäuser* (Bild 14) abschließt, sind inselartig in die sonst recht gleichförmige Masse von Wohnblocks des oben beschriebenen Typs eingelassen.

Die Wohnquartiere des gehobenen Mittelstandes zeichnen sich durch bemerkenswerte Sauberkeit aus. Gepflegte Parkanlagen und Kinderspielplätze lockern den recht homogenen Baubestand auf und sind soziale Auszeichnung zugleich. Die vielen Autos vor den Häusern verraten einen gewissen Grad an Wohlhabenheit der Einwohnerschaft, die sich in Lebensstil und Gebaren ausgesprochen europäisch-westlich gibt.

### *Einfache Wohnviertel*

#### g) Chouhada, Aarnouss, Jisr

Die zwei- bis viergeschossigen *Häuser europäisch-westlichen Stils* in geschlossener Verbauung auf bisweilen kleinsten Grundstückspartellen, wie sie für die französischen Ausbauten von Chouhada, Aarnouss und Jisr bezeichnend sind, erfreuten sich einst hoher sozialer Wertschätzung, boten doch gerade sie erstmals nicht nur Ausländern, sondern auch fortschrittlichen Damaszenern ein hohes Maß an westlichem Wohnkomfort. Heute sind diese Häuser, die durchweg aus massivem Stein erbaut sind, veraltet und genügen nur noch den Ansprüchen einer Bevölkerungsschicht niederen Einkommens. Vorgärten fehlen vollkommen; die Balkone sind in der Regel sehr klein. Einige dieser älteren Gebäude wurden nach 1945 aufgestockt; bisweilen stehen sie in Mischung mit Neubauten ähnlich bescheidener Ausführung aus der Nachkriegszeit.

Ein *kleinstädtischer Anstrich*, wie er für die osmanischen Ausbauten unmittelbar beiderseits der Salhiye-Straße als charakteristisch beschrieben wurde, kennzeichnet auch diese französischen Viertel, die — als seien sie aus dem Gefüge des umfassenderen großen Ganzen herausgelöst — hier ein recht beschauliches Eigenleben führen.

#### h) Einfache Viertel südlich des Barada

*Sehr einfache* zwei- bis dreigeschossige *Wohnblocks* in geschlossener Verbauung kennzeichnen jene Quartiere für Bevölkerungskreise niedrigsten Einkommens, die sich im Westen und Süden von Soueika mit dem Bereich der traditionellen Lehmbauten verzahnen. Die Kleinstwohnungen mit ihren äußerst bescheidenen Balkonen sowie enge Treppenhäuser weisen diese in der Regel nach 1954, überwiegend sogar erst

nach 1960 gebauten Reihenhäuser als Gebäude von *geringem sozialem Wert* aus (Bild 15).

Vielen Häusern fehlt jeder Verputz oder Anstrich. Teilweise sind sie bereits heute, obschon nur wenige Jahre alt, in einem erschreckenden Ausmaß verwohnt und starren vor Schmutz. Da die durchweg äußerst kleinen Wohnungen stark überbelegt sind, entstehen hier fast unerträgliche soziale Verhältnisse.

### *Sonderformen*

i) Die jüngste Wachstumsspitze südwestlich des Barada: Mezze

Entlang der großzügig geplanten, z. T. aber erst einspurig fertiggestellten Ausfallstraße im Südwesten, über die in Zukunft der Verkehr nach Beirut fließen soll, wächst Damaskus seit einigen Jahren sehr schnell auf den Flughafen von Mezze zu (Bild 16).

Zwischen dieser Straße und dem Gartenland der Ghouta, also zur Ebene hin, weiter im Westen auch hangaufwärts, baut man vornehme einzelstehende zwei- bis dreigeschossige *Villen europäisch-westlichen Stils* inmitten größerer Gärten (Bild 16, Vordergrund). Ansehnliche Balkone und Dachterrassen sprechen für die Wohlhabenheit der Besitzer. Anders als im Bereich des Adnan-Malki-Boulevards mit seinen vier- bis achtgeschossigen Viletagenhäusern liegen die Bodenpreise hier noch so niedrig, daß der Bau von Kleinwohnhäusern tragbar ist.

Zwischen dem in der Verlängerung des Djebel Qasyoun von Nordost nach Südwest streichenden Bergrücken unweit Mezze und dem genannten Villenquartier sind seit 1958, verstärkt seit den letzten Jahren auf sterilem, bereits beträchtlich oberhalb der Ghouta gelegener Boden vier- bis siebengeschossige lockerstehende *Großwohnhäuser europäisch-westlichen Stils* mit Kleinwohnungen, und zwar *Eigentumswohnungen*, für Bevölkerungsschichten niedrigsten Einkommens gebaut worden (Bild 16, Hintergrund). Die älteren Gebäude, viergeschossige Kasten Häuser mit kleinen Loggien, wirken bereits sehr verwohnt. Der Schmutz, die Wäsche auf den Balkonen sowie der Kinderreichtum der hier Wohnenden lassen an einfache Quartiere mediterraner Städte denken. Den jüngeren Gebäudetypus repräsentiert ein fünf- bis siebengeschossiges Kastenhaus mit quadratischem Grundriß und kleinen Loggien (Bild 17).

Die Errichtung derartiger Großwohnhäuser für sozial schwache Schichten ist in starkem Maße *staatlich subventioniert*. Es handelt sich hierbei um ausgesprochen fortschrittliche Bestrebungen, wie sie z. B. im Libanon unbekannt sind. Der Gedanke, einfachen Kreisen niederen Einkommens den Erwerb von Eigentumswohnungen zu ermöglichen, wurde in Damaskus bereits 1954 gefaßt; verwirklichen ließ er sich jedoch erst seit 1958, d. h. seit dem Anschluß Syriens an Ägypten. Der Staat gab eine finanzielle Starthilfe. Es wurde eine Gesellschaft ausschließlich für diese Belange gegründet, die anfangs dem Mohafazat unterstand, später, als das Ministerium für Städte und Dörfer eingerichtet worden war, in diesem aufging. Den Boden westlich von Mezze enteignete man

staatlicherseits und stellte ihn zu äußerst niedrigem Preis für das genannte Unterfangen zur Verfügung. Die Qualität der z. T. sehr schnell hochgezogenen Bauten ist nicht immer die beste. Eine einfache Dreizimmereigentumswohnung mit Küche kostet ungefähr 13 000 Syrische Pfunde. Der künftige Eigentümer braucht nicht mehr als 1500 bis 2500 Syrische Pfunde an Startkapital mitzubringen; den Rest trägt er in kleinen Monatsraten ab.

Diese Form des staatlich subventionierten Wohnungsbaues trägt den früheren Verhältnissen in keiner Weise Rechnung, entscheiden doch die Höhe des Einkommens, die Kinderzahl u. ä., also ungewohnte, nämlich soziale Kriterien, nicht aber traditionelle Quartiers- und Familienbindungen über die Zuteilung einer Wohnung. Die verantwortlichen Damaszener Behörden zeigen großen Mut und bewundernswerte Experimentierfreudigkeit. Ihre bisherigen Bemühungen sind der Beachtung wert.

#### k) Wohn-Gewerbe-Quartiere

Einfache viergeschossige *Reihenhäuser* der Nachkriegszeit mit bescheidenen Kleinwohnungen für Bevölkerungskreise niederen Einkommens haben vor allem im westlichen Soueika, zu einem sehr geringen Teil auch in Kassaa in ihr Parterre unzählige *Autoreparaturwerkstätten* sowie den Ersatzteilhandel des Kraftfahrzeuggewerbes aufgenommen. Wirtschaften und Wohnen sind hier entgegen der traditionellen Regel am selben Orte eng verquickt (Bild 18) <sup>75</sup>.

Der Wohnwert von Soueika ist ausgesprochen niedrig. Der Lärm, der ständig aus den Werkstätten dringt, sowie der penetrante Benzin- und Ölgestank machen den Aufenthalt hier wenig angenehm. Auto-wracks und Abfälle verschiedener Art, die über das Gelände der hier vorbeigeführten Hedschasbahn verstreut sind, werden, so scheint es, von den anspruchslosen Bewohnern dieses ausgesprochen ungepflegten Viertels kaum als störend empfunden.

#### l) El-Akrad

Lockerstehende, in der Regel massive *Flachbauten*, deren Terrassen und Gärten in charakteristischer Weise hintereinander hangabwärts angeordnet sind, kennzeichnen El-Akrad am östlichen Hang des Djebel Qasyoun (Bild 19). Hier wohnen die Damaszener *Kurden* unter sich, die in niedrigen Dienstleistungsberufen tätig sind, aber auch Landwirtschaft und Hausgewerbe (Tuchweberei) betreiben. Mit seiner sowohl nach der Nationalität als auch nach dem Einkommen annähernd homogenen Bevölkerung stellt dieses Quartier einen interessanten Kompromiß zwischen Tradition und Moderne dar.

Obschon El-Akrad sehr hohen Alters ist, hat es dennoch *keinen Sackgassengrundriß*: Seine als tapfer bekannte Einwohnerschaft brachte einen Feind nie zu fürchten. Von einer hangparallel geführten

<sup>75</sup>) Zum Autoreparaturviertel vgl. bereits oben S. 273/95.

Straße, an der, im Abstand von mehreren hundert Metern jeweils punktförmig konzentriert, Läden für Güter des alltäglichen Bedarfs angesiedelt sind, führen diverse kleine Abzweigungen bergan. Hier liegen die Wohnhäuser der Kurden, meist sauber gemauerte Stein-, seltener Lehmbauten traditionellen Stils. El-Akrad zeichnet eine auffallende Sauberkeit aus, die es wohlthuend von etlichen Quartieren der Altstadt, aber auch von Salhiye abhebt. Auch die Menschen selbst sind stets ordentlich gekleidet und machen einen gepflegten Eindruck. Wie eh und je auf *Absonderung* bedacht, bewahrt die kurdische Bevölkerung hier am Hange des Djebel Qasyoun noch heute ein Höchstmaß an Eigenständigkeit und meidet die Durchmischung mit fremden Elementen.

#### m) Yarmouk-Camp

In einfachsten, fast durchweg massiven ein- bis zweigeschossigen Häusern, die bald einzeln stehen, bald zu geschlossenen Straßenfronten zusammenzutreten, wohnen im Yarmouk-Camp im Südosten von Meidane die vielen *Palästina-Flüchtlinge*, die nach der Gründung des Staates Israel in Damaskus eine Bleibe gefunden haben. Diese Häuser, zu denen vielfach ein kleiner, von einer Mauer umgebener Hof gehört, sind nicht selten in Selbsthilfe gebaut worden.

#### n) Jüngere Behelfsheimquartiere

Der staatlich subventionierte Bau von Eigentumswohnungen für sozial schwächere Bevölkerungskreise hat eine besonders positive Konsequenz: In Damaskus gibt es keine derart ausgedehnten Elendsquartiere, wie sie für viele andere Großstädte des Orients so charakteristisch sind. Eigentlich sind es nur drei, die jedoch allesamt geringen Umfang haben.

Einmal haben sich *östlich der Zentralbank*, im Übergang zum Bewässerungsland der Ghouta, in einfachen ein- bis zweigeschossigen Häusern, denen in der Regel ein kleiner, von einer Mauer eingeschlossener Hof zugeordnet ist, vor allem *Alaouiten* aus dem Norden des Landes angesiedelt, die in niedrigsten Dienstleistungsberufen, sehr häufig als Hauspersonal, ihren Lebensunterhalt verdienen. Ihr kleines Quartier wirkt bei aller Ärmlichkeit keinesfalls besonders ungepflegt. In einer kleinen, zentral gelegenen Gasse haben sich einige Läden angesiedelt, die die Versorgung mit Gütern des alltäglichen Bedarfs sicherstellen.

Zum anderen haben sich *am Ostende von Meidane Drusen* aus dem Süden des Landes in sehr primitiven Lehmhütten von ländlichem Habitus (Bild 20) niedergelassen. Sie hausen hier unter zum Teil unwürdigen, kaum tragbaren Bedingungen. Die hygienischen Verhältnisse spotten jeder Beschreibung. Auch die Drusen, die überwiegend ländlicher Herkunft sind, haben sich, wie die Alaouiten, in einfachsten Dienstleistungsberufen verdingt. In Damaskus stellen sie vor allem das Gros der Milch- und Eisverkäufer, Dienstmädchen und Hebammen.

Schließlich gibt es *im Südosten der Altstadt* noch ein kleines Quartier, in dem *Armenier* mit geringerem Vermögen in bescheidenen, aber saubereren Häusern eine vorübergehende Bleibe gefunden haben. Ihre ausgezeichnete technische Begabung läßt sie vor allem im Kraftfahrzeuggewerbe Beschäftigung suchen.

## Zusammenfassung

Die vorderasiatische Landbrücke gehört zu den geschichtsträchtigsten Räumen unserer Erde. Das säkulare Schwanken zwischen Ost und West im Verlaufe der letztvergangenen Jahrtausende ist ein Grundzug ihrer Geschichte; die Zugehörigkeit bald zum Morgenland, bald zum Abendland wurde ihr zum Schicksal. Jedesmal bedeutete die Umorientierung einen tiefgreifenden Wechsel der geistigen wie materiellen Kultur.

Damaskus liegt im Zentrum der vorderasiatischen Landbrücke; es wird zum lebendigen Abbild ihrer bewegten Geschichte. Siedlungskontinuität und Lagekonstanz seit ungefähr 6000 Jahren machen es zu einem beredten Zeugen des mehrfachen Wechsels zwischen Ost und West. Dem ausgeprägten Konservatismus der Damaszener Bevölkerung ist es zu danken, daß viele alte Strukturen und traditionelle Bindungen bis auf den heutigen Tag erhalten blieben. Damaskus ist der Vergangenheit in einem viel stärkeren Maße verhaftet als manch andere Stadt des Nahen und Mittleren Ostens.

Wenn auch der Beginn der mehrfachen politischen wie kulturellen Neu- und Umorientierung in der Vergangenheit jedesmal fast auf das Jahr genau datierbar ist, so haben doch die ererbten, traditionellen Verhältnisse mit diesem Wechsel niemals abrupt und sofort entscheidende Veränderungen erfahren. Immer gewährleisteten starke Kräfte der Beharrung den Fortbestand wesentlicher Grundzüge früherer Ordnung. Der Ausgleich zwischen Gewordenem und Neuem vollzog sich ganz allmählich. Stets wirkte und wirkt im Jüngeren das Alte fort.

Die traditionell-islamische Stadt ist ein funktional wie räumlich überaus klar und eindeutig gegliedertes Gebilde. Darüberhinaus lassen fast alle Bereiche städtischen Lebens ihrerseits eine deutliche innere Ordnung erkennen. Vielerorts zu beobachtende, immer wiederkehrende Regelmäßigkeiten erlauben den Entwurf eines Idealschemas der Stadt traditionell-islamischer Prägung.

Damaskus weicht von diesem Idealbild in ganz spezifischer Art und Weise ab. Das liegt teils in überkommenen Verhältnissen, die kräftig nachwirken, teils in ganz modernen Entwicklungen begründet.

Das islamische Damaskus verwirklicht sich im Rahmen der antiken Anlage; das hellenistisch-römische Erbe wird gleichsam islamisiert. Dieser Prozeß ist ungemein langwierig. Nach Bild und innerem Gefüge wird Damaskus erst allmählich eine Stadt islamisch-orientalischer Prägung. Die Vorgängeranlage, die durch das hippodamische Grundriß-

schema senkrecht zueinander verlaufender Straßen charakterisiert ist, beeinflußt maßgeblich das räumliche Großgefüge des mittelalterlichen Damaskus. Die bemerkenswerte Konstanz in der Bindung bestimmter Funktionen an bestimmte, einmal bezogene Standorte begünstigt das Weiterleben antiker, d. h. nicht-islamischer Verhältnisse.

Der Islamisierung des antiken Damaskus steht seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in einer Art Gegenbewegung eine Entislamisierung des mittelalterlichen Damaskus, eine Verwestlichung gegenüber. Dieser Prozeß, der vor allem die Bereiche von Wirtschaften und Wohnen erfaßt, dauert auch heute noch an. Seine Träger wechselten während der vergangenen 130 Jahre mehrfach. Deutlichkeit und Nachhaltigkeit seines Wirksamwerdens nehmen mit Annäherung an die Gegenwart zu.

Im Verlaufe dieser ständig wachsenden Verwestlichung haben viele traditionelle Bindungen und räumliche Zuordnungen innerhalb des Süqs bemerkenswerte Veränderungen erfahren. Alte Ordnungsprinzipien sind nicht mehr alleingültig; z. T. treten gänzlich neue Kriterien hinzu. Die derzeitigen Grundzüge sozialer Differenzierung der einzelnen Standorte im Süq muten vielfach ausgesprochen modern-westlich an.

Andererseits setzen sich überraschenderweise in einigen Teilen des modernen Damaszener Geschäftsviertels traditionelle Ordnungsprinzipien kraftvoll durch. Aber auch hier sind es dennoch überwiegend ungewohnte, nicht-islamische Gesichtspunkte, nach denen sich das Wirtschaftsleben heute anordnet und organisiert.

Die einst verbindlichen Regeln, die das Zusammenwohnen der Menschen in den traditionellen Wohnquartieren bestimmten, ja dort auch heute noch weitgehend bestimmen, haben in den modernen Wohnvierteln europäisch-westlichen Stils ihre Gültigkeit eingebüßt. Fragen des Sozialprestiges, aber auch das Streben nach größerem Wohnkomfort haben insbesondere den vermögenden Bevölkerungsteilen bereits recht früh den Übergang vom unbequemen Innenhofhaus der eng verbauten Altstadtviertel in die Appartementhäuser und Villen der modernen Ausbauten von Damaskus erleichtert. Auf der Grundlage physiognomischer Merkmale lassen sich Wohnviertel recht verschiedener Wertschätzung ausgliedern.

## Literaturverzeichnis

- Ba ed e k e r, K.: Palästina und Syrien. 6. Auflage, Leipzig 1904.  
Ba ed e k e r, K.: Palestine et Syrie. 4<sup>e</sup> Edition, Leipzig 1912.  
Ba gh, A. S.: L'Industrie à Damas entre 1928 et 1958. Paris 1958.  
Be n z i n g e r, J.: Damaskos (Nr. 1). RE IV. 1901, Sp. 2042—2048.  
Bi r o t, P. u. J. D r e s c h: La Méditerranée et le Moyen Orient. Bd. 2. Paris 1956.  
B u s c h - Z a n t n e r, R.: Zur Kenntnis der osmanischen Stadt. Geographische Zeitschrift 38. 1932, S. 1—13.  
C h a k a r, A.: Damascus. In: M. Berger (Ed.), The New Metropolis in the Arab World. New Delhi 1963, S. 64—76.  
C u i n e t, V.: Syrie, Liban et Palestine. Paris 1896.

- Danger, R.: L'Urbanisme en Syrie: la ville de Damas. *Urbanisme Revue* 55. 1937, S. 126—164.
- Dussaud, R.: *Topographie historique de la Syrie antique et médiévale*. Paris 1927.
- Elisséeff, N.: Corporations de Damas sous Nur al-Din. *Matériaux pour une topographie économique de Damas au XIIe siècle*. *Arabica* 3. 1956, S. 61—79.
- Elisséeff, N.: Dimashk. In: *The Encyclopaedia of Islam*. Bd. 2. Leiden/London 1962, S. 277—291.
- Gibb, H. u. H. Bowen: *Islamic Society and the West. A Study of the Impact of Western Civilization on Moslem Culture in the Near East*. 2 Bde. London 1962/1963.
- Grunebaum, G. E. v.: *Die islamische Stadt*. *Saeculum* 6. 1955, S. 138—153.
- Hartmann, R.: Damaskus. In: *Enzyklopädie des Islam*. Bd. 1. Leiden/Leipzig 1913, S. 941—949.
- Heyd, W.: *Histoire du Commerce du Levant au Moyen-Age*. 2 Bde. Amsterdam 1959 (Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1885/1886).
- Hitti, P. K.: *History of Syria*. 2. Auflage, London 1957.
- Holzmann, M.: Syrische Städtebilder. *Deutsche Rundschau für Geographie* 33. 1911, S. 17—22, 145—153, 353—359.
- Kiesling, H. v.: *Damaskus. Altes und Neues aus Syrien*. Leipzig 1919.
- Kremer, A. v.: *Mittelsyrien und Damaskus*. Wien 1853.
- Kremer, A. v.: *Topographie von Damaskus*. *Denkschr. d. kaiserl. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl.* 5 u. 6. Wien 1854/1855.
- Lamens, H.: *La Syrie. Précis historique*. Beyrouth 1921.
- Marçais, G.: *Considérations sur les villes musulmanes et notamment sur le rôle du Mohtasib*. *Recueils de la Société Jean Bodin* Bd. 6. Brüssel 1954, S. 249—262.
- Marçais, W.: *L'Islamisme et la vie urbaine*. Institut de France, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. *Comptes Rendus des Séances*, Paris 1928, S. 86 bis 100.
- Massignon, L.: *Enquête sur les corporations musulmanes d'artisans et de commerçants au Maroc*. *Rev. du Monde Musulm.* 58. 1924, S. 1—250.
- Oppenheim, M. v.: *Vom Mittelmeer zum Persischen Golf*. Bd. 1. Berlin 1899.
- Petermann, H.: *Reisen im Orient*. 2 Bde. Leipzig 1860/1861.
- Porter, J. L.: *Five Years in Damascus*. 2 Bde. London 1855.
- Ruppin, A.: *Syrien als Wirtschaftsgebiet*. 2. Auflage, Berlin/Wien 1920.
- Sauvaget, J.: *La Citadelle de Damas*. *Syria* 11. 1930, S. 59—90, 216—241.
- Sauvaget, J.: *Décrets mamelouks de Syrie*. *Bulletin d'Etudes Orientales de l'Institut Français de Damas* 2. 1932, S. 33—41.
- Sauvaget, J.: *Esquisse d'une histoire de la ville de Damas*. *Revue des Etudes Islamiques* 1934, S. 421—480.
- Sauvaget, J.: *Le plan antique de Damas*. *Syria* 26. 1949, S. 314—358.
- Schöllner, P.: *Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie*. *Erdkunde* 7. 1953, S. 161—184.
- Thoumin, R.: *Deux quartiers de Damas: le quartier chrétien de Bab Musalla et le quartier kurde*. *Bulletin d'Etudes Orientales de l'Institut Français de Damas* 1. 1931, S. 99—135.
- Thoumin, R.: *Géographie Humaine de la Syrie Centrale*. Tours 1936.
- Thoumin, R.: *Damas. Notes sur la répartition de la population par origine et par religion*. *Revue de Géographie Alpine* 25. 1937, S. 663—697.
- Watzinger, C. u. K. Wulzinger: *Damaskus. Die antike Stadt*. *Wiss. Veröff. d. deutsch-türk. Denkmalschutzkommandos* 4, Berlin/Leipzig 1921.
- Wirth, E.: *Die soziale Stellung und Gliederung der Stadt im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts*. In: *Vorträge und Forschungen* Bd. 11, Konstanz/Stuttgart 1966, S. 403—427 (zitiert als 1966 a).
- Wirth, E.: *Damaskus — Aleppo — Beirut. Ein geographischer Vergleich dreier nahöstlicher Städte im Spiegel ihrer sozial und wirtschaftlich tonangebenden Schichten*. *Die Erde* 97. 1966, S. 96—137 (zitiert als 1966 b).
- Witmer, J.: *Etude sur l'aménagement de la ville ancienne de Damas par l'assainissement de l'existant*. *Les Annales Archéologiques de Syrie* 11—12. 1961—1962, S. 19—44.

- Wulzinger, K. u. C. Watzinger: Damaskus. Die islamische Stadt. Wiss. Veröff. d. deutsch-türk. Denkmalschutzkommandos 5, Berlin/Leipzig 1924.
- Zia de h, N. A.: Damascus under the Mamluks. Univ. of Oklahoma Press — Norman 1964.
- N. N.: Etude sur l'industrie syrienne. 2. Auflage, Damaskus 1957.

## **Pläne und Karten**

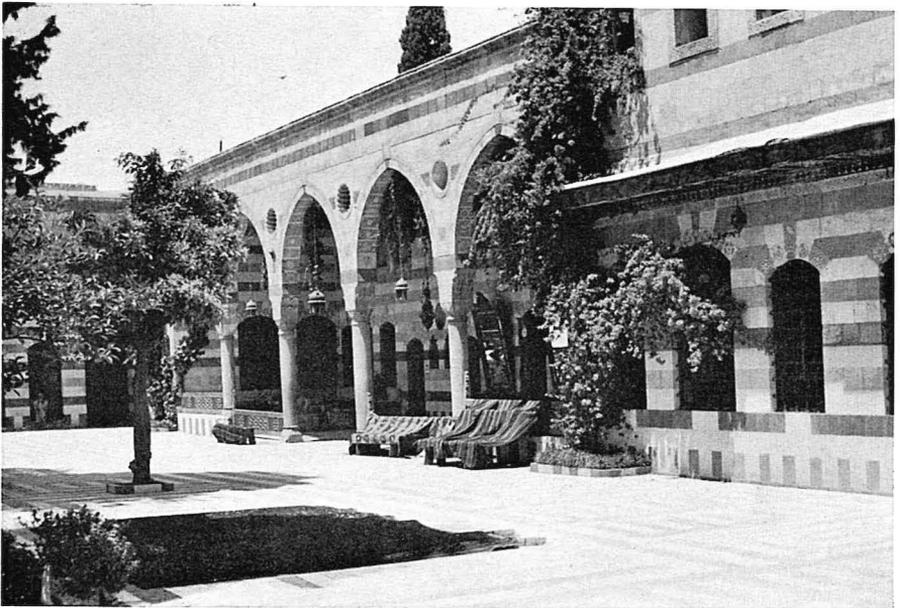
- Karte der Umgebung von Damaskus, 1 : 25 000. Aufgenommen von E. Schäffer, Oberstleutnant, zugeteilt dem syrischen Armeekorps, 1913.
- Plan de Damas, 1 : 5000. Dressé par les soins de la Ville de Damas de 1921 à 1924 et sous la Direction de M. Vibert Lucien, Chef des Services Techniques Municipaux.
- Damaskus, 1 : 10 000. Hergestellt durch Vermessungsabteilung 27, 1928.
- Damas, 1 : 10 000. Service Géographique de l'Armée, 1929.
- Damas, 1 : 20 000. Dressé, dessiné et publié par l'Annexe de l'Institut Géographique National au Levant, 1941.
- Environs de Damas, 1 : 50 000. Dessiné et publié par l'Annexe de l'Institut Géographique National au Levant, 1941.
- Damas, 1 : 10 000. Dressé, dessiné et publié par le Service des F. F. L. L., 1942.
- Damascus, appr. 1 : 10 000. Published 1954 by the Syrian Information Office for Tourists.
- Karte der Stadt Damaskus, 1 : 5000 (2 Blätter). Entwurf und Druck der Militärischen Vermessungsdirektion, 1963 (arabische Beschriftung).

---

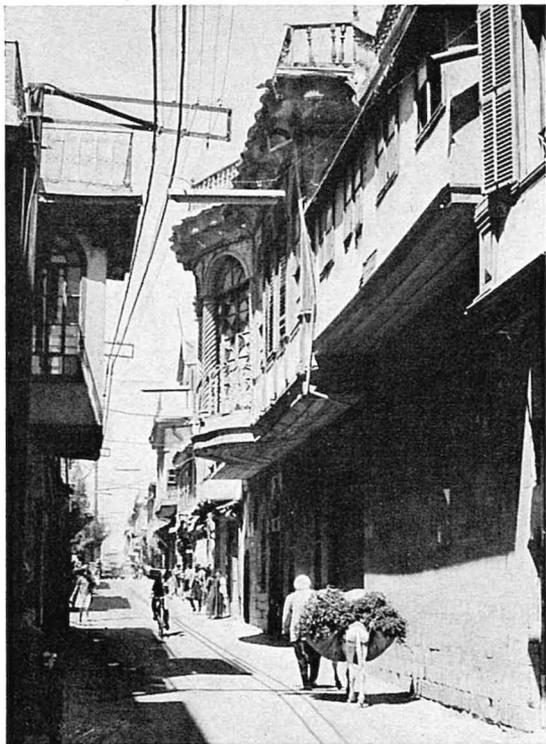
*Die Aufnahmen zu den folgenden Bildern 1 bis 20 stammen vom Verfasser.*



*Bild 1. Einfache traditionelle Innenhofhäuser aus ungebrannten Lehmziegeln im Muselmanenviertel der Altstadt (Aufn. 5. 5. 1966)*



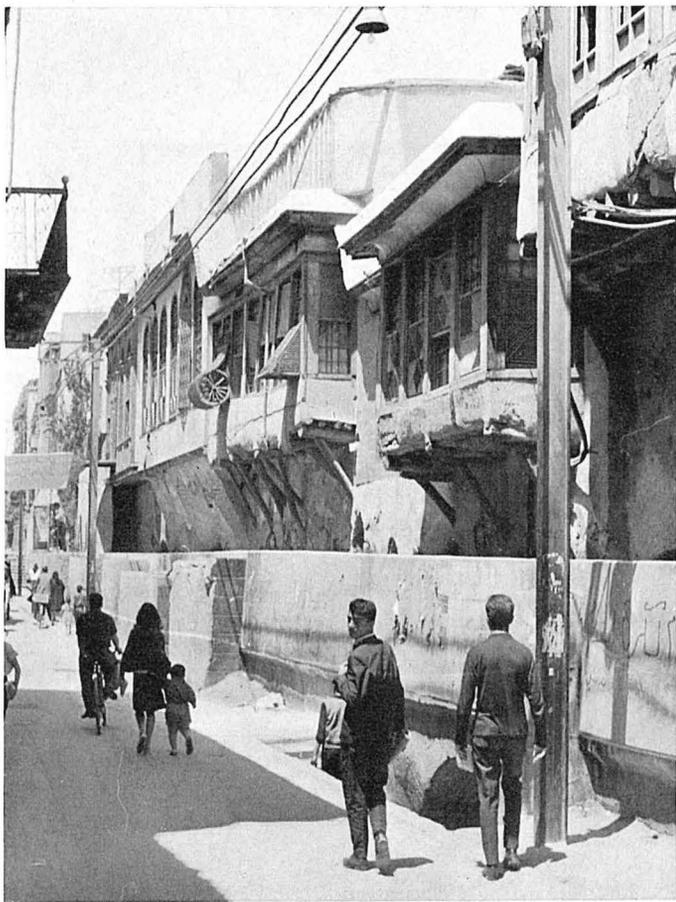
*Bild 2. Ausgesprochen vornehmes Innenhofhaus im Muselmanenviertel der Altstadt („El-Azem-Palast“, heute Museum) (Aufn. 12. 5. 1966)*



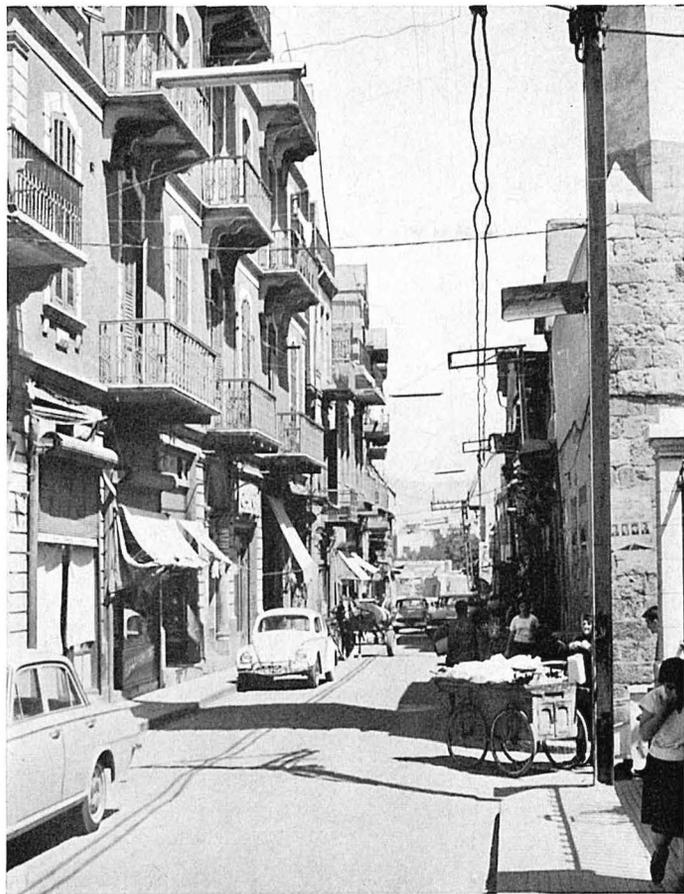
*Bild 3. Einstmals vornehmes, inzwischen überaltertes und sozial abgesunkenes Großwohnhaus osmanischer Bauart im Christenviertel der Altstadt, an der östlichen „Via Recta“ gelegen (Aufn. 11. 5. 1966) -*



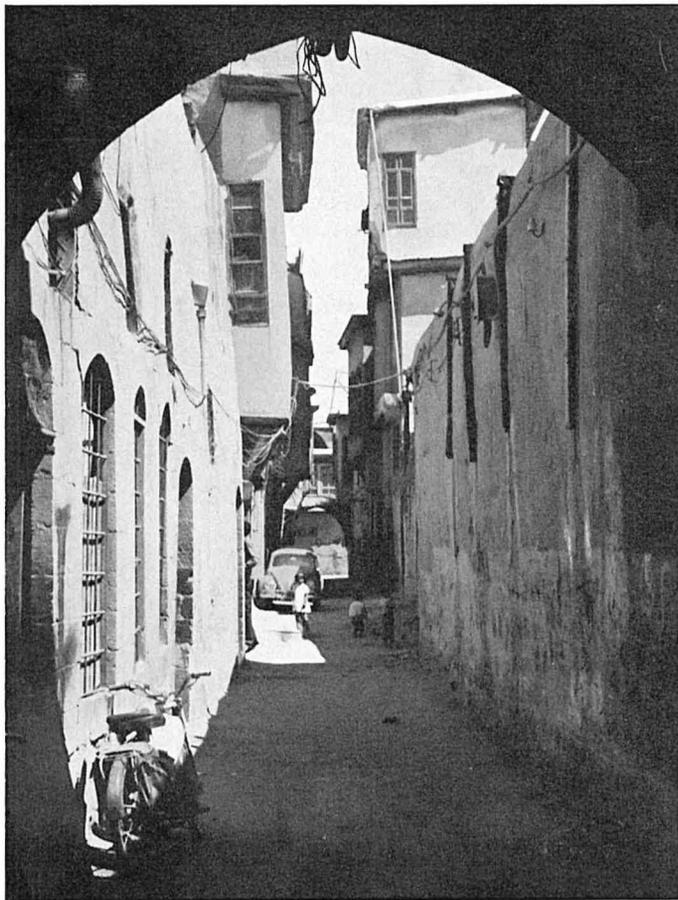
*Bild 4. Großwohnhaus osmanischer Bauart an der Salihiye-Straße (Aufn. 20. 4. 1966)*



*Bild 5. Osmanische Wohnhäuser in Es-Sweyqa, davor römischer Aquädukt (Aufn. 12. 5. 1966)*



*Bild 6. Wohn-Geschäftshäuser europäisch-westlichen Stils an der Bab-Tuma-Straße im Christenviertel der Altstadt (Aufn. 11. 5. 1966)*



*Bild 7. Straße im Muselmanenviertel der Altstadt  
(Aufn. 11. 5. 1966)*



*Bild 8. Einstmals vornehmes, inzwischen überaltertes und sozial  
abgesunkenes Wohnhaus an der Salhiye-Straße (Aufn. 14. 5. 1966)*



*Bild 9. Einfaches Wohnhaus der Osmanenzeit, in einer Nebenstraße von Chouhada gelegen (Aufn. 13. 5. 1966)*



*Bild 10. Straße im ehemaligen Emigrantenviertel Mohajrine am Hang des Djebel Qasyoun (Aufn. 1. 5. 1966)*



*Bild 11. Vornehmste Villen europäisch-westlicher Bauart am Abou-Roumane-Boulevard  
(Aufn. 20. 4. 1966)*



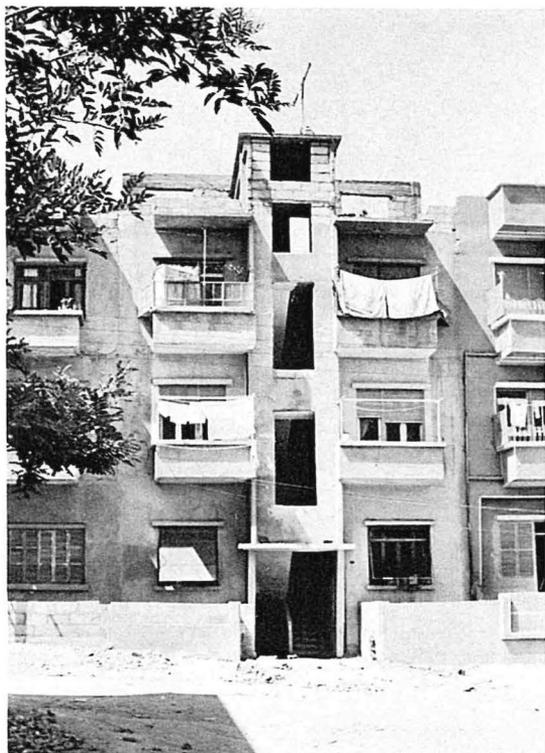
*Bild 12. Sehr vornehme Großwohnhäuser europäisch-westlicher Bauart mit komfortablen, ganz modernen Großwohnungen am Adnan-Malki-Boulevard (Aufn. 7. 5. 1967)*



*Bild 13. Vornehme Wohnblocks europäisch-westlicher Bauart mit komfortablen Großwohnungen zwischen Abou-Roumane-Boulevard und Adnan-Malki-Boulevard  
(Aufn. 20. 4. 1966)*



*Bild 14. Moderne Kleinwohnhäuser europäisch-westlicher Bauart mit mittelgroßen Wohnungen besserer Ausstattung in der jüngsten Ausbaugezone von Kassaa  
(Aufn. 7. 5. 1967)*



*Bild 15. Sehr einfacher Wohnblock mit Kleinstwohnungen für Bevölkerungsschichten niedrigsten Einkommens in Soueika (Aufn. 5. 5. 1966)*



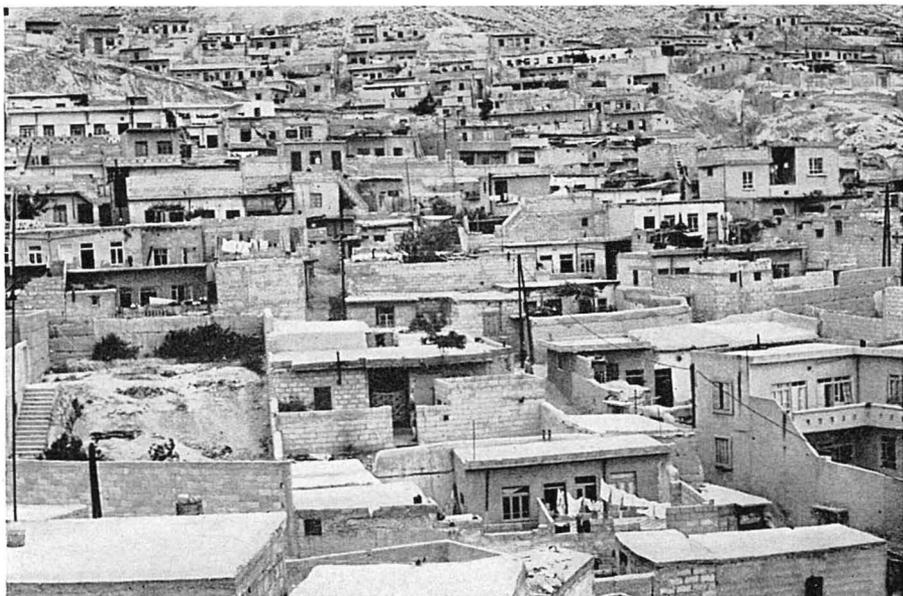
*Bild 16. Mezza; im Vordergrund vornehme Villen europäisch-westlicher Bauart, im Hintergrund Großwohnhäuser europäisch-westlicher Bauart mit kleinen Eigentumswohnungen für Bevölkerungsschichten niedrigsten Einkommens (Aufn. 7. 5. 1967)*



*Bild 17. Großwohnhäuser europäisch-westlicher Bauart mit kleinen Eigentumswohnungen für Bevölkerungsschichten niedrigsten Einkommens in Mezza (Aufn. 13. 5. 1966)*



*Bild 18. Wohn-Gewerbe-Quartier in Soueika mit Reihenhäusern der Nachkriegszeit, im Erdgeschoß Kraftfahrzeug-Reparatur (Aufn. 14. 5. 1966)*



*Bild 19. Wohnhäuser der kurdischen Bevölkerung in El-Akrad am Hang des Djebel Qasyoun (Aufn. 1. 5. 1966)*



*Bild 20. Einfache Lehmbauten drusischer Bevölkerung am Ostrand von Meidane (Aufn. 14. 5. 1966)*